P. o. germ.
59
s 12

Klopstock,

Ausgewählte

Oden und Elegieen.

VERLAG
VON
FERDINAND SCHÖNINGH PADERBORN

P. o. germ. 59 c (12) Ausgaben

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

In handlichem Oktav-Format. brosch. — Für gebundene Exemplare erhöht sich der Preis um 30 Pfg. pro Band. Bisher erschienen:

I. **Lessings Laokoon** von Dr. **J. Buschmann,** Provinzial-Schulrat. Mit 1 Holzschnitt. 5. Aufl. ℳ 1,20

II. **Goethes Hermann und Dorothea** von Dr. **C. A. Funke.** Seminar-Direktor. 7. verb. Aufl. ℳ 1,00

III. **Goethes Iphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. Von Dr. **H. Bockeradt,** Gymn.-Dir. 4. verb. Aufl. ℳ 1,35

IV. **Schillers Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Dr. **C. A. Funke.** Mit 1 Kärtchen. 7. verb. Aufl. ℳ 1,20

V. **Lessings Minna von Barnhelm** oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel. Von Dr. **C. A. Funke.** 5. verb. Aufl. ℳ 1,20

VI. **Schillers Maria Stuart.** Trauerspiel. Von Dr. **Heinrich Heskamp.** 3. verb. Aufl. ℳ 1,35

VII. **Schillers Wallenstein.** Ein dramatisches Gedicht. Von Dr. **C. A. Funke.** 3. Aufl. ℳ 1,80

VIII. **Lessings Emilia Galotti.** Von Dr. **H. Deiter,** Professor. 2. Aufl. ℳ 0,80

IX. **Schillers Jungfrau von Orleans.** Von Dr. **C. A. Funke.** 4. verb. Aufl. ℳ 1,20

X. **Goethes Egmont** v. **L. Bürn,** Prof. 2. verb. Aufl. ℳ 1,20

XI. **Schillers Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel. Von Dr. **H. Heskamp.** 2. Aufl. ℳ 1,20

XII. **Klopstocks Ausgewählte Oden und Elegieen** nebst Bruchstücken aus dem **Messias.** Von Dr. **Bernhard Werneke,** Gymnasial-Direktor 2. Aufl. ℳ 1,80

XIII. **Herders Cid** von Dr. **P. Schwarz,** Oberlehrer. ℳ 1,20

XIV. **Goethes Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mit 1 Karte. 2. verb. Aufl. ℳ 1,35

XV. **Göthes Torquato Tasso.** Von Dr. **Wilh. Wittich,** Realgymnasial-Direktor. 2. Aufl. ℳ 1,35

XVI. **Goethes lyrische Gedichte.** Von Dr. **J. Heuwes.** ℳ 1,20

XVII. **Kleists Prinz Friedrich von Homburg.** Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mit 1 Illustration. ℳ 1,20

XVIII. **Uhlands Ernst, Herzog v. Schwaben.** Von Dr. **Crohn,** Oberlehrer. ℳ 0,80

XIX. **Ausgewählte Balladen Goethes und Schillers.** Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. ℳ 1,00

XX. **Lessings Hamburgische Dramaturgie.** Von Dr. **J. Buschmann,** Provinzial-Schulrat. 2. Aufl. ℳ 1,60

XII.

Ausgewählte

Oden und Elegieen

nebst einigen Bruchstücken aus dem

Messias

von

F. G. Klopstock.

Mit erklärenden Anmerkungen und einer Biographie des Dichters

herausgegeben

von

Dr. Bernh. Werneke,
Gymnasialdirektor.

Zweite Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1888.
Münster i. W. — Osnabrück.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

<36604946540013

<36604946540013

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Zu jedem lateinischen und griechischen Dichter, so bedeutend oder unbedeutend er auch sein mag, besitzen wir eine Reihe von Kommentaren; ja die Reihe derselben ist bei den größten unter ihnen fast unabsehbar. Dagegen sind wir für unsere eigenen großen Dichter noch verhältnismäßig arm daran. Zwar hat die neueste Zeit, die freilich an eigener poetischer Schöpfungskraft ziemlichen Mangel hat und nicht mit Unrecht dem alexandrinischen Zeitalter verglichen wird, auf diesem Gebiete schon manches zu leisten angefangen und noch täglich geschieht mehr; ja hin und wieder geschieht des Guten zu viel. Goethe, Schiller, Uhland u. a. haben für manche ihrer Werke Erklärer gefunden. Wenn aber einer unserer Dichter eines Kommentars bedarf und zugleich dessen vorzüglich würdig ist, so ist es gewiß Klopstock in seinen Oden.

Klopstock hat denn nun auch schon seine Erklärer erhalten; namentlich haben, um von dem maßlos weitschweifigen Cramer zu schweigen, Vetterlein, Gruber u. a. sich um die Erläuterung der Oden höchst verdient gemacht; indes da sie die gesamte Odenpoesie behandelt und weitläufige, mehrbändige Werke geliefert haben, so sind diese doch mehr auf den Kreis der Litteratoren beschränkt geblieben, dagegen weniger in den Kreis des größeren Publikums, vielleicht gar nicht in den der Jugend gedrungen. Und doch verdient gerade Klopstock so sehr wie nur irgend einer, daß er zumal der Jugend bekannt und vertraut werde. Das erkennen auch die Herausgeber der so zahlreichen „Deutschen Lesebücher" für Gymnasien, Realschulen u. s. w. sehr wohl an; wenigstens nehmen unter den ausgewählten Stücken Klopstocks Oden in der Regel einen ansehnlichen

Raum ein. Allein gerade hier, wo es doch am nötigsten wäre, fehlt meistenteils jegliche Erklärung. Diese dem Lehrer zu überlassen ist bei der Kürze der Zeit, welche dem deutschen Unterrichte auf den höhern Lehranstalten zugewiesen ist, nur in beschränktem Maße möglich; eine Anzahl der Oden bleibt immer der Privatlektüre überlassen und wird daher vielleicht nur halb oder gar nicht verstanden. Allerdings hat Ettmüller eine Auswahl der Oden „zum Schulgebrauche" herausgegeben; allein diese scheint mir einesteils etwas zu dürftig, andernteils fehlt auch eine eingehende Schilderung des Lebens unsers Dichters, ohne welche nun einmal ein Verständnis derselben nicht möglich ist.

So erscheint denn eine neue erklärende Ausgabe von mäßigem Umfange wohl zeitgemäß. Die vorliegende Bearbeitung enthält nur die vorzüglicheren Oden; freilich ist eine Auswahl immer mehr oder weniger Geschmacksache; ich selber bin nicht selten bei dieser und jener Ode in Zweifel gewesen und habe manche anfangs ausgewählte hinterdrein zurückgelegt, weil ich zugleich auch dem Werke keine zu große Ausdehnung geben wollte. Im großen und ganzen aber glaube ich doch das anerkannt Beste ausgewählt und ziemlich vollständig gegeben zu haben. Daß die Oden aus der Jugendzeit des Dichters vorzugsweise berücksichtigt sind, ist natürlich: sie sind eben die schönsten und besten.

Mit Ausnahme des Odencyklus „an meine Freunde", später „Wingolf" genannt, liegt dieser Ausgabe die noch von Klopstock selbst besorgte Ausgabe von 1798 zu Grunde. Daß ich jedoch die heute übliche Orthographie angenommen habe, und nicht mit Klopstock „Erzt, Seyn, Gemählde" u. s. w. schreibe, wird gewiß jeder billigen.

Was die Erklärung angeht, so ist mein Bemühen gewesen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu geben: nicht zu viel, um dem eigenen Nachdenken noch immer hinreichenden Spielraum zu gewähren; aber auch nicht zu wenig, um keine allzu großen Schwierigkeiten stehen zu lassen. Ob ich die rechte Mitte getroffen, darüber mögen kompetente Richter urteilen. Wer Gelegenheit gehabt hat, in den oberen Klassen höherer Schulen Klopstocksche Oden zu erklären, und erfahren hat, wie sonderbare Mißverständnisse von seiten der Schüler oft dabei vorkommen,

wird schwerlich den Vorwurf erheben, daß zu viel erklärt sei. Dagegen zu so weitläufigen Erörterungen, wie sie sich nicht selten bei Vetterlein und Gruber finden, habe ich mich nicht entschließen können. Kürze und Bestimmtheit ist vor allem mein Augenmerk gewesen. Daß ich den genannten Erklärern vieles verdanke, wird der Kundige leicht ersehen; indes bin ich doch auch nicht selten in der Lage gewesen, in der Erklärung von ihnen abzuweichen. Statt aber in eine weitläufige Polemik mich einzulassen, habe ich kurzweg das mitgeteilt, was nach meiner Überzeugung das Richtige ist. Dieses schien mir besonders mit Rücksicht auf den Kreis, für den diese Ausgabe vorzugsweise bestimmt ist, das einzig angemessene Verfahren zu sein.

Die Biographie des Dichters habe ich ziemlich ausführlich gehalten; eine genauere Kenntnis seiner Lebensverhältnisse ist die beste Vorschule zum richtigen Verständnis der Oden. Zugleich können auch einige größere Abschnitte, die ich wörtlich den Briefen und Schriften jener Zeit entnommen habe, gleichsam als Kulturbilder der socialen und litterarischen Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts angesehen werden. Als Quellen dienten die zahlreichen Briefe aus dem Klopstockschen Kreise, dann die Lebensbeschreibungen von Döring, Gruber, Vetterlein u. a.

So übergebe ich denn diese Auswahl Klopstockscher Oden und Elegieen vorzugsweise der deutschen Jugend mit dem Wunsche, daß diese Ausgabe dazu beitragen möge, den mehr gepriesenen als gekannten und verstandenen Dichter ihr näher zu bringen und sie in dem eingehenden Studium seiner anerkannten Meisterwerke zu unterstützen.

Zur zweiten Ausgabe.

In den Jahren, die zwischen der ersten und dieser neuen Ausgabe liegen, ist sowohl im deutschen Lande, wie in der deutschen Litteratur und in der Behandlung der letzteren auf den deutschen Schulen manches anders, vieles besser geworden. Zunächst haben wir infolge der gewaltigen politischen Ereignisse, deren Zeuge wir waren, ein deutsches Vaterland wieder bekommen: Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser ist erwacht, die Raben fliegen nicht mehr um den Berg. Ein erlauchter Hohenzoller trägt wieder die deutsche Kaiserkrone. Was Deutschland im Mittelalter unter seinen großen Kaisern war: die erste und gewaltigste Macht Europas, das ist es im Laufe weniger Jahre durch eine ungeahnte Kraftentfaltung wiederum geworden. Mögen unsere Nachbarn im Osten und im Westen diesem Umschwunge auch mit unverhehltem Neide zusehen, sie müssen die Thatsache einfach hinnehmen und sich darein finden.

Es müßte sonderbar zugehen, wenn dieser Umschwung sich nicht auch allmählich auf dem Gebiete der Litteratur bemerklich machen sollte. Wenn die Kämpfe von 1864, 1866 und 1870 gewissermaßen deutsche Freiheitskriege sind, so wird die Einwirkung derselben auf die Litteratur in ähnlicher Weise sich zeigen, wie sie früher bei andern europäischen Kulturvölkern nach ähnlichen Zeiten eingetreten ist. In England knüpft sich eine erfreuliche Entwicklung der Nationallitteratur an die Herrschaft der Königin Elisabeth, in Frankreich an die Ludwigs des Vierzehnten.

Ein neuer Aufschwung sowohl in der Schöpfung neuer bedeutsamer Werke, wie in der Teilnahme des Volkes scheint auch in Deutschland sich anzukündigen. Sehen wir von dem fast unübersehbaren Reichtum unserer Zeit an lyrischen Erzeugnissen ab, unter denen die Spreu noch nicht von dem Weizen gesondert ist, und lassen wir das dramatische Gebiet außer acht, das noch seines bahnbrechenden Meisters harrt; so erscheint es doch sehr beachtenswert, daß z. B. Scheffels Trompeter von Säckingen, dessen erste Ausgabe etwa 1854 erschien, erst in den sechsziger Jahren in weitern Kreisen

bekannt geworden und ins Volk gedrungen ist, während Webers Dreizehnlinden (1. Auflage 1878) gleich von vorn herein jährlich 3—4 Auflagen erforderte. (Nebenbei bemerkt ist dieser Umstand für Deutschland ein besseres Zeichen, als für Frankreich der Umstand, daß die berüchtigten Ehebruchsdramen des französischen Dichters G. Ohnet in wenigen Jahren mehr als 200 Auflagen erlebten.)

Daß wir nun auch des Dichters nicht vergessen, an dessen Werke in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein mächtiger Aufschwung der deutschen Litteratur sich anschloß, ist nicht mehr als billig. Klopstock müssen wir auch jetzt noch lesen. Von ihm singt Rückert (die Gräber zu Ottensen. Drittes Grab.):

„Wohl hat, als dumpfer Brodemsi
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.

Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang."

In dem vorliegenden Werke ist Klopstocks „Leben" nach den neuesten Forschungen, so weit sie mir zugänglich waren, einigermaßen erweitert. Die Bemerkungen zu den Oden haben besonders solche Zusätze erhalten, aus denen die studierende Jugend die Zustände in Deutschland während der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. besser erkennen kann. Einzelne Oden der frühern Auflage sind gestrichen; dafür sind einzelne Bruchstücke des „Messias" hinzugefügt, die besonders beachtet zu werden verdienen. Hier erklärende Bemerkungen zu machen, schien unnötig.

Montabaur, im August 1888.

Werneke.

Inhalt.

Klopstocks Leben.

		Seite
1.	Heimat. Familie. Knabenzeit	1
2.	Schulpforta. Studien. Dichterische Pläne	3
3.	Abschiedsrede	5
4.	Universität. Jena. Leipzig. Die Bremer Beiträge	9
5.	Die ersten Gesänge des Messias	12
6.	Langensalza. Fanny	13
7.	Reise nach der Schweiz. Bodmer	16
8.	Einladung nach Kopenhagen. Hamburg. Meta Moller	18
9.	Kopenhagen. Bernstorf. Friedrich V.	20
10.	Heirat. Familienleben. Neue Arbeiten. Metas Tod	21
11.	Charakterschilderung. Leben in Dänemark	23
12.	Sprachliche Studien. Altnordische Mythologie	26
13.	Dramatische Stücke. Salomo. David. Hermanns Schlacht. Neue Pläne	28
14.	Rückkehr nach Hamburg. Sammlung der Oden. Vollendung des Messias	30
15.	Gelehrtenrepublik. Stimmung in Deutschland	32
16.	Ansehen des Dichters. Der Göttinger Hainbund	33
17.	Reise über Göttingen. Karlsruhe. Rückkehr nach Hamburg. Neue Heirat	36
18.	Freiheitsideeen. Teilnahme an der französischen Revolution	38
19.	Übersetzungen. Greisenalter. Feier in Schulpforta	40
20.	Krankheit. Tod. Begräbnis	43
21.	Dichterisches Wesen	45
22.	Verdienst um Sprache und Verskunst	47
23.	Neue Stoffe. Religion. Vaterland. Freiheit	50
24.	Schwächen. Schluß	54

Ausgewählte Oden und Elegieen.

	Seite
Der Lehrling der Griechen. 1747	57
An meine Freunde	60
An Giseke	76
Die künftige Geliebte 1748	78
Selmar und Selma	82
An Ebert	84
Petrarca und Laura	87
An Fanny	91
Die Stunden der Weihe	93
Bardale	95
An Gott	98
Heinrich der Vogler. 1749	104
Der Zürchersee. 1750	106
Friedrich der Fünfte	110
Friedensburg	113
Der Verwandelte	115
Dem Erlöser	117
Hermann und Thusnelda. 1752	121
Fragen	123
Die beiden Musen	125
An Cidli	128
Ihr Schlummer	130
An Sie	131
An Gleim	132
Der Rheinwein. 1753	135
Die Genesung. 1754	139
Die Frühlingsfeier. 1759	140
Aganippe und Phiala. 1764	146
Kaiser Heinrich	149
Siona	153
Thuiskon	155
Der Eislauf	156
Der Jüngling	160
Die frühen Gräber	161
Die Sommernacht	162
Rotschilds Gräber	163
Unsere Fürsten	166

Seite

Stintenburg. 1767 168
Unsere Sprache 172
Hermann 175
Der Hügel und der Hain 181
Mein Vaterland. 1768 187
Der Kamin. 1770 191
Vaterlandslied 195
An den Erlöser. 1773 196
An Freund und Feind. 1781 199
Der rechte Entschluß 203
Die Sprache. 1782 205
Der Frohsinn. 1784 208
Die États Généraux. 1788 209
Kennet Euch selbst. 1789 211
Das Bündnis 212
Psalm 214
Der Wein und das Wasser. 1796 216
Das Wiederseh'n. 1797 219
Winterfreuden 220
Der neue Python. Im Julius 1800 222
Die höheren Stufen. 1802 224

Aus dem Messias.

I. Einleitung. Beschluß der Erlösung 226
II. Die Hölle 231
III. Reden des Gamaliel, Nicodemus und Philo 246
IV. Rede Jesus' beim letzten Abendmahle 251
V. Tod des Messias 254

Klopstocks Leben.

1. Klopstock ist der Zeit nach der erste von jenen großen Männern, an deren Werke seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich der Aufschwung der deutschen Litteratur knüpft. Gleich das erste epische Dichterwerk, der Messias, oder vielmehr das im Jahre 1748 veröffentlichte Bruchstück bezeichnete den Anbruch einer neuen Zeit wie eine viel verheißende Morgenröte. Die epische Dichtkunst war indes nicht das Feld, zu dessen Bebauung ihn die Natur und sein Genius bestimmt hatte; es ist vielmehr die Lyrik, in der er seine unvergänglichen Meisterwerke geschaffen hat. Wie Goethe von sich gestand, daß jedes seiner Gedichte gewissermaßen ein Gelegenheitsgedicht sei, d. h. daß keines willkürlich angefertigt, sondern jedes aus einer ganz bestimmten, mehr oder minder tief gehenden Anregung entsprungen sei, so dürfen wir auch von Klopstock behaupten, daß seinen Oden und Elegieen durchgängig eine ganz bestimmte Veranlassung zu Grunde lag und daß dieselben in den besondern Umständen, von denen das Leben und Denken des Dichters eben bedingt war, ihre beste Erklärung finden. Wenn es nun also an und für sich schon von hohem Interesse ist, das Leben eines großen Mannes kennen zu lernen, der zu den größten Zierden der vaterländischen Litteratur gehört, so ist bei unserm Dichter für unsern Zweck eine etwas eingehende Schilderung um so ersprießlicher, weil sie das richtige Verständnis seiner oft schwierigen Gedichte wesentlich fördert.

Friedrich Gottlieb Klopstock, geboren am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, war der älteste Sohn des Kommissionsrates G. H. Klopstock; seine Mutter war eine geborene Schmidt. Friedrich behielt 4 Brüder und 5 Schwestern am Leben, denen er während seines Lebens mit inniger Liebe zugethan blieb. Der Vater war ein wackerer, gerader Mann, ausgerüstet mit mancherlei gelehrten Kenntnissen, die er in seiner Unterhaltung und besonders in seinen Briefen gern anzubringen pflegte; dabei war er von echter Religiosität durchdrungen, wie denn auch seine Bibliothek nicht weniger als 30—40 Predigtsammlungen und 10 Bibeln enthielt. Ihm war noch die Freude beschieden, seinen Sohn als den ersten und größten Dichter seiner Zeit gepriesen und bewundert zu sehen, eine Freude, die die mancherlei Krankheiten und unverschuldeten Vermögensverluste, von denen er später heimgesucht wurde, ihm erleichterte. Er starb im Jahre 1756. Die

Mutter war eine würdige, gefühlvolle Frau, hochverehrt von Klopstock und dem Kreise seiner Freunde; sie starb als 70jährige Matrone im Jahre 1773. Im Hause lebte auch noch die Mutter von Klopstocks Vater, eine edle Frau, deren ungeheuchelte Frömmigkeit einen unauslöschlichen Eindruck auf das weiche Gemüt des Knaben machte; er war ihr besonderer Liebling und bewahrte ihr ein liebendes Andenken bis in sein spätestes Alter, wie die schöne, noch im Jahre 1800, also fast 50 Jahre nach ihrem Tode, gedichtete Ode „Der Segen“ beweist.

Der Vater pachtete, als unser Dichter noch ein kleiner Knabe war, das im preußischen Anteile der Grafschaft Mansfeld gelegene Gut Friedeburg und zog mit seiner Familie aufs Land, ein Umstand, der für die Entwickelung des Knaben nicht ohne Einfluß blieb. Denn das muntere, ungebundene Knabenleben in der traulichen Stille des Landes entzündete in ihm eine innige Liebe zur Natur, gab seiner Neigung zu rüstigen Spielen und kräftigenden Körperübungen willkommene Befriedigung und verlieh ihm schon früh ein gewisses Vertrauen auf die eigene Kraft, welches unter allerlei, manchmal freilich übermütigen Wagnissen erstarkte. Ein Hauslehrer unterrichtete ihn nebst den Söhnen einiger benachbarten Edelleute in den Elementargegenständen, hernach auch in den Anfangsgründen der alten Sprachen. Die freien Stunden aber wurden in fröhlicher Knabenlust verbracht: da war kein Baum zu hoch, den er nicht erklettert, kein Wasser zu tief, das er nicht durchschwommen hätte; bald lief, bald rang er mit seinen Spielgenossen um die Wette; im Herbst brachte die Jagd, auf der ihn sein treuer Hund „Satan“ begleitete, im Winter das Schlittschuhlaufen, das er noch in spätern Jahren leidenschaftlich trieb, neue Genüsse. Mitunter waren freilich die Streiche allzu arg: so reizten die Knaben den Stier auf dem Hofe, nachdem sich einer an den Schwanz desselben gehangen hatte, mit spitzen Stäben zur Wut, ließen sich von dem tobenden Tiere im Kreise herumschleudern und sprangen dann im günstigen Augenblicke ab, um sich in Sicherheit zu bringen. Einst aber stürzte Klopstock beim Davonrennen und auf ein Haar hätte ihn das Tier erreicht; nur mit genauer Not entsprang er, ehe ihn der gereizte Stier einholte. Der Mutter wurde zwar oft angst und bange, wenn die kecke Schar zum Klettern oder Baden davon eilte; der Vater aber begnügte sich meist mit der einfachen Warnung: Jungen, ertrinkt nur nicht! und ließ sie gewähren. Er war in seinen Ansichten über Erziehung seiner pedantisch steifen Zeit weit voraus, da er den bildenden Einfluß rüstiger Knabenspiele und die Notwendigkeit körperlicher Übungen sehr wohl einsah.

Als Klopstock in seinem dreizehnten Jahre stand, kehrte er mit seinem Vater nach Quedlinburg zurück und besuchte drei Jahre lang das dortige Gymnasium; freilich behagte ihm, wie er später oft äußerte, der Übergang vom freien Landleben zum städtischen Schulzwange nicht gar sehr; indes scheint der Unterricht doch schließlich recht gut bei ihm gefruchtet zu haben. Denn als es seinem Vater im Jahre 1739 durch Vermittelung eines Verwandten gelang, ihm eine Stelle in Schulpforta zu verschaffen, fiel die Prüfungsarbeit, die ihm der damalige Rektor Freitag vorlegte, durchaus zur Zufriedenheit desselben aus.

2. In Schulpforta blieb Klopstock 6 Jahre lang von 1739 bis zum Herbste 1745. Schulpforta ist die besuchteste und berühmteste der sogenannten sächsischen Fürstenschulen (die andern sind in Meißen und Grimma), welche im Jahre 1543 vom Kurfürsten Moritz gestiftet und mit den Gebäuden und Gütern aufgehobener Klöster reich ausgestattet wurden. Sie war ehemals ein reiches Cistercienserstift und liegt einsam in einer höchst anmutigen Gegend der Saale, etwa 1 Stunde von Naumburg entfernt. Die Anstalt war damals und ist noch jetzt ein Alumnat, in welchem die Schüler unter der unmittelbaren Aufsicht der Lehrer leben und studieren; von jeher aber hat sie den Ruhm, eine eifrige Pflegerin der klassischen Studien gewesen zu sein, wie denn auch manche tüchtige Vertreter der Altertumswissenschaft hier die erste Liebe zu derselben eingesogen und den Grund zu ihrem spätern Ruhme gelegt haben. Zugleich aber weckte auch das einsame altertümliche Gebäude mit seiner reizenden Umgebung den poetischen Sinn der Jugend, und jeder Schüler, der nur irgend eine poetische Ader in sich verspürte, fühlte sich zu dichterischen Versuchen angeregt.

Auch Klopstock verlegte sich hier mit allem Eifer auf das Studium der griechischen und römischen Klassiker und sog hier jene Vorliebe für dieselben ein, die ihn bis in sein Greisenalter zur liebevollen Beschäftigung mit ihnen reizte; die bedeutende Bibliothek der Anstalt, die auch den Schülern zugänglich war, scheint er mit vielem Fleiße benutzt zu haben. Von den Lehrern machte insbesondere der Konrektor Stübel auf ihn einen tiefen Eindruck; noch als Greis gedachte er desselben mit der größten Liebe und Hochachtung; doch auch seinen andern Lehrern bewahrte er ein freundliches Andenken. Während er gegen die gewöhnlichen Vergnügen seiner Mitschüler gleichgültig blieb, behielt er seine Vorliebe für kräftigende Körperübungen bei und suchte darin seine Erholung; namentlich war es auch hier wiederum das Schlittschuhlaufen, womit er im Winter am liebsten die Freistunden ausfüllte.

Es existiert noch eine kleine Briefsammlung, die ein Mitschüler Klopstocks, der Pole Janozky, im Jahre 1745 herausgegeben hat. In dieser finden sich mehrere Stellen, die sich auf unsern Dichter beziehen und die merkwürdig genug sind, um hier mitgeteilt zu werden: „Ich muß Ihnen vorzüglich Herrn Klopstock nennen; dieser Jüngling hat sowohl in der deutschen, als griechischen und römischen Sprache verschiedene wohlgeratene Schäfergedichte verfertigt. Er kennt die wahre Natur dieser Poesie und schildert seine Schäfer und Schäferinnen nach ihrer glückseligen Ruhe. In der Beschreibung ihrer unschuldigen Liebe ist er am vortrefflichsten . . . . . Seine Gedichte nehmen das Herz mit einer süßen Regung ein. Sie stellen ihm eine mannigfache Reihe lieblicher, anmutiger und sanft ergötzender Bilder dar. — Die Bußlieder fließen aus der Quelle einer echten Zärtlichkeit und dringen nach und nach in das Innere des Herzens. — In seinen Sitten herrscht Einfalt und Unschuld, im Gespräch Freundlichkeit und Vorsicht, im Umgange eine von Hoheit begleitete Vertraulichkeit. Aufrichtige Freunde liebt er treu, den Niedern begegnet er mit Großmut. Er weilt gern in der Einsamkeit; an Orten, wo er die Werke und Wunder Gottes in der Natur betrachten kann, ist er am liebsten. Gewöhnliche Lust-

barkeiten betrachtet er gleichgültig; er bleibt stets gelassen und vergnügt." Es ist merkwürdig, wie so ganz dieselben Züge sich auch noch im spätern Leben des Dichters wiederfinden; schon frühzeitig hat er jenen Charakter in sich ausgebildet, der ihn später in seinem Freundeskreise so geliebt und verehrt machte.

Schon auf der Schule erkannte er, wie elend es um die deutsche Litteratur bestellt sei, wie weit sie hinter der griechischen und römischen, ja selbst hinter der französischen und englischen zurückstehe. Und da er schon den Flügelschlag des Genius in sich regen fühlte, so reifte in ihm der Entschluß, durch eine großartige Leistung die heimische Dichtung den fremden ebenbürtig zu machen. Vor allem war es das Epos, worin die Deutschen hinter allen übrigen Völkern zurückstanden und wiederum gerade im Epos erblickte man damals die höchste Leistung der Poesie. So faßte denn Klopstock den Plan, die deutsche Litteratur durch ein großes Epos zu heben; nur schwankte er, welchen Helden er wählen sollte. Anfangs glaubte er, ein vaterländischer Stoff sei der vorzüglichste und so trug er sich denn lange mit dem Gedanken, Heinrich den Vogler zu besingen. Allein plötzlich tauchte in ihm die Idee auf, einen weltgeschichtlichen Stoff zu wählen, der nicht bloß Deutschland, der die ganze civilisierte Welt interessieren müßte; der Messias schien vor allen der geeignete Held, und diese Idee hielt er nun fest. Zunächst hatte freilich die Begierde nach der Ehre, seinen Namen den großen Sängern der Vorwelt anzureihen, und sein deutsches Vaterland in der Litteratur den übrigen Nationen gleichzustellen, ihn zu dem Entschlusse begeistert, ein großartiges Epos zu schaffen; allein, nachdem er sich einmal den Messias zu seinem Helden erkoren, da war es auch zugleich seine, aus dem väterlichen Hause mitgebrachte Religiosität, die ihn antrieb, diesem erhabenen Stoffe sein Leben zu weihen. (Vgl. die Oden „Mein Vaterland" und „An Freund und Feind.") Sofort machte er sich daran, einen Plan zu entwerfen, und vollendete denselben, nach seinem eigenen Geständnis, fast ganz, ein Umstand, der allerdings dem Werke nicht zum Vorteil gereichen konnte, insofern gerade der Plan bei einer großartigen Schöpfung des reifsten Nachdenkens bedarf; doch nahm er, von der Hoheit und Würde seiner Aufgabe ganz erfüllt, sich vor, nicht eher als mit dem dreißigsten Lebensjahre an die wirkliche Ausführung zu gehen — ein Vorsatz, den zu halten seine stets wachsende Begeisterung und Schaffenslust ihn verhinderte. Als er mitten unter dieser Arbeit zufällig Miltons verlorenes Paradies in der Übersetzung von Bodmer kennen lernte, wurde er davon ganz hingerissen und nahm sich vor, dem großen Briten würdig sich zur Seite zu stellen. Die von Homer in ihm entzündete Flamme wurde, wie er selbst gesteht, durch Milton ganz angefacht und sein Geist zum Himmel und zur religiösen Dichtkunst erhoben.

Allein während er sich in die großen Epiker der Alten vertiefte, um an ihrem Muster sich zu bilden und ihnen ihre Kunst gleichsam abzulauschen, versäumte er auch theoretische Studien über die Dichtkunst nicht. Freilich konnten die platten Ideeen, welche Gottsched und seine Anhänger in ihren kritischen Schriften entwickelten, ihn

durchaus nicht befriedigen; er ärgerte sich vielmehr im stillen über sie. Da gerieten ihm die Schriften Bodmers und Breitingers in die Hände, die schon weit richtigere Ansichten von dem Wesen der Poesie hatten, als die Sachsen. Diese sagten ihm zu: „Ich las, oder vielmehr ich verschlang sie; und wenn mir zur Rechten Homer und Virgil lag, so hatte ich jene zur Linken, um sie immer nachschlagen zu können“ — ein Beweis, wie ernsthaft er schon jetzt als Schüler seine Aufgabe betrieb.

3. Höchst merkwürdig ist die Abschiedsrede, welche Klopstock am 21. September 1745 bei seinem Übergange zur Universität hielt. Sie handelt von der Poesie, insbesondere von der epischen Poesie, dem Gegenstande, der ihm damals am meisten am Herzen lag, und beweist nicht nur den großen Umfang seiner Studien und seiner Lektüre der Epiker, sondern läßt auch die Reife und Gediegenheit des Urteils bewundern, welches sich der kaum 21jährige Jüngling durch sein anhaltendes Nachdenken und Forschen selbständig erworben hatte. Es lohnt der Mühe, einige Stellen aus dieser (ursprünglich lateinisch gehaltenen) Rede mitzuteilen:

„Unter den wahren Dichtern, wovon es meiner Meinung nach nur eine kleine Anzahl giebt, sind wenige, die ich mir erwählt habe, durch eine Rede zu preisen. Von edlem Verlangen nach Vollkommenheit entflammt, will ich heute zum Lobe der ersten unter den Dichtern reden, die mit der Unsterblichkeit ihres Namens die Nachwelt erfüllten; und das sind die, welche Heldengedichte gesungen haben. — Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ein episches Gedicht mit der Erde, alle übrigen aber mit einzelnen Teilen derselben vergleiche. Denn die Erde erscheint, wegen der freundschaftlichen Übereinstimmung aller ihrer Teile, alsdann nur am meisten bewunderungswürdig und vollkommen schön, wenn man mit einem Blicke sie ganz überschaut, während ihre einzelnen Teile, für sich betrachtet, wenngleich auch sie ihre Vollkommenheit haben, doch von der Herrlichkeit des Ganzen übertroffen werden. Deshalb dünkt mir die Vergleichung, wenn auch einige sie für zu kühn halten möchten, dennoch wahr, daß ich den, der ein Heldengedicht schafft, wie einen himmlischen Genius, andere Dichter aber, die bloß kleinere Gedichte singen, bloß als Menschen betrachte. Jener sieht vom hohen Himmelssitze mit einem Blicke auf die ganze Erde herab und überschaut mit innigem Vergnügen den stolz schwellenden Ocean, die Gebirge, deren Gipfel seiner Wohnung sich nahen, und die glücklichen, mit anmutiger Bekleidung geschmückten Gefilde; wogegen die Menschen einen Teil der Erde nach dem andern und ihre Schönheiten, stets von neuen Grenzen umschränkt, zu betrachten gezwungen sind. Sehet da, meine Zuhörer, die Größe, Erhabenheit und Vollkommenheit des epischen Gedichtes in seinem ganzen Umfange.

„Ich will euch die großen Geister nennen, die Heldengedichte zu schaffen wagten, mit Verehrung, aber ohne Lob; denn der Beifall vieler Jahrhunderte ist ihnen schon Lobes genug. — Wer ist durch sein Alter und durch seine Würde der Führer dieses himmlischen Chores? — Homer ist jener große und reiche Geist, der mit Hülfe der Natur, mit dem höchsten Urbilde dichterischer Vollkommenheit in seiner Seele,

das Heldengedicht nicht nur erfunden, sondern auch nach diesem schönsten Urbilde glücklich vollendet hat. Darauf also beruht der große Vorzug Homers, diese so vielen Dichtern noch unzugängliche Größe, die nach dem Urteil jedes einsichtsvollen Richters alle spätern Jahrhunderte verehrt haben. Vielleicht drücke ich mich für einige zu stark aus; allein die sind es eben, die Homer nie, wie er es verdient, gelesen und auf einen Blick den Umfang seines Werkes erkannt haben. So aber las ihn Aristoteles einst, dieser scharfsinnige Beurteiler der Poesie; so muß ihn jeder lesen, der seine Schönheit ganz einsehen will. Er ist ganz einfach und natürlich in seiner Pracht; er schlummert nie, wie Pope sagt; allein seine Leser sind es, die träumen. Er allein war es wert, nachdem er die Natur nachgeahmt hatte, daß ihn Virgil nachahmte. Denn dieser, der Homer in nichts, als in der Nachahmung nachsteht, hat ein Gedicht geliefert, ohne welches das Zeitalter des Augustus und das gerade damals so große Rom einer seiner größten Zierden beraubt sein würde. Jene Unsterblichkeit, die man jetzt unter uns durch gegenseitiges Preisen so freigebig und ungerecht mißbraucht, hat Virgil mit ewigem Lorbeer bekränzt. Auch uns späte Nachkommen unterrichtet und ergötzt noch Maro, während unsere meisten Dichter, die sich unter einander mit so vielem Lobe von Unsterblichkeit zu beladen pflegen, in ihren Liedern schon tot sind oder bald sterben werden. Aber diesen schließt ewig mit dem Homer die Poesie in ihre Arme, umfaßt den Griechen mit der Rechten, mit der Linken den Römer. Diese werden vor dem Untergange sicher bleiben; auf diese werden die Dichter, die etwas Großes wagen, blicken; diesen sollen, weil sie nicht übertroffen werden können, die Thränen meines Wetteifers beständig fließen."

Zu bemerken ist hier die leise Anspielung, die er hier auf sein eigenes Streben macht; sodann charakterisiert er die neuern Epiker, zunächst die Italiener, von denen er Tasso mit vielem, doch nicht unbedingtem Lobe überhäuft, während er den Marino wegen der kleinlichen Wahl seines Gegenstandes (Adonis) geradezu tadelt. Dann kommt er zu der „Königin der übrigen Nationen in Europa", England, dessen Milton er mit strömender Beredsamkeit sowohl wegen der glücklichen Wahl seines Stoffes, als wegen der Vortrefflichkeit der Ausführung preist; er schließt die Besprechung Miltons mit folgenden Worten: „Heiliger Schatten Miltons, in welchem Kreise des Himmels du dich jetzt freuen und, was in deinen Liedern den Ohren der Engel wert ist, diesen dir jetzt verwandten Geistern vorsingen magst, vernimm es, wenn ich etwas deiner Würdiges gesagt habe, und zürne nicht über meine Kühnheit, die nicht allein dir zu folgen, sondern sich auch an einen höhern und herrlichern Stoff zu wagen gedenkt."

Dann kommt er auf die französischen Epiker zu reden, von denen er manche, jetzt freilich verschollene, wie Chapelain, Scudery, Bussier, St. Aiman, Sorbière, von den erhabenen Spitzen der heroischen Dichter herabweist, da ihre Gedichte nicht den Gesetzen entsprechen, die Aristoteles mit richtigem Blick nach der Natur und nach Homer für die Epopöe aufgestellt hat; von Voltaire sagt er, „daß er zwar die meisten Regeln beobachtet, aber gerade die höchsten vernach-

läſſiget habe, welche Erhabenheit fordern und aller Mittelmäßigkeit feind ſind.“

Treffend iſt auch, was er von der deutſchen Poeſie ſagt; mit kräftigen Worten ſpricht er ſeinen Unwillen darüber aus, daß ſo manche unſerer ſogenannten Dichter ſich gegenſeitig in ihren tändelnden Liedern mit dem Lobe der Unſterblichkeit beladen, um doch ſofort der Vergeſſenheit anheim zu fallen. „Nicht ſo träge donnerten einſt unſere Vorfahren mit den Waffen, und ſelbſt zu unſerer Zeit bearbeiten unſere Landsleute die Philoſophie und jede Wiſſenſchaft nicht ſo träge und ruhmlos. Wir ſchwingen uns empor, wir werden geehrt und ſelbſt von ſtolzen Ausländern hochgeſchätzt. Warum aber hat denn nun die Poeſie, dieſe göttliche Kunſt, das unglückliche Schickſal, daß ſie faſt allein nur von ungeweihten Händen betaſtet und am Boden niedergehalten wird? Wendet mir nicht ein, wir hätten doch Dichter, die, über die Mittelmäßigkeit erhaben, doch an ihre Unſterblichkeit glauben dürften; wendet mir dieſes nicht ein; denn ich ſpreche vom Epos, dieſem höchſten Werke der Dichtkunſt. Ein ſolches hat bisher noch keinen Dichter unter uns gefunden. Verſucht freilich haben wir es; aber was war der Preis, der Erfolg unſerer Mühe? . . . . . Durch die That, durch ein großes, unſterbliches Werk muß gezeigt werden, was wir vermögen! . . . . . O wie wünſchte ich, daß ich dieſes in einer Verſammlung der vorzüglichſten Dichter Deutſchlands ſagen könnte! Die größte Freude würde mich überſtrömen, wenn ich es vermöchte, daß die Würdigſten zu dieſem Werke ob der durch ſie ſo lange vernachläſſigten Ehre des Vaterlandes von edler und heiliger Schamröte erglühten. Wofern aber unter den gegenwärtig lebenden Dichtern der noch nicht gefunden würde, der beſtimmt iſt, ſein Deutſchland mit dieſem Ruhme zu ſchmücken, o ſo werde geboren, großer Tag, der dieſen Sänger hervorbringen, und du, o Sonne, eile ſchneller herbei, die ihn zuerſt erblicken und mit freundlichem Antlitz beſtrahlen ſoll! Ihn mögen die Tugend und die Weisheit mit der himmliſchen Muſe in ihren Armen wiegen! Vor ſeinen Augen eröffne ſich das ganze Gebiet der Natur und die andern unzugängliche Größe der verehrungswürdigen Religion! Selbſt die Ordnung der künftigen Jahrhunderte bleibe ihm nicht ganz verſchloſſen und dunkel! Von dieſen ſeinen Lehrerinnen werde er gebildet, des menſchlichen Geſchlechtes, der Unſterblichkeit und Gottes ſelbſt, den er vorzüglich preiſen wird, würdig!“ —

Wenn ſolche und ähnliche Stellen von ſeiner Kenntnis der Litteratur ein glänzendes Zeugnis geben, ſo ſind folgende Stellen nicht weniger bemerkenswert wegen der denkenden Auffaſſung des ihn umgebenden Kreiſes von Menſchen. Indem er ſeinen Lehrern ſeinen Dank abſtattet, bemerkt er: „Obſchon ich einiges auch meiner Wißbegier und dem Leſen ausgeſuchter Bücher verdanke, ſo geſtehe ich doch gern und dankbar, daß ich noch mehr und das Hauptſächliche eurer Sorgfalt und euren gelehrten Vorleſungen ſchuldig bin. Es war nämlich ſtets meine Gewohnheit, das, was ihr ſagtet, mit anhaltendem Eifer zu überdenken und Betrachtungen darüber anzuſtellen. Nicht aber bloß mit dem Munde habt ihr mich die Wiſſenſchaften, die den Menſchen bilden, ſondern auch durch euer Leben die Tugenden gelehrt. Da ich auf dieſe

Lehrweise stets vorzüglich aufmerksam gewesen bin, so leugne ich nicht, daß ich in der Kenntnis der Tugend und in den Beurteilungen ihrer Schönheit keine mittelmäßigen Fortschritte gemacht habe. Wie sehr dieses meine Verehrung für euch vermehrt hat, dafür habe ich keine Worte. — Nie werde ich dieser höchsten Art von Wohlthat vergessen; stets werde ich im dankbarsten Andenken bewahren, daß ich so glücklich war, durch den Anblick eures Beispieles belehrt, mutig den Weg der Weisheit zu betreten."

Nicht weniger merkwürdig wegen des darin sich aussprechenden kräftigen Selbstbewußtseins sind die Worte, welche er an seine Mitschüler richtet: „Viel und Treffliches habe ich durch euren Umgang gelernt; denn auf euch und euer Leben habe ich stets wie auf ein reichhaltiges Buch aufmerksam geblickt, bei den dunkelsten Blättern desselben öfters verweilt und so genau und unermüdet alles wiederholt, daß das Meiste mir noch treu im Gedächtnis ist. Habe ich das, was ich las, nicht ohne Prüfung gelesen, so macht mir aus dieser zu sorgfältigen Genauigkeit keinen Vorwurf. Die Ehre davon, wenn anders ich euch ehren kann, ist auf eurer Seite. Ich bin im Bücherlesen stets sehr wählerisch gewesen und das mußten die allerbesten Bücher sein, die ich ganz durchzulesen, ja zu wiederholen mir erlaubte. Hieraus schließet nun selbst, welch hohen Wert ich auf das eben genannte Buch gelegt haben müsse. Vernehmt deshalb wohlwollend den Hauptinhalt desselben. Einige von euch habe ich geliebt, weil ein lebendiger und freier Geist und ein von der Schönheit der Tugend innigst gerührtes Herz sie mir liebenswürdig machte. Andere habe ich geschätzt, weil sie, wiewohl über die Mittelmäßigkeit kaum sich erhebend, mit dem größten Eifer und Fleiße strebten, dereinst für das Wohl des Staates und ihr eigenes zu wirken. Keinen übrigens, nur die Fehler von einigen, habe ich gehaßt und die Geistesschwäche, woran sie krankten, gern ertragen. Glaube ich mich nun also gleich den Erstgenannten innig zum Danke verbunden, so halte ich doch auch diese einer Danksagung nicht für unwert; denn sie haben mich die Häßlichkeit der Untugend nur um so klarer erblicken lassen. Seid, ich bitte euch, Kommilitonen, mit dieser Erklärung meiner Dankbarkeit zufrieden, so wie sie ist. Ihr könnt in eurem Kreise viele an Geist und Gelehrsamkeit vorzüglichere gesehen haben und künftig sehen; aber niemals, dieses glaubt mir, einen genauern Beobachter eurer Sittlichkeit, und niemals einen größeren Freund eurer Genossenschaft."

Es ist diese Rede, von der wir einige charakteristische Stellen herausgehoben haben, gewiß eine der merkwürdigsten Abiturientenreden, die jemals in Deutschland gehalten worden sind. Sie ließ den kräftigen Geist schon ahnen, der wenige Jahre nachher der deutschen Litteratur einen ungeahnten Aufschwung geben sollte. Mochte der in stiller Seele bereits entworfene Plan zu seinem großen Epos, auf welches er hier einige Mal leise hindeutet, auch noch so verfehlt sein, mochte auch immerhin die spätere Ausführung und Vollendung den gehegten Erwartungen nur wenig entsprechen, so haben wir doch kein Recht mit einem neuern Litterarhistoriker (Danzel: G. E. Lessing; sein Leben und seine Werke I. S. 207) zu zürnen, daß „dieser Mensch uns die

ganze Unreife seiner zwanzigjährigen Primanerexistenz ins Gesicht warf", und können nur wünschen, daß unserm deutschen Vaterlande noch mehr solcher Primaner beschieden sein möchten, an deren Auftreten eine so wohlthätige Wendung der gesamten deutschen Dichtkunst sich anknüpft, wie an das des Primaners von Schulpforta.

4. Im Herbst 1745 bezog Klopstock die Universität Jena in der Absicht, Theologie zu studieren. Er hörte hier verschiedene theologische und philosophische Vorlesungen, beschäftigte sich aber mehr noch für sich. Er arbeitete hier die drei ersten Gesänge des Messias, und zwar zunächst in Prosa, aus, weil er über die Wahl des Versmaßes noch nicht mit sich im Reinen war. Übrigens gefiel ihm das wüste Leben „der wilden Jäger an der Saale", wie noch Goethe die Jenenser Studenten nannte, durchaus nicht; er fand unter ihnen keinen teilnehmenden Freund, keinen mitstrebenden Genossen und zog es daher vor, bereits um Ostern 1746 nach Leipzig zu gehen.

Hier bezog er mit seinem Vetter J. C. Schmidt, der sich dem Studium der Rechte gewidmet hatte, ein gemeinsames Zimmer in der Burgstraße. Diesem nun teilte er sein großes Geheimnis, das seine ganze Seele erfüllte, mit und fand an ihm einen begeisterten Freund. Hier auch war es, wo er zuerst auf den Gedanken geriet, den Hexameter, dessen große Schönheiten er hinreichend aus Homer und Virgil kannte, für sein deutsches Epos zu versuchen — und wirklich, der Versuch gelang über Erwarten gut, so daß von jetzt ab sein Plan feststand.

In Leipzig herrschte damals bereits eine sehr rege litterarische Thätigkeit, deren Mittelpunkt lange Zeit der Professor Gottsched gewesen war. Er hatte durch unermüdliche Thätigkeit, durch seine Vorlesungen, seine als Muster empfohlenen Gedichte, durch seine theoretischen Schriften über die Dichtkunst, endlich durch eine Reihe von Zeitschriften sich einen großen Anhang, ja eine Art von Diktatur in Sachen der Litteratur erworben und Jahre lang behauptet. Er war bemüht, die deutsche Litteratur zu fördern, zunächst durch die von ihm aufgestellten Theorieen, dann aber auch durch Dichtungen, die nach diesen angefertigt waren. Angefertigt — sagen wir, denn sein Prinzip war Verständigkeit und formale Regelrichtigkeit; nach seiner Ansicht konnte jeder, der Lust hatte, durch sorgfältige Beobachtung der von ihm aufgestellten Regeln das Dichten lernen; angeborenes Talent brauchte er eben nicht zu besitzen, höchstens einige sprachliche Gewandtheit. Er meinte, die Poesie habe nur einen didaktischen Zweck: sie solle durch Ergötzen belehren, ein Grundsatz, bei dem die wahre Poesie vollends zu Grunde gehen mußte. In der That ist alles, was Gottsched an sogenannten Gedichten geschrieben hat, weiter nichts als eine unsäglich platte, verstandesdürre Prosa, ohne einen Funken schöpferischer Phantasie und warmen, lebendigen Gefühls.

Als Klopstock nach Leipzig kam, war das Ansehen Gottscheds bereits einigermaßen erschüttert. Zunächst waren seiner engherzigen Theorie der Dichtkunst die beiden Schweizer Bodmer und Breitinger entgegen getreten; sie hatten als ihren Hauptgrundsatz hingestellt, daß die Dichtung Nachahmung der Natur sei, daß sie nicht

bloß nützen, sondern durch die Darstellung des Schönen mit ganzer Kraft das Gemüt und die Sinne durchdringen und durch den Eindruck erhabener Bilder und Empfindungen das ganze Wesen des Menschen heben und veredeln solle — eine Ansicht, die offenbar der Wahrheit unendlich näher stand, als die Grundsätze Gottscheds. Darüber war nun ein Federkrieg ausgebrochen, der in den Wochenschriften der beiden Parteien mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführt wurde, wobei es denn nicht fehlen konnte, daß die richtigeren Ansichten der Schweizer immer mehr Anhänger gewannen.

Dazu kam (abgesehen von anderen Umständen, die für das Leben und die Dichtungen Klopstocks keine Bedeutung haben) noch ein zweites. Ein Anhänger Gottscheds, Joachim Schwabe, hatte unter der Aufsicht und mit Beihülfe desselben in Leipzig ein Journal gegründet: „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ und dieses wurde bald das Hauptorgan der Gottschedianer. Mehrere junge Männer in Leipzig, deren Namen zum Teil bald eine größere Bedeutung gewinnen sollten, hatten sich an den „Belustigungen“ beteiligt. Allein weil der Herausgeber viele höchst mittelmäßige Beiträge aufnahm und den Kampf gegen die bessern Theorieen der Schweizer in einer sehr gemeinen Weise führte, so trennten sie sich von der Wochenschrift und beschlossen eine eigene zu gründen, welche, ohne gerade direkt Gottsched und seine Richtung anzugreifen, doch einen bessern Geist vertreten sollte. Sie erschien unter dem Titel: „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ und wird, weil als Verlagsorte Bremen und Leipzig angegeben waren, in der Regel kurz „Bremer Beiträge“ genannt. An diese nun knüpft sich ein mächtiger Umschwung in der deutschen Litteratur, und gerade Klopstock war es, der zu diesem Umschwunge am meisten beitrug. Wir lernen den Kreis der jungen Männer, die an den „Bremer Beiträgen“ beteiligt waren, am besten aus dem schönen Oden-Cyclus Klopstocks „An meine Freunde“ kennen, welcher darüber zu vergleichen ist.

Die „Beiträger“ kamen wöchentlich zusammen und legten der Gesellschaft ihre neuen Arbeiten vor; nur was den Beifall derselben gefunden hatte, wurde in die Zeitschrift aufgenommen. Die Redaktion derselben führte K. Ch. Gärtner, ein Mann von klarem Verstande und besonnenem Urteil, dessen scharfe Kritik die Freunde um so eher sich gefallen ließen, als er selber nur wenige Gedichte, gleichsam nur des Mitthuns halber, lieferte. Die andern Teilnehmer waren A. Cramer, J. A. Schlegel, Rabener, Ebert, Zachariä, C. A. Schmidt; bald traten auch Gellert, Giseke, Spener, Fuchs u. a. zu.

Mit diesen jungen, strebsamen Leuten wurde nun Klopstock bekannt. Er wohnte mit A. Cramer in demselben Hause, ohne jedoch ihn näher kennen gelernt zu haben. Da traf es sich, daß Klopstock und Schmidt zur Meßzeit — nach Leipziger Sitte — ihre Stube räumen und eine kleinere im Hinterhause beziehen mußten, die nur durch eine dünne Wand von der geschieden war, die Cramer bewohnte. Dieser nun hörte oft die Freunde über Epos, Hexameter, Messias u. s. w. reden und wurde begierig, dieselben näher kennen zu lernen. Er ließ sich ansagen und die beiden Freunde gingen gern auf seinen Wunsch ein, da sie

wußten, daß Cramer auch zu den „Beiträgern“ gehöre, mit denen eine Verbindung anzuknüpfen nur erwünscht sein konnte. Schmidt hatte sich zugleich vorgenommen, die „Beiträger“ durch Klopstocks großartige, aber noch ganz unbekannte Leistung etwas zu demütigen. Der jüngere Cramer, Klopstocks Biograph, hat die Scene recht lebendig geschildert:

„Schmidt wendet bald den Diskurs auf litterarische Gegenstände, spricht mit geflissentlich übertriebenem Lobe von den Engländern, erst allgemein, und dann so, daß er die Anwendung auf die Deutschen und darauf in specie auf die Beiträger macht. Man erörtert das; Cramer nimmt seiner Freunde Partei erst mit großer Bescheidenheit: Sie wüßten selbst wohl, daß sie nicht vollkommen wären, aber sie bemühten sich doch, es zu werden; sie gebrauchten alle mögliche Strenge der Kritik gegen sich; sie — Schmidt fällt lachend ein: Ja, ach — strenge Kritik ist wohl gut — aber Genie, Genie! das hätten nun einmal die Deutschen nicht; die Engländer aber, die Engländer! — Cramer rüstet sich nun auch. Klopstocken, der nur noch Zuschauer gewesen, wird es heiß, er schlägt sich ins Mittel. Lieber Herr Cramer, was werden Sie von meinem Freunde denken, daß er so Miene macht, Sie anzugreifen! Aber lernen Sie nur erst seine Art kennen, es ist nicht so bös gemeint. — Was? was? fährt Schmidt heraus, der? der will sprechen? Glauben Sie ihm nicht! Er ist der ärgste Kritikus unter uns. Wenn Sie wüßten, wie dick der's hinter den Ohren hat! und zugleich springt er auf und mit einem abmessenden Blick und eben so sicherm Griff langt er das Manuskript vom Messias aus einem Koffer mit Wäsche hervor; — da, da sollen Sie einmal etwas hören! — Jetzt wird die Sache ernsthaft. Klopstocken, dem durch diese Verräterei auf einmal sein Vorsatz, verborgen zu bleiben, zu Wasser zerrinnt, schießt das Blut zu Gesicht; er springt ebenfalls auf. Schmidt, ich verkenne Sie in diesem Augenblicke ganz! — Er will ihm das Manuskript aus der Hand reißen, ringt mit ihm, aber Schmidt ist länger und stärker, kehrt sich an nichts, hält ihn mit der einen Hand ab, mit der andern die Papiere in die Höhe. Cramer wird noch neugieriger, bittet; Klopstock protestiert; aber Schmidt fängt an zu lesen! Nun lag hier eine Schlange im Grase; denn bei Schmidt war es auf eine kleine Bosheit abgesehen. Er liest; und während er sonst sehr gut las, so deklamierte er jetzt mit Fleiß ganz falsch, um wo möglich Cramer dahin zu bringen, daß er das Gehörte tadeln oder wenigstens kalt dabei bleiben sollte; wobei er dann seinem Triumph über die Beiträger die Krone aufgesetzt haben würde. Allein dieser war zu scharfsichtig, sich täuschen zu lassen. Kaum hatte Schmidt eine Seite heruntergelesen, als Cramer lebhaft einfiel: Herr Schmidt, ich muß Ihnen sagen, das muß ganz anders gelesen werden! — Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde, versetzte Klopstock, und weil es denn nun doch verraten ist, so geben Sie her, ich will nun vorlesen. Klopstock setzte sich und las vor, den ganzen ersten Gesang; denn er war gerade in Hexametern fertig. — Cramer, der seine äußerste Zufriedenheit bezeugte, sagte, sie wären eine Gesellschaft Freunde unter einander, denen es die größte Freude machen würde, wenn er es ihnen mitteilen wollte; sonst aber sollte es auch unter ihnen Geheimnis bleiben. Klopstock gab es

bereitwillig zu. Cramer nahm den ersten Gesang mit, erst zu Gärtner, dann zu den andern und brachte darauf Klopstocken von ihnen allen eine Einladung, unter sie zu treten, was er denn auch that.“ So weit Cramers Bericht.

In dem Kreise der neu gewonnenen Freunde verlebte der Dichter nun glückliche Tage: der heitere Ton, der in demselben herrschte, das edle Streben, welches alle beseelte, die rühmliche Anerkennung, die sie bald auch in weiteren Kreisen fanden, die innige Liebe, die alle mit festen Banden umschlang — alles dieses trug dazu bei, die Gesellschaft zu einer außerordentlich anregenden und gemütvollen zu machen. Als die Verhältnisse sie allmählich trennten, blieb die Erinnerung daran unauslöschlich in aller Herzen, und keiner ist, der nicht in seinen spätern Werken dieser goldenen Zeit ein Denkmal gesetzt hat, auf die sie mit eben so viel Stolz als mit wehmütiger Freude zurückblickten. Freundschaft war überhaupt die Königin in dem Leipziger Bunde; ihr Preis erscholl von aller Lippen und diese Stimmung verbreitete sich bald über immer weitere Kreise, was nicht wenig dazu beitrug, die Dichtung sowohl wie das deutsche Volksleben von jener rein verstandesmäßigen Dürre und Kälte zu befreien, welche so lange darin geherrscht hatte.

5. Nachdem nun Klopstock die drei ersten Gesänge des Messias in hexametrische Form umgearbeitet hatte, erschienen dieselben 1748, ohne daß des Dichters Name genannt wurde, im 4. Bande der „Bremer Beiträge.“ Selten hat in Deutschland ein Werk eine so gewaltige Bewegung hervorgerufen, wie diese Gesänge; alles, was sich nur irgend für die Litteratur interessierte, nahm Partei, teils für, teils gegen den Messias. Die einen waren entzückt von dem Gedanken, daß nun auch Deutschland ein großartiges Epos erhalten und so auch in dieser Gattung den übrigen Nationen sich würdig anreihen sollte; sie bewunderten die Kühnheit des Unternehmens, die neue, kräftige, bilderreiche Sprache, den mächtigen Schwung der Phantasie, die Lebendigkeit und Tiefe der Empfindungen; und wer sich etwa um die litterarische Bedeutsamkeit des Gedichtes nicht kümmerte, der erbaute sich doch als Christ an der Innigkeit und Wärme des Glaubens, der darin sich aussprach, und betrachtete es als ein unübertreffliches Erbauungsbuch; auf den Kanzeln hörte man nicht selten Predigten, die ganz in dem überschwänglichen Tone der Messiade gehalten waren. „Die Macht der religiösen Stimmung eroberte aller Herzen. Zum ersten Male seit Jahrhunderten war in Deutschland wieder ein Gedicht vorhanden, das aus tief innerster Begeisterung entsprungen, die tiefste Begeisterung des Volkes traf. Das Gedicht erschien fast wie eine neue Offenbarung.“ In unzähligen Familien las man es regelmäßig in der Charwoche. Andere aber — und das war insbesondere samt seinem ganzen Anhange Gottsched, der seine ganze Theorie über den Haufen geworfen und sein litterarisches Ansehen vernichtet sah, wenn das Gedicht wirklich sich Anerkennung verschaffte — griffen es mit der lebhaftesten Erbitterung an; sie fanden in der Sprache lohensteinschen Schwulst, verschwommene Unklarheit, tolle Schwärmerei, unnatürliche Wortdrechselei; die deutsche Prosodie und Skansion sei vollständig darin hintangesetzt; es sei unrecht, Geschichten aus der Bibel in einem Heldengedichte zu behandeln; die

Messiade sei mit den jüdischen Märchen und talmudischen Legenden zu vergleichen; ja Gottsched suchte sogar dem Dichter die ganze orthodoxe Priesterschaft wegen der unbiblischen phantastischen Behandlung des Stoffes auf den Hals zu hetzen. Am meisten freute es Gottsched, als er unerwartet an einem jungen sächsischen Lieutenant, dem Freiherrn von Schönaich, einen Bundesgenossen erhielt. Dieser drechselte nämlich ganz nach Gottscheds Regeln ein elendes Heldengedicht „Hermann", das Gottsched nun weit über den Messias emporhob und das thatsächlich mehrere Auflagen erlebte, jetzt aber längst vergessen ist. In allen litterarischen Zeitschriften wurde Klopstocks Werk bald lobend, bald tadelnd, je nach dem voreingenommenen Standpunkte des Kritikers besprochen. Ja, selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus in Italien, Frankreich und England fand es Leser und Beurteiler. Sehr nachhaltig hat die gewählte Form gewirkt: der Hexameter wurde ein deutscher Vers; Goethe wandte ihn in „Hermann und Dorothea" an und J. H. Voß bürgerte den Homer in dieser Form bei uns ein. Ein eigentümliches Zusammentreffen ist es, daß wenige Jahre vorher in Frankreich Voltaire seine berüchtigte „pucelle d'Orléans" veröffentlichte, ein Schmutzwerk, das die hochherzige Retterin des Vaterlandes verunglimpfte, und daß dieses in Frankreich eben so rauschenden Beifall fand, wie der Messias in Deutschland.

Klopstock selber verhielt sich bei diesem ganzen Streite ruhig und arbeitete weiter, obschon sein Gedicht nur langsam vorrückte. Zugleich erschienen auch einige Oden, von denen namentlich die zuerst veröffentlichte „die künftige Geliebte" ebenfalls ein ungewöhnliches Aufsehen erregte. Doch allmählich trennte sich der schöne Freundeskreis, je nachdem der einzelne seine Studien vollendet hatte, und auch Klopstock sah sich genötigt, nachdem er drei Jahre auf der Universität zugebracht hatte, sich nach einer Beschäftigung umzusehen. Mit welchen Gefühlen er seine Freunde scheiden sah und selber das ihm so teuer gewordene Leipzig verließ, ergiebt sich am besten aus seinen schönen Oden an Ebert und Giesеke.

6. Klopstock erhielt zunächst in dem Hause des Kaufmanns Weiß in Langensalza, dessen Sohn er unterrichten sollte, ein Unterkommen. Hier fand er auch viele Verwandte, die jedoch wohlhabender waren, als Klopstocks Eltern, die ohne ihre Schuld ihr Vermögen verloren hatten. Da nun, in dem Hause des Bruders seiner Mutter, lernte er die Schwester seines Freundes und Vetters Schmidt, Sophie, kennen, in welcher er das in der Ode „die künftige Geliebte" besungene Ideal gefunden zu haben glaubte. Er faßte eine heftige Neigung für das durch Schönheit wie durch Gemüt und Geist ausgezeichnete Mädchen, ohne jedoch die ersehnte Gegenliebe zu finden. Einesteils lag wohl der Grund in dem Widerstande der Eltern, welche ihre Tochter einem mittellosen jungen Manne, für dessen Zukunft sich noch gar keine Aussicht öffnete, nicht verloben mochten; wir dürfen dabei nicht vergessen, daß nach damaliger deutscher strenger Sitte die Eltern überhaupt fast unbedingt über Hand und Herz der Kinder verfügen zu dürfen meinten, und wirklich verfügten. Andernteils und wohl mehr noch trug Klopstocks außerordentliche Schüchternheit die Schuld.

Er war, so heiter und ungezwungen er sonst in Gesellschaft von Mädchen sich auch benahm, seiner ersten Liebe gegenüber so zurückhaltend, daß er sich direkt ihr niemals erklärte und nur in klagenden Oden seinem Gefühle Luft machte. Und selbst die schönsten Oden, die er zur Verherrlichung seiner „Fanny“ — so nannte er sie — gesungen hatte, wagte er ihr nicht selbst zu geben, sondern sandte sie an seine Freunde, welche dann Sorge trugen, dieselben in Zeitschriften zu veröffentlichen. Dagegen bemühte sich Klopstock, ihr die Beurteilungen seines Messias, namentlich die, welche das Ausland, Italien und Frankreich, lieferte, in die Hände zu spielen, um durch seinen wachsenden Dichterruhm ihr Herz zu gewinnen. Indes, wenn sie auch Achtung vor „dem kleinen Klopstock“ (er hatte nämlich eine unansehnliche Figur, während sie selbst schlank und hochgewachsen war) hegte, wenn sie auch zuweilen eine wärmere Neigung für ihn zu offenbaren schien und seine Furchtsamkeit durch kleine Zeichen ermunterte — zu einer günstigen Entscheidung für ihn kam es nicht. Dieses Verhältnis zu Fanny ist deswegen bedeutsam, weil wir demselben mehrere der vortrefflichsten Oden zu danken haben, Oden, die um so tiefern Eindruck in Deutschland machten, als in ihnen zum ersten Male ein Dichter unternahm, das, was er wirklich im tiefsten Herzen fühlte, der Welt in einer ganz neuen Sprache zu sagen. Wir kennen die Geschichte seiner Liebe sehr genau, da abgesehen von den Oden die Briefe an Fanny und an Bodmer erhalten sind, den der Dichter zum Vertrauten in seiner Herzensangelegenheit gemacht hatte. In ihnen herrscht derselbe elegische Ton, dieselbe Zartheit der Empfindung, dieselbe Ergebung in den göttlichen Willen, wie in den Oden; so schreibt er (27. Sept. 1748): — — „Ich weiß nicht, ob derjenige, dessen Schicksal mir so viel Schmerz ordnet, hier keine Glückseligkeit für mich sieht, wo ich so viel Glückseligkeit sehe; oder ob er vorhersieht, daß ich die Freuden der ersten Umarmungen noch nicht auszuhalten fähig sein werde, und daß er mich erst ruhiger werden lassen will. So viel weiß ich, daß ich auf seinen ewigen Tafeln nicht den leisesten Zug hindern kann und daß ich viel Beruhigung, insonderheit jetzt, da ich dieses schreibe, darin finde, daß ich mich ihm unterwerfe und daß ich derjenigen, die ich so unaussprechlich liebe, die allerreinste Glückseligkeit, auch wenn sie mich nicht wieder liebt, aus vollem Herzen wünsche.“ Und später (26. Januar 1749) heißt es unter anderm: — — „Was ich sonst bisher von Ruhe genossen habe, ist meistens eine Folge dieses Gedankens gewesen: Wenn wir durch eigenen Geschmack an tugendhaften Thaten und durch einige kleine Edelmütigkeiten, die uns nicht schwer ankommen, ob sie gleich dem Pöbel schwer scheinen, einmal Miene gemacht haben, als ob wir wohl tugendhaft sein wollten, so kommt die Vorsehung, greift unser ganzes Herz an und thut eine große Frage an uns: Ob wir uns wohl auch hier unterwerfen, ob wir auch hier wohl tugendhaft sein wollen? Sie sehen, daß dieser Gedanke von weitem Umfange ist. Aber ich wundere mich gleichwohl, wenn ich meine Liebe dagegen messe, daß er mich aufrichten kann .... Die französische Recension bitte ich mir bald zu schicken; nicht meinetwegen, obgleich ich dem Verfasser vielen Dank schuldig bin. Fanny

pflegt zu lächeln, wenn man von mir spricht, und zuweilen entfährt es ihr gar, daß sie bei solchen Gelegenheiten mich mit den Briten vergleicht."

Klopstock hatte sich an Bodmer gewandt, als er durch Gärtner erfahren hatte, daß jener ein begeisterter Bewunderer des Messias sei. Er hoffte nämlich, durch dessen Vermittlung seine äußere Lage, die ihm drückend zu werden anfing, zu verbessern. Dieser nun, entzückt von dem Vertrauen und der Hingabe des jungen Dichters, der noch dazu sich als seinen Schüler bekannte, bot alles auf, ihm eine seiner Talente würdige Stellung zu schaffen. Klopstock wünschte nämlich, ein Amt zu erhalten, welches ihm einesteils ein hinreichendes Einkommen sicherte, andernteils aber auch seine Zeit und Kraft nicht so in Anspruch nehme, daß die Fortsetzung des Messias darunter leiden müßte. Es ist fast rührend zu sehen, mit welchem Eifer Bodmer seinem Schützlinge die Wege zu ebnen suchte: bald schrieb er an A. von Haller in Göttingen, damit dieser durch seine Freunde am englischen Hofe dem Dichter eine Pension vom Prinzen von Wales, dem Thronerben, erwirke; bald unterhandelte er um eine Professur in Erlangen, die Klopstock aber als zu unbedeutend nicht haben mochte; bald dachte er daran, eine französische Übersetzung des Messias zu veranstalten, um auf diese Weise Friedrich II. von Preußen darauf aufmerksam zu machen; dann wiederum ging er mit dem Plane um, eine Subskription zur Vollendung des Messias zu eröffnen; er selber wollte die Druckkosten tragen. Ja er schrieb sogar an Fanny, um ihr zu Gemüte zu führen, wie Unrecht sie daran thue, den größten Dichter Deutschlands so grausam zurückzuweisen. Klopstock freilich ließ den Brief wohlweislich nicht in ihre Hände gelangen.

Da die Pläne Bodmers erfolglos blieben, so lud er Klopstock zu sich nach Zürich ein; dieser nahm zwar die Einladung an, konnte sich aber während des Jahres 1749 nicht von Langensalza trennen, da wie es ihm schien, Fanny ihm zuweilen einige Hoffnungen machte. Erst zu Ostern 1750 legte er seine Hofmeisterstelle nieder und verließ im Mai, in Begleitung seines Freundes Schmidt, Langensalza, um zunächst seine Eltern zu besuchen, die er seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte. Da begannen nun recht angenehme Tage für ihn: im elterlichen Hause war er ein gern gesehener Gast, da insbesondere der Vater an dem wachsenden Dichterruhm seines Sohnes seine Freude hatte; dazu kamen kleinere Reisen, welche ihn teils mit alten Freunden zusammen führten, teils ihm neue erwarben. So lernte er jetzt Gleim in Halberstadt persönlich kennen und verlebte mit ihm manche heitere Stunde; auch Braunschweig besuchte er, wo mehrere Freunde des Leipziger Kreises am Carolinum wirkten und der Abt Jerusalem ihm Aussicht auf eine ähnliche Stelle eröffnete; in Magdeburg verkehrte er im Hause des reichen Kaufmanns Bachmann und lernte bei dieser Gelegenheit den spätern Bischof Sack und Sulzer kennen; da mußte er denn oft Bruchstücke aus dem Messias vortragen. „Ich habe, schrieb er an Fanny, von Lazarus und Cidli oft vorlesen müssen, mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Männern eingeschlossen wurden. Man hat mich mit Thränen belohnt. Wie glücklich war ich und ach! wie viel glücklicher würde ich sein! . . ."

Insbesondere erfreulich war es ihm, daß jetzt auch eine unabhängige Stellung für ihn in Aussicht war. Der Graf von Bernstorf, bisher dänischer Gesandter in Paris und damals zum Staatsrat in Kopenhagen ernannt, hatte versprochen, dem Dichter beim Könige von Dänemark zur Vollendung des Messias eine Pension auszuwirken; wenn das Werk vollendet sei, könne er eine Hofprediger- oder Professorstelle bekommen. Indes verzögerte sich diese Berufung nach Dänemark einige Zeit und so beschloß denn Klopstock vorläufig der Einladung Bodmers zu folgen.

7. Am 13. Juli 1750 trat Klopstock in Begleitung zweier Schweizer, Sulzer und Schultheß, die Reise nach der Schweiz an. Die drei Reisenden schrieben an ihre im nördlichen Deutschland zurückgelassenen Freunde von den verschiedenen Stationen aus abwechselnd einen langen, noch erhaltenen Reisebericht, welcher für die damalige Zeit charakteristisch ist: von allem, was bei dem gegenwärtig reger entwickelten öffentlichen Leben den Reisenden interessiert, von den realen Erscheinungen des Lebens, von staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen in den durchreisten Landschaften, von charakteristischen Eigentümlichkeiten in Stadt und Land, kurz von allem Objektiven findet sich kein Wort; der ganze Bericht ist einseitig subjektiv, dreht sich um die Personen selber, was sie gefühlt, gedacht und geträumt, wie sie gefahren und wie sie bewirtet sind und dergleichen mehr. Klopstock war für sein deutsches Vaterland hoch begeistert; allein, daß er hier ein so schönes Stück deutscher Erde durchreiste, ohne etwas mehr zu sehen als den blauen Himmel, grüne Thäler und rauchige Wirtsstuben, ohne an etwas anders zu denken, als an die fernen Freunde und die kleinen Abenteuer der Reise, zeigt zur Genüge, wie abstrakt, so zu sagen, sein Begriff vom „deutschen Vaterlande“ war. Und wie ihm, so ging es allen seinen Zeitgenossen; seine feurigen Vaterlandsoden mußten erst in diesen den Gedanken an „Deutschland“ wach rufen, bis endlich gewaltige politische Ereignisse, insbesondere der siebenjährige Krieg mit seinen gewaltigen Wechselfällen, das Volk aus seiner Ruhe und Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Leben aufrüttelten.

Am 23. Juli erreichte Klopstock Zürich und stieg in Bodmers gastlichem Hause ab, welches in der Folge noch so manche deutsche Dichter beherbergen sollte, so bald nachher Wieland, später den jungen Goethe. Es hat eine reizende Lage: oberhalb der Stadt gelegen, überschaut man aus seinen Fenstern die unten liegende Stadt mit ihren Türmen, dahinter den glänzenden Spiegel des Sees, eingerahmt von den Höhen des Albisgebirges, unter denen der Ütli hoch aufragt, und seitwärts steigt der Blick hinauf zu den schneeigen Gipfeln der Hochalpen. An diesem lieblichen Punkte sollte — so hoffte Bodmer — der Messias seine Fortsetzung, vielleicht gar seine Vollendung finden; allein es kam anders, wie er geglaubt. Anfangs freilich waren die beiden bei ihrer Begegnung außerordentlich für einander begeistert; so schrieb Klopstock zwei Tage nach seiner Ankunft an seine deutschen Freunde: „Ich habe die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erste Mal in meinem Leben zu sehen, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen

mußte, welchen ich in meinem Leben niemals sehen würde. Freude, wahre Freude ist mir im vollsten Maße zu Teil geworden. So viele wahre Menschen, die ich überdies habe kennen lernen, und die mich lieben! Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde!" Und in ähnlicher Weise schrieb Bodmer einem Freunde, daß er nach dem ersten Zusammentreffen mit Klopstock „die ganze Nacht in Ekstase gelegen sei."

Allein bald machte sich die Verschiedenheit des Alters (Bodmer war bereits 52 Jahre alt) und der Charaktere geltend. Bodmer hatte geglaubt, in dem Sänger des Messias einen stillen, schwärmerischen, von messianischer Heiligkeit umflossenen Jüngling zu sehen, der in den ersehnten Stunden der Weihe unter seinem Dache das größte Werk des Jahrhunderts schaffen sollte, und statt dessen fand er einen jungen lebenslustigen, heitern Mann, der am liebsten in der Gesellschaft junger Freunde und Freundinnen fröhlichem Lebensgenuß huldigte und nur selten Davids Harfe stimmte. Klopstock hinwiederum glaubte gar bald, in seinem Gönner einen etwas pedantischen, grillenhaften, gegen alle Lebensfreuden gleichgültigen, in seinen Büchern und Arbeiten begrabenen Mann zu finden, der ihn in einer unbequemen Weise hofmeistern und auf seine Stube bannen wollte, wo rings alles zum Genießen einlud. Es trat bald eine Verstimmung ein; die Schuld war offenbar auf beiden Seiten: Bodmer berücksichtigte Klopstocks Jugend und sein selbständiges, allem Zwange abgeneigtes Wesen nicht genug, während Klopstock es nicht über sich gewinnen konnte, den zuweilen freilich launenhaften Wünschen des alten Herrn, der den Sänger des Messias gern für sich allein gehabt hätte, eine gebührende Nachsicht zu schenken. Es kam zuletzt so weit, daß Klopstock sich ernstlich mit Bodmer entzweite und sein Haus verließ; doch stellten die Bemühungen der Freunde, selbst der im fernen Deutschland lebenden, wieder ein leidlich freundliches Verhältnis her. Er zog in das Haus eines jungen Kaufmanns, Rahn, der kurz vorher die Kunst erfunden hatte, bunte Blumen auf weiße Seide zu drucken, und der ihm großmütig einen Anteil an dem erwarteten Gewinn gegen ganz unbedeutende persönliche Bemühungen zugesagt hatte. Das war dem Dichter um so erwünschter, als er hoffte, daß er dadurch seine Zukunft sicherer begründen und so mit mehr Zuversicht um die immer noch geliebte Fanny werben könnte. (Rahn heiratete später Klopstocks Schwester und legte in Lingbye bei Kopenhagen eine Fabrik an, so daß Klopstock viel bei ihm verkehren konnte.)

Klopstock hatte in Zürich bald viele junge Freunde gefunden, die ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen suchten. Von den verschiedenen Partieen, die ihm zu Ehren unternommen wurden, ist keine so berühmt geworden, als die bald nach seiner Ankunft am 30. Juli veranstaltete Lustfahrt auf dem See, welche Klopstock durch eine seiner schönsten Oden verherrlicht hat. In der That muß dieser Tag ganz einzig in seiner Art gewesen sein; alle Teilnehmer sprachen noch lange nachher mit Entzücken davon, und Hirzel sandte seinem Freunde Kleist eine Beschreibung desselben, die mehr als 20 Druckseiten füllt. (Überhaupt waren solche gesellschaftlichen Ausflüge, die heutzutage etwas Gewöhnliches sind, noch sehr selten. Deutschland

war noch nüchtern und arm.) Außerdem wurden Reisen in die benachbarten Kantone unternommen, indes zu einer — bereits verabredeten — Fahrt in das eigentliche Hochgebirge kam es nicht. Klopstock interessierte sich überhaupt als echter Lyriker des Herzens mehr für den ihn umgebenden Freundeskreis, als für die Schönheiten der Natur oder die Sitten und Gesetze des Landes — was Bodmer nicht wenig in Verwunderung setzte. Daß Klopstock in der freien Schweiz seine Liebe zur Freiheit eingesogen habe, wie man wohl behauptet hat, ist eine Voraussetzung, die sich auf nichts gründet; im Gegenteil er fand unter den Republikanern gar viele Leute, die „sich entsetzlich tief bückten". Dagegen eine bedenkliche Folge seines Aufenthaltes in der Schweiz läßt sich nicht verkennen. Die ungeteilte Bewunderung, die sein Messias hier bei alt und jung fand, mußte ihn in dem Glauben bestärken, daß er den richtigen Weg in seiner Dichtung eingeschlagen. Schon Herder sagt in seinen „Fragmenten": „Hätte Kl. gleich im Anfang, statt eines posaunenden Lobredners, einen kritischen Freund gefunden, hätte er nicht gleich so viel blinden Beifall und noch blindere Nachahmung gesehen, vielleicht würde manches in seinem vortrefflichen Gedichte noch vortrefflicher sein."

8. Unterdessen waren die Hoffnungen, die Graf Bernstorf in dem Dichter erregt hatte, in Erfüllung gegangen: König Friedrich V. von Dänemark, der sich wegen seiner Abstammung aus dem oldenburgischen Fürstenhause und als Herzog von Holstein gewissermaßen als deutschen Fürsten ansah, hatte auf die Empfehlung Bernstorfs und des Grafen Moltke, des Oberhofmarschalls, ihm ein Jahrgehalt von 400 Reichsthalern ausgesetzt, damit er in Muße den Messias vollenden könne; außerdem war ihm ein ausreichendes Reisegeld zugesichert. So beeiferte er sich nun, den vierten und fünften Gesang des Messias zu vollenden, damit er imstande sei, dem Könige den ersten Band seines Werkes zu überreichen; zugleich dichtete er noch in der Schweiz die Ode „an Friedrich V.", die dem ersten Bande vorgedruckt wurde.

Gegen das Ende des Februar 1751 verließ endlich Klopstock nach nicht ganz achtmonatlichem Aufenthalte die Schweiz und besuchte zunächst die Seinigen in Quedlinburg, wo er drei Wochen verweilte. In Braunschweig traf er mehrere seiner Jugendfreunde, unter andern Giseke. „Wenn Sie nach Hamburg kommen", bemerkte dieser gelegentlich, „so müssen Sie ein Mädchen kennen lernen, das sich freuen wird, Sie zu sehen: Meta Moller. Ich will Ihnen einmal einen Brief von ihr zeigen." Klopstock las denselben mit einiger Verwunderung, da er einige kritische Bemerkungen über den Messias enthielt. „Wie?" meinte er, „Sie wollen mir ein Mädchen wert machen und zeigen sie mir gerade als meine Tadlerin?" „Das thut nichts", antwortete Giseke, „lernen Sie sie nur kennen; ich will Ihnen ihre Adresse mitgeben."

In Hamburg wollte er eigentlich nur Hagedorn, das hochverehrte Vorbild des Leipziger Kreises, kennen lernen; als er aber ihn nicht sogleich zu Hause fand, erinnerte er sich der mitgenommenen Adresse und suchte Meta Moller auf. Diese hatte einst bei einer Freundin Haarwickel liegen sehen, die aus Blättern der Bremer Beiträge gemacht waren. Meta entrollt sie zufällig und liest. „Was ist

das?“ ruft sie verwundert aus. „O, dummes Zeug“, meinte die andere; „kein Mensch kann das verstehen.“ Es war eben ein Blatt aus dem Messias. Meta aber ist anderer Meinung als ihre Freundin, erkundigt sich näher nach dem Werke und liest es mit der größten Begeisterung. Giseke, der in Hamburg erzogen war, mußte ihr nähere Nachrichten von dem Verfasser geben. Unerwartet stand nun der gefeierte Dichter vor ihr. „Ich muß bekennen“, schrieb sie später einem Freunde, „daß so große Vorstellungen ich mir auch von seinen Vorzügen machte, so hätte ich mir nimmer einen so liebenswürdigen Jüngling gedacht, als ich fand. Dies machte Eindruck. Nachdem ich ihn zwei Stunden gesehen hatte, war ich genötigt, den Abend in einer Gesellschaft zuzubringen, welche mir nie lästiger gewesen war. Ich dachte, ich sah nichts als Klopstock. Den andern Tag sah ich ihn wieder, auch den folgenden, und wir waren ganz ernsthafte Freunde; aber den vierten Tag verreiste er. Es war eine ernste Stunde, die Stunde des Abschieds. Er schrieb bald nachher, und von dieser Zeit an war unser Briefwechsel sehr fleißig.“ Aber auch Klopstock war nicht gleichgültig geblieben. „Ich habe Ihnen“, schrieb er kurz nachher von Kopenhagen aus an Gleim, „jetzt etwas zu sagen, das ich aber Ihnen, mein Gleim! merken Sie sich das recht wohl! nur ganz allein sage. Vielleicht haben Sie von Giseke in Braunschweig die Mollerin in Hamburg nennen hören. Bei diesem Mädchen habe ich die meiste Zeit, die ich in Hamburg gewesen bin, zugebracht. Dieses Mädchen ist im eigentlichsten Verstande so liebenswürdig und so voll Reize, daß ich mich bisweilen nicht enthalten kann, ihr insgeheim denjenigen Namen zu geben, der mir der teuerste auf der Welt ist. Ich bin oft und lange bei ihr gewesen. Ich habe ihr viel von meiner melancholischen Geschichte erzählen müssen. Wenn Sie, mein Gleim, hätten sehen können, wie sie mir zuhörte, wie sie mich manchmal unterbrach, wie sie weinte — — und wie sehr sie meine Freundin geworden ist! — Dieses Mädchen litt so viel, so unaussprechlich viel; und sie war doch diejenige nicht, um derentwillen ich so viel gelitten habe. Was muß sie für ein Herz haben!“ — Doch hielt er auch jetzt noch immer an Fanny fest und klagte in seinen Briefen bitterlich über ihre Härte. Allmählich aber ging doch eine Veränderung in seinem Herzen vor: Fannys Bild verblaßte immer mehr, und um so lebendiger trat das der „kleinen Moller“ in den Vordergrund, zumal da ein sehr eifriger Briefwechsel unterhalten wurde, der Metas vorzügliche Eigenschaften, wie stets wachsende Neigung immer deutlicher zeigte. Schon gegen das Ende des Jahres 1751 war es Klopstock klar, daß Meta ihn liebe und daß er selbst von gleichen Gefühlen beseelt sei, wie sie; er brach rasch und vollständig mit seiner Vergangenheit, gab Fanny mit aller Entschiedenheit auf und fühlte sich überglücklich in dem Bewußtsein, von einem edlen, zartfühlenden, hochgebildeten Mädchen innig geliebt zu werden. Sein jahrelanger Kummer verschwand! „Die traurige Nacht, so sagt er selbst, sank; mit Lächeln wachten alle schlummernden Freuden auf; das Gefühl der Ruhe ergoß sich über sein Leben, und die Liebe trug ihn in süßen Träumen in Edens Gefilde“. Dieser Liebe verdanken wir manche schöne Oden „an Cidli“.

9. In Kopenhagen fand Klopstock eine sehr wohlwollende Aufnahme. In Dänemark war damals das deutsche Element tonangebend. Von dem jetzt so stark gefühlten nationalen Gegensatz war noch nichts zu spüren. Die einflußreichsten Männer, Bernstorf und Moltke, waren Deutsche. Vor allem war es der edle Bernstorf, der ihn näher an sich zog und ihn selbst in den engsten Kreis seiner Familie aufnahm, ein Verkehr, der nicht wenig dazu beitrug, dem Dichter jene Würde und Vornehmheit zu geben, die ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichnete. Von diesen schönen Abendstunden in Bernstorfs Hause erzählt P. Sturz, selbst einer der geistreichsten Mitglieder des kleinen, auserlesenen Kreises: „Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er (der Graf Bernstorf) unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene, geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel und Witz und Munterkeit vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Munde und labten uns mit sokratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Geist und sein Herz; der Schleier der Würde fiel nieder und die erhabene Seele glänzte in ihrer eigentümlichen Schönheit. Wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet und gebessert zu sein.“ Ebenso fand Klopstock auch an dem Grafen Moltke, der so viel zu seiner Berufung beigetragen, einen warmen Freund, in dessen Hause er ein willkommener Gast war, wie denn überhaupt die Verbindung mit Bernstorf und Moltke dem Dichter bald die feinsten Zirkel Kopenhagens, namentlich die Häuser der am Hofe accreditierten fremden Gesandten öffnete.

Auch Friedrich V. selbst ließ sich den Dichter vorstellen und gewann ihn so lieb, daß er ihn zeitweilig in seine engste Umgebung zog. Der Dichter mußte ihn auf seinen Wunsch während des Sommers auf das Land begleiten, wo er in dem kleinen Lustschloß Fredensborg, welches der König selbst bewohnte, ein Zimmer bezog, um hier in der reizenden Stille des Landes sich ungestört seinen dichterischen Arbeiten zu widmen. Wie sehr der Name „Friedensburg“ für diesen reizenden Aufenthalt paßt, ergiebt sich am besten aus der schönen gleichnamigen Ode, welche eben hier entstand. Oft brachte der König Stunden lang im Gespräche mit Klopstock zu; diesem zu Gefallen berief er späterhin noch mehrere Deutsche nach Dänemark, so den oben genannten A. Cramer 1754 als Hofprediger und 1753 den bekannten Pädagogen Basedow als Professor nach Soroe.

Die angenehme Lage, worin Klopstock sich befand, so wie das Gefühl erwiderter Liebe wirkten zugleich wohlthätig auf seine dichterische Thätigkeit. Nicht nur eine Reihe von schönen Oden entstand in den ersten fünfziger Jahren, auch der Messias wurde rüstig gefördert. Er arbeitete um so eifriger daran, weil er durch den Ertrag seines Werkes auch seine ökonomischen Verhältnisse noch weiter zu verbessern hoffte; diese aber wurden um so wichtiger für ihn, je mehr er darnach strebte, seine geliebte Meta als Gattin heimzuführen. Dieser Verbindung mit einem „Butenminschen“ (Ausländer) war anfangs freilich die Mutter

Metas nicht eben sehr geneigt; am Ende aber erfüllte sie doch die Bitten der Tochter und gab ihre Einwilligung. Bezeichnend für die damaligen Zustände ist, daß der Hamburger Senat die Heirat einer Hamburgerin mit „Herrn Klopstock aus Kopenhagen“ gern sah. Als sich Klopstock auf die Anfrage des Syndicus, ob er sich künftighin wohl zum Sollicitanten beim Herrn von Bernstorf gebrauchen lassen wolle, dazu bereit erklärte, erhielt er zum Dank 25 Flaschen Ungarwein aus dem städtischen Keller zugesandt, „welche derselbe mit vielem Danke angenommen.“ —

10. Am 10. Juni 1754 führte Klopstock Meta zum Altare und reiste zunächst mit ihr nach Quedlinburg, um sie seinen Eltern vorzustellen. Auf den Vater machte die junge Frau einen so günstigen Eindruck, daß er gleich beim ersten Anblick ausrief: Solch' eine liebe ich! Auch der Dichter fühlte sich glücklicher als jemals. „Mein Leben,“ heißt es in einem damaligen Briefe, „war bis dahin nur ein Traum; jetzt erst, da Meta ganz mein ist, umfaß ich den Wert des irdischen Lebens und preise den Gott der Himmel, der mir die Gefühle gab, in diesem wahren Leben ihn verherrlichen zu dürfen. Die Glorie des irdischen Daseins ist mir geworden, die Siegespalme ist in meiner Hand, ich singe dir Jubellieder, Jehova, Jehova!“ — Zwar wurde das neue Glück durch ein heftiges Fieber unterbrochen, das den Dichter noch in Quedlinburg befiel; allein unter sorgsamer Pflege erholte er sich allmählich (vergl. die Ode: „die Genesung“), so daß er gegen das Ende des Jahres 1754 wieder nach Kopenhagen zurückkehren konnte.

Die lebhafte, geistreiche Frau nahm den lebendigsten Anteil an den dichterischen Arbeiten ihres Mannes, in dem sie vor allen den Sänger des Messias liebte und verehrte. „Es ist mir äußerst wichtig,“ schreibt sie, „daß Kopstock den Messias schreibt. Nicht der Ehre, sondern des Nutzens, der Erbauung wegen. Er arbeitet nie daran, daß ich nicht unterdes bete, Gott möge die Arbeit und Erbauung segnen, und mein Klopstock, der Beste, er arbeitet immer mit Thränen in den Augen.“ Ganz besondere Freude machte es ihr, daß Klopstock ihr oft die neuen Verse in die Feder diktierte, jedenfalls ihr das Neugeschaffene vorlas und ihre Bemerkungen und Kritiken gern anhörte. In ihren Briefen — eine ziemliche Anzahl ist noch erhalten und veröffentlicht — weiß sie nicht Worte genug zu finden, um das Glück zu schildern, das sie im Besitze eines Mannes empfand, der als Mensch so liebenswürdig, als Dichter so groß vor ihr dastand. Sie fühlte sich sogar durch ihn zu kleinen schriftstellerischen Arbeiten angeregt, welche, später von Klopstock herausgegeben, ein Zeugnis ablegen von dem reichen Geiste und dem warmen Herzen Metas.

So vergingen vier glückliche Jahre; den Winter verlebte er meistenteils in Kopenhagen, den Sommer in dem benachbarten Lingbye, wo Rahn, jener junge Kaufmann, der bereits in Zürich mit Klopstock befreundet geworden war und nun dessen älteste Schwester geheiratet hatte, eine Fabrik angelegt hatte; der Dichter selbst war bei der Unternehmung beteiligt. Seit seiner Verheiratung hatte er vom Könige eine jährliche Zulage von 200 Rthlr. bekommen, auch einmal ein Geschenk von 100 Dukaten. Auch sonst sorgte der König für den Wohlstand der jungen Familie. Als nämlich der 2. Band des Messias fertig

wurde, dessen Verlag wiederum Hemmerde in Halle übernahm (für jeden Druckbogen erhielt der Dichter 12 Thlr.), ließ der König in Kopenhagen 400 schöne Exemplare drucken, die er Klopstock schenkte. Ein Teil dieser Auflage blieb in Dänemark; den größten schickte er nach Deutschland und überließ den Verkauf der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin, in welcher ein jüngerer Bruder von ihm beschäftigt war. So lebte er denn in einer gesicherten, wenn auch eben noch nicht glänzenden Lage.

Es ist zu bedauern, daß Klopstock gerade in dieser Zeit, wo er im Besitze Metas sich so glücklich fühlte, seine Thätigkeit nicht der Odendichtung zuwandte, sondern auf ein Gebiet sich begab, auf welchem er seiner Naturanlage nach nichts Großes leisten konnte. Außer dem Messias, dessen Fortsetzung er in einzelnen Bruchstücken verfaßte, beschäftigten ihn vorzugsweise Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, die er selbst für „eine der schwersten Unternehmungen der Poesie" erklärte; dann schrieb er auch ein Trauerspiel: „der Tod Adams", von dem er selbst in der Vorrede gesteht, daß es für die Bühne unbrauchbar sei. Mit beiden Werken glaubte er insbesondere der Religion zu dienen; das mag ihn bei frommen Gemütern jener Zeit gelungen sein; der Poesie haben sie nicht gedient. Gleim freilich, der enthusiastische Freund Klopstocks, war so für „Adams Tod" begeistert, daß er das Drama in Verse brachte — freilich zu nicht geringem Verdruß des Dichters, der seine Gedanken in der Gleimschen Bearbeitung öfters verdreht oder verwässert fand. Übrigens fand es unter den andern Nationen viel Beifall, wie man aus den zahlreichen Übersetzungen ins Französische, Englische, Italienische und Dänische schließen darf.

Das Glück, welches er an der Seite seiner geliebten Meta empfand, sollte nicht allzu lange dauern; bei einem Besuche in Hamburg starb sie bereits am 28. November 1758 an den Folgen einer schweren Entbindung; ihr Söhnchen starb mit ihr zugleich. Auf dem Kirchhofe zu Ottensen, einem Dorfe bei Altona, ließ Klopstock sie begraben; die Grabschrift, welche er ihr setzte, lautet:

Saat, gesäet von Gott, am Tage der Garben zu reifen.
Margareta Klopstock
Erwartet da, wo der Tod nicht ist,
Ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann,
Den sie so sehr liebt
Und von dem sie so sehr geliebt wird.
Aber hier aus diesem Grabe
Wollen wir mit einander auferstehn
Du, mein Klopstock, und ich
Und unser Sohn,
Den ich dir nicht gebären konnte.
Betet den an,
Der auch gestorben, begraben und auferstanden ist.

Eine Linde, von Metas beiden Schwestern gepflanzt, beschattet den Marmor, unter dem sie ruht, neben dem auch der Dichter selbst dereinst seine Ruhestätte finden sollte. So heftig der Schlag ihn auch traf, er trug ihn mit christlicher Ergebung und suchte seinen Trost in

der Religion. Gerade aus dem Jahre 1759 besitzen wir mehrere religiöse Oden, die wir jedenfalls der ernsten Stimmung zuschreiben müssen, in welche ihn der Heimgang seines geliebten Weibes versetzte. Er vermied es in einer Ode auf den Tod derselben, wie man dieses erwartet hatte, seinen Gefühlen Worte zu geben; teils fühlte er sich zu tief ergriffen von dem herben Verluste, teils auch fürchtete er, daß er in seinem lyrischen Schwunge die Grenze der Bescheidenheit überschreiten würde, mit der man, wie er sagt, von seiner Frau sprechen müsse. Doch schilderte er im 15. Gesange des Messias die Scene an dem Sterbelager Metas: er läßt die sterbende Cidli von ihrem Geliebten, Gedor, mit denselben Worten Abschied nehmen, die nach seinem Berichte Meta in ihren letzten Zügen an ihn richtete. Und fast 40 Jahre später spricht er in einer rührenden Ode „das Wiedersehn" seine Freude darüber aus, daß jetzt die Zeit nicht mehr fern sei, die ihn wieder mit der Unvergeßlichen vereinigen werde.

Nachdem Klopstock, um seinen Schmerz zu verwinden, noch einige Zeit in Deutschland geblieben war, zunächst bei den Verwandten seiner Frau in Hamburg, dann bei seiner verehrten Mutter in Quedlinburg. kehrte er im August 1759 nach Dänemark zurück. Der Gedanke an Meta hatte ihn früher getrieben, der Vollendung seines großen Werkes nachzustreben; Meta selbst hatte hernach unter ihren Augen dasselbe wachsen sehen und nicht selten die neuen Verse nach dem Diktat des Dichters zu Papier gebracht. Jetzt schien dem Vereinsamten wenigstens für eine Zeitlang das Dichten verleidet; er arbeitete zwar noch am Messias, jedoch nur langsam; auch zu Oden fand er nicht den rechten Schwung. Abgesehen von den bereits erwähnten hymnenartigen Oden des Jahres 1759 schrieb er nur zwei, gleichsam offizielle Oden in den nächsten Jahren, auf die Genesung des Königs, seines erhabenen Gönners, und auf die Umgestaltung der dänischen Verfassung vom Jahre 1660, deren Säkularfeier 1760 begangen wurde. Die Bekanntschaft mit einer jungen Dame von vielen vortrefflichen Eigenschaften schien freilich einen Umschwung herbeiführen zu sollen; er hatte sie bei einem neuen Besuche in Deutschland 1762 in Blankenburg kennen und schätzen lernen; um sich mit ihr verbinden zu können, verschaffte er sich sogar den Titel eines dänischen Legationsrates. Allein die Sache zerschlug sich: es scheint, daß dem reichen und stolzen Vater ein Adelsdiplom lieber war, als der Lorberkranz, den das deutsche Volk um das Haupt seines großen Sängers gewunden hatte.

11. Im Jahre 1762 war P. Sturz (geboren 1737 zu Darmstadt), ein Mann von großen Talenten und ausgebreiteten Kentnissen, ein liebenswürdiger Gelellschafter und trefflicher Schriftsteller, nachKopenhagen gekommen und mit dem Grafen Bernstorf näher bekannt geworden. Dieser erkannte bald den reichbegabten Geist und zog ihn in sein Haus; er gehörte, wie bereits oben erwähnt, mit zu dem auserlesenen Kreise, der sich allabendlich in dem Familienzimmer des Ministers versammelte. Mit Klopstock wurde er innig befreundet; nie umdämmerte, wie er sagt, in den sieben unvergeßlichen Jahren, die er mit ihm in dem Hause Bernstorfs verlebte, ein Wölkchen Laune ihre Freundschaft. Von ihm nun besitzen wir eine Schilderung Klopstocks

und seines damaligen Lebens in Dänemark, so wie seiner Art zu arbeiten, die wir hier in ihren wesentlichen Zügen mitteilen wollen.

„Klopstock ist hier in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichtum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen darunter verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelte. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätze, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerm Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet als eine Beschimpfung die kalte beschützende Herablassung der Großen. Darum muß nach Verhältnis des Ranges immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstocks Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bei welchen wie auf König Williams Schillingen kaum ein Gepräge mehr kenntlich ist, die sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über alles gleiten und an nichts teil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmausen wie eine Bürde fortschleppen. — Dafür zog Klopstock lieber mit ganzen Familien seiner Freunde aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Örter, finstere, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, späheten jedes Naturgesicht aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum. „Dorthin, rief er, aber geradezu; wir werden auf Morast und Gräben treffen; — ei Bedächtlicher, so bauen wir Brücken!“ — und so wurden Äste gehauen; wir rückten mit Faschinen beladen als Belagerer fort, sicherten den Weg und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daherzog, habe ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsere Stolberge und Karl Cramer hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk atmet, ist die Kunst seiner Huldigung wert: aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck fesseln seine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardons Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrands Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens sterbenden Christus: dann hängt er trunken an dem Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt, wie leidende Liebe, Wonne seufzt, wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freiheit feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der

Schleier eine griechische Tänzerin. O wie oft lauschten wir an unsers Gerstenbergs Klavier, wenn er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte! — — — —

Die freudigste Zeit des Jahres für Klopstock war:

Wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom.

Gleich nach Erfindung der Schiffahrt verdient ihm die Kunst Tialfs ihre Stelle. Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentiert. Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen und eine Bahn oder Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Wasserammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab . . . . Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter:

Nur ein Gesetz: wir verlassen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!

Wenn ich das Gesetz durch Glossen verdrehte oder es brach, so ward meine Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als die Hogarths, Schwebungen wie des pythischen Apolls; schöner als der Liebesgöttin Locken wehet ihm Bragas goldenes Haar. Die Holländer schätzt er gleich nach den Deutschen, weil sie ihre Tyrannen verjagten und — die besten Eisläufer sind. Einst traf ich ihn bei einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er zog Linien, maß und teilte. „Wird es wohl ein Teilungstraktat? oder ein System eines bessern Staatsgleichgewichts?" — „Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, das wäre doch unserer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Deutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt!" Er hat Gesetze für den Eislauf gegeben mit einem Solonischen Ernst. Über alles, auch über seinen Scherz weiß er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm, für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampfe herausforderte — auf ein Paar hölzerne Degen, hochtrotzend, wie Longin für Zenobia schrieb. Andere Briefe besitze ich wenig von diesem lieben sophistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein anderes Mittel bekannt, seiner abwesenden Freunde zu genießen.

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, durch keine Überraschung gestört. Ich habe ihn, als er Hermanns Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tages und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopstock ist dunkel. Tellow[1]) hat ihn gründlich verteidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold. Freilich feilt er so emsig die Sprache, schneidet so streng den Überfluß weg, wägt so empfindlich dem Vers

---

1) K. Kramer, der in „Tellows Briefen an Elisa" einige Oden in außerordentlich breiter, oft schwülstiger Weise kommentiert hat.

und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaß und Wortlaut zu, schöpft so anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nüancen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das letzte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut sein, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt. . . . . .

Künftig etwas über Klopstocks Lieblingsideeen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsstolz, unsere Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, Gleichheit der Meinungen nicht; Mannigfaltigkeit ist das Gesetz der Natur." —

So weit P. Sturz. Es tritt uns aus seiner Schilderung ein heiteres Dichterleben entgegen, voll Unschuld und Fröhlichkeit, frei von drängender Arbeit und lastenden Sorgen, verschönt durch den Umgang mit gleichgestimmten Freunden wie durch das Gefolge einer muntern Kinderwelt, gehoben durch den Genuß der edelsten Künste, der Musik und der Malerei; es war ein beneidenswertes Dasein, wie es bis dahin doch kein deutscher Dichter gefunden hatte. Klopstock wandelte nun schon seit etwa 20 Jahren im hellen Sonnenschein des Ruhmes und eines freilich zuweilen durch herbe Schicksalsschläge getrübten Glückes; der Kreis, in dem er lebte, blickte auf ihn mit Liebe und Verehrung; war es da ein Wunder, wenn das Selbstgefühl, das schon in dem Knaben lebte, mit unverminderter Stärke fortdauerte oder noch sich erhöhte? wenn er, der sich fortwährend mit dem höchsten Gegenstande der Dichtkunst, mit dem Erlösungswerke des Gottessohnes, beschäftigte und daher auch in seinem Leben sich der sorgfältigsten Reinheit und Tugend befliß, in seiner Gesinnung wie in seinem Benehmen eine gewisse Würde, ja Feierlichkeit zeigte? Seine Freunde hatten, wie wir aus den Mitteilungen von Sturz sehen, durchaus nicht darunter zu leiden; wenn er aber gegen Fremde sich etwas zurückhaltend, fast vornehm benahm, so ist das aus dem Gesagten leicht erklärlich.

12. Wir würden indes irren, wenn wir glauben wollten, daß Klopstocks ganzes Leben nur dem bunten Spiel der Phantasie und dem heitern Genuß gewidmet gewesen sei. Gerade in den sechziger Jahren begann er sehr ernste Studien über die deutsche Sprache, denen er sich mit ausdauernder Hingebung widmete. Er hatte praktisch in seinen Gedichten schon Großes für dieselbe geleistet, jetzt suchte er sie auch theoretisch zu ergründen. Seine Begeisterung für sein deutsches Vaterland war es vor allem, die ihn dazu trieb. Er verfolgte die deutsche Sprache möglichst hoch hinauf bis zu ihren Anfängen, erforschte ihren Bau, ihren Rhythmus und Tonfall, ihre Vorzüge und Schwächen, zumal im Vergleich mit der griechischen und lateinischen. „Kein Grammatiker, sagt sein Biograph Gruber, kann mit größerem Fleiße und genauerer Sorgfalt der Sprache und deren Bau und Gesetzlichkeit nachgrübeln, kein Metriker mit größerer Kälte Silben und einzelne Buchstaben wägen, kein Verskünstler Wort- und Tonlaut und Zeitmaß mit kälterer Kritik verfolgen, als dies von unserm Dichter geschah." Ja selbst zu Oden begeisterten ihn diese, allerdings trockenen Studien, wie er denn z. B. in einer derselben, der er die Überschrift „Sponda"

gab, den im Deutschen verlorenen oder nicht vorhandenen Spondäus mit einer Leidenschaft sucht, wie sie ein Bräutigam, der seine verschwundene Geliebte sucht, nicht feuriger äußern kann.

Mit diesen Studien verbanden sich andere über die altnordische Mythologie, auf die er durch seines Freundes Gerstenberg „Gedicht eines Skalden" aufmerksam geworden war. Er hielt dieselbe für übereinstimmend mit der altdeutschen Mythologie, eine Ansicht, welche die neuern Forschungen auf diesem Gebiete bestätigt haben: und in seiner Begeisterung für alles, was deutsch war, bemühte er sich nun, statt der griechischen Mythologie, deren Anwendung in den deutschen Gedichten damals ganz allgemein war, die altnordische einzuführen. Selbst seine älteren Oden arbeitete er nach dieser neuen Weise um. Der Olymp nebst Apollo und den Musen mußten Walhalla und Braga weichen, die griechische Lyra wurde durch Telyn, der Parnaß durch den Hain verdrängt. Wenngleich nun die Absicht Klopstocks gewiß alles Lob verdient, so ist doch der Versuch selbst ein durchaus verfehlter. Von dem altdeutschen Götterglauben sind wir seit mehr als 1000 Jahren völlig losgerissen; das Christentum hat die Götter Walhallas verdrängt; die leisen Erinnerungen daran, die sich freilich noch in manchen Sagen, Gebräuchen u. s. w. des Volkes finden, sind nur noch dem Forscher, nicht mehr dem Volke verständlich. (Heutzutage, wo die Göttergestalten Walhallas in einer großen Reihe von Jugendschriften geschildert und somit bekannter geworden sind, hat sich die Sachlage zu Gunsten Klopstocks etwas verändert.) Das heidnische Altertum der Griechen und Römer steht uns näher als das altdeutsche; in jenem wurzelt der Hauptteil unserer Bildung; die Götter des Olymp sind für uns lebenswarme Gestalten, die Einherier Walhallas waren damals noch bloße Namen. Übrigens kam auch Klopstock, seitdem er wieder auf deutschem Boden lebte, allmählich wieder von seiner, mit so großer Begeisterung erfaßten Idee ab; in seinen spätern Gedichten vermied er die altdeutsche Mythologie ganz.

Seine sprachlichen Studien machten ihn um diese Zeit auch mit einem Gedichte bekannt, welches ungefähr denselben Stoff, wie er in seinem Messias, behandelte; es war der Heliand, der zuweilen auch mit dem Namen altsächsische Evangelienharmonie bezeichnet wird. Es stammt, wie schon Klopstock richtig herausfand, aus der Zeit Ludwigs des Frommen, der einen sächsischen Volkssänger mit einer poetischen Bearbeitung der Evangelien beauftragte. Dieser nun schuf ein Werk, welches zu den schönsten Edelsteinen unserer alten Dichtkunst zählt und auf eine wunderbare Weise das Christliche mit dem national Germanischen verschmilzt. Klopstock blieb nicht unempfindlich gegen die Vorzüge des alten Dichters: „er ist so edel und so poetisch, schreibt er an Gleim, als die schöne Einfalt des Originals zuläßt." Besonders aber interessierte er sich für den Heliand als einer reichen Sprachquelle: „Es ist vornehmlich viel alte Kernsprache darin und unter andern manches vielbedeutende poetische Wort, das wir armen Neulinge verloren haben; außerdem viel schönes lyrisches Silbenmaß. Ich denke, es mit einer fast ganz wörtlichen Übersetzung und mit kurzen, aber bedeutenden Anmerkungen herauszugeben . . . Sie sind doch mit

meinem Patriotismus zufrieden, der mich zum Scholiasten macht? Meine Hauptabsicht ist die fernere Bildung unserer Sprache. In dieser Beziehung ist das Gedicht unseres Sachsen ein reicher Fund." Zu einer Übersetzung ist es indes nicht gekommen; er scheint die Abschrift des ganzen, in Oxford befindlichen Codex nicht erhalten zu haben. Eine Vergleichung zwischen seinem Werke und dem in seiner Einfachheit, Innigkeit und Volkstümlichkeit unübertrefflichen Gedichte des alten Sachsen scheint ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen zu sein.

Sein Messias war mittlerweile weiter gerückt; im Jahre 1768, vierzehn Jahre nach der Herausgabe des zweiten Bandes, erschien der dritte Band, welcher den elften bis fünfzehnten Gesang enthielt. Vielen, namentlich denjenigen, die den Messias als ein poetisches Erbauungsbuch betrachteten, dessen erhabene Schilderungen das Herz mächtig bewegten, war die Fortsetzung hoch willkommen; andere, die mehr den Dichter als den Christen ins Auge faßten, verhielten sich kühler; die „Bibliothek der schönen Wissenschaften", damals eines der bedeutendsten kritischen Journale, zog vor, von diesem wie von dem vierten Bande völlig zu schweigen.

13. Mancherlei andere Arbeiten hatten den Dichter vom Messias zurückgehalten: während eines längeren Aufenthalts in Deutschland im Jahre 1763 und 64 hatte er sich von neuem auf die dramatische Dichtung geworfen und zwei biblische Dramen verfaßt, „Salomo", worin der Abfall des Königs von Jehova und seine Rückkehr zu ihm dargestellt wird, und „David", worin er die Bestrafung der stolzen Volkszählung, die David angeordnet hatte und wofür der zürnende Jehova eine furchtbare Pest sendet, schildert. Die Sprache ist in beiden Stücken sehr schön und kräftig; das ist aber auch das Beste, was man von ihnen rühmen kann; als Schauspiele sind sie gänzlich verfehlt. Den Salomo nannte ein damaliger Kritiker „die wahrhafte und langweilige Geschichte von dem Gezänke eines reformierten Hofpredigers mit einem katholischen Hofkaplan, wer von beiden bei Hofe essen solle."

Im Jahre 1767 vollendete er ein neues Drama: „Hermanns Schlacht." Dies ist das erste von den sogenannten Bardieten, dramatischen Stücken, in denen Klopstock den Ton der alten deutschen Bardengesänge, wie er sie sich dachte, wiedergeben wollte. Er schreibt über dieses Stück seinem Freunde Gleim: „Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne, liegt auch zum Drucke fertig. Weil ich mit Ihnen eben so schwatze, so kann ich Ihnen wohl davon sagen, daß ich sie ein wenig lieb habe und daß sie sehr vaterländisch ist; und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und ich mich dabei weder auf einen kritischen Dreifuß noch Vierfuß hinsetzte und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: ein Nationalgedicht interessiert die Nation, die es angeht! geschrieben habe: so denke ich, daß jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll." Diese letzte Prophezeiung traf denn auch wirklich, freilich nur für kurze Zeit, ein: so geringfügig auch hier wiederum der Wert des Stückes, als Drama betrachtet, ist, so zündete doch der darin wehende, echt vaterländische Geist, namentlich in den Gemütern der deutschen Jugend

und riß sie zu lauterer Begeisterung für das lang vergessene Vaterland hin. Kl. hatte sogar die wunderliche Idee, der Herzog von Braunschweig solle die Hermannsschlacht mit seinen Soldaten an der Roßtrappe im Harz aufführen. Später ließ er noch zwei Bardiete erscheinen, die demselben Kreise der altdeutschen Geschichte entnommen sind: „Hermann und die Fürsten“ (1784) und „Hermanns Tod“ (1787). Die Hermannsschlacht widmete er dem deutschen Kaiser Joseph II. Die Widmung trägt die lakonische, von Selbstgefühl zeugende Aufschrift: „An den Kaiser“. In der Zuschrift heißt es unter anderm: „Ich übergebe unserm erhabenen Kaiser dieses vaterländische Gedicht, das sehr warm aus meinem Herzen gekommen ist. Nur Hermann konnte seine Schlacht wärmer schlagen. Sie, gerecht, überdacht und kühn, wie jemals eine für die deutsche Freiheit, und deutscher als unsere berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind. Niemandem oder dem Kaiser mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nahe angeht. Und diese Zuschrift soll zu den seltenen gehören, denen man ihr Lob glaubt. Was sage ich: ihr Lob? Wenn der Geschichtsschreiber redet, so lobt nicht er, sondern die That. Und ich darf That nennen, was beschlossen ist und bald geschehen wird. Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will er auch durch Unterstützung der Wissenschaften zeigen. Nur dies darf ich sagen. Aber ich wage es noch hinzuzufügen, daß er die Werke, denen er Unsterblichkeit zutraut, bei den Bildnissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren wird. . . . . Ich kenne keinen stärkern Ausdruck der Verehrung, mit dem ich mich bei Überreichung dieses Gedichtes Ew. Kaiserlichen Majestät nähern könnte, als daß ich meinem Vaterlande und Ew. Kaiserlichen Majestät selbst zu dem, was Sie für die Wissenschaften thun wollen, Glück wünsche. Niemals bin ich stolzer auf mein Vaterland gewesen, als bei dieser Vorstellung.“

Diese letzten Äußerungen beziehen sich auf einen Plan, den Klopstock gegen das Ende der sechziger Jahre gefaßt hatte und mit großer Lebhaftigkeit verfolgte. Er wollte nämlich den Kaiser Joseph für die Förderung der deutschen Dichtkunst sowohl, wie auch der Wissenschaften überhaupt interessieren; dieser sollte Belohnungen für bedeutende schriftstellerische Werke aussetzen, welche eine eigens dazu bestellte Kommission für preiswürdig erklärte. (So hatte Klopstock z. B. für das dramatische Fach Lessing und Gerstenberg als Richter vorgeschlagen.) Auch sollten verborgene, vielversprechende Talente durch Ehren und Geschenke befördert werden.

Klopstock hatte durch den Grafen Wellsperg, den Gesandten des Kaisers in Kopenhagen, den er im Hause Bernstorfs hatte kennen lernen, nach dessen Abberufung in Wien Unterhandlungen zur Verwirklichung seines Planes angeknüpft. In der That interessierte sich auch der Fürst Kaunitz, der damalige Staatskanzler, ferner der Erzbischof von Wien und der Oberhofmarschall Dietrichstein für die Verwirklichung desselben; der Kaiser selbst war nicht abgeneigt; er übersandte sogar dem Dichter sein in Brillanten gefaßtes Brustbild, „nicht zur Belohnung, sondern zur Bezeugung seiner Hochachtung“. Allein über wichtigeren Plänen ließ man in Wien diesen fallen; das verdroß

Klopstock nicht wenig, der mehrere Jahre eifrig darüber korrespondiert hatte.

14. Das Jahr 1770 brachte Klopstock für immer wieder nach Deutschland. Friedrich V., sein großmütiger Gönner, war im Jahre 1766 gestorben; seinen Schmerz darüber sprach der Dichter in seiner schönen Elegie: „Rothschilds Gräber" aus. Es folgte Friedrichs Sohn, Christian VII., der anfangs den langbewährten Freund seines Vaters, Bernstorf, an der Spitze der Geschäfte ließ. Im Jahre 1770 aber gelang es dem ehrgeizigen Struensee, dem Leibarzte des Königs, diesen zur Entlassung des Grafen zu bewegen; Struensee selbst trat fortan in das Ministerium ein. Bernstorf empfing die Nachricht seiner Amtsentsetzung mit den Worten: „Allmächtiger, segne dieses Land und den König!" Er mochte in dem Lande jetzt nicht bleiben, dessen Wohl er seit Jahren mit der größten Weisheit und Liebe, zugleich mit dem glänzendsten Erfolge gefördert hatte. Schon nach wenigen Tagen, die er, wie Sturz sagt, anwandte, um wie Sokrates seine Freunde zu trösten, verließ er Dänemark und siedelte nach Hamburg über. Klopstock, der seine Stellung in Dänemark ihm verdankte, teilte freiwillig das Schicksal seines Freundes; er begleitete ihn nach Hamburg und wohnte anfangs in dessen Hause. Die in Kopenhagen herrschende Partei scheint ihm das sehr übel genommen zu haben; man wollte ihm sein Gehalt streichen. „Ich habe, schreibt er an Gleim, ein Schreiben von der Particulier-Kammer erhalten, in welchem man mich vermöge einer königlichen Kabinetsordre fragt: 1. wie alt ich sei? 2. nach welchen Verdiensten und aus welchen Ursachen ich eine Pension hätte? 3. wie mein Vermögen beschaffen sei? — Meine hiesigen Freunde wollen es nur nicht, sonst hätte ich nicht wenig Neigung, in einem Nr. 4 hinzuzusetzen, daß sich meine Wünsche auf keine fernere dänische Pension erstrecken. Was sagen Sie dazu? Sollt' ich nicht auch das Ungefragte beantworten? oder darf ich dies Zutrauen zu meinem Vaterlande nicht haben?" Übrigens behielt Klopstock sein Gehalt. Auch trat in Dänemark bald ein Umschwung ein: Struensee mit seinem Anhange wurde gestürzt und Bernstorf zurückberufen; ehe er jedoch das Ministerium wieder übernehmen konnte, starb er unerwartet am 19. Februar 1772 in Hamburg.

Noch ehe Bernstorf starb, hatte Klopstock Gelegenheit gefunden, dem edlen Manne auch vor der Welt seinen Dank und seine Liebe zu beweisen: er widmete ihm die erste Sammlung seiner Oden; „An Bernstorf" lautete auch hier wiederum die lakonische Widmung. Diese Sammlung war seinen zahlreichen Freunden und Verehrern eine willkommene Gabe; einige Oden existierten nur handschriftlich; die meisten waren gelegentlich in verschiedenen Journalen veröffentlicht oder auf einzelnen Blättern gedruckt erschienen. Begierig sammelte man sie in Heften und freute sich, wenn man eine neue auftrieb. Die Markgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt ließ 1771 eine kleine Sammlung für sich und ihre Freunde drucken, im ganzen nur 34 Exemplare; auch der Dichter Schubart gab in demselben Jahre ohne Klopstocks Vorwissen eine Sammlung von Oden und prosaischen Aufsätzen heraus, worunter einiges war, was Klopstock nicht geschrieben hatte. Dies

nun veranlaßte ihn, selbst die Sache in die Hand zu nehmen. Er hatte von jeher sorgfältig an seinen Oden, auch nachdem sie veröffentlicht waren, gefeilt und rhythmische Verbesserungen vorgenommen; seit 1766 hatte er auch die griechische Mythologie mit der altnordischen vertauscht und diese auch in seine frühern Oden eingeflochten. Jetzt, ebenfalls 1771, erschienen sie in ihrer, oft nicht zu ihrem wahren Vorteil verbesserten Gestalt und wurden mit vieler Freude begrüßt. Bei dem außerordentlichen Beifall, den sie einernteten, kann es nicht auffallen, daß auch die Komponisten an ihnen würdige Gegenstände ihrer Kunst fanden; eine ganze Reihe von ihnen wurde nach und nach in Musik gesetzt, z. B. von Zumsteeg, Reichardt, Romberg; auch der berühmte Ritter Gluck, der mit dem Dichter einen Briefwechsel anknüpfte, komponierte mehreres, namentlich einige Bardengesänge aus der Hermannsschlacht, welche Klopstock sehr gefielen.

Endlich wurde auch der Messias vollendet; am 9. März 1773 sandte er den letzten Gesang an seinen Verleger nach Halle. Eine außerordentliche Freude erfüllte ihn, daß endlich die Hauptaufgabe seines Lebens gelöst war; in seiner Ode „An den Erlöser" sprach er sein überwallendes Gefühl aus. „An dem Morgen, als er diese Ode dichtete, erzählt Frau von Winthem, Metas Nichte, stand er da, mit ungewöhnlichem Ernst, mit zurückgebeugten Händen auf dem Rücken (eine ihm überhaupt sehr eigene Stellung). Sie sieht ihn an; er schweigt immer ernster. Er atmet kaum. Dieser Anblick ergreift sie so, daß sie fragt: Fehlt Ihnen was, Klopstock? — Noch einen Augenblick, so stürzen ihm die Thränen aus den Augen; er geht an seinen Tisch, ohne zu antworten, und in wenigen Minuten ist sein Dank aus dem Herzen hervorgeströmt: „Ich hofft' es zu dir." — Diese Ode „An den Erlöser" bildet den Schluß des vierten Bandes, gleichsam die Nachrede des ganzen Werkes.

Dasselbe fand auch viele Bewunderer außerhalb Deutschland und wurde daher in viele fremde Sprachen übersetzt, teils in prosaischer, teils in poetischer Form; die Franzosen erhielten sogar drei verschiedene Übersetzungen; in englischer Prosa bearbeitete die Messiade Joseph Collyer; in italienischer Sprache gab die ersten 10 Gesänge Giacomo Cigno heraus; er hatte Klopstock persönlich kennen gelernt und dieser schätzte seine versifizierte Übersetzung am meisten; auch eine holländische und eine schwedische Übersetzung erschien, beide bei der nahen Verwandtschaft dieser Sprachen mit der deutschen ziemlich gelungen. Eine Übersetzung in lateinischen Hexametern begann 1751 Lessing mit seinem Bruder; andere übersetzten verschiedene Bruchstücke; Lewezow übertrug den ersten Gesang sogar in griechische Hexameter. — In Deutschland war der Beifall sehr geteilt. Die jungen Göttinger Freunde betrachteten freilich anfangs jeden Zweifel an der Trefflichkeit des Werkes als unverantwortliche Lästerung. Allein J. H. Voß erklärte schon 1788: „Nicht nur der Plan ist ein Scheusal, sondern auch die Ausführung des einzelnen (ich rede nicht von den hervorragenden Stellen, die verraten, was Kl. hätte werden können) oft so verwirrt und dunkel, daß man nicht durchfinden kann, und die Fackel will in den dumpfen Totengründen nicht brennen." Der hervorragenden Stellen giebt es

freilich sehr viele. Liest man sie gesondert für sich, so entzücken sie; im Zusammenhang des Ganzen kommen sie nicht zur Geltung. Manche aber verdienen wiederholt gelesen und studiert zu werden. Einzelne ausgesuchte teilen wir im Anhange mit.

15. Fast um dieselbe Zeit vollendete Klopstock ein Werk, in welchem er die Ergebnisse seiner eingehenden Studien über die deutsche Sprache und Litteratur und die Mittel, beide zu fördern, niederlegte. Er betitelte es: „Die deutsche Gelehrtenrepublik, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landstags. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar." Schon der Titel verrät die höchst unglücklich gewählte Form des Werkes, welches eben dieser unverständlichen und ungenießbaren Form halber ganz wirkungslos bleiben mußte. Und doch hatte sich Klopstock sowohl, wie auch ganz Deutschland von demselben außerordentlich viel versprochen. Nämlich um sich selbst und die übrigen deutschen Schriftsteller von der Abhängigkeit von Buchhändlern und Nachdruckern zu befreien, beschloß er dasselbe auf Subskription herauszugeben; er wünschte, daß dieses Verfahren auch fernerhin bei neuen Werken beobachtet werde, damit die Schriftsteller einen reicheren Ertrag von ihren Arbeiten haben möchten. Ihm selbst brachte in der That diese Subskription viele Vorteile; weil aber die mißlungene Form der „Gelehrtenrepublik" alle Erwartungen täuschte, so verleidete er gerade durch sein Werk dem Publikum die Lust, andern Schriftstellern in gleicher Weise entgegenzukommen. Charakteristisch und interessant ist, was Goethe darüber erzählt:

„Klopstock bot seine Gelehrtenrepublik auf Subskription an. Obgleich die spätern Gesänge des Messias, teils ihres Inhalts, teils der Behandlung wegen, nicht die Wirkung thun konnten, wie die frühern, die selbst rein und unschuldig, in eine reine und unschuldige Zeit kamen, so blieb doch die Achtung gegen den Dichter immer gleich, der sich durch die Herausgabe seiner Oden die Herzen, Geister und Gemüter vieler Menschen zugewendet hatte. Viele wohldenkende Männer, darunter einige von großem Einfluß, erboten sich, Vorausbezahlung (auf die Gelehrtenrepublik) anzunehmen, die auf einen Louisdor gesetzt war, weil es hieß, daß man nicht sowohl das Buch bezahlen, als den Verfasser bei dieser Gelegenheit für seine Verdienste um das Vaterland belohnen sollte. Hier drängte sich nun jedermann hinzu: selbst Jünglinge und Mädchen, die nicht viel aufzuwenden hatten, eröffneten ihre Sparbüchsen; Mädchen und Frauen, der obere, der mittlere Stand, trugen zu dieser heiligen Spende bei, und es kamen vielleicht tausend Pränumeranten zusammen (in Wirklichkeit über 3600, die von Freunden und Kollekteuren in ganz Europa von Lissabon bis Petersburg untergebracht waren). Die Erwartung war aufs höchste gespannt, das Zutrauen so groß als möglich. Hiernach mußte das Werk bei seiner Erscheinung den seltsamsten Erfolg von der Welt haben; zwar immer von bedeutendem Werte, aber nichts weniger als allgemein ansprechend. Wie Klopstock über Poesie und Litteratur dachte, war in Form einer alten deutschen Druidenrepublik dargestellt, seine Maximen über das Ächte und Falsche in lakonischen Kernsprüchen angedeutet, wobei jedoch manches Lehrreiche der seltsamen Form aufgeopfert wurde. Für

Schriftsteller und Litteratoren war und ist das Buch unschätzbar, konnte aber auch nur in diesem Kreise wirksam und nützlich sein. Wer selbst gedacht hatte, folgte dem Denker; wer das Ächte zu schätzen wußte, fand sich durch den gründlichen braven Mann belehrt; aber der Liebhaber, der Leser ward nicht aufgeklärt, ihm blieb das Buch versiegelt; und doch hatte man es in alle Hände gegeben, und indem jedermann ein vollkommen brauchbares Werk erwartete, erhielten die meisten ein solches, dem sie auch nicht den mindesten Geschmack abgewinnen konnten. Die Bestürzung war allgemein, die Achtung gegen den Mann aber so groß, daß kein Murren, kaum ein leises Murmeln entstand. Die junge schöne Welt verschmerzte den Verlust und verschenkte nun scherzend die teuer erworbenen Exemplare. Die dem Autor gelungene, dem Publikum aber mißlungene Unternehmung hatte die böse Folge, daß nun so bald nicht mehr an Subskription und Pränumeration zu denken war." Infolge des üblen Erfolges der Gelehrtenrepublik blieb der zweite Teil, der bereits für das Jahr 1775 angekündigt war, ungeschrieben.

Eben so wirkungslos sind im ganzen auch seine „Fragmente über Sprache und Dichtkunst" geblieben, trotzdem daß manches Wahre und Schöne darin von ihm aufgestellt wurde. Namentlich mißglückte sein Versuch, die Orthographie nach dem Grundsatze: „Schreib wie du sprichst" zu vereinfachen, ganz und gar; Formen wie: Glükx, fliz, Wollauz (statt Glücks, flieht's, Wohllauts) beleidigen das Auge nicht nur, sondern schaden auch dem Verständnis. Übrigens kam Klopstock selbst bald von solchen Sonderbarkeiten zurück.

16. Kein Dichter genoß damals in Deutschland ein so unbedingtes Ansehen als Klopstock. Die Jugend, in deren Herzen er wiederum Sinn für die hohen Ideeen Religion und Vaterland, für reine Liebe und edle Freundschaft erweckt hatte, schwärmte für ihn mit wahrer Begeisterung; wem etwa der Messias nicht „reine Christenthränen" entlockte, der fühlte sich durch die Hermannsschlacht und die Vaterlandsoden zu glühender Vaterlandsliebe entzündet. Die Frauen lasen mit „heiligem Schauder" die schwungvollen Verse des Messias und wenn ein tüchtiger Deklamator, wie z. B. der Dichter Schubart, ergreifende Scenen und Reden, etwa eine Rede Adramelechs oder einen Schrei Abadonnas um Vernichtung hersagte, so verriet das Entsetzen in ihren Gesichtern, die überquellenden Augen, das hörbare Pochen der Herzen, die tiefe Erregung der Gemüter. Noch im Jahre 1787 schrieb ihm Agnes von Stolberg, die Gattin Friedrich Leopolds, über eine neue Ode: „Gott segne Sie; Sie sind ewig von ihm gesegnet, denn wie vieler Seelen Heil haben Sie nicht schon gestiftet! In der Ewigkeit werde ich Ihnen für alle die unaussprechlichen Empfindungen danken können, die mir oft Herz und Augen überfließend machen; hier fehlen mir Worte dazu. Es kann Ihnen aber unmöglich unlieb sein zu hören, daß Sie mir eine unaussprechliche Sehnsucht gut zu werden ins Herz gegossen haben. Beten Sie für mich, heiliger Mann, daß Gott mein Sehnen erfülle!" —

Aber auch die urteilsfähigen Männer zollten dem Dichter gern ihre Anerkennung; Lessing, obschon nicht blind gegen die Fehler des

Messias, war schon früh Klopstocks Verteidiger gegen die kleinlichen Angriffe Gottscheds und seines Anhanges gewesen. Später trat Herder als begeisterter Lobredner auf, wiewohl auch er nicht die Schwächen unsers Dichters verkannte. Ja der berühmte Philosoph von Königsberg, Immanuel Kant, stellte Klopstock sogar höher als Homer, freilich aus einem eigentümlichen Grunde, weil „Vergils und Klopstocks epische Gedichte ins Edle, Homers und Miltons ins Abenteuerliche fallen." Gerade dieses sittliche Moment, welches auch Kants Urteil bestimmte, die erhabene Würde, der religiöse Ernst, die warme Liebe zu allem Edlen und Hohen bildete die feste Grundlage der Achtung vor unserm Dichter, dessen Wirksamkeit für die sittliche Hebung zumal des bürgerlichen Mittelstandes in Deutschland nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die höhern Stände, Fürstenhöfe und Adel, standen noch vorwiegend unter dem Einfluß der sittenlosen französischen Litteratur.

Nirgends fand aber Klopstock so feurige Bewunderer als in dem Göttinger Dichterbunde, dem sogenannten Hainbunde. Um H. Chr. Boie, der seit 1765 in Göttingen lebte und der seit 1770 den so bedeutend und erfolgreich gewordenen Göttinger Musenalmanach herausgab, hatte sich ein Kreis von poetisch gestimmten, teilweise auch poetisch begabten Jünglingen gebildet: Hölty, M. Miller, J. H. Voß, Esmarch, Wehrs, Ewald; ferner Hahn, Leisewitz, Sprickmann, teilweise auch Bürger. Sie stifteten an einem schönen Septemberabend 1772 in einem Eichenhaine einen Bund, schworen sich ewige Freundschaft, verpflichteten sich die größte Aufrichtigkeit gegen einander zu beobachten und versprachen einander in ihren dichterischen Arbeiten, wie in dem Streben nach allem Hohen und Edlen nach besten Kräften zu fördern und zu unterstützen.

Zu ihnen gesellten sich noch im Herbste 1772 die beiden Grafen Stolberg, Christian und Friedrich Leopold; sie hatten in Seeland, wo sie mit ihrer Mutter einen Teil ihrer Knabenzeit zubrachten, in einem vertrauten Verkehr mit Klopstock gestanden; dieser hatte unter anderm ihnen in einem Walde mehrere Stellen der Hermannsschlacht, noch ehe sie veröffentlicht war, vorgelesen und sie so sehr dadurch begeistert, daß Friedrich Leopold in heiße Thränen ausbrach und in vaterländischem Zorn die Hand des Barden ergriff. Auch dieser konnte sich der Thränen nicht erwehren und rief voll Rührung: Jüngling, dies Lob reizt mich mehr als Deutschlands Lob!

War Klopstock schon früher im Bunde ein verehrtes Vorbild gewesen, so wurde er jetzt durch die Stolberge gleichsam das geistige Haupt desselben; die Göttinger bildeten seine Schule. Als sie um Ostern 1773 zum Besuche ihrer Mutter nach Altona, wohin sie übergesiedelt war, reisten, nahmen sie einen Band geschriebener Gedichte der Freunde mit zu Klopstock; dafür sandte dieser, als sie zur Universität zurückkehrten, jedem Mitgliede des Bundes einen Kuß. Wenn dieser am Sonnabend 4 Uhr zu seinen gewöhnlichen Sitzungen zusammentrat, so lagen auf dem Tische die Gedichte Klopstocks, Ramlers Oden und das „Bundesbuch", in welches diejenigen Gedichte eingetragen wurden, welche von allen als preiswürdig anerkannt waren. Um in die rechte Stimmung hineinzukommen, las man beim Beginn

der Sitzung aus Ramlers oder Klopstocks Werken etwas vor und besprach es; dann wurde Kaffee getrunken und das vorgelesen, was jeder in der Woche etwa geschaffen hatte. Strenge Kritik wurde auch hier, wie einst im Leipziger Bunde geübt. Gerade die von Klopstock neu angeregten Ideeen, Religion, Vaterland, Freiheit, Freundschaft waren es, welche in dem poetischen Kreise vorherrschend gefeiert wurden; dabei versäumten die jungen Leute aber nicht, ihre klassischen Studien mit allem Eifer fortzusetzen und gründliche Kenntnisse des Griechischen und Lateinischen sich anzueignen. Auch hierin folgten sie Klopstock.

Am 2. Juli 1773 wurde Klopstocks Geburtstag in feierlicher Weise gefeiert. „Wir kamen, erzählt Voß seinem Freunde Brückner, gleich nach Mittag auf Hahns Stube, die die größte ist (es regnete den Tag), zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt und mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehnstuhl ledig, für Klopstock, mit Rosen und Levkoien bestreut, und auf ihm Klopstocks sämtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands „Idris“ zerrissen. Jetzt las Cramer aus den Triumphgesängen und Hahn etliche sich auf Deutschland beziehende Oden Klopstocks vor. Und darauf tranken wir Kaffee; die Fidibus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht raucht, mußte doch auch einen anzünden und auf den zerrissenen Idris stampfen. Hernach tranken wir in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bundes Gesundheit, dann Eberts, Goethens (den kennst du wohl noch nicht?), Herders u. s. w. Klopstocks Ode „der Rheinwein“ ward vorgelesen und noch einige andere. Nun ward das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopfe, von Deutschland, von Tugendgesang, und du kannst denken, wie! Dann aßen wir, punschten und verbrannten Wielands Idris und Bildnis. Klopstock, er mag's gehört oder vermutet haben, hat geschrieben, wir sollten ihm eine Beschreibung des Tages schicken.“

Ähnliche Scenen waren nicht selten. Als Ewald sich verabschiedete, wurde der Bund zu einem Schmause geladen. „Boie, unser Werdomar, saß oben im Lehnstuhle und zu beiden Seiten der Tafel die Bardenschüler. Gesundheiten wurden auch getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie stand auf, nahm das Glas und rief: Klopstock! Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Gerstenbergs, Geßners, Uzens, Weißens u. s. w. Jemand nannte Wieland, mich deucht, es war Bürger. Man stand mit vollen Gläsern auf und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland! es sterbe Voltaire!“ — So erzählt wiederum Voß an Brückner.

Die Gesinnungen und Stimmungen des Bundes erhellen zur Genüge aus diesen Mitteilungen. Überall Klopstock. Man trat auch in direkte Verbindung mit ihm. Boie, der Leiter des Bundes, reiste im Frühjahr 1774 nach Hamburg, um Klopstock zu besuchen; er brachte einen Brief desselben an den Bund mit. Große Dinge sollten geschehen. „Der größte Dichter, schreibt Voß, der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften

wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den innern Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt; sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht. Ohne Einwilligung des Bundes darf keiner von uns künftig etwas drucken lassen. Klopstock selbst will sich diesem Gesetz unterwerfen."

17. In das höchste Entzücken aber versetzte Klopstock die Göttinger, als er selbst zu ihnen nach Göttingen kam und einen Tag in ihrem Kreise zubrachte. Voß berichtet: „Weil es aller Vorsicht ungeachtet ausgekommen war, schrieb mir Klopstock, daß ich mit Hölty und Boiens Bruder nach Bovenden, eine halbe Meile von hier, kommen sollte, um den Tag mit uns zuzubringen, bloß die Nacht in Göttingen zu schlafen und des Morgens gleich weiter zu fahren. Das war ein Tag! Wir aßen ländlich und so vertraut wie Landsleute und den schönen hellen Nachmittag waren wir im Garten. Den Brief des Markgrafen zeigte er uns auch. Er war sehr freundschaftlich geschrieben. Der Markgraf sagt unter anderm: Freiheit ist das Edelste, was ein Mensch haben kann. Die sollen Sie bei mir finden. Ich bin begierig, den Dichter der Religion und des Vaterlandes bei mir zu haben. — In der Dämmerung kamen wir mit unserm großem Gaste nach Göttingen und logierten ihn auf Boiens Zimmer. (Boie war verreist.) Sein Vorsatz, gleich des andern Tages weiter zu fahren, ward vereitelt; in ganz Göttingen waren weder Post- noch Mietspferde zu bekommen, weil die Leute das schöne Wetter zum Einfahren des Heus benutzten. Klopstock blieb also den Montag da, besuchte niemand, und wies alle ab, die sich melden ließen. Wir saßen den ganzen Tag um ihn herum und er erzählte. Mit dem Bunde hat er große Dinge im Sinn, sein Plan aber ist noch nicht völlig bestimmt. Nebenabsichten sind die Vertilgung des verzärtelten Geschmacks; ferner der Dichtkunst mehr Würde gegen andere Wissenschaften zu verschaffen, manches Götzenbild, das der Pöbel anbetet, zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer (Recensenten), wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen." — Klopstock reiste Dinstag früh mit Hahn nach Kassel, wo sie Leisewitz, den eine notwendige Reise dahin abgehalten hatte, Klopstock hier zu sehen, erwartete.

Aus dem Bunde, den Klopstock zu stiften beabsichtigte, wurde indes nichts; es war eine völlig unpraktische Idee, die freilich gut genug gemeint war. Auch die jungen Göttinger zerstreuten sich noch in demselben Jahre, nachdem die Studienzeit abgelaufen war; doch blieb ein geistiges Band, der Musenalmanach, der von Voß noch eine Reihe von Jahren herausgegeben wurde und die besten lyrischen Produkte jener Zeit in sich enthielt.

Als Klopstock nach Göttingen kam, war er gerade auf einer Reise nach Karlsruhe begriffen, wohin ihn der edle Markgraf Karl Friedrich von Baden eingeladen hatte, um, wie Goethe sagt, durch seine Gegenwart Anmut und Nutzen der höhern Gesellschaft mitzuteilen. Goethe selbst reiste dem Dichter von Frankfurt bis Friedberg entgegen, um ihn zu bewillkommnen, und beherbergte ihn in Frankfurt in seinem elterlichen Hause. Er schreibt bei dieser Gelegenheit von Klopstock:

„Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. . . . Eine Eigenheit der Weltleute hatte er angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenständen zu reden, über die man gerade ein Gespräch erwartet und wünscht. Von poetischen und litterarischen Gegenständen hörte man ihn selten sprechen. Da er aber an mir und meinem Freunde leidenschaftliche Schlittschuhfahrer fand, so unterhielt er sich mit uns weitläufig über diese Kunst.“ Goethe begleitete Kl. bis Darmstadt, wo er ihn mit seinem Freunde Merk bekannt machte. Dieser gestand, daß er noch nie einen Menschen so schön deutsch und abgemessen hätte reden hören als Klopstock.

In Karlsruhe speiste er an der markgräflichen Tafel; er erhielt den Titel eines Hofrats und ein Jahrgehalt und wurde in jeder Weise ausgezeichnet. Er fand auch hier seine Freunde, und der Markgraf hielt ihn so hoch, daß er oft Stunden lang Klopstock auf seinem Zimmer besuchte, ohne daß dieser genötigt gewesen wäre, Nachtmütze und Schlafrock abzulegen. Auch die Prinzessinnen wetteiferten in zarten Freundschaftsbeweisen. Trotzdem behagte es ihm in diesem höfischen Kreise auf die Dauer nicht recht; er sehnte sich nach seinem lieben Hamburg zurück, wo die Asche seiner Meta ruhte und deren Schwestern in glücklichen Verhältnissen lebten. Daher verließ er nach Jahresfrist ohne Abschied zu nehmen Karlsruhe und kehrte nach Hamburg zurück, ohne darum die Freundschaft des Markgrafen zu verlieren. Auch der Dichter gedachte des Fürsten später noch oft in der achtungsvollsten Weise und widmete ihm sein Bardiet „Hermann und die Fürsten“ mit den Worten: „An den fürstlichen Weisen Karl Friedrich, Markgrafen von Baden, der nach so vielen andern landesväterlichen Thaten vor kurzem auch die Leibeigenschaft aufgehoben hat.“

Fortan verließ Klopstock Hamburg nicht mehr, als nur zuweilen auf kürzere Zeit, um Verwandte und Freunde in der Nachbarschaft zu besuchen. Einladungen erhielt er oft. Unter diesen ist besonders bemerkenswert diejenige, die er von dem berühmten Reformator des Schulwesens im Hochstift Münster in Westf., dem Minister Freiherrn F. von Fürstenberg 1775 erhielt. Dieser wünschte seinen Rat in betreff des Schulwesens und versprach ihn bei dem münsterschen Adel einzuführen. Doch kam es nicht dazu. Er wohnte, seitdem die Gräfin von Bernstorf Hamburg verlassen hatte, in dem Hause des Herrn von Winthem, der Metas Nichte geheiratet hatte. In diesem Kreise, wo man ihn als Menschen schätzte und als Dichter des Messias verehrte, lebte er glücklich und heiter, namentlich mit grammatischen Forschungen beschäftigt. (Die Resultate derselben veröffentlichte er in seinen „grammatischen Gesprächen“, in denen er eine sonderbar gewählte Allegorie verwandte; er ließ nämlich die Buchstaben, die Sprache, den Wohlklang, den Sprachgebrauch, das Urteil u. s. w. als Personen auftreten und sich unterreden. Diese Form bewirkte dann auch wiederum, daß seine Arbeit bald vergessen wurde.) Im Jahre 1791 vermählte er sich zum zweitenmal, und zwar mit der Nichte Metas, welche Witwe geworden war, Frau von Winthem, die er „Windeme“ zu nennen pflegte.

Sie und ihre Tochter erheiterten den Lebensabend des greisen Dichters; Windeme sang vortrefflich; wenn sie seine Oden oder irgend sonst ein Lied am Klavier singend begleitete, horchte er entzückt. „Singen kann Baucis noch, heißt es in einer Ode vom Jahre 1796, und hören kann noch Philemon; und wir beiden wallten doch schon weiter als ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr und hörte alles; denn Herz war auch ich und Baucis war Herz. Wem sie den Ton trug, fühlt' es".

18. Eine von jenen Ideeen, die hauptsächlich durch Klopstock in der deutschen Jugend angefacht war, teils durch seine Oden, teils auch und ganz besonders durch seine Hermannsschlacht, war die der Freiheit. Auf dem deutschen Leben lastete damals die engherzigste Kleinstaaterei und ein rücksichtsloser Absolutismus; der denkende Teil des Volkes fühlte sich in seiner Lage unbehaglich; man wünschte eine Änderung der politischen und socialen Zustände. Allein, wie eine solche herbeizuführen sei, und was dann neu geschaffen werden solle, darüber herrschte noch völlige Unklarheit. Dies unbestimmte Sehnen nach einer Umgestaltung der Dinge nannte man „Freiheitsdrang", der freilich den Fürsten noch sehr harmlos vorkommen mußte, da noch keine Revolution sie erschreckt hatte. Graf Friedrich Leopold von Stolberg, der begeistertste Verehrer von Klopstock, sang feurige Freiheitsoden: „Bebend und bleich, heißt es in einem „Freiheitsgesange aus dem 20. Jahrhundert", wehend das Haar, stürzte der Tyrannen Flucht sich in deine (des Rheines) wilde Wellen, stürzten sich die Freien nach! Der Tyrannenrosse Blut, der Tyrannenknechte Blut, der Tyrannen Blut, der Tyrannen Blut, der Tyrannen Blut färbte deine blauen Wellen, deine felsenwälzenden Wellen!" Und gleich nachher trat er in die Dienste eines „Tyrannen", oder doch wenigstens des fast absolutesten Herrschers von Europa, des Königs von Dänemark, (der freilich in der Praxis milde genug verfuhr). Und Klopstock selbst, der 1760 eine Ode zur Säkularfeier des Jahres 1660 geschrieben hatte, in welchem Jahre in Dänemark das absolute Königstum an die Stelle der (allerdings ganz verkommenen und verrottenen) Ständeverfassung getreten war, sang im Jahre 1773 in einer Ode: „Dein Joch, o Deutschland, sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch: So ist es geschehen, so herrscht der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!" Solche Äußerungen hinderten aber weder den König von Dänemark, dem Dichter nach wie vor seine Pension zu geben, noch den Markgrafen von Baden, ihn an seinen Hof zu berufen. Man hoffte auf einen friedlichen Sieg der Freiheitsidee, und die zum Teil schon hie und da erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern schien schon ein ermutigender Anfang.

Es war natürlich, daß gerade solche Ereignisse, welche ein Volk der Freiheit, von der man überhaupt in Deutschland damals noch sehr nebelhafte Vorstellungen hatte, entgegenzuführen schienen, von Klopstock und seinen Gesinnungsgenossen mit der lebhaftesten Freude begrüßt wurden. So hegte er das größte Interesse für den nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg und sah Washington für einen der größten Helden und edelsten Menschen an. Vor allem aber war es die französische Revolution, welche in ihren ersten Stadien ihn mit der größten Teilnahme erfüllte. Hier schienen sich alle unbestimmten Ideale zu greif-

barer Wirklichkeit zu verkörpern und unermüdlich, mit jugendlichem Feuer, besang er die Großthaten. „Gallien krönet sich mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!“ „Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit mit nicht erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach!“ Er beklagt es, daß nicht zuerst Deutschland der Freiheit Gipfel erstiegen und den Völkern ein strahlendes Beispiel gegeben habe. Ja, er sandte noch im Jahre 1792 an den Herzog von Braunschweig, der zum Oberbefehlshaber des zum Einrücken in Frankreich bestimmten verbündeten Heeres ernannt war, eine Ode „der Freiheitskrieg“, worin er mit beredten Worten vor dem Versuche warnt, ein Volk, „das der Freiheit Gipfel erstieg“, wieder herabzustürzen und es wieder zur Dienstbarkeit zu zwingen. Er begleitete diese Ode mit einem Briefe an den Herzog, worin er diesen noch insbesondere auffordert, nach Kräften einen Krieg gegen Frankreich zu verhüten und wenn er das nicht könne, lieber das Kommando niederzulegen. Dieser Brief, so wirkungslos er unter den obwaltenden Umständen auch sein mußte, macht wenigstens seinem Herzen alle Ehre und zeigt, was der Dichter im Bewußtsein seines Ruhmes sich selbst gegen die höchststehenden Männer erlauben zu dürfen vermeinte.

In Frankreich blieb man nicht unempfindlich gegen die begeisterte Teilnahme des berühmten deutschen Sängers: zum Zeichen der Anerkennung übersandte ihm die zweite Nationalversammlung im Jahre 1792 ein Diplom, worin ihm das französische Bürgerrecht verliehen wurde (eine Ehre, die nebenbei bemerkt auch unserm Schiller zu teil wurde, wiewohl das Diplom wegen mangelhafter Adresse erst spät in seine Hände gelangte). Diese Ehre erfüllte Klopstock mit außerordentlicher Freude; er fühlte sich mit Stolz als Bürger einer Nation, die den hochherzigen Entschluß gefaßt hatte (in einem Dekret der konstituierenden Versammlung vom 24. Mai 1789) keinen Eroberungskrieg zu führen. Er wird nicht müde, gerade diesen Beschluß immer von neuem zu preisen. Allein er glaubte mit seinem Diplom auch Pflichten als französischer Bürger bekommen zu haben: er trat daher in einen Briefwechsel mit mehrern bedeutenden Männern Frankreichs, so mit dem General La Fayette, mit dem Herzog La Rochefoucauld, um ihnen seine Gedanken für das Wohl Frankreichs mitzuteilen. Ja er schrieb sogar an den französischen Minister des Innern, Roland, um ihm Vorschläge über die Konstituierung der proklamierten Republik und über die Kriegführung zu machen. In der That komisch klingt es, wenn er sich rücksichtlich dieses letzten Punktes darauf beruft, daß er bereits in seiner Jugend die Kriegskunst studiert habe, um die Geschichtsschreiber, vorzüglich die alten, zu verstehen, daß er im siebenjährigen Kriege seine militärischen Studien wieder aufgenommen, und auch späterhin viel Umgang mit tüchtig geschulten Offizieren gehabt habe. Allein es ergiebt sich auch daraus, mit welchem Ernst er seine neuen Bürgerpflichten auffaßte.

Um so tiefer mußte es ihn also erschüttern, als er sah, wie in dem Terrorismus der Jakobiner die Freiheit gänzlich vernichtet wurde, wie die Revolution entartete, wie alles Hohe und Heilige mit Füßen

getreten wurde, wie die französischen Heere wild erobernd über die Grenzen drangen und fremde Völker knechteten. „Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin", singt er, „Mich umschwebt nicht mehr sein Morgenglanz; Und ein Kummer wie verschmähter Liebe kümmert mein Herz!" Je größer früher seine Begeisterung gewesen war, um so bitterer wurde sein Haß, als die Jakobiner Greuel auf Greuel häuften; in einer Reihe von Oden sprach er seinen Abscheu aus und das Übermaß seiner Erbitterung führte ihn zuweilen in diesen Oden weit über die Grenze des ästhetisch Schönen. Ein Wort wie „Klubbergmunizipalguillotinoligokratierepublik" ist zwar sehr bezeichnend und für einen Aristophanes brauchbar; in einer Ode aber ist es unerträglich; und eine Wendung, wie diese: „die Korporationen (Verzeiht dies Wort, das schlecht ist wie die Sache!) vernichtete das freie Frankreich" — ist völlig prosaisch.

Lange dauerte es, ehe er seine Ruhe wiedergewann; mit Gewalt mußte er seine Gedanken von den Tagesereignissen abwenden. Doch hat er nicht, wie wohl behauptet worden ist, das Bürgerdiplom wieder zurückgeschickt, weil es ihm, wie er selbst sagt, lächerlich vorkam, wenn ein einzelner sich gegen eine ganze Nation erklärte, unter deren Vertretern nicht wenige Buben gewesen seien. Als er im Jahre 1802 von dem französischen Nationalinstitut zum Mitgliede ernannt wurde, nahm er diese Ehre mit hoher Freude an. In einem Briefe an den Präsidenten desselben heißt es unter anderm: „Ich habe Stellen aus den Dichtern der Alten (auch lacedämonische Reden aus Thucydides), indem ich sie in meine Sprache übersetzte, verkürzt. Ich habe dabei die griechischen Silbenmaße, bis auf kleine, beinah unmerkliche Abweichungen beibehalten. Aber ich hab' auch zugleich, was das Wesentlichste war, den Originalen weder etwas genommen (wenn ich dies that, so kamen die Verkürzungen nicht in Betracht), noch etwas gegeben und selbst keine Schattierungen unberührt gelassen. Daß ich dieses alles thun konnte, verdanke ich nicht mir, sondern meiner Sprache; und wenn ich irgend ein Verdienst bei der Sache habe, so besteht es bloß darin, daß ich das Genie der Sprache, ohne daß ich wider seinen Freisinn handelte, ein wenig zu lenken wußte. Ich werde der berühmten Gesellschaft, die mir die Ehre erwiesen hat, mich zu ihrem Mitgliede zu wählen, einige Übersetzungen in dem Falle zusenden, daß sie geneigt ist, dies Neue kennen zu lernen. Sie wird sich dann vielleicht darüber erklären, ob ihr noch eine europäische Sprache bekannt sei, die mit gleicher Kürze übersetzen könne."

19. Die letzten Worte führen uns zu den Studien zurück, welche Klopstock namentlich in seinen spätern Jahren beschäftigten. Er war nämlich eifrig bemüht, schöne und bedeutende Stellen alter Klassiker, namentlich des Horaz, Vergil, Ovid, Homer, auch des Thucydides und Xenophon ins Deutsche zu übersetzen, um eben durch diese Übersetzungen namentlich die Kürze und Gedrungenheit der deutschen Sprache zu zeigen: er strebte darnach, nichts zu verschweigen, wovon des Original redet und dennoch wo möglich einen Vers oder auch nur einige Silben auszugewinnen, was ihm bei den Übersetzungen aus dem Griechischen freilich öfters wohl gelang, dagegen dem Latein gegenüber oft große Schwierigkeiten machte. Ein Freund des Dichters, Clodius, hat diese

interessanten Übersetzungen aus den Manuskripten desselben gesammelt und herausgegeben („Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren"). Welches Gewicht der Dichter selbst darauf legte, ergiebt sich schon daraus, daß er in dem eben angeführten Briefe von sich nicht so sehr als Dichter, denn als Sprachkünstler redet. Auch in seinen spätern Oden erwähnt er nicht selten mit Selbstgefühl seine Verdienste um die deutsche Sprache. Während er in seinen früheren Jahren die deutsche Muse mit der britischen, hellenischen und römischen um den Preis der Dichtkunst hatte ringen lassen, erfreute er in seinem spätern Alter sich daran, die Sprachen als solche mit einander in Kürze, Gedrungenheit, Gewandtheit und Kraft wetteifern zu lassen. Bei diesen sehr ernst gemeinten Studien versäumte er jedoch auch das Dichten nicht; er schrieb noch recht fleißig Oden, die freilich hinterdrein nicht selten wieder bei Seite gelegt wurden; manche aber fand er würdig, in die neue Sammlung seiner Oden, die im Jahre 1798 erschien, aufgenommen zu werden. Manche von ihnen erinnern durch die Innigkeit ihres Tones, durch ihre Heiterkeit und Frische an die besten Oden seiner Jugendjahre, namentlich diejenigen, in denen er der entschwundenen Jünglingszeit mit ihren Freuden gedenkt. Überhaupt gedachte er gern der Vergangenheit und pries die Erinnerung, die ihm den Schmerz der Gegenwart durch die Wiederkehr des Genossenen scheuche und sein Leben verlängere, indem das Verschwundene von neuem zur Wirklichkeit werde. Sein Leben lag in hellem Sonnenschein vor ihm; nur selten war es durch trübe Wolken verfinstert gewesen. Sein treues Gedächtnis zauberte ihm willig die schönsten Tage der Vergangenheit wieder vor die Seele und er kam in Verlegenheit, wenn er einen Tag wählen sollte, den er vor andern im Gesange verherrlichen sollte. „Kann ich es? fragt er; wer sich im Strome frischet, bemerkt die Kühlung einzelner Wellen nicht."

So verrann sein Greisenalter, wie seine Jugend und sein Mannesalter in einem nur selten getrübten Glück: er erfreute sich bis in sein spätes Alter einer ungestörten Gesundheit; nur ungern entsagte er bei zunehmender Altersschwäche dem erfrischenden Schlittschuhlauf; dagegen seinem Pferde blieb er um so länger treu. Ja er schalt scherzend den hochbejahrten Gleim, daß er sich unterstehe so alt zu werden, ohne daß er die edle Reitkunst übe. Hamburg, die mächtige und reiche Handelsstadt, von welcher im vorigen Jahrhundert so viele Anregung für die deutsche Litteratur ausgegangen ist, war stolz auf seinen Mitbürger; in allen Kreisen blickte man, wenn auch nicht überall mit rückhaltloser Bewunderung, so doch wenigstens mit Hochachtung auf den Sänger des Erlösungswerkes. Kein Fremder von Bedeutung, der Hamburg berührte, versäumte es, Klopstock zu besuchen; selbst Nelson, der britische Seeheld, brachte bei seiner Anwesenheit in Hamburg im Jahre 1800 dem deutschen Dichter seine Huldigung dar. In seinem Besuchszimmer hingen vortreffliche Handzeichnungen zur Messiade, die ein ausgezeichneter Wiener Maler, Füger, entworfen hatte; diese zeigte er gern den Fremden, denen er ein Urteil über Kunstwerke zutraute. Freilich seine eigenen Ansichten über die Malerei waren sehr unvollkommen, wie sich aus seinen Briefen an die damals so berühmte

Malerin Angelika Kaufmann und an Füger zur Genüge ergiebt. Auch die Musik liebte er außerordentlich; den größten Genuß bereitete es ihm, wenn seine Frau und seine Stieftochter (seine „Kapelle", wie er dieselben nannte) seine eigenen Oden, von denen, wie oben bemerkt, viele von tüchtigen Meistern komponiert waren, mit ihren wohlklingenden Stimmen vortrugen.

Im Jahre 1800 erschien (bei Göschen in Leipzig) eine Prachtausgabe des Messias. In treuer Erinnerung an die Schulpforta, der der Dichter vor mehr als 50 Jahren angehört hatte, übersandte er dem damaligen Rektor der Anstalt, Heimbach, ein Exemplar desselben, mit der Bitte, in einer für die Alumnen angemessenen Weise das Buch auf die Bibliothek bringen und zugleich in seinem Namen auf das Grab des liebsten seiner Lehrer, des verstorbenen Konrektors Stübel, Blumen streuen zu lassen. Dies veranlaßte eine schöne Feier in der Schulpforta; Heimbach berichtete an Klopstock darüber Folgendes:

„Es war mir heilig, Ihren Willen aufs treueste zu vollstrecken. Am grünen Donnerstage kam das Geschenk, welches ich den Alumnen feierlich ankündigte. Immer hatte der Name Klopstock Pfortens Jugend begeistert. Jetzt war die Überraschung, die Rührung desto gewaltiger. Erst ein langes, tiefes Stillschweigen und dann ein Hinzudrängen zu dem Prachtwerke, welches ich vorzeigte. Um von einer so rein menschlichen Feierlichkeit jede falsche Empfindung auszuschließen, ließ ich die ältern Alumnen entscheiden, wer von ihnen würdig sei, Klopstocks Repräsentant zu werden. Die Wahl fiel auf Küttner und Rüger, zwei Jünglinge voll schöner Hoffnungen. In der Frühe des Auferstehungsmorgens versammelten sich Lehrer und Schüler, und gingen in feierlicher Stille, der Jüngling mit den ersten Gaben des Frühlings voran, zu Stübels Grabe. Wir schlossen einen Kreis; der Jüngling streute gebeugt die Blumen des Dankes und nannte leis und bewegt den Namen Klopstock. Der Chor sang: Auferstehn, ja auferstehn wirst du u. s. w. und ich sprach die Ode: Dem Erlöser. — Der Zug ging hierauf zur Bibliothek, die beiden Jünglinge traten herein, das Geschenk auf einem Kissen von weißer Seide, mit dem jungen Grün des Waldes geschmückt, tragend. Eine sanfte Musik ertönte. Sie legten es nieder auf den kleinen dazu errichteten Altar, mit weißer Seide umhangen, mit Immergrün umwunden und am Fuße mit Blumen bestreut. Ein Lorbeerzweig wand sich über die Messiade. Die Musik schwieg und ich trat aus der Mitte meiner Gehülfen hervor und sprach die wenigen Worte, die Sie in der Beilage finden. Mit heiliger Stille standen, sahen und horchten die Jünglinge, und der göttliche Funke schien in aller Herzen sich zu entzünden. Hätten Sie, Verehrtester, den Eindruck bemerkt, welchen diese einfache Feier machte, dieser eine Augenblick hätte Sie mit den schönsten Freuden belohnt."

Dem Dichter machte diese Feier eine außerordentliche Freude; er erkundigte sich eingehend nach allen einzelnen Umständen und übersandte sogar der Anstalt 4 große Medaillen, welche unter die Schüler für die Vorlesung ausgewählter Stellen aus dem Messias verteilt werden sollten. Auch versprach er eins von den Ölblättern zu schicken, die ihm ein Reisender aus dem heiligen Lande vom Ölberge selbst mitgebracht hatte.

20. Den ersten harten Stoß erlitt die Gesundheit Klopstocks am 6. Mai 1802, als er mitten in der Gesellschaft vertrauter Freunde von einem Fieberanfall ergriffen wurde. Doch erholte er sich noch einmal wieder, so daß er mit den ihn besuchenden Freunden heiter scherzen und Bilder vergangener Jahre mit reger Phantasie zurückrufen konnte. Jedoch seit dem 17. Februar 1803, an welchem ihn ein heftiges Fieber befiel, verließ er sein Bett nicht mehr. Er hatte lange und schwer zu leiden; allein er ertrug alles mit unerschütterlicher Geduld und frommer Ergebung, indem er die Seinigen, die in stiller Trauer vor seinem Schmerzenslager saßen, tröstete und selber für sich erhebende Bibelworte wiederholte. Am 14. März 1803, als er eben die schönen Worte gesprochen: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergesse, so will ich deiner doch nicht vergessen. Siehe in meine Hand habe ich dich gezeichnet; wir alle sind in Gottes Hand gezeichnet!“ — verfiel er in einen Schlummer, aus dem er nicht mehr erwachte. Er hatte ein Alter von fast 79 Jahren erreicht. Er starb gerade noch früh genug, nm nicht die Greuel der Verwüstung und des Umsturzes sehen zu müssen, die in Folge der französischen Revolution über sein heiß geliebtes deutsches Vaterland schon bald hineinbrechen sollten.

Wie ein Fürst wurde er zur Erde bestattet. Es beteiligten sich — so heißt es in einem gleichzeitigen Berichte — wie an dem Kondukte eines Königs die Gesandten Belgiens, Dänemarks, Englands, Frankreichs, Preußens und Rußlands. Auf das Geheiß des Hamburger Senats erschien eine Ehrenwache von 100 Mann zu Fuß und zu Pferde; militärische Ehrenbezeigungen wurden der Leiche vor den 8 Wachen des Stadtgebietes verordnet, an denen der Zug vorbei ging; vor der Hauptwache und dem Thore war das schöne Hamburger Dragonercorps ausgerückt. Des Zuströmens vieler Tausende (man darf etwa 50000 annehmen) auf den Gassen und Märkten und den Thoren ungeachtet waren Polizeivorkehrungen unnötig. Der feierliche Eindruck vertrat ihre Stelle. Er gebot den zahllosen Volkshaufen Ruhe und ehrfurchtsvolle Stille. Als ob eine allgemeine Trauer verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern und fast alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe gekleidet; mehrere hatten sich in schwarze Schleier gehüllt.

Um 10 Uhr begann der Zug unter dem volltönenden großen Geläute der sechs Haupttürme Hamburgs. Ein langes Wagengefolge von fremden Gesandten, Hamburger Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Kirchen- und Schullehrern und Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen an den Leichenkondukt. Auf dem vierspännigen, offenen, von vier Führern geleiteten Trauerwagen stand der ganz einfache Sarg, schwarz bezogen, in seinen Seitenfüllungen mit Sammetstreifen eingefaßt, auf weißen metallenen Fußgestellen ruhend. Auf seiner Deckelfläche lag ein von ähnlichem Metall geformtes Buch, an einenKranz von verflochtenen Palmen- und Eichenzweigen gelehnt. Klopstocks edle Gattin hatte den folgenden Vers, den er selbst einst zur Aufschrift des Sarges seiner Meta aus seinen Liedern wählte, in das Buch einzugraben verordnet:

Nah' war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht.
Weiter hin, im Thal der Nächte,
War mein Retter und sein Licht.

Auf der Hälfte des Weges zum Grabe hielt der sich feierlich langsam bewegende Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Grenzfelde, dem mit Menschen dicht bedeckten „Hamburger Berge". An dem Thor von Altona und dem Hamburger Grenzstein ward die Leiche von den ersten Personen der königlichen und der Stadtregierung, von Gelehrten, Offizieren, fremden Generalen und vielen Bürgern der Stadt empfangen; die sich nun dem Zuge anschlossen. Eine dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische. Zwischen acht Ehrenanführern mit beflorten Marschallstäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichenblättern und Rosen bekränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrthenkränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zum Grabe. Diese Idee voll hoher Rührung, von dem Altonaer Verein der Feierlichkeit verordnet, war höchst glücklich und ganz nach dem Herzen Klopstocks gedacht. Wie liebte er die Jugend und Schönheit! wie die ersten Blüten des Frühlings, diese Sinnbilder des Lebens nach dem Tode! — Mit entblößtem Haupte traten vier Ehrenbegleiter neben den Leichenwagen, den Sarg mit daran befestigten Florgebinden haltend. So ging der ehrwürdige Zug durch die gerade Hauptstraße von Altona. Vor der paradierenden Wache tönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Auf dem Totenanger von Ottensen ward der Zug unter der Linde des Barden von einer ähnlichen Musik empfangen.

Nach einer schönen Feierlichkeit in der Kirche zu Ottensen wurde der Sarg, während ein Chor das Klopstocksche Lied sang:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh u. s. w.

zur Gruft getragen. Jünglinge und Jungfrauen bestreuten ihn mit den ersten Frühlingsblumen. Neben dem Sarge seiner lange ihm vorangegangenen Meta wurde der des Dichters eingesenkt. Ein marmornes Denkmal erhebt sich über demselben mit der Inschrift:

Saat gesäet von Gott dem Tage der Garben zu reifen.
Bei seiner Meta und seinem Kinde ruhet
Friedrich Gottlieb Klopstock.
Er ward geboren am 2. Juli 1724,
Er starb den 14. März 1803.
Deutsche nahet mit Ehrfurcht und mit Liebe
Der Hülle eures größten Dichters;
Nahet ihr Christen mit Wehmut und mit Wonne
Der Ruhestätte des heiligen Sängers,
Dessen Gesang, Leben und Tod Jesum Christum pries.
Er sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Sein großer Lohn ihm: eine goldene
Heilige Schale voll Christenthränen.

Seine zweite liebende und geliebte Gattin
Johanna Elisabeth
Setzte diesen Stein, anbetend den,
Der für uns lebte, starb, begraben
Und auferstanden ist.

Die Linde steht noch gegenwärtig und jährlich noch wallfahrten Tausende zu dem stillen Kirchhof von Ottensen, wo der ehrwürdige Sänger des Messias ruht. Feldmarschall Blücher, der 1815 sich einige Zeit in Hamburg und Altona aufhielt, entblößte jedesmal, wenn er an dem Kirchhof von Ottensen vorbeikam, vor dem Grabe Klopstocks, den er gekannt und seinen Freund genannt hatte, ehrfurchtsvoll das Haupt.

21. Nachdem wir nun das Leben unseres gefeierten Dichters geschildert haben, bleibt uns nur noch übrig, einen Blick auf sein dichterisches Wesen, die Verdienste und Vorzüge, wie auf die Mängel und Schwächen seiner Werke zu werfen. Eine specielle Kritik seiner einzelnen Schöpfungen werden wir nicht versuchen: sie würde uns zu weit über unser Ziel hinausführen; und außerdem sind einzelne Andeutungen bereits früher gegeben, wo die Geschichte seines Lebens dazu Anlaß gab. Was an ihnen zu bewundern oder zu tadeln ist, wird sich aus dieser allgemeinen Betrachtung ganz von selbst ergeben.

Klopstock war — um ihn mit einem Worte zu charakterisieren — ausschließlich Lyriker. Alles was er im Epos und Drama versucht hat, trägt durchaus einen lyrischen Charakter und es war eine großartige fast unbegreifliche Selbsttäuschung, wenn er mit so großer Ausdauer seine Kraft in dem epischen und dramatischen Gebiete erprobte, das die Natur seinem Genius versagt hatte. Seine Lyrik aber ist, wie überhaupt jede echte Lyrik, durchaus seinem Herzen entstammt; sie trägt so zu sagen einen rein persönlichen Charakter. Sie hat außerordentlich angeregt, einen mächtigen Umschwung in den Gemütern der Mitlebenden und in der neu erblühenden Litteratur hervorgerufen; alle Richtungen, die dieselbe später einschlug, finden sich in ihr schon im Keime. Allein sie selber ist von fremder Einwirkung fast ganz frei und sich selber gleich geblieben. Obschon seine Odendichtung mehr als ein halbes Jahrhundert reicher Entwickelung des deutschen Lebens umfaßt (— die erste Ode ist vom Jahre 1747, die letzte von 1803 —), so scheinen doch die Jahre so zu sagen spurlos an ihr wie an dem Dichter vorübergerollt zu sein. Klopstock gehört zu jenen Gestalten, die das, was sie bei ihrem ersten Auftreten waren, ihr ganzes Leben fast unverändert geblieben sind. Wie nach dem Mythus Minerva gerüstet aus dem Haupte des Jupiter hervorsprang, vom ersten Momente ihres Daseins an eine mächtige waffengewaltige Kriegsgöttin, so stand Klopstock gleich bei seinem ersten Auftreten gleichsam fertig da, ein in sich abgeschlossener, vollendeter Charakter, ein mächtiger Dichter, der mit seinen genialen Werken gewaltig umschaffend in die umgebende Welt eingriff, von dieser aber hinwiederum nur wenig Einwirkung auf sich erfuhr.

Der Grund davon ist teils in seinem eigentümlichen Wesen, in seiner Naturanlage, teils in besondern Umständen zu suchen. Durch

den „einweihenden Blick der Muse“ gleich bei seiner Geburt zum Dichter geweiht, unter günstigen Umständen erwachsen, war er früh schon zu einer Reife und Selbständigkeit gelangt, welche damals nur selten ein junger Mann sich zu gewinnen imstande war; keine pedantische Strenge hatte den frohen Aufschwung der Jugend verkümmert; ohne den Zwang engherziger Zucht, die damals allgemein auf der deutschen Jugend lastete, hatte sich sein von Natur energischer Geist entwickeln können; gründliche klassische Studien in der stillen Einsamkeit der Schulpforta hatten ihn noch mehr gestärkt; endlich ein großes Ideal, verbunden mit dem vertrauenden Bewußtsein, es verwirklichen zu können, hatte ihn gehoben. Der rauschende Beifall, den er gleich von vorn herein fand, erhöhte und stärkte sein Selbstvertrauen. So blieb er denn sein ganzes Leben, was er im elterlichen Hause, auf der Schule, auf der Universität geworden war und noch von dem mehr als 60jährigen Greise spricht Leopold von Stolberg als dem „ewigen Jünglinge“. Mit dieser selbstbewußten Kraft aber verband er eine außerordentliche Weichheit und Zartheit der Empfindung, die indes nicht etwa nur ihm eigentümlich, sondern für die Deutschen jener Zeit überhaupt charakteristisch ist. Die sanfte Schwärmerei, das gefühlvolle Wesen, die zerflossene Sentimentalität, die fast in allen seinen Dichtungen sich geltend macht, ist zugleich ein Zug der auch in Frankreich durch Rousseaus Naturevangelium und in England durch Ossians Lieder verbreiteten allgemeinen Stimmung; er gab nicht, wie man wohl gesagt hat, den ersten Anstoß zu diesem sentimentalen Wesen, das fast bis an das Ende des Jahrhunderts in Deutschland dauerte, sondern er gab nur der vorhandenen Gemütsstimmung einen treffenden Ausdruck. So war also in ihm Kraft und Weichheit in eigentümlicher Weise verschmolzen.

Daß er aber in so langen Jahren unverändert derselbe bleiben konnte, dazu trug wesentlich auch der Umstand bei, daß es ihm zuerst von allen deutschen Dichtern vergönnt war, in der Dichtkunst seinen ausschließlichen Lebensberuf zu finden und ihr sein Leben in ungetrübter Ruhe, unbeirrt und ungehemmt von andern Aufgaben zu widmen. Kaum 26 Jahre alt erhielt er von einem auswärtigen Monarchen zur Vollendung seines Messias ein Jahrgehalt, das ihn über die kleinlichen Mühen und Sorgen des Daseins emporhob, unter denen so manches schöne Talent verkümmert ist. Früh gelangte Klopstock in gesellschaftliche Kreise, die andern bürgerlichen Dichtern stets verschlossen blieben oder nur vorübergehend und spät sich öffneten, und in diesen nahm er eine geachtete Stellung ein, die er nur dem Adel seiner Gesinnung und seiner dichterischen Größe, also ausschließlich sich selbst, verdankte. Auch später, als er in Hamburg lebte, verkehrte er vorzugsweise in gewählten Kreisen, gleichsam in aristokratischer Abgeschlossenheit und zugleich in einer Ideeenwelt, die mit der draußen brandenden Bewegung wenig Berührung hatte.

Überhaupt war Klopstock der erste, der das Dichten in Deutschland gleichsam wieder zu Ehren brachte; er erzwang sich von der Mitwelt den Tribut der Verwunderung und Liebe, obschon er nichts anderes war, als ein Dichter. Er selber sah, wie auch viele seiner

Zeitgenossen, zunächst in der Vollendung seines Messias, dann überhaupt in seinem Dichten seinen eigentlichen Lebensberuf; nur auf diese Weise wollte er die Mit- und Nachwelt erfreuen und veredeln; kein profanes Geschäft sollte ihn in dieser Thätigkeit hemmen. In ihm also flossen zum ersten Male wiederum der Dichter und der Mensch in eins zusammen. Was er aussprach, fühlte er im Herzen tief und wahr. Seine Gedichte sind keine Spiele des Witzes und der Phantasie; nicht mit nüchternem Verstande leimte er die Worte zu Versen zusammen, sondern aus der Tiefe seiner Seele quoll der Born der edelsten und reinsten Gefühle und dieser strömte mächtig in wohllautenden Strophen dahin. Daher die zauberhafte Wirkung seiner Poesie: die Welt war erstaunt, überrascht; so hatte noch keiner es unternommen, mit dem, was seine Seele erfüllte, vor sie hinzutreten. Seine Fanny war nicht, wie die Doris, Phyllis, Amaryllis, Daphne der bisherigen Poeten ein Geschöpf seiner Phantasie, mit dem er nach Laune spielte oder weinte, sondern sie leibte und lebte wirklich, und die Thränen, von denen er singt, flossen seine Wangen wirklich herab. Wie jene Zeit sonst dachte, ergiebt sich am besten aus einer Bemerkung Bodmers, der doch schon richtigere Ansichten über die Poesie hatte: gegen einen Kritiker, der bei einer Beurteilung Lessings den Autor und den Menschen für eins nahm, erklärte er sich mit aller Lebhaftigkeit: es sei ein thörichter Gedanke, daß der Mensch mit dem Autor etwas zu thun habe, daß es der Mensch sei, der schreibe; in einer nichts als witzigen Schrift rede bloß der Autor, nicht der Mensch! Die profane Sprache der Trinklieder und dergleichen rede nicht der Mensch, nur der Autor; die Flasche, die Mädchen seien nur Hirngespinste, nur Schwindel; der Poet rede sie an, habe sie aber nie mit Augen gesehen u. s. w. So dachte damals Bodmer, so engherzig dachte überhaupt damals das Publikum vom Dichter, und nach dieser Weise „drechselte" denn z. B. auch noch Klopstocks Freund, der wackere Gleim, seine unzähligen Liebes-, Trink- und Schlachtlieder, ohne je geliebt, getrunken oder eine Muskete berührt zu haben. Gegenüber dieser Engherzigkeit machte nun Klopstock mit allem Ernst bei seinem Dichten den Grundsatz geltend, daß der Dichter im Menschen aufgehen müsse. Es war dies eine neue Wahrheit, die er seiner Nation offenbarte, welche dadurch wieder Achtung vor der Dichtkunst bekam; denn diese erhielt dadurch eben das, was ihr bis dahin gemangelt hatte, Leben und Wahrheit. Sie wurde dadurch erst wieder in ihre eigentlichen Rechte eingesetzt, und daß dem Dichter dieses gelang, ist eine denkwürdige That, die für sich allein schon denselben an die Spitze einer neuen Entwicklungsperiode unsrer Litteratur stellen würde. Allein dies ist nicht sein einziges Verdienst.

22. Die größten Verdienste hat Klopstock um die deutsche Sprache und Verskunst. Der außerordentlich platten, nüchternen und verstandesdürren Sprache, wie sie damals in Deutschland herrschte, hatten Klopstocks Vorläufer, Haller und Hagedorn, jener mehr Kraft, dieser mehr Anmut zu verleihen gesucht; doch war ihre Wirkung nur eine begrenzte. Klopstock aber entfaltete von vornherein eine Herrschaft über die Sprache, welche bis dahin unerhört war und eine wahre Revolution

hervorrief. Er schuf sich seine Sprache selber: er fühlte, daß wirklich dichterische Ideeen auch einen wahrhaft dichterischen Ausdruck haben müßten, der sich von dem prosaischen eben so sehr unterscheide, wie seine erhabenen Gedanken von dem nüchternen Geschwätze der alltäglichen Gesellschaft. Daher bildete er teils neue Wörter, die seitdem längst Gemeingut geworden sind, teils gebrauchte er ältere, mit Unrecht in Vergessenheit geratene, die seitdem wieder in Umlauf gekommen sind, teils gab er den Wörtern eine ungewöhnliche Bedeutung und bildete neue kühne Zusammensetzungen. Dadurch erhielt die Sprache Neuheit und Kraft, die freilich hin und wieder auch ins Übermaß ging, so daß Gottsched mit seinem Vorwurf lohensteinischen Schwulstes nicht immer im Unrecht war Aber sehr viele von den „undeutschen, überkühnen und unerträglichen" Wendungen, die Gottsched bei Klopstock tadelte, können wir jetzt selbst in schlichter Prosa kaum mehr entbehren, so sehr haben sie sich eingebürgert und den richtigen Takt des Dichters bewährt.

Wie in den einzelnen Ausdrücken, so sollte auch in der Wortstellung sich die poetische Sprache unterscheiden; daher sind ungewöhnliche Wortfolgen bei ihm gar nicht selten und zwar oft recht glückliche, die eine vortreffliche Wirkung thun. Manchmal freilich sind sie allzu verschlungen, dem Griechischen oder Lateinischen nachgebildet, so daß das Verständnis dem mit diesen Sprachen nicht Vertrauten einigermaßen erschwert ist. Doch trifft dieser Vorwurf meist nur die spätern Oden, die zu einer Zeit entstanden, als Klopstock sich in seine grammatischen Studien vertieft hatte. A. W. Schlegel nennt mit Recht Klopstock einen grammatischen Poeten und poetischen Grammatiker. Vor allem war aber Klopstock bestrebt, seinem Ausdrucke bündige Kürze und schlagende Kraft zu geben; er haßte das breite, weitschweifige Geschwätz, wie es damals im Schwange war und suchte seine Gedanken allemal auf den kürzesten und bezeichnendsten Ausdruck zu bringen. Am besten tritt das Verhältnis der von ihm neu geschaffenen Sprache zu dem sogenannten „alten Tone" uns vor Augen, wenn wir einmal einige Strophen von ihm mit einer „Übersetzung" vergleichen, welche Gottsched oder einer seiner Anhänger dieser Ode angedeihen ließ. In einer Ode auf den Tod der Königin Louise von Dänemark singt Klopstock folgendermaßen:

Da sie — ihr Name wird im Himmel nur genennet! –
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron, empor zu höherm Throne
Im Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt' und weint' erst spät.

Die Übersetzung lautet:

Es trat die Würdigste der Würdigen auf Erden,
Wiewohl ihr Name wird im Himmel nur genannt,
Von ihrem Götterstuhl, um recht beglückt zu werden,

Zum höchsten Thron empor mit ihrem Siegsgewand;
Ihr holder Blick entwich durch einen Todesschlummer
Dem in der Sterblichkeit mit Glanz bedeckten Kummer.

Und schnell ergossen sich gesamter Augen Röhren:
Auch wer nicht Thränen kennt, weil ihn die Großmut stärkt,
Ward blaß, erbebete, ließ lautes Weinen hören,
Und wer noch zärtlicher den herben Schmerz bemerkt,
Blieb unbeweglich stehn und schwieg, bis Herz und Sinnen
Spät durch den milden Fluß der Zähren Raum gewinnen.

Ein Kommentar zu diesen Versen ist nicht nötig, sie sprechen für sich. Allerdings einzelne spätere Oden bedürften wohl einer Übersetzung; sie entstanden zu einer Zeit, als Klopstock, in seine Sprachstudien ganz vertieft, vermeinte, durch Rhythmus und Tonfall ganz allein dichterische Wirkung hervorbringen zu können. Doch mag er auch hin und wieder das rechte Maß überschritten haben, was ja einem bahnbrechenden Geiste bei seiner Opposition gegen das Schlechte fast immer begegnet, so bleibt doch sein Verdienst „um die Erhebung der Sprache, ihren gewählteren Schall, ihren bewegteren, edleren Gang", wie er selber mit Selbstgefühl von sich sagt, ein außerordentlich großes.

Und nicht bloß seine poetische Sprache hat diese Vorzüge; auch seine Prosa zeichnet sich durch dieselben aus; sie ist so knapp, so bündig, so scharf markiert, daß sie in dieser Beziehung als Muster darf bezeichnet werden. Schade nur, daß die von ihm in Prosa behandelten Gegenstände meist derartig sind, daß sich nur wenige Leser damit befassen mögen.

Zu seiner neuen Sprache aber mußte Klopstock auch neue Metra haben, da die damals gebräuchlichen schleppenden Alexandriner und die matten Jamben und Trochäen zu seinem Schwunge durchaus nicht paßten. Da geriet er denn bei seiner genauen Bekanntschaft mit den alten Klassikern ganz von selbst auf die griechischen Metra. Anfangs versuchte er sich im Hexameter, in den er die ersten Gesänge des Messias umformte; und da dieser Versuch gut gelang, so brachte er bei seinen Oden nun auch die lyrischen Versmaße der Alten in Anwendung. Das hatte anfangs seine Schwierigkeiten, wie wir namentlich aus den alcäischen Strophen seines Odencyklus „An meine Freunde" leicht erkennen. Allein sein unermüdlicher Eifer verschaffte ihm bald eine solche Gewandtheit, daß er sich mit Sicherheit in der fremden Form bewegte. Es waren freilich bei uns schon früher einige Versuche gemacht, dieselben anzuwenden; allein sie waren so steif und hölzern ausgefallen, daß sie spurlos vorübergegangen waren. Erst seit Klopstocks Vorgange sind diese Strophenformen bei uns wirklich heimisch geworden; er kann als ihr Schöpfer gelten.

Doch genügten seinem dichterischen Bedürfnis die überlieferten Formen nicht; er versuchte auch neue zu bilden. Allein wenn es auch einzelnen von diesen nicht an rhythmischem Wohllaute gebricht, so stehen doch die meisten an Schönheit und Ebenmaß hinter den griechischen

zurück; Herder hat mit feinem Sinn die Mängel derselben nachgewiesen. Noch freier bewegt er sich in vielen Oden, die gar kein bestimmtes Versmaß haben, wo dieses vielmehr sich dem augenblicklichen Gefühle anschmiegt. Oft ist dieses Streben auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt und namentlich die bekannte „Frühlingsfeier" ist ein herrliches Muster dieses Strophenbaues. Manche spätere Dichter, z. B. Stolberg und Goethe, haben diese freien Rhythmen meisterhaft nachgeahmt. Allein auch hier hat sich der Dichter später zu weit fortreißen lassen: er muthete seinen Lesern ein eben so feines Gefühl für den Rhythmus zu, als er selber besaß, und setzte eine Vortragsweise voraus, die auch die feinsten Nüancen sowohl des Gedankens wie des Verses hervortreten ließe. Damit verlangte er zu viel und somit blieben solche Oden wirkungslos. Die metrischen Künsteleien erinnern zuweilen an gewagte Seiltänzerleistungen. In seinen bessern Oden aber ist ohne Frage die Harmonie zwischen dem Gedanken einerseits und dem Wortklang und Rhythmus andrerseits selbst dem ungeübten Ohre vernehmbar; es sind gleichsam musikalische Stücke, die der Melodie und Begleitung entbehren können. Den Endreim dagegen wollte er höchstens für die kirchlichen Lieder gelten lassen; für jede andere Dichtungsart verwarf er ihn durchaus. Ja er verstieg sich so weit, daß er in einer Ode an J. H. Voß behauptete, daß statt des Wohlklangs und des Silbenmaßes, wodurch die alten Dichter sich auszeichneten, in die spätern Sprachen „ein böser Geist mit plumpem Wörtergepolter gefahren sei, der Reim, dessen schmetternder Trommelschlag und gleichtöniges lärmendes Gewirbel" den Ausdruck der Leidenschaft verbiete und die Begeisterung lähme. Diese so ganz irrige und bei seinem feinen Sinn für Wohlklang wunderliche Ansicht hat wohl guten Teils ihren Grund darin, daß ihm die Gabe versagt war, mit Leichtigkeit in sinn- und tonvollen Reimen zu dichten.

23. Ein hohes Verdienst hat Klopstock ferner durch die Einführung neuer fruchtbarer Stoffe und durch die Art und Weise, wie er überhaupt seine Stoffe behandelte. Es sind insbesondere die Ideeen Religion, Vaterland und Freiheit, die er der deutschen Poesie wiedergewann. Die Religion hatte freilich schon vor ihm in den Kirchenliedern fromme Sänger gefunden; allein ihre Lieder entbehrten damals großenteils der lebendigen Wirkung auf weitere Kreise. Da nun ließ Klopstock seine mächtige Stimme erschallen und sang in so erhabenen Tönen von der Größe und Herrlichkeit Gottes und von seiner Liebe zum sündigen Menschengeschlechte, daß die Welt sich wunderbar ergriffen fühlte: mit solcher Tiefe und Innigkeit des Gefühls, mit solcher Fülle der Gedanken und solchem Schwunge der Sprache hatte noch keiner den Allerhöchsten besungen. Klopstock selbst war tief religiös; vom Vaterhause her hatte er hohe Achtung vor der Religion mitgebracht und während seines ganzen Lebens suchte er seine Seele rein und unschuldig zu erhalten. Was nun so lebendig ihn erfüllte, dem wußte er auch den kräftigsten Ausdruck zu geben und sein Messias stand ihm als christliches Erbauungsbuch eben so hoch, denn als dichterisches Kunstwerk. Die Thränen, die sein Messias unzähligen Augen entlockte, waren sein süßer Lohn. Freilich sein Christentum ist etwas allgemeiner

Natur; ein bestimmtes scharf umgrenztes Dogma liegt seiner religiösen Anschauung nicht zu Grunde; es ist vor allem nur die Idee der unermeßlichen Erhabenheit und der unendlichen Liebe Gottes, auf die er immer wieder zurückkommt, für deren Preis aber, wie er oft erklärt, seine Sprache zu schwach ist, so daß er entweder verstummt oder in lauter Hallelujas ausbricht. Mit keiner Silbe gedenkt er irgend eines protestantischen Glaubenssatzes, an dem man ihn als Protestanten erkennen könnte, höchstens, daß er hin und wieder Luther mit Achtung, den Papst und das Mönchswesen mit Geringschätzung erwähnt. Sein Christentum ist gleichsam abgeblaßt, so daß alle gläubigen Christen jeder Konfession sich an seinem Messias und seinen Hymnen erbauen konnten. Allerdings wurde er von den Orthodoxen der blasierten Ungläubigkeit jener Zeit gegenüber als Verbündeter angesehen und ihnen zu Liebe änderte er denn auch in seinen Gedichten verschiedene Stellen, die ihnen anstößig schienen. Gegen die Stimmen aus Gottscheds Lager, die ihn bloß aus litterarischem Neide verketzerten, nahm ihn bereits Lessing in Schutz, obschon dieser doch auch rücksichtlich der Überschwenglichkeit mancher Stellen bemerkte, daß „sich im Taumel der Empfindung keine Wahrheit haschen lasse". Und allerdings läßt sich nicht verkennen, daß solche Überschwenglichkeit seiner Hymnen, das übermäßige Pathos den reinen Eindruck oft stört.

Eine zweite Idee, die Klopstock in dem Herzen der Deutschen wieder wach rief, war die des Vaterlandes. Während unsere andern großen deutschen Dichter vorwiegend kosmopolitisch gesinnt waren und von Deutschland nicht viel wissen wollten, so viel auch ihre Werke dazu beitragen mochten, das deutsche Nationalbewußtsein zu stärken, war Klopstock von der Größe und dem Ruhme seines Vaterlandes auf das Lebendigste ergriffen und griff voll Begeisterung dafür in die Saiten seiner „Telyn". Der Umstand, daß Klopstock lange im Auslande lebte, von wo aus ihm Deutschland als ein Ganzes erschien, trug wohl viel dazu bei, in ihm die Vaterlandsidee zu wecken. Unsere spätern großen Dichter lebten in deutschen Kleinstaaten, so daß „Deutschland" ihnen ein fremder Begriff war. Klopstock fühlte sich als Deutscher: „Was that dir, Thor", singt er zürnend über die allgemeine Gleichgültigkeit, „was that dir, Thor, dein Vaterland? Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht bei seines Namens Schall!" „Dir ist", ruft er dem Vaterlande zu, „dein Haupt umkränzt mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen und gehest hoch vor vielen Landen her! Wie wehet dein heiliger Kranz! Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher! Kraft ist dein Wort! Entscheidung dein Schwert! Ich sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach, deiner wert zu sein, mein Vaterland!" — Solche Worte zündeten. Wie Friedrich des Großen Thaten, so weckten Klopstocks Gesänge in den Dentschen wieder das erloschene Nationalbewußtsein. Nur war hier wie bei der Religion seine Idee eine durchaus allgemeine, verschwommene; sie wurzelte nicht in der lebendigen Gegenwart. Allerdings waren die Zustände des damaligen Reiches trostlos genug; sie konnten Schmerz und Unwillen, nicht Begeisterung erwecken; von dem einzigen Manne aber, dem damals die deutschen Herzen entgegen-

schlugen, von Friedrich II. wandte er sich grollend — wenigstens in seinen Dichtungen — ab, obschon er seine Kriegsthaten bewunderte. Das deutsche Mittelalter mit seiner Herrlichkeit war damals so zu sagen vergessen; man kannte es nicht, oder sah es doch als eine Zeit finsterer Barbarei an. So wandte denn der Dichter seinen Blick in die älteste Zeit, wo die Germanen mit den weltbeherrschenden Römern um ihre Freiheit stritten; Hermann, der kühne Cheruskerfürst, wurde sein Ideal! In seinen Oden wie in seinen Bardieten verherrlichte er den Sieger in der Varusschlacht. So verfehlt seine Bardieten auch als Bühnenstücke sind, so wirkten sie doch außerordentlich anregend und weckten bei der argen Verkommenheit der Zustände im Reiche namentlich in der Jugend den Sinn für das Vaterländische und die Sehnsucht nach einer Umgestaltung der Verhältnisse. Daß die Deutschen es nur lernten, an ihr eigenes Vaterland zu denken, daß sie mit Stolz auf irgend eine, wenn auch noch so entfernte Zeit hinblickten, war schon ein großer Gewinn, weil sie dadurch von der allgemein herrschenden Bewunderung des Ausländischen zu sich selbst zurückgeführt und aus der Gleichgültigkeit gegen alles Vaterländische aufgeweckt wurden. Indes lag jene Urzeit zu fern, war mit der Gegenwart durch keine lebendige Tradition verknüpft, ihre Zustände waren zu unklar und dunkel, als daß die Bewunderung derselben hätte nachhaltig sein können. Allein damals fühlte sich der deutsche Jüngling, dessen Wesen überhaupt der Dichter am tiefsten erfaßt und am schönsten dargestellt hat, mächtig hingerissen, zumal dieser der Jugend durch seinen eigenen Vorgang in der Übung stärkender Leibesbewegungen männliche Kraft und Frische wiedergewann.

Klopstocks Interesse für alles Vaterländische zeigt sich bei seinen Gedichten noch in zwei besondern Umständen. Zunächst versuchte er, wie oben schon berichtet ist, die altnordische Mythologie statt der griechischen einzuführen, ein Versuch, der schon deshalb mißlingen mußte, weil die Göttergestalten Walhallas dem Volke völlig fremd und unverständlich waren. Und aus derselben Quelle entsprang auch seine leidenschaftliche Opposition gegen Friedrich II. Nicht als ob er die Größe des Mannes, welcher als Feldherr und Staatsmann der Erste seiner Zeit war, verkannt hätte: im Gegenteil, er folgte seinem Riesenkampfe gegen das verbündete Europa mit der größten Teilnahme. Noch im Jahre 1788 sang er von ihm: „Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei, so dacht' ich sonst, wie Herkules Friedrich die Keule führte, von Europas Herrschern bekämpft und Herrscherinnen". Allein seine undeutsche Gesinnung, seine Vorliebe für alles Französische, seine Geringschätzung der doch so kräftig sich entfaltenden deutschen Litteratur geißelte er mit den herbsten Worten. „Lange erwarteten wir, du würdest Deutschlands Muse schützen und auch so mit Ruhm dich krönen; sie sandte Gleim und Ramler, dich zu fragen; allein du antwortetest, daß sie ihr Auge niedersenkte und ihre Wange von röterer Scham erglühte. Der Deutsche war schonend genug, sich nicht zu rächen: doch du selber hast ihn an dir gerächt: du erniedertest dich, Ausländertöne nachzustammeln und dafür den Hohn zu hören, selbst nach Arouets (Voltaires) Säuberung klinge dein Lied noch tüdesk

(unfranzösisch)". Und in ähnlicher Weise, hier klagend, dort voll Zorn und Hohn sprach er sich in vielen andern Oden über Friedrich aus.

Endlich hat auch Klopstock viel dazu beigetragen, den Sinn für Freiheit in den Gemütern der Mitwelt anzuregen, wenngleich er einen großen Teil seines Lebens in der unmittelbaren Umgebung eines unumschränkten Monarchen zubrachte. Er erniedrigte sich niemals, Schmeichler seines Gönners zu sein und wenn er diesem auch in seinen Oden den schuldigen Tribut des Dankes zollte, so konnte er doch das, was er sagte, vollkommen verantworten. Denn Friedrich V. von Dänemark verdiente wirklich wegen seiner Milde und Gerechtigkeit, seiner Menschenfreundlichkeit und Friedensliebe das höchste Lob, und dennoch hat der Dichter im ganzen nur 8 Oden an ihn gerichtet und zwar jedesmal bei einer ganz besonderen Gelegenheit, in der er eine direkte Aufforderung finden mußte, seine Stimme zu erheben. Mit Recht konnte er von sich sagen, daß er nie durch höfisches Lob die heilige Dichtkunst entweiht habe und die Mitwelt zum Zeugen dafür anrufen, daß er, wenn er „die Saiten mit zitternder Hand von Daniens oder von Badens Friedrich rührte", er nur der Wahrheit gedient habe. Daher verfolgte er auch die „Vergötterer, die Ehrevergeuder und Ruhmverschwender", die die Leier entweihten durch unverdientes Fürstenlob und trügenden Glanz besangen, mit bitterm Spott. Wenn nun schon diese maßvolle Zurückhaltung ein Verdienst des Dichters ist, das ihn hoch über die sklavischen Lobhudler jener Zeit stellt, so haben insbesondere seine Dichtungen noch dadurch dem Geiste der Freiheit genützt, daß er die Deutschen wieder zur Achtung vor dem Vaterlande und vor sich selber zurückbrachte. Denn ein Volk, das sich selber wieder achten lernte, konnte auf die Dauer rechtlosen Despotismus nicht ertragen; die Gedanken an Befreiung von dem unwürdigen Joche regten sich unwillkürlich im Herzen. Seine Oden auf Hermann und das Vaterland sind gleichsam eine Opposition gegen den politischen Druck, der damals das deutsche Leben verkümmerte und riefen eine Sehnsucht nach einer Verbesserung der politischen Verhältnisse wach, von deren Zukunft man freilich noch gar keine klare Vorstellung hatte. Als nun plötzlich die französische Revolution hereinbrach, begrüßte der schon alternde Sänger jubelnd den viel verheißenden Frühlingsmorgen. „Frankreich schuf sich frei! des Jahrhunderts edelste That hub sich da zum Olympus empor? Ihr verstummet, Deutsche? Was zeiget euer Schweigen? bejahrter Geduld müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung, wie die schwüle Stille den Sturm? — Ach, du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freiheit Gipfel erstieg! Du labtest dich nicht an der frohsten der Ehren, bracheſt den heiligen Zweig dieser Unsterblichkeit nicht!" Vier Jahre lang blieb seine Begeisterung sich gleich; da endlich belehrten ihn die Greuel des Terrorismus, daß die Freiheit an ihrem eigenen Übermaße zu Grunde gehen müsse. Mit tiefem Schmerze und voll Abscheu wandte er sich von den Schauderscenen ab, die in Frankreich an der Tagesordnung waren. Doch hatte er sich auch getäuscht, so verwarf er darum doch seine Revolutions-Oden nicht; er verdammte seine Begeisterung für die Freiheit nicht, weil später unter ihren Verteidigern sich „so viele Buben" gefunden hatten.

Das waren also neue Stoffe, die Klopstock für die Poesie gleichsam neu entdeckte; allein auch für diejenigen, die von den frühern Dichtern schon besungen waren, stimmte er einen neuen Ton an. Denn er dichtete nicht wie jene mit nüchternem Verstande, sondern er sang aus seinem warmfühlenden Herzen frei heraus, was ihn mit Freude und Wonne oder mit Schmerz und Wehmut erfüllte. Seine Oden an Fanny und Cidli, an seine Freunde gehören zu dem Besten, was die deutsche Litteratur in dieser Art besitzt. Auch den Wein und die Freuden der Geselligkeit weiß er in einer Weise zu besingen, daß der Adel und die Hoheit seiner Gesinnung in jeder Strophe sich ausspricht; die witzelnde Plattheit des alten Tones ist ihm völlig fremd.

24. Haben wir nun die hohen Vorzüge und Verdienste unseres Dichters einigermaßen auseinandergesetzt, so ist es uns auch wohl gestattet, einen Blick auf seine Schwächen zu werfen; auch Klopstock hat der Menschlichkeit seinen Tribut gezollt. Wenngleich er der deutschen Sprache neue Bahnen wies, so verleitete ihn sein Streben nach Kürze und Knappheit des Ausdrucks manchmal dunkel, ja unverständlich zu werden; seine Kraft artet zuweilen in Härte und Steifheit, sein Schwung in maßlose Überschwenglichkeit aus; es fehlt seiner Rede in einzelnen Stellen Geschmeidigkeit und leichter Fluß, so daß die erforderliche Anstrengung des Verstandes beim Lesen den hohen Flug der Phantasie hemmt. Was ihm aber vor allem fehlte, um ein vollendeter Dichter zu werden, ist die Fähigkeit, die Bilder, welche seine Seele mit den höchsten Gefühlen erfüllen, auch seinen Lesern in plastischer Gestalt vor die Seele zu zaubern. Er schilderte in mächtigem Redestrom seine Empfindungen; aber die konkreten Vorstellungen, von denen diese Empfindungen in ihm erregt wurden, weiß er nur selten darzustellen. Er sagt uns, *was* er empfindet; *wie* er aber in diese Stimmung versetzt worden ist, das erfahren wir nur zu oft gar nicht. Gerade die Stellen seines Messias und diejenigen Oden, in denen er die Vorstellungen selber mitteilt, wodurch seine Gefühle in ihm angeregt sind, wie z. B. der Zürcher See, die Frühlingsfeier und ähnliche, gehören zu seinen ausgezeichnetsten Leistungen. Gerade in lyrischen Dichtungen ist jene gestaltenschaffende Kraft noch am ersten zu entbehren; dagegen im Epos und im Drama ist sie unumgänglich notwendig; wenn nun also auch viele einzelne Partieen aus seinen Leistungen auf diesem Gebiete von wunderbarer Schönheit sind, so verfehlen sie doch als *Ganzes* ihre Wirkung vollständig; sie ermüden und spannen ab, weil wir nirgends einen Ruhepunkt finden und nicht imstande sind, uns mit dem Dichter stets auf einer gleichen Höhe der Empfindung zu halten.

Treffend hat Schiller seinen großen Zeitgenossen in seinem schönen Aufsatze „Über naive und sentimentale Dichtkunst“ charakterisiert; wir wollen die Hauptstellen seiner Beurteilung mitteilen.

„In der sentimentalen Gattung und besonders in dem elegischen Teile derselben möchten wenige der neuern und noch wenigere aus den ältern Dichtern unserm Klopstock zu vergleichen sein. Was nur immer außerhalb der Grenzen lebendiger Form und außer dem Gebiete der Individualität, im Felde der Idealität zu erreichen ist, ist von diesem

musikalischen Dichter geleistet. Zwar würde man ihm großes Unrecht thun, wenn man ihm jene individuelle Wahrheit und Lebendigkeit, womit der naive Dichter seinen Gegenstand schildert, überhaupt absprechen wollte. Viele seiner Oden, mehrere einzelne Züge in seinen Dramen und in seinem Messias stellen den Gegenstand mit treffender Wahrheit und in schöner Umgrenzung dar; da besonders, wo der Gegenstand sein eigenes Herz ist, hat er nicht selten eine große Natur, eine reizende Naivetät bewiesen. Nur liegt hierin seine Stärke nicht, nur möchte sich diese Eigenschaft nicht durch das Ganze seines dichterischen Kreises durchführen lassen. So eine herrliche Schöpfung die Messiade in musikalisch-poetischer Rücksicht ist, so vieles läßt sie in plastisch-poetischer noch zu wünschen übrig. . . . . Für den Verstand ist alles trefflich bestimmt und begrenzt, aber es ist viel zu formlos für die Einbildungskraft und hier, ich gestehe es frei heraus, finde ich diesen Dichter ganz und gar nicht in seiner Sphäre.

„Seine Sphäre ist immer das Ideeenreich und ins Unendliche weiß er alles, was er bearbeitet, hinüberzuführen. Man möchte sagen, er ziehe allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen, so wie andere Dichter alles Geistige mit einem Körper bekleiden. Beinahe jeder Genuß, den seine Dichtungen gewähren, muß durch eine Übung der Denkkraft errungen werden; alle Gefühle, die er und zwar so innig und so mächtig in uns zu erregen weiß, strömen aus übersinnlichen Quellen hervor. Daher dieser Ernst, diese Kraft, dieser Schwung, diese Tiefe, die alles charakterisieren, was von ihm kommt; daher auch diese immerwährende Spannung des Gemüts, in der wir bei Lesung desselben erhalten werden. Keusch, überirdisch, unkörperlich, heilig, wie seine Religion, ist seine dichterische Muse, und man muß mit Bewunderung gestehen, daß er, wiewohl in diesen Höhen zuweilen verirrt, doch niemals davon herabgesunken ist. Nur in gewissen exaltierten Stimmungen des Gemüts kann er gesucht und empfunden werden; deshalb ist er auch der Abgott der Jugend, aber bei weitem nicht ihre glücklichste Wahl. Die Jugend, die immer über das Leben hinausstrebt, die alle Form flieht und jede Grenze zu enge findet, ergeht sich mit Liebe und Lust in den endlosen Räumen, die ihr von diesem Dichter aufgethan werden. Wenn dann der Jüngling Mann wird, und aus dem Reiche der Ideeen in die Grenzen der Erfahrung zurückkehrt, so verliert sich vieles, sehr vieles von jener enthusiastischen Liebe, aber nichts von der Achtung, die man einer so einzigen Erscheinung, einem so außerordentlichen Genius, einem so sehr veredelten Gefühl, die der Deutsche besonders einem so hohen Verdienste schuldig ist.“ So weit Schiller.

Mit dem, was dieser zuletzt über das Verhältnis des Jünglings und des Mannes zu unserm Dichter sagt, stimmt das Urteil überein, welches der bekannte Kritiker W. Menzel über ihn fällt: „Klopstock, sagt er, verliert alles, wenn man ihn in der Nähe und im einzelnen betrachtet. Man muß ihn in einer gewissen Ferne und im ganzen erfassen. Wenn man ihn liest, scheint er pedantisch und langweilig; wenn man ihn aber gelesen hat, und sich wieder an ihn erinnert, wird er groß und majestätisch. Dann glauben wir einen riesenhaften Geist

Ossians zu sehen.“ Das ist eben das Urteil eines Mannes: Jünglinge aber haben andere Ideeen, andere Ziele, also naturgemäß vorläufig auch noch andere Bedürfnisse und Urteile als Männer. Klopstock, der „ewige Jüngling“, wie ihn Stolberg nennt, verlangt eben jugendliche Leser; diese aber werden stets die Kraft und den Schwung seiner Sprache, die Hoheit seiner Gesinnung, den Adel seines Herzens, die Wärme seines Gefühles, die Begeisterung für alles Gute und Schöne, die rückhaltlose Hingabe an ein erhabenes Ziel mit Recht lieben und bewundern. Kehren sie im spätern Leben vielleicht auch nur selten zu ihm zurück, so wird ihre frühere Lektüre, die sie mit den reinsten, edelsten und erhabensten Gefühlen erfüllte, doch gewiß keine fruchtlose geblieben sein. Mögen auch die Ideale der Jugend zerronnen sein, so verklärt doch die Erinnerung daran wie ein goldiges Morgenrot den Ernst des Lebens. Im Hinblick auf das Ansehen, dessen sich Klopstock lange Zeit bei den denkenden Männern des Jahrhunderts erfreute, können wir mit Recht Schillers Wort auch auf ihn anwenden:

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

Wie an Bewunderern so hat es Klopstock auch nicht an Nachahmern gefehlt Allein sowohl die christlichen Epopöen, die mit dem Messias wetteifern sollten, als auch die bardischen und seraphischen Oden, die seine Jünger nach vorliegenden Mustern machten, sind verschollen, ihre Dichter vergessen. Nur Klopstock lebt unsterblich fort.

Ausgewählte Oden und Elegieen.

Der Lehrling der Griechen.

1747.

— ∪ (∪∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪∪) — ∪ ∪ — ∪ —

(Asklepiadeisches Versmaß.)

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr, einst Smintheus Anacreons
Fabelhafte Gespielinnen, 4

Von den Oden, welche Klopstock in die von ihm selbst veranstalteten Ausgaben aufgenommen hat, ist diese die älteste. Sie lehnt sich dem Gedankengange nach an Hor. Od. IV. 3: Quem tu, Melpomene, semel etc. „Ich fühle mich zum Dichten geboren; den Sinn für das Schöne habe ich an den Meisterwerken der Griechen ausgebildet; der Ruhm, nach dem ich strebe, ist edler als der des Eroberers und dauernder, als flüchtiger Beifall“ — ein solches Geständnis bildet gewisser Maßen eine würdige Vorrede zu der Odensammlung. Die Gesinnung, die der Dichter hier ausspricht, begleitete ihn durch sein ganzes Leben.

1. Wen die Natur zum Dichter bestimmte.

3. Anakreon aus Teos, ein berühmter lyrischer Dichter, am Hofe des Polykrates und der Pisistratiden lebend, der heitere Sänger der Liebe und des Weins. (Übrigens sind die unter seinem Namen erhaltenen Lieder meist Nachahmungen spätern Ursprungs.) Smintheus ist eigentlich ein Beiname Apollos, unter dem dieser in Kleinasien verehrt wurde.

Dichtrische Tauben, umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Altertum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh',
Eure Fittiche lieht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach bang bei dem Scheidekuß,
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schaudernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tötender Held mehr siegt.
Ihn läßt gütiges Lob oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt,
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,

---

5. Tauben: Anspielung auf ein hübsches Gedicht des Anakreon, welches diese Überschrift führt.

mäonisch = homerisch, echt dichterisch; Mäonien war eine Landschaft in Lydien, woher der Sage nach Homer stammte.

6. Scholien, die Erklärungen der alten griechischen und lateinischen Gelehrten zu den Dichterwerken, deren Genuß der Dichter sich durch ausschließlich gelehrte Behandlung nicht will verkümmern lassen.

8. Ihrer, der alten Scholien.

16. entreißt, zu entreißen braucht. Die Stelle ist eine schöne Ausführung des „bella matribus detestata" Hor. od. I, 1, 24.

17. Wenn — zugesellt, wenn das Schicksal den Dichter zum Soldaten macht (wie Chr. E. von Kleist, den Sänger des Frühlings).

23. gütiges Lob, gütigst, gefälligst, d. h. aus bloßer Höflichkeit gespendetes Lob.

24. Ehre vergeudet, auch an den Unwürdigen.

25. Thor, der gaffende Müßiggänger, der große Männer nur ihrem äußern Ansehen nach kennt und sie seinesgleichen zeigt.

Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren dauernder Wert, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
Künft'ger Zähren Verkünderin!

---

27. nur hat den Ton.

28. Singer, eine englische Dichterin, geb. 1674; ihre Werke (darunter Briefe Verstorbener an Lebende) beschäftigten den Dichter in seinen frühern Jahren oft.

29. Thränen, das begeisterte Streben; in der Ode „An Fanny" V. 7 nennt er seinen Ruhm die „Frucht von meiner Jünglingsthräne".

34. träumte, aber nicht bekam.

36. Denkende Freundin: der Schluß erinnert an Horaz Oden I. 1, 35: Quodi si me lyricis vatibus inseris etc. Der stattfindende Unterschied ist charakteristisch.

An meine Freunde.

1747.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑

(Alkäiſches Versmaß.)

Erſtes Lied.

Wie Hebe kühn, und jugendlich ungeſtüm,
Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
Unſterblich ſing ich meine Freunde,
Feiernd in mächtigen Dithyramben. 4

Die folgenden acht Oden bilden ein zuſammenhangendes Ganze; der Dichter feiert darin ſeine Freunde, die mit ihm damals in Leipzig zuſammen ſtudierten und einige abweſende, die dem Freundeskreiſe näher ſtanden. Durch Vertauſchung der griechiſchen Mythologie mit der altnordiſchen, die der Dichter erſt ſpäter in Dänemark kennen lernte, haben die Oden in einer Umarbeitung eine weſentlich veränderte Geſtalt bekommen, jedoch durchgängig nicht zu ihrem Vorteil. Den paſſend gewählten griechiſchen Göttergeſtalten entſprechen die unterſchobenen altnordiſchen, die außerdem zuweilen vom Dichter ſelbſt nicht richtig aufgefaßt ſind, nur ſehr wenig. Wir geben daher dieſe Oden in ihrer ältern Geſtalt, die unbedingt den Vorzug verdient, wenn auch einzelne ſtiliſtiſche und metriſche Änderungen der ſpätern Bearbeitung gut angebracht ſind. — Die Anordnung des Ganzen iſt folgende: Die erſten 5 Strophen enthalten als Einleitung die Charakteriſtik der Form der nachfolgenden Oden; dann beginnt der Empfang der anweſenden Freunde; zuerſt kommt Ebert. Im zweiten Liede tritt Cramer auf, dann Giſeke und Rabener; im dritten Gellert, Olde, Kühnert und Schmidt; im vierten begrüßt er voll Ahnung die künftigen Freunde und die künftige Geliebte. Im fünften Liede gedenkt er der abweſenden Freunde, zunächſt Gärtners; im ſechſten wird Hagedorn von Ebert begrüßt; im ſiebenten erſcheint Schlegel. Alle Freunde werden mehr oder minder ausführlich nach ihren dichteriſchen Beſtrebungen und ihrem Charakter geſchildert. Das achte Lied endlich ſpricht die Hoffnung des Dichters aus, daß aus dem vereinten Wirken aller eine goldene Zeit für die deutſche Dichtkunſt anbrechen werde. Einige Freunde ſind in der That litterariſch nicht unbedeutend geblieben; ein Stern erſter Größe war nicht unter ihnen. Der bedeutendſte war Klopſtock ſelbſt.

1. Hebe, die Göttin der ewigen Jugend.
2. Latonens Sohn, Apollo *χρυσότοξος*.
4. Dithyramben, Feſtlieder zu Ehren des Bacchus von wild aufgeregtem Charakter; Bacchus iſt der erhabene, trunkene Sohn des Zeus, ſo genannt als Gott des Weins.

Willst du zu Strophen werden, o Lied, oder
Ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich,
Gleich Zeus erhabnem, trunknem Sohne,
Frei aus der schaffenden Seele taumeln?

Die Wasser Hebrus' wälzten sich adlerschnell
Mit Orpheus' Leier, welche die Haine zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln und himmelab wandeln lehrte.

So floß der Hebrus; großer Unsterblicher,
Mit fortgerissen, folgte dein fliehend Haupt,
Blutig mit toter Stirn, der Leier,
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher;
So fließt mein Lied auch, ernst und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der es unbegeistert,
Richterisch und philosophisch höret.

Den segne, Lied, ihn segne mit festlichen,
Entgegengeh'nden hohen Begrüßungen,
Der dort an dieses Tempels Schwellen
Göttlich, mit Reben umlaubt, hereintritt.

Dein Priester wartet; Sohn der Olympier,
Wo bleibst du? Kommst du von dem begeisternden

---

6. Pindar, der berühmteste lyrische Dichter der Griechen, 522 vor Chr. zu Theben geboren. Von ihm singt Horaz (Od. IV. 2)

. . . per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit numerisque fertur lege solutis.

9. Hebrus, ein thracischer Strom; als Orpheus, der berühmte Sängerheros, von den Mänaden zerrissen wurde, weil er sich der Feier der Orgien widersetzte, wurde Haupt und Leier in den Strom geworfen; auch jetzt noch sang das Haupt und tönte die Leier, so daß Bäume und Felsen ihm folgten.

18. Mein Lied; Klopstock rechtfertigt durch den Vergleich die gewählte Form der Ode; sie war noch neu und ungewöhnlich.

21. Den, nämlich Ebert.

23. Tempels; der Dichter versammelt seine Freunde im Tempel der Freundschaft; daher der spätere Titel dieser Lieder: Wingolf, in der altnordischen Mythologie ein Ort der Wonne.

Pindus der Griechen? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Zeus und Flaccus neben einander,
Mit Zeus und Flaccus Cicero donnerte;
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit göttlich zankte?

Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit
Von Zeus' Palästen: Einst wirst du Trümmer sein,
Dann Staub und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol und du Gott der Donner!

Wie? oder kommst du von der Britannier
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutschen Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit den Wogen kamen.

Sei mir gegrüßet! Mir kommst du stets gewünscht,
Wo du auch herkommst, Sohn der Olympier,
Lieb vom Homer, und lieb vom Maro,
Lieb von Britanniens Göttereiland,

Allein geliebter, trunken und weisheitsvoll,
Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen

---

27. Pindus als Sitz der Musen. Der Dichter schildert die Gegenstände, mit denen sich Ebert vorzugsweise beschäftigt; die griechische, römische und englische Litteratur.

30. donnerte, hier in verschiedenen Beziehungen zu nehmen, Zeus im Gewitter, Horaz in seinen ernsteren Gedichten, Cicero in seinen Reden.

31. das Kapitol, für die Römer das Symbol ihrer Weltherrschaft, galt ihnen wie diese selbst für ewig dauernd.

32. zankte, in edlem Sinn = wetteifern.

36. Zu ergänzen ist Vergils Gedanke: dann werden meine Gedichte noch im Munde der Menschen leben; oder wie Horaz singt: exegi monumentum aere perennius.

38. Ebert, geb. 1723 zu Hamburg; er beschäftigte sich viel mit der klassischen Poesie, übersetzte mehrere englische Schriftsteller, u. A. Youngs Nachtgedanken, schrieb heitere Lieder und Episteln. Er starb als Professor in Braunschweig 1795.

40. Jener, Hengist und Horsa und ihre Angelsachsen.

44. Göttereiland, später „stolzem Eiland".

45. Geliebter: Klopstock giebt den geselligen Weinliedern Eberts den Vorzug vor seinen sonstigen Arbeiten. trunken, begeistert.

Taumelnd herumgehn, wo die Menschen
Unter Unsterblichen Götter werden.

Da kommst du jetzt her. Schon hat der Rebengott
Sein hohes, geistervolles Horn über dich
Reich ausgegossen; Evan schaut dir,
Ebert, aus hellen, verklärten Augen.

Dir streute, Freund, mein Genius Rebenlaub,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in der Elysäer Feldern,
Unter den Flügeln der Freud' umarmen.

Zweites Lied.

Sie kommen; Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen, tönenden Leier vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

Sing, Freund, noch Hermann! Jupiters Adler weckt
Dein Lied von Hermann schon zu Entzücken auf;
Sein Fittich breitet sich; der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied —
Wir sind die Barden — künftig in Schlachten singt,
Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.

---

51. Evan, Bacchus, der Rebengott, sogenannt von dem Bacchantenrufe: evoe.

57. Cramer, Joh. Andreas, geb. 1723 zu Jöstadt im Erzgebirge; er hatte damals vor, den Cheruskerfürsten Hermann zu besingen, doch kam es nicht dazu. Damals erschienen in den Bremer Beiträgen von ihm religiöse Hymnen in schwungreicher Sprache; darauf bezieht sich V. 75. Er starb als Kanzler der Universität Kiel 1788.

Polyhymnia, die Muse der Hymnen.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht;
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Jetzt reißt dich Gottes Tochter, Urania,
Allmächtig zu sich, Gott der Erlöser ist
Dein heilig Lied. Auf! segn' ihn, Muse,
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung!

Doch Freund, du schweigst, und siehest mich weinend an?
Ach, warum starbst du, göttliche Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heilig und still, wie ein Sabbath Gottes.

Nimm diese Rosen, Giseke; Lesbia
Hat sie mit Zähren heute noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst? Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich tot bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen soll den entfliehenden

---

69. Der Donnerer, ein Soldat, der in der Schlacht, wo Cramers Kriegslieder (die er noch zu dichten beabsichtigte) gesungen werden, gefallen ist; sein Geist horcht noch auf die Kriegslieder.

73. Jetzt, bald dichtest du Kriegslieder, bald Hymnen. Urania, die Himmlische, eigentlich die Muse der Sternkunde.

78. Radikin; sie starb als Cramers Braut; auf ihren Tod dichteten mehrere der Freunde Lieder.

81. Giseke, Nicol. Dietrich, geb. 1724 zu Günz in Ungarn, aber in Hamburg erzogen, wo er mit Hagedorn befreundet wurde; er war wegen der Anmuth seines Umgangs sehr beliebt. Er wagte es — was damals fast unerhört war — von seiner wirklich gefühlten — nicht bloß in der Einbildung existierenden — Liebe zu singen (V. 84). Schon früh, 1765, starb er als Superintendent in Sondershausen. Lesbia, ein beliebig gewählter Mädchenname.

90. verweilen vgl. V. 72.

Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt
Dreimal dich segnen, dreimal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehn und dein Schutzgeist werden.

Hasser der Thorheit, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, Dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Stets liebenswürdig; aber dem Thor bist du
Stets furchtbar! Lach' ihn ohne Barmherzigkeit
Tot! Laß kein unterwürfig Lachen,
Freund, dich im strafenden Zorne stören.

Stolz und demütig ist der Thor lächerlich.
Sei unbekümmert, wüchs' auch der Narren Zahl
Stets; wenn zu ganzen Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt bedeckten.

Wenn du nur einen jedes Jahrhundert nimmst
Und weisen Völkerschaften ihn zugesellst;
Wohl dir! wir wollen deine Siege,
Die wir prophetisch sehn, fei'rlich singen.

---

96. Rabner, Gottlieb Wilhelm Rabener, geb. 1714 zu Wachau bei Leipzig, im Umgange als liebenswürdiger, heiterer Freund, in seiner Stellung als Steuerrevisor als tüchtiger Beamter geachtet. Er schrieb sehr zahme, damals viel gelesene Satiren über die Thorheiten des bürgerlichen Lebens; gest. 1771 zu Dresden.

105. Stolz und demütig = sive — sive.

108. Philosophen, die Pseudophilosophen der damaligen Zeit, deren Erbärmlichkeit R. lächerlich machte.

109. Erzielen die Satiren auch keine bedeutenden praktischen Erfolge, so sind geringere doch schon rühmlich.

Der Nachwelt winkend, setz' ich dein heilig Bild
Zu Lucianen hin und zu Swiften hin.
Hier sollst du, Freund, den Namen (wenig'
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus Aurorens Hand
Der Morgentau träuft; denn dort kommt er
Heiter mit lächelnder Stirn, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schoß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir oft erzählen,
Und es zugleich an der Hand der Mutter

---

114. Lucian aus Samosata, geb. um 130 nach Chr., ein satirischer Schriftsteller, der mit Witz und Feinheit und in einer gewandten Sprache die Gebrechen des Zeitalters der Antonine geißelt.

Swift, ein berühmter englischer Satiriker, der 1744 als Dechant von St. Patrik bei Dublin starb; von seinen Schriften sind „Gullivers Reisen" wohl am bekanntesten geworden und haben auch bei der deutschen Jugend Eingang gefunden.

120. Gellert, Christ. Fürchtegott, geb. 1715 zu Haynichen im Erzgebirge; seine Schriften, besonders seine Fabeln und geistlichen Lieder, brachten in Deutschland eine außerordentliche Wirkung hervor; ebenso groß war sein persönlicher Einfluß an der Universität Leipzig, wo er als Professor Vorlesungen hielt, die von Menschen jeden Alters und Standes besucht wurden. Seine Frömmigkeit, sein mildes, sanftes Wesen, sein Eifer für fremdes Wohl verschafften ihm Achtung, ja begeisterte Liebe in den weitesten Kreisen. Er war kränklich, daher oft schwermütig und hypochondrisch. Als er starb 1769, beweinte ihn ganz Deutschland; man wallfahrtete sogar zu seinem Grabe. Dem Charakter desselben angemessen, läßt der Dichter sein stürmisches Lied (vgl. V. 17) hier sanfter werden.

127. Geschwätz, die Fabeln und Erzählungen.

Die kleine Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
Zeigt auf dem Schauplatz niemand allmächtiger,
Als du. Da die zwo edlen Schönen,
Voll von gesetzter und stiller Großmut,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund;
Da flossen ungeseh'ne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da stand ich betend, ernst und gedankenvoll.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du, edel und feuervoll,
Unbiegsam beiden, beiden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus' Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!

---

130. Schauplatz, auf der Bühne; Gellert hatte rührende Lustspiele geschrieben, die damals viel Anklang fanden. Das Folgende bezieht sich auf eine Scene aus einem solchen, das betitelt ist „Die zärtlichen Schwestern", welches Kl. hatte aufführen sehen. — Die allgemeine Ansicht rücksichtlich des Theaters ging damals darauf hin, daß es nicht bloß unterhalten, sondern zur Verbesserung der Sitten beitragen solle.

133. nur Schönheit, die nur Geschmack an sinnlichem Reiz, nicht für Tugend haben.

141. Olde gehörte zu dem Kreise der „Beiträger", ohne litterarisch thätig zu sein; er starb als Arzt in Hamburg.

149. Kühnert, wie aus des Dichters Schilderung sich ergiebt, ein talentvoller, aber unruhiger Kopf, ein Vorläufer der litterarischen Genies der 70er Jahre; er starb als Bürgermeister zu Artern im Mansfeldischen zu Anfang dieses Jahrhunderts.

150. Von Eisen — silberne — goldene, mit Bezug auf die Stimmung gesagt, worein die wechselnden Studien K. versetzten.

Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
Und zu der Zeit des Homer zurücke.

Noch zween kommen. Den hat vereintes Blut
Unsrer Voreltern zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung,
Und der Geschmack mit der hellen Stirne:

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Höhern Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freier Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft heiligt.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt,
Wo seid ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserwählte süße Stunden,
Da ich sie seh' und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich künftig liebst,
Wo bist du? Dich sucht, Fanny, mein einsames,
Mein fühlend Herz in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin sucht's dich!

Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;

---

157. Schmidt, J. Christoph, Klopstocks Vetter und Stubengenoß in Leipzig, der Bruder Fannys. Er wollte damals ein großes religiöses Epos schreiben: das Weltgericht; es kam jedoch nicht zur Ausführung: nur einzelne Gedichte scherzhaften Inhalts sind von ihm erhalten. Er starb 1807 als Kammerpräsident zu Weimar.

159. Rothe, H. Gottlieb, ein guter Gesellschafter und treuer Freund; seine Studien scheinen mannigfaltiger Art gewesen zu sein; er war Archivar in Dresden, dann Finanzsekretär und starb 1803.

165. Freundin, vgl. die Ode: die zukünftige Geliebte; die Gedichte erklären sich gegenseitig. Fanny scheint ein willkürlich gewählter Name; vielleicht auch ist die später so gefeierte Fanny gemeint, die Kl. aus den Gesprächen seines Vetters kennen gelernt haben mochte. In der spätern Bearbeitung steht dafür: „Beste".

168. Labyrinthe der N. = nächtliche L.

169. die zärtlichste, nämlich Mutter: ein Rückschluß von der Tochter auf die Mutter.

Wohl dir! auf ihrem Schoße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden.

Wie, oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen gestreut hat, wo dich sein Säuseln kühlt?
Sei mir gesegnet! Dieses Auge,
Ach, dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Dieser von Zähren schwimmende süße Blick,
An Allmacht, Fanny, gleicht er der Himmlischen,
An Huld, an süßen Zärtlichkeiten
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva.

Dies Antlitz, voll von Tugend, von Großmut voll,
Dies vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dies, o, die du mich künftig liebest,
Dieses ist mein, doch du selber fehlst mir!

Du, Fanny, fehlst mir! Einsam und wehmutsvoll
Und bang und weinend irr' ich und suche dich,
Dich, Freundin, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt und mich noch nicht kennet.

Fünftes Lied.

Siehst du die Thräne, welche mein Herz vergießt,
Freund, Ebert? Weinend lehn' ich mich auf dich hin,
Gieb mir den Becher, diesen vollen,
Welchem du winkst, daß ich froh, wie du sei!

Doch jetzt auf einmal wird mir das Auge hell,
Scharf zu Gesichten, hell zur Begeisterung.
Ich sehe dort an Evans Altar,
Tief in dem wankenden Opferrauche,

---

178. der Himmlischen, der Engel, von Blick (V. 180) abhängig.
181. Dies Antlitz u. s. w. ich besitze nur ein Phantasiegebilde, ein Phantom.
189. die Thräne, die er um die künftige Geliebte weint.
191. den Becher, das „gewaltige Kelchglas" vgl. „An Ebert". Vers 3.
193. Doch jetzt erscheinen dem begeisterten Dichter die Gestalten dreier abwesenden Freunde.
196. Opferrauch, die homerische *ἐλισσομένη κνίσση*.

Da seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft um Dichter schweben!

Euch bringt die Dichtkunst oftmals im weichen Schoß
Zu Freunden! Kein Aug' unter den Sterblichen
Entdeckt sie, du nur, seelenvolles,
Trunknes poetisches Auge, siehst sie!

Drei Schatten kommen! Neben den Schatten tönt's,
Wie Dindymene hoch aus dem Heiligtum
Allgegenwärtig niederrauschet,
Und mit gewaltiger Cymbel tönet;

Oder wie aus den Götterversammlungen
Mit Agyieus Leierton himmelab
Und taumelnd hin auf Weingebirgen
Satzungenlos Dithyramben donnern.

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von feinem Scherz; ihm
Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde;

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin:
Schatten, wer bist du? Ebert, itzt neigt er sich
Zu mir und lächelt. Ja, er ist es,
Siehe, der Schatten, der ist mein Gärtner!

---

198. von Sterbenden: die umbrae, die Merkur in die Unterwelt führt.

206. Dindymene, Beiname der Rhea oder Kybele, von dem Berge Dindymos in Kleinasien, wo ihre Priester, die Korybanten, ihre Feste mit orgiastischen Tänzen unter wildem Geschrei und rauschender Musik feierten.

210. Agyieus, der Straßenschirmer, Beiname des Apollo, des Dichtergottes.

220. Gärtner, Karl Christian, geb. 1712 zu Freiburg, der Gründer der „Neuen Beiträge", weniger als Dichter (er schrieb nur einige Schäferspiele, darauf bezieht sich V. 217), denn als Kritiker unter seinen Freunden geachtet. Er war damals Professor in Braunschweig, wo er auch 1791 gestorben ist.

Du deinen Freunden liebster Quintilius,
Der unverstellten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehst, und lächelst!

Flieh nicht, mein Gärtner! Flieh nicht! Du flohst ja nicht,
Als wir an jenem traurigen Abende,
Um dich voll Wehmut still versammelt,
Da dich umarmten und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahmst,
(Der Abend soll mir festlich und heilig sein!)
Da lernt' ich, Freund, wie sich die Edeln
Wie sich die wenigen Edeln liebten!

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch:
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, trunken und weisheitsvoll,
Sang Ebert: „Evan, Evoe, Hagedorn!
Da kommt er über Rebenblättern
Mutig einher, wie Lyäus, Zeus' Sohn!

---

221. Quintilius Varus aus Cremona, ein Freund des Horaz (vgl. Od. I, 24), der ihn als unparteiischen und gerechten Kritiker rühmt. (Vgl. de arte poet. 437.)

226. Abend; Gärtner scheint während Klopstocks Aufenthalt in Leipzig diese Stadt und den Freundeskreis besucht zu haben.

238. Das sechste Lied legt der Dichter dem Ebert in den Mund, weil dieser Hagedorn persönlich kannte; Kl. lernte ihn erst 1751 auf seiner Reise nach Kopenhagen kennen. Friedrich von Hagedorn, geb. 1708 zu Hamburg, ebenda gest. 1754, ein feiner Weltmann von heiterer, geselliger Natur, Verehrer des Horaz und der französischen Dichter; er schrieb in gewandter Sprache Wein- und Liebeslieder, Fabeln, Erzählungen und didaktische Gedichte. Die sokratisch-anakreontischen Dichter der Folgezeit betrachteten und verehrten ihn als ihren gemeinsamen Ahnherrn.

Evan, Evoe, Ausrufe der Bacchanten, die den Thyrsus, den rebenumlaubten Stab schwangen.

Mein Herze bebt mir. Stürmend und ungestüm
Zitterst du, Freude, durch mein Gebein dahin!
Evan mit deinem schweren Thyrsus,
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Dich deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus' Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

Wo Wasserbäch' und Brunnen die Fülle sind,
Von Weingebirgeschatten unabgekühlt;
So schliefst du sicher vor den Schwätzern,
Nicht ohne Götter, ein mut'ger Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und mit gemischter Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus' Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie der Satyrn Hohngelächter,
Als sie den Wald noch nicht laut durchlrachten.

---

244. Schone vgl. Hor. Od. II, 19, 7, parce Liber.

245. Die folgende Erzählung ist ebenfalls dem Horaz nachgebildet, Od. III. 4. Lyäerin (Lyäus ist ein Beiname des Bacchus), eine Bacchantin, die aber nicht dem Sänger abhold ist, wie einst die Thracierinnen dem Orpheus.

251. Schwätzer, die es hätten ausplaudern können.

252. Ganz wie Horaz: non sine dis animosus infans.

253. Patareus, Apollo besaß in Patara in Lycien einen berühmten Tempel; er heißt V. 256 Jüngling, weil er als solcher von den griechischen Bildhauern dargestellt wird.

258. Peneus' Tochter, Daphne; Apollo liebte sie und eilte ihr nach; da wurde sie auf ihre Bitten in einen Lorbeerbaum verwandelt. Ovid. Metamorph. I. 452.

259. Die Satyrn, neckische Waldgötter, die ausgelassenen Begleiter des Bacchus.

260. nicht laut, nicht wild und ungestüm; die Satire Hagedorns trug den Stempel der urbanitas.

Zu Wein und Liedern wähnen dich Priester nur
Allein geboren. Denn den Unwissenden
Sind die Geschäfte großer Seelen
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen.

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben ist
Viel süßgestimmter als ein unsterblich Lied;
Du bist in unsokrat'schen Zeiten
Wenigen Freunden ein teures Muster."

Siebentes Lied.

Er sprach's. Jetzt sah ich über den Altar her,
Auf Opferwolken, Schlegeln mit dichtrischem
Geweihten Lorbeerschatten kommen.
Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft

Um sich erschaffen. Werdet! Da wurden ihm
Lieder. Die sah ich menschliche Bildungen
Annehmen. Ihnen haucht' er schaffend
Leben und Geist ein und ging berachtend

---

261. Priester, die übereifrigen Zionswächter, deren es damals gar viele gab; sie nahmen an Hagedorns leichtfertigen Liedern argen Anstoß. Später schrieb Kl. dafür: die Thoren. (Einer von ihnen, der hamburgische Hauptpastor Götze ist später durch Lessings Gegenschriften unsterblich geworden.)

267. unsokratische Zeiten nennt der Dichter sein Jahrhundert, weil es den Ton leichten Scherzes und feiner Ironie in der Weise des Sokrates noch nicht verstand und Hagedorn darob verketzerte.

269. Schlegel, J. Adolf, geb. 1724 zu Meißen, ein lyrischer Dichter, von dem Kl. viel erwartete; doch ist sein Name ziemlich verschollen; berühmter sind seine Söhne geworden, August Wilhelm und Friedrich von Schlegel. Er starb als Superintendent zu Hannover 1793.

273. erschaffen, absolut gebraucht, Lieder. Später strich Kl. die 2. und 3. Strophe, weil er das schöpferische: Werde! der Genesis nicht auf das Thun des Dichters anwenden mochte; da hieß es:

. . . . Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an; in sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt aus der vollen Urne.

Unter den Bildern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um sie ihre Kinder alle
Ringsum versammelt sind, lauter Götter.

Noch eins nur fehlt dir! Werd' uns auch Despreaux,
Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kommt,
Die goldne Zeit, der Musen Hügel
Leer von undichtrischem Pöbel dasteh'.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, komm, die du die Sterblichen
Selten besuchst, komm, laß dich, o Schöpferin,
Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
Dich über uns mit verklärtem Flügel!

Tief voll Gedanken, voller Entzückungen
Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
Schaffend zur Seiten, große Geister,
Wenige Götter der Welt zu bilden.

---

277. Berecynthia, Beiname der Kybele (V. 206), der magna mater deorum. Vgl. die schöne Stelle Virgils Aen. VI 784, wo Ilia felix prole virûm mit der B. verglichen wird.

281. Despreaux, Boileau (1636—1711) ein berühmter französischer Kritiker und Satiriker; seine Poetik war auch in Deutschland angesehen. — Auch hierin entsprach Schlegel Klopstocks Erwartungen nicht. Die Verse 281—284 bilden einen ungezwungenen Übergang zum 8. Liede.

284. Pöbel, der, unfähig zur Würdigung echter Dichtkunst, von dem wahren Kritiker verscheucht wird und schweigt.

285. goldene Zeit; wenn der Dichter den Kreis seiner jugendlichen, strebsamen, für alles Große und Schöne begeisterten Freunde und ihre, nach seiner Ansicht vielversprechenden Leistungen betrachtete, so mochte in ihm leicht der Gedanke entstehen, daß sie für die deutsche Litteratur das goldene Zeitalter herbeiführen würden; es war dieses um so leichter erklärlich, da er in sich selbst den mächtigen Flügelschlag des Genius verspürte, der ihn bald hoch über den Kreis der andern emporhob. In der That bezeichnen die „Bremer Beiträge" den Beginn einer neuen Epoche unserer Litteratur, hauptsächlich deshalb, weil die Dichter statt des nüchternen Verstandes und der toten Regel das warme Gefühl und die lebendige Natur (V. 290) in ihren Poesieen walten ließen.

286. laß dich zu uns herab.

290. die Natur weckt in dem Dichter, der sich ihr hingiebt, tiefe Gedanken und entzückende Gefühle; erst dadurch wird er zum wahren Dichter, zum großen, schöpferischen Geiste.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen,
Niedrigen Geistern unhörbar, wandeln.

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
Natur, die großen Dichter des Altertums,
Die großen neuern Dichter! Segnend
Seh' ich ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

---

298. Silberton, die bekannte Harmonie der Sphären.

303. die großen neuern Dichter — und diesen — das ist die unausgesprochene, aber still gehegte Hoffnung — werden wir uns würdig anreihen. Segnend, weil die wahre Kunst veredelt und bessert.

Die jugendlichen Mitglieder des Dichterkreises, dem in diesen 8 Oden der Größte und Genialste von allen ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, zerstreuten sich freilich bald nach verschiedenen Richtungen; allein alle erinnerten sich später noch mit Liebe dieser glücklichen Jugendzeit und beklagten in ihren Gedichten und Briefen den Untergang des heitern, anregenden Kreises, dessen Mitglieder auch im spätern Leben noch innige Freundschaft umschlang. Vgl. Kl's. Leben 4.

Wie groß der Abstand der Klopstockschen Poesie von der nüchternen Reimerei seiner Gegner ist, wollen wir an einigen Versen zeigen, die ungefähr um dieselbe Zeit ein ähnliches Thema behandelten. Triller nämlich, einer der Verehrer Gottscheds, verfertigte ein Lobgedicht auf Martin Opitz, dessen Werke er 1746 herausgab; in diesem giebt er einen Katalog der deutschen Dichter; es heißt unter anderm:

Hoffmannswaldau ließ dich liegen,
Lohenstein ward ungetreu,
Hallmann stimmte diesen bei,
Alle wollten höher fliegen,
Keiner hat dich doch erreicht,
So an Worten als an Sachen.
Zwar im Anfang scheint es leicht,
Deine Lieder nachzumachen,
Doch im Fortgang spüret man,
Daß man dir nicht folgen kann.
Gryphius nebst seinem Sohne,
Tscherning, Abschatz, Schoch u. Dach
Gingen deinem Vortritt nach,
Strebten stracks nach deiner Krone.
Flemming aber hat dir gleich,
Oft auch noch zuvorgesungen.
— — — — — —
— — — — — —
Canitz, Neukirch, Pietsch und Besser,
Richey, Brocks und Zimmermann
Haben es dir nachgethan,
Werden durch dich täglich größer;
Haller steigt durch dich empor,
Günther brennt von deinem Feuer
Böhlau stimmt nach dir sein Rohr,
Gleichwie Seidel seine Leier;
Gottsched singt und Lindner spielt,
Wie es deine Kunst befiehlt.

Diese Reime erschienen ein Jahr vor den vorstehenden Oden.

An Giseke.

1747.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

(Archilochische Strophe.)

Geh, ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut!
Geh, ich weine nicht, Freund! Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Trauernd verlassen und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten: der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Totengeripp' und Scheiter und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des einen und kommt nicht hinüber
Nach des anderen Gruft.

Giseke verließ 1748 um Ostern Leipzig, um nach Hamburg zurückzukehren. Kl. spricht seine Gefühle beim Abschied des Freundes in einfacher ungekünstelter Weise aus. Über Giseke vgl. die Ode: An meine Freunde; zweites Lied.

1. männliche; im Gegensatz zur weiblichen, der allerdings das Weinen noch näher liegt; es ist die virtus der Römer.

7. Zwei Beispiele erläutern den allgemeinen Satz: Trennung ist unser aller Los; innig sich liebende Gatten und zwei geistesverwandte Dichter.

11. Nach altem Volksglauben umschweben die Geister der Verstorbenen ihre Gräber. An Milton und Homer, die im Leben ja nie vereint gewesen, denkt Klopstock hier, weil sie ihm bei seiner Arbeit am Messias als hohe Vorbilder vorschwebten und er voraussetzt, daß selbst ihre Geister sich nach einander sehnen.

12. der Cypresse ist Dativ, statt die Klage der C.; d. h. die unter der C. erschallende Klage Homers, dessen Grab von C. beschattet wird.

14. Gruft: Milton liegt in der Westminsterabtei zu London begraben.

So schrieb unser aller Verhängnis auf eherne Tafeln
Der im Himmel und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Teurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir,
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanften, edlen Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und, hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

---

15. eherne Tafeln, unser Schicksal ist unabänderlich bestimmt; übrigens erinnert das Bild an Horaz Od. I. 25, 17, wo es von der saeva necessitas heißt: clavos trabales et cuneos manu gestans aëna.

23. Hagedorn lebte damals in Hamburg; Giseke, der schon in seiner Jugend ihn hatte kennen lernen, hing an ihm mit fast schwärmerischer Liebe. Kl. kannte den von ihm verehrten Dichter noch nicht persönlich.

Die künftige Geliebte.

1748.

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

(Elegisches Versmaß.)

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing' ich traurig allein dies wehmütige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
Ach, warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Dauernd Verlangen, und ach, keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkoren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam itzt irrt?

Diese Elegie, der gefühlvolle Ausdruck einer tiefempfundenen, aber unbefriedigten Sehnsucht nach Liebe, erschien bald nach der Veröffentlichung der drei ersten Gesänge des Messias ebenfalls in den Bremer Beiträgen. Die Neuheit der Sprache, wie die Tiefe der Empfindungen machten sogleich um so größeres Aufsehen, als die in dem Gedichte herrschende Sentimentalität eben jener sentimentalen Stimmung entsprach, die damals bereits in den Gemütern der deutschen Jugend herrschte, durch Klopstocks Werke neue Nahrung fand und bekanntlich in „Werthers Leiden" von Goethe (1773) ihren vollendetsten Ausdruck erhielt. — „Mir gab die Natur ein weiches liebebedürftiges Herz; aber du selbst, Geliebte, fehlest mir noch. Wo weilest du gegenwärtig? wie heißest du? was denkest und empfindest du? Wie glücklich werden wir dereinst durch Liebe und Tugend sein, wenn wir uns gefunden haben."

3. Auge — Ohr: das erste bezieht sich auf das stille, das letztere auf das laute Lesen des Gedichtes. Kl. las gern, auch noch in späteren Jahren, seine Gedichte mit vielem Ausdruck vor.

4. leiseres ist der sogenannte Klopstocksche Komparativ, den er oft mit Nachdruck statt des Positivs gebraucht.

12. itzt: Kl. unterscheidet itzt und jetzt, indem jenes kurz, dieses lang gebraucht wird.

Nur mit einem verratenden Laut, mit einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst: o so verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach, das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbei?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! Es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin!
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel,
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach!
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt dich, die mich hörete, mir.

---

14. der Frohen: jetzt nur froh, dereinst durch meine Liebe glücklich, was etwas weit Höheres ist.

18. stirbt: verhallt.

21. um Mitternacht: im Traume.

26. heiter und lächelnd: diese und die folgenden Züge stellen die Natur, worin die Geliebte aufwuchs, als höchst anmutig dar — eine Vorstellung, die der Stimmung des Dichters ganz entspricht.

36. Freud' und Hoffnung, dereinst die Geliebte zu finden, sind noch nicht stark genug, den Schmerz der Sehnsucht zu verdrängen. Doch gewinnen von jetzt ab jene Empfindungen die Oberhand.

O du, die du sie mir und meiner Liebe gebarest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt: dreimal gesegnet sei mir!
Dreimal gesegnet sei dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie itzt frei! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht sein.
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt! Ist Cidli dein fei'rlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dies Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?

---

44. Mutter, vgl. die Ode: An meine Freunde, viertes Lied.

52. dem Bewunderer — dem Liebenden: die Gedichte Petrarcas, meint der Dichter, verraten mehr Geist als Gefühl. Vgl. die Ode: Petrarca und Laura.

53. Cidli: jedenfalls eine Erinnerung an den Messias, in dessen 4. Gesange, den der Dichter damals unter Händen hatte, die von Christus wiedererweckte Tochter des Jairus, ein innig empfindendes Mädchen, mit dem Namen Cidli bezeichnet wird.

55. Singer: die englische Dichterin, vgl. die erste Ode. Joseph ist ein episches Gedicht von ihr.

56. mein Herz halb gesagt: die nur halb auszudrückenden Empfindungen.

61. Aber du gehest: nachdem sie eilig nun den Garten erreicht hat.

66. empört: emporhebt, aufregt. Die starke Natur: das von der Natur eingepflanzte Bedürfnis nach Liebe und Gegenliebe.

Was entdeckt mir dies tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebst! Ach wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Wehmut dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fordert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört!
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir: kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick, voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbei!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

---

71. kein e. H. nicht = eine doppelte Verneinung nach griechischem Sprachgebrauch.

72. derer, die ewig sind: der Seelen.

76. unbeweglich; wenigstens gegenwärtig noch.

86. In der Jugend der Welt: im Paradiese, wie es Miltons Gedicht vom verlorenen Paradiese schildert.

91. Blick voll unaussprechlicher Reden: der Blick als unmittelbarer Ausdruck der Seelen verrät mehr als Worte sagen können.

Selmar und Selma.

1748.

(Elegisches Versmaß.)

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeifloß,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermut,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.
„Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermut,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh."
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte, trübe Minuten
Bring' ich, seh' ich dich tot, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink' ich und sterbe bei dir.

Die Elegie ist ein Wechselgesang oder vielmehr ein Wettgesang zweier Liebenden, in welchem das Mädchen den Jüngling durch stärkere Beweise der Innigkeit ihrer Liebe zu überbieten weiß, bis ein vermittelnder Gedanke dem Wettstreit ein Ziel setzt. Es herrscht ein ähnlicher sentimentaler Ton in dieser, wie in der vorigen Elegie; denselben finden wir noch 40 Jahre später in der dem Inhalte nach verwandten Ode „Das Bündnis", welche hiermit zu vergleichen ist.

1. aber: an einen nicht ausgesprochenen Gedanken anknüpfend, wie so oft das griech. ἀλλά.

9. Ach, mein Selmar: es liegt im Charakter des Wechselgesanges, daß der Antwortende zunächst mit gleichen Gedanken und Wendungen beginnt, damit die Steigerung hernach um so überraschender hervortrete.

20. seelenlos: betäubt von dem überwältigenden Schmerze.

„Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
Seh' ich, Selmar, dich tot, neben dir seelenlos zu!
Blicke noch einmal dich an, und seufze noch einmal: Mein Selmar!
Sink' an die ruhende Brust, zittr', und sterbe bei dir!"
Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir.
„Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!"
Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dies bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? Du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dies Aug' und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dies Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seid, ihr immer offenen Gräber,
Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns auf!
Höreſt du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich höreſt;
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben und mich!
„Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!"

---

23. den Schmerz: der Artikel hat den Ton, ebenso wie das „nach", obschon beides nicht in der Arsis steht.

32. Lang mit Thränen erbat: darin liegt wieder eine Übergebung, daß sie lange schon einen solchen Gedanken gehegt, aber verschwiegen hat.

43. kein Grab nicht: solche doppelte Verneinungen finden sich bei Kl. öfters; auch im Munde des Volkes sind sie nicht selten.

45. seid: mit besonderm Ton; weil ihr jeden einmal aufzunehmen bestimmt seid — „immer offen".

An Ebert.

1748.

(Archilochische Strophe. Vgl. An Giseke.)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
  Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
  Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich und weinen; vielleicht, daß die lindernde Thräne
  Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
  Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
  Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich und weinen! Mein schwermutsvoller Gedanke
  Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert, sind sie nun alle dahin, deckt unsere Freunde
  Alle die heilige Gruft,
Und sind wir — zween Einsame — dann von allen noch übrig!
  Ebert, verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb um sich her, nicht starr ohne Seele?
  So erstarb auch mein Blick,
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
  Donnernd das erste mal traf.
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin
  Und dem gebildeten Sohn

---

1. Ebert, vergl. die Ode: An meine Freunde. Bei einem Glase Wein erzählt Kl. seinem Freunde, wie ihn einst in der Nacht der Gedanke, daß er alle seine Freunde überleben werde, furchtbar ergriffen habe. Solchen und ähnlichen melancholischen Gedanken überließen sich damals die deutschen Jünglinge gern, ohne jedoch, was zugleich bemerkt werden mag, sich dadurch den heitern Lebensgenuß verkümmern zu lassen.

3. gewaltiges wie *δεινός*, mich zu erheitern imstande.

5. Weggehn, um ungestört zu weinen.

18. So — der Dichter sieht, daß der Freund seine Empfindungen teilt.

Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tötend ihn fassest und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphierend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Totenerscheinung,
Uns're Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt;
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmütigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt;
Wenn nun über der Gruft der freie, gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt;
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;

---

24. Donner statt Blitz, vom Donner begleitet. Der Dichter setzt — sonderbar genug — voraus, daß der Blitz, nachdem er getroffen, wieder zur Wolke (V. 27) zurückkehrt.

31. Die erste Lesart hieß:

Um die Mitternachtzeit ging das Bild vom Grabe der Freunde
Meiner Seele vorbei.
Um die Mitternachtzeit sah ich die Ewigkeit vor mir,
Und die unsterbliche Schar.
Warum änderte der Dichter?

35. Über die genannten Freunde vergleiche Klopstocks Leben 4. und die Ode „An meine Freunde". Bemerkenswert sind die vielen charakteristischen Wendungen für „gestorben sein".

43. Verbannung. Nach seinem Abgange von der Universität war Schlegel Hauslehrer in Strehla geworden, von wo aus er einen lebhaften Briefwechsel mit seinen Freunden unterhielt. Strehla galt diesen als ein Verbannungsort. —

Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt:
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger als alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns (mich reißt ein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort),
Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur einer noch übrig;
Bin der eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Seh'n und fühlend noch sein?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Toten, ihr Gräber meiner Entschlafnen,
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt und weinen und sterben.
Senket den Toten dann ein

---

47. Vater, ein Ehrentitel, den die jüngeren Dichter ihrem berühmten Vorbilde H. öfters gaben.

65. Grabe, mit Bezug auf V. 33.

72. jegliches Grab; der Dichter denkt seinen Wunsch erfüllt, daß alle Gräber beisammen liegen.

75. die himml. Bildung, die Geister der Freunde; vgl. „An Giseke" V. 11. Anm.

Bei dem Grabe, bei dem er ſtarb: nimm dann, o Verweſung,
Meine Thränen und mich!
Finſtrer Gedanke, laß ab, laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernſt,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab: die verſtummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Petrarca und Laura.

1748.

– ∪ (∪∪) – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ (∪∪) – ∪ ∪ – ∪ –

(Asklepiadeiſches Versmaß.)

Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch geſehn von mir,
Ging der ſilberne Mond vorbei.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiſches,
Müdes Auge dem Dunklen zu.

---

83. Gericht, das jüngſte Gericht. Kl. arbeitete ſchon damals an einer Epiſode des Meſſias, das Weltgericht, im 18. Geſange. Dieſe Beſchäftigung ſcheint die Veranlaſſung zu der melancholiſchen Stimmung geweſen zu ſein, welcher der Dichter in dieſer Elegie Worte leiht. Die langen Reihen gleichgebauter Vorderſätze, wie ſie in dieſer Ode vorkommen, ſchildern anſchaulich, wie ein trüber Gedanke unaufhaltſam ſich an den andern knüpft.

Petrarca und Laura, ſeit Jahrhunderten ebenſo berühmt und gefeiert ihrer Liebe wegen, wie Achill und Patroklus wegen ihrer Freundſchaft. Francesko Petrarca (1304—1374), geb. zu Arezzo in Toskana, einer der größten Gelehrten, der edelſten Männer, der beſten Dichter ſeiner Zeit, die Zierde des 14. Jahrhunderts, hat ſich durch zahlreiche (lateiniſche) Schriften um die Wiederherſtellung der alten Litteratur verdient gemacht, noch größern Ruhm aber durch ſeine (italieniſchen) Sonette, Kanzonen und Seſtinen erworben, in denen er ſeine Liebe zu Laura feiert. Dieſe, aus einem edlen Geſchlechte in Avignon ſtammend, war ſeit 1325 mit Hugo de Sades vermählt; ebenſo ausgezeichnet durch Schönheit, wie durch Tugend und Geiſtesbildung, nahm ſie die poetiſchen Huldigungen Petrarcas wohlwollend auf, ohne ihrer Würde jemals das Geringſte zu vergeben. Ihr Name iſt durch Petrarcas herrliche Lieder unſterblich geworden. — Dieſe Elegie iſt eine glücklich gewählte und zarte Appellation des Dichters an das Herz ſeiner Fanny, der er, falls ſie ſeine Liebe erwidert, das reichſte Liebesglück und die Unſterblichkeit ihres Namens in Ausſicht ſtellt. Letztere hat ſie auch thatſächlich erreicht. Wer würde ohne Klopſtocks Oden noch von Sophie Schmidt etwas wiſſen?

Dreimal schlug mir mein Herz; dreimal erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmutsvoll Edlere
Weinen: wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber süßere Ruh deckte mit Fittichen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und meine Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbei, und dem getrübteren,
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin, auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer, dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:

---

5. Dreimal: wie so oft bei den latein. Dichtern terque quaterque.
17. erhöht: erhabener, ruhiger als das meine.
33. die heiligen Thränen: aus reinster Liebe entsprungen; vielleicht auch eine Erinnerung an das so oft von Homer gebrauchte δῖος.
37. Rowe: E. Singer, vermählte Rowe, vgl. die erste Ode: der Lehrling der Griechen. Radikin: Cramers verstorbene Braut.

Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller beweint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Versammlungen
Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bei ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarca stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur im Vorübergehn
Von der Natur und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphierenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und wert, wert der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frei wie die heitre Luft
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!

---

39. Doris: der Name, unter welchem A. von Haller seine Gattin Marianne geb. Wyß besang; sie starb bereits 1736 zu Göttingen.

47. Also dacht' ich: unter solchen Gedanken schlief ich ein. Träume setzen bekanntlich öfters manche Gedanken in phantastischer Weise fort.

67. beseelten: von Liebe b.

Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
  Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
  Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
  Wein' ich froh von der Liebe durch!"
„Mein Petrarca!" Sie sprach's; aber nun redeten
  Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
  Ewigkeiten voll Ruh, vorbei!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dies
  Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
  Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
  Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher sein, als es die Herrscher sind,
  Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leier tönt!
  Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
  Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Lauras Empfindung habt,
  Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger Mai, wie ein gefei'rter Tag,
  Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher sein, als des Eroberers
  Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leier tönt,
  Seid unsterblich, wie Laura ist!

---

81. Ach wie fließt ihr u. s. w. enthält das, was die Seufzer und Thränen sagen sollen.

87. Enkel: Worte, die Petrarcas Gefühl aussprechen, d. h. Klopstocks Empfindungen, falls seine Liebe erhört wird.

95. Enkelinnen: Lauras Worte.

102. Seid unsterblich: ein sehr bedeutsamer Schluß, um so dringlicher, je kürzer er ist.

An Fanny.

1748.

(Alcäiſche Strophe. Vergl. An m. Freunde.)

Wenn einſt ich tot bin, wenn mein Gebein zu Staub
Iſt eingeſunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schickſal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint haſt,

Und ſtillanbetend da, wo die Zukunft iſt,
Nicht mehr hinaufblickſt, wenn mein erſungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Meſſias,

Nun auch verweht iſt, oder von wenigen
In jene Welt hinübergerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange ſchon tot biſt, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und ſein beſeelter Blick
Auch iſt erloſchen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan haſt,

Die Ode iſt eine wehmütige Klage um ſeine unerwiderte Liebe zu Fanny. Klopſtock ſchickte das Gedicht erſt an Bodmer, den er in ſeine Herzensangelegenheiten eingeweiht hatte, und gab ſie erſt ſpäter an Fanny ſelbſt. — „Wenn ich einſt tot bin und ſelbſt mein Ruhm verklungen iſt und auch du nach einem tugendhaften Leben geſtorben biſt, ſo werden wir wieder auferſtehen und durch kein Hindernis getrennt in ewiger Liebe vereint und ſelig ſein. Indeſſen rinnt mein Leben trübe und dunkel dahin".

2. nun: endlich einmal; mit brechend zu verbinden.

6. hinaufblickſt: zum Himmel.

7. Die Frucht: prägnante Bezeichnung deſſen, was ihn zum Dichter machte. Jünglingsthräne = heiße Liebe zum edlen Dichterruhm.

9. von wenigen: die deſſen eingedenk ſind, daß das Gedicht vom Meſſias ihre erſtorbene Liebe zur Religion wieder weckte. In der That war die moraliſche Wirkung des Meſſias faſt noch größer als die äſthetiſche.

Des Nachruhms werter, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, (laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern!):

Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag sein, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

---

18. Beglückteren: in dem Sinn von fortunatus, begütert; Kl.'s Eltern waren ohne ihre Schuld in ihrem Vermögen zurückgekommen; dem Dichter selbst öffneten sich noch keine Aussichten auf eine sorgenfreie Existenz.

21. den: Accus. der Zeit statt: an dem, wie oft bei Kl.

24. bestimmtest: das glaubte damals Kl., Fanny aber nicht.

26. Glück, wie es Fanny besaß, deren Eltern sehr wohlhabend waren; Tugend, wie sie Kl. für sich in Anspruch nahm. Vgl. V. 20. In einem Briefe Kl.'s an Bodmer vom J. 1749 heißt es: „Was ich sonst bisher an Ruhe genossen habe, ist meistens eine Folge dieses Gedankens gewesen: Wenn wir durch einigen Geschmack an tugendhaften Thaten und durch einige kleine Edelmütigkeiten, die uns nicht schwer ankommen, ob sie gleich dem Pöbel schwer scheinen, einmal Miene gemacht haben, als wenn wir wohl tugendhaft sein wollten, so kommt die Vorsehung, greift unser ganzes Herz an und thut eine große Frage an uns: Ob wir uns wohl auch hier unterwerfen, ob wir auch hier wohl tugendhaft sein wollen?"

33. dein Bruder: vgl. die O. an meine Freunde, V. 157.

34. thränenvoll: zwar auch thränenvoll, aber voll ꝛc.

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn' unterdes, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seid der schwermutsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Die Stunden der Weihe.

1748.

(Alcäische Strophe.)

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämm'rung mir zur Erfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte!

---

37. Unsterblichkeit, die mehr ist als ersungener Ruhm auf Erden.

42. Cypresse, die man an Gräbern zu pflanzen pflegt.

Stunden der Weihe sind dem Dichter die Abendstunden, in denen er sich am meisten begeistert fühlte, die Thaten des Gottessohnes zu verherrlichen. Er betrachtet diese Stunden als eine Gabe des Himmels und spricht den Wunsch aus, in denselben ganz ungestört zu bleiben.

4. ohne große Gedanken in mir zu wecken.

6. Stunden — sie werden personifiziert, wie die griechischen Horen.

Was ihr gebaret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler,
Ernster betrachten, und heilig leben."

Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Über mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht,
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

---

14. Salem nennt der Dichter seinen Schutzgeist.

16. heilig leben: das traf wirklich ein; Briefe und Biographieen aus dem vorigen Jahrhundert preisen oft „den außerordentlich begabten Mann, welcher würdigere Vorstellungen von Gott lehrte." Mancher besserte sich aufrichtig.

17. Ein Nachklang u. s. w. eine schöne Schilderung dessen, was Horaz insania oder furor (poeticus) nennt.

21. schwatzender Prediger, der nur schwatzt, aber von der Hoheit der Religion nichts fühlt.

22. wandelloser Christ, dessen Wandel nicht seinem christlichen Glauben entspricht.

22. Propheten, wie die erhabenen des alten Testaments.

28. gehorcht: der Dichter gebraucht mit poetischer Freiheit horchen als transitiv.

29. Nur nicht u. s. w. Wenn diese beiden letzten Strophen fehlten, so würde das Gedicht sicher einen befriedigendern Schluß haben. Sie geben indes ein neues Zeugnis dafür, wie tief der Dichter für Fanny fühlte. Schmidt wollte damals ein Epos, „das Weltgericht", schreiben.

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sei nicht mehr! was sie empfand, sei ewig!

Bardale.

1748.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑̲
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑̲
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

(Asklepiadeische Strophe.)

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter und sagte:
„Sing, Bardale, den Frühling durch!

Höret der Wald dich allein, deine Gespielinnen,
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast,
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen-Gesänge nur.

---

34. ihr empfindend Herz: Fannys Urteil soll entscheiden, was in unsern Gedichten Empfindungen in andern Herzen zu wecken vermag; alles übrige soll vernichtet werden.

Mit dem Namen Bardale bezeichnet der Dichter die Nachtigall. Die letzte Strophe enthält gewissermaßen die Erklärung des Gedichts. Am 12. Mai war Fanny ins Freie gegangen und hatte dem Nachtigallengesange gelauscht, während der Dichter voll Schwermut wegen seiner hoffnungslosen Liebe allein (vermutlich zu Hause) blieb. Hier nun läßt er die Nachtigall singen, was sie beim Anblick Fannys empfand. Bekannt ist übrigens, daß die Nachtigallen in ihrem Gesange durch die Nähe eines ruhig horchenden Menschen sich nicht stören lassen, im Gegenteil oft eifriger zu singen scheinen.

1. Einen s. L.; Accus. der Zeit, den Kl. oft zur Bezeichnung eines Zeitpunktes gebraucht.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, kommt er, der Erde Gott,
Sing' dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind;
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!"

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain,
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leise am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht; und bald senkte den Ton mein Lied;
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain,
Schöner, als die Gefilde,
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah! der Blick
Ihres Auges! der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch' die Stimme den Blick aus,
O so würde sie süßer sein,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt.

---

25. sie, nämlich Fanny.

30. ich sank schon — ich wäre sonst, von dem Eindruck überwältigt, hingesunken. Das Auge, der Spiegel der Seele, ist es, durch dessen Ausdruck sie so hingerissen wird.

36. entzückt, in ungewöhnlicher Bedeutung: mich emporfliegen läßt.

Aug', ach Auge! Dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb, lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Sag', wie heißet der Trieb, welcher Dein Herz durchwallt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeiert sei mir, blumiger zwölfter Mai,
Da die Göttin ich sah! aber gefeierter
Seist du unter den Maien,
Wenn ich in den Umarmungen

---

48. Niederschwankend, auf Bardale zu beziehen.
50. Eine Nachtigall ist Accusativ, Apposition zu mich.
58. Idunas Äpfel, die sie in einer goldenen Schale den Göttern Walhallas reichte, sicherten diesen (wie den Göttern des Olymps Ambrosia und Nektar) die Unsterblichkeit. „Unsterblichkeit ohne Liebe kann dich nicht reizen".

Bayerische Staatsbibliothek München

Eines Jünglings sie seh', der die Beredsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Mienen,
Und den Geist, der dies alles schuf!

„War's nicht, Fanny, der Tag? war's nicht der zwölfte Mai,
Als der Schatten dich rief? war's nicht der zwölfte Mai,
Der mir, weil ich allein war,
Öd' und traurig vorüberfloß?"

An Gott.

1748.

(Alcäisches Versmaß.)

A nice and subtile Happiness I see
Thou to thy self proposest, in the choice
Of thy associates.

Milton.

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
Erschütttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott, bist:

---

65. die Beredsamkeit, d. h. der fühlet, was diese Augen gleichsam sprechen.

66. Frühlinge, die Wonne, deren Gefühl sich im Lächeln ausspricht.

69. War's nicht — die letzte Strophe ist gleichsam die erklärende Nachschrift des Dichters.

Der tief religiöse Sinn, welcher den Dichter von früher Jugend auf erfüllte, legte es ihm nahe, in der Bekümmernis, worein ihn die Zurückhaltung der von ihm so heiß geliebten Fanny versetzte, bei dem himmlischen Vater Trost und Hülfe zu suchen. Diese Ode nun, welche ihrem Inhalte nach durchaus elegisch ist, ist ein inniges Gebet zu Gott, zwei Herzen durch die Liebe zu vereinigen, die, wie er glaubte, für einander geschaffen waren. Der Gedankengang ist sehr einfach: V. 1—32 Einleitung: der Sterbliche darf mit Gott reden. V. 33—56: Mein Herz ist von Liebe erfüllt. V. 57—76: Aber ein herbes Schicksal trennt mich von der Geliebten. V. 77—96: Dereinst zwar wird das Dunkel sich erhellen und die ersehnte Vereinigung stattfinden. V. 97—108: Allein ich erflehe schon hienieden Vereinigung. V. 109—128: Dies wird mich glücklich machen und meinen Dichtungen höhere Weihe verleihen.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?

Flöh'n sie zum Abgrund; siehe, so seid ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegrenzten
Wärt ihr, allwissende, sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer, sie.
Flieht denn nicht länger, seid ihr auch menschlicher,
Flieht nicht! Der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

---

9. Verirrt: in aktiver Bedeutung.

17. Flöh'n sie u. s. w. eine Anwendung der bekannten Worte des Psalmisten, Ps. 138. Aus einer solchen und vielen ähnlichen Stellen sieht man, daß Kl. in der That der von ihm so gerühmten hebräischen Poesie viel verdankte. Übrigens sagt der Psalmist: Flöh' ich zur Hölle — Kl. dagegen: Flöh'n meine Gedanken.

24. Harfenspieler: Engel, die auch auf Gemälden so oft als solche dargestellt werden.

26. seid ihr: nämlich meine Gedanken.

Des frohen Zutrauns, ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott, mit dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut' erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der du warst; Jehova
Heißest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott, gabst, gabst du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

---

36. ein ewig Bild: unaufhörlich der Gegenstand meiner Gedanken.

39. Jehova: d. h. der war, der ist und der sein wird, also der Ewige.

43. dein Bild zu schaffen: damit sie gottähnlich werde. Die wahre Glückseligkeit, nach der der Mensch aus Naturtrieb strebt, besteht erst in der Gottähnlichkeit.

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott, ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg durch dein Schicksal, welches unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunkl're webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch' ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

---

53. Adam, der Stammvater des Menschengeschlechts gleichsam als Vertreter aller derjenigen unter seinen Nachkommen, welche durch Liebe beglückt wurden.

55. ausgeschaffen: das aus bezeichnet die Vollendung nach dem Ideal.

60. Führst du: die Wiederholung des V. 64 und der Gegensatz V. 68 und V. 56 sind äußerst nachdrucksvoll.

71. Erschaffend: meine und Fannys Seele.

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bei trunknem Wiedersehen,
Giebst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, wert der Seel' und der Ewigkeit!
Wert, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Grenzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dies Leben leicht, wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschufst!
Ach, gieb sie mir, dir leicht zu geben!
Gieb sie dem bebenden, bangen Herzen,

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt,
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachlos ihr Gefühl zu sagen
Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebst du und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück, dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht und abfällt.

---

79. mit ihm: eben so schnell wie er entfließt das Leben im Vergleich zur Ewigkeit, wofür die Seele bestimmt ist.
90. ein Hauch: das Leben.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen, will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhab'nen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem,
Entzücktem Auge: will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust, sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

---

110. ihr Bild: der Tugend; ich will nur in der Tugend Ruhe und Glück finden. Vgl. V. 44.

113. o frömmere: Tugend, die himmlische, ideale, vollendete.

122. betend: wie Meta später wirklich that.

127. Den Guten: dem Dichter lag der Eindruck, den sein Gedicht auf den christlichen Sinn seiner Leser machte, eben so sehr am Herzen, als die ästhetische Wirkung.

Heinrich der Vogler.

1749.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ —

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut' fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! Heil dir, Held und Mann,
Im eisernen Gefild!

Heinrich I., der erste König aus dem sächsischen Hause, gestorben 936. Kl. ging als Schüler mit dem Plane um, ihn in einem Epos zu verherrlichen; statt seiner wählte er den Messias. Übrigens ist diese Ode ursprünglich ohne allen Zweifel auf Friedrich II. von Preußen gedichtet. Die 2. und 3. Strophe lauteten anfänglich:

Es braust das königliche Roß
Und trägt ihn hoch daher.
Heil, Friedrich! Heil dir, Held und Mann,
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht den Sieg herbei.
Schon ist an seiner Königsbrust
Der Stern mit Blut bespritzt.

Später, als Friedrich die Hoffnung Kl.s, daß er ein Gönner der deutschen Litteratur werden würde, völlig täuschte, wandte sich dieser von ihm ab, griff ihn sogar in mehreren Oden leidenschaftlich an, wegen seiner Vorliebe für die Franzosen. Daher änderte er auch später jene Strophen und wollte auf Befragen sogar nichts davon wissen, daß er jemals Friedrich besungen!

1. Die Schlacht bei Merseburg 933, wo Heinrich die Ungarn schlug.

5. Krankheit; nach einer alten Erzählung war Heinrich am Tage der Schlacht „leibesschwach". Bemerkenswert ist, daß dieses der einzige individuelle Zug im ganzen Gedichte ist.

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht den Sieg herbei.
Schon ist um ihn der Edeln Helm
Mit Feindes Blut bespritzt.

Streu' furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld,
Und wir nur Tote sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrei!
Das geht durch Mark und Bein.

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut:
Er sieht die hohen Fahnen weh'n
Und drückt ihr sanft die Hand

Und spricht zu ihr: „Da kommen sie,
Die Kriegesgötter her;
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!"

---

14. Kaisers: Heinrich wird oft so genannt, obschon er niemals die Kaiserkrone empfangen hat.

21. offnes, vom Feinde geräumt.

29. Von den furchtbaren Bildern der Schlacht geht der Dichter, dem der Krieg überhaupt verhaßt war, gern zu den freundlichen Bildern des Friedens, den der Sieg gebracht, über.

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an ihr Herz
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

Der Zürchersee.

1750.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒

(Asklepiadeische Strophe.)

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh' Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

An einem schönen Tage, 30. Juli, veranstalteten die Freunde Kl.'s auf Hirzels Veranlassung eine Lustfahrt auf dem prächtigen Zürichersee, zu welcher Rahn, der spätere Schwager Kl.s, den Dichter in einem französisch geschriebenen Briefe einlud. Die Gesellschaft bestand aus 18 Personen beiderlei Geschlechts, lauter Leuten von reicher Bildung und feinem Geschmack, welche zum Teil schon die bereits erschienenen Gesänge des Messias kannten und den jugendlichen Dichter verehrten. Sie fuhren morgens um 5 Uhr ab, blieben zu Mittag in dem Dorfe Meilen und verbrachten den Nachmittag auf einer kleinen waldigen in den See vorspringenden Halbinsel, der Au; erst 10 Uhr abends erreichten sie die Stadt wieder. — Kl. veröffentlichte diese Ode nebst einer andern an Bodmer kurz nachher unter dem Titel: „Zwo Oden". Diese machten in der Schweiz damals viel Aufsehen, allein die meisten verstanden sie durchaus nicht und meinten, es sei „eine Zusammenstoppelung schimmernder Wörter ohne Sinn und Zusammenhang"! — Der Gedankengang ist folgender: Einleitung: die unbelebte Natur ist schön, doch schöner frohe Menschen, V. 1—12. Die Fahrt und ihre Freuden (—32), die Genüsse des Frühlings (—40), des Weines (48), des Dichterruhmes (—60) sind nicht so schön, als die Freuden der Freundschaft. Daran knüpft sich der Wunsch, daß die fernen Jugendfreunde bei ihm in dem herrlichen Alpenlande sein möchten.

2. ein froh Gesicht, ein Mensch, der in schöner Natur sich über den darin sich offenbarenden herrlichen Schöpfungsplan freut.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in rötendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren,
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verriet es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

Hallers „Doris," die sang, selber des Liedes wert,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

---

5. Eine nachdrucksvolle Inversion: O Freude, komm von dem Gestade oder vom Himmel her.

12. Fanny, ursprüngl. Sch . . . . in, Schinzin, eine der jungen Damen der Gesellschaft, die Kl. besonders ausgezeichnet hatte; sie hatte ihre Verehrung für den Dichter des „Messias" ihm selbst mit kindlicher Unbefangenheit kund gegeben.

13. Uto, gewöhnlich Ütliberg.

21. Doris, der Titel eines Gedichtes von A. von Haller.

22. Hirzels Daphne: Hirzel, ein berühmter Arzt, mit vielen deutschen Dichtern, namentlich mit Kleist und Gleim, befreundet. Auch er schilderte in einem langen Briefe, den wir noch besitzen, seinem Kleist diese schöne Lustfahrt. Daphne, ein Schäfername, womit Kl. nach der Sitte der damaligen Zeit die Gattin Hirzels bezeichnet.

24. Hagedorns Lieder wurden damals sehr häufig gesungen; es waren fast die ersten sangbaren, die Deutschland hatte.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! (dich, wir empfanden dich!)
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Bess're, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der tauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen wert!

---

30. Menschlichkeit: die Humanität ist die Schwester der Freude, deren Gespielin die Unschuld ist; deiner U., der von dir geliebten U.

43. sokratischen B. mäßige, pocula minuta et rorantia (Cic. senect. 14.); die Alten bekränzten sich bekanntlich gern bei ihren Gelagen.

46. verkennt = nicht kennt. Gedanken, vgl. Ode der „Rheinwein".

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch sein, mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beim Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweißes der Edlen wert!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu sein!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand!

---

53. der Lieder Gewalt: Kl. las auf der Fahrt mehrere (noch nicht veröffentlichte) Bruchstücke des Messias vor, die einen außerordentlich tiefen Eindruck auf die Gesellschaft machten.

57. Dann, selbst dann noch.

64. Nicht unwürdig der Ewigkeit. Hirzel erzählt: „Mich befiel (gegen das Ende der Fahrt) eine Traurigkeit über das Hinscheiden dieses Tages. Ach, rief ich, ach, daß wir so der Ewigkeit zufahren könnten. Kl. fand diesen Wunsch zu ausschweifend und wünschte sich für einmal nur eine Ewigkeit von 4 Tagen."

70. einsam, vereinzelt. Der Leipziger Freundeskreis war auseinander gegangen.

71. in seligen Stunden namentlich während der Universitätszeit.

Diese Ode gehört zu denjenigen, die auch ihrer praktischen Wirkung wegen bedeutsam sind. Die Deutschen, denen bisher fast aller Sinn für eine gemütvolle Betrachtung und Auffassung der Natur gefehlt hatte, lernten allmählich sich liebend in dieselbe versenken und ihre Schönheiten warmfühlend genießen. Klopstocks Naturschilderungen sind freilich meist noch etwas nebelhaft und verschwommen. Allein ohne seinen Vorgang würden die spätern konkreten Schilderungen (z. B. Goethes) schwerlich so wirksam gewesen sein. Klopstock hat dadurch seinem Volke eine neue Quelle edelster Genüsse erschließen helfen.

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier! ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium! 76

Friedrich der Fünfte.

1750.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏒

(Asklepiadeische Strophe.)

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Sein, und Vater des Vaterlands! 4

Viel zu teuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst! 8

Friedrich V., König von Dänemark, geb. 1723, reg. von 1746—1766; wegen seiner Freundlichkeit und anspruchslosen Einfachheit beliebt; er bewahrte, während fast in ganz Europa Kriege entbrannt waren, seinem Lande den Frieden, den er zur Förderung des Ackerbaus, des Handels und des Gewerbfleißes benutzte; auch die Wissenschaften und Künste fanden an ihm einen eifrigen Freund. Sein Minister Bernstorf veranlaßte ihn, Kl. nach Kopenhagen zu berufen (außer diesem noch viele andere Deutsche); allerdings war seine glänzende Hofhaltung sehr kostspielig für sein kleines Reich, da sie ein Fünftel der Einkünfte verschlang; indes Kriege wären noch teurer gewesen.

Diese Ode ist als Dedikation dem ersten Bande des Messias (1751 und 1755) vorgedrukt. Sie schildert das Ideal eines guten Fürsten, der nicht erobern, sondern nur sein Volk beglücken und das wahre Verdienst belohnen will.

1. Welchen König — dieser: Vorstellung des Relativs, wie so oft im Latein; vgl. Ode 1. der Lehrling d. Gr. V. 1.

7. die Unsterblichkeit, welche zu teuer — erkauft wird, lockt ihn umsonst mit Silbergetön (verführerisch reizend) ins e. F.

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu sein! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu sein
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht,

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft im Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch' ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen und selbst Schöpfer des Glückes sein
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu sein!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

---

9. weint er, wie Cäsar bei Alexanders Bildsäule.

10. Schon da — begann, schon in früher Jugend, noch vor der Thronbesteigung.

15. den Jüngling, den Thronerben; er erwacht aus seinen schönen Träumen, während (= wenn V. 17) seine zukünftigen Unterthanen voll froher Hoffnungen auf seine Regierung ruhig schlafen.

19. verjünget — zu sehn: erheitert darüber, daß er noch sehen sollte.

23. eilend — erreicht; Friedrich gelangte bereits in einem Alter von 23 Jahren zum Throne.

29. redliche Thaten, die zum Heil des Vaterlandes geschehn, belohnt er vor allem (wie z. B. Bernstorf dadurch, daß er ihn zu seinem Minister machte).

30. Und dann die Dichter, deren Werke die Seele der Leser veredeln.

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit!

Die von Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' jetzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind!

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt,
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freieren Throne lohnt!

Daniens Friederich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

---

33. Verdienst in der Ferne — auf den Dichter des Messias zu beziehen; Kl. besaß ein hohes Bewußtsein seiner Dichterwürde; den Ruf nach Kopenhagen erhielt er in der Ferne, nämlich in der Schweiz.

37. Die — singt, die Sionitin, die Muse der religiösen Dichtkunst.

43. Glück, — welches — lohnt: das Glück, welches der unumschränkte Monarch in dem Bewußtsein findet, trotz seiner absoluten Gewalt doch nur das Glück seiner Unterthanen erstrebt zu haben. Der Thron wurde frei im Jahre 1660, wo die Herrschaft des tyrannischen Adels gestürzt und dem bisher sehr beschränkten Wahlkönige die unumschränkte erbliche Alleinherrschaft übertragen wurde.

45. mit Blumen — bestreut: die Abfassung des Messias (der Gottes Opfertod auf Golgatha verherrlichen sollte) dir erleichtert.

48. Bald — zu sehen: Der Tod des Heilands wird im 10. Gesange geschildert, welcher 1754 im zweiten Bande des „Messias" erschien.

Friedensburg.

1750.

(Asklepiad. Strophe. Vgl. der Bürcher See.)

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Komm, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Friedensburg (dän. Fredensborg) ist ein königliches Lustschloß, 4 Meilen von Kopenhagen, sehr anmutig in der Nähe eines von waldbedeckten Hügeln umgebenen Landsees gelegen. Friedrich V. verweilte hier gern, und auf seinen Wunsch begleitete ihn auch Klopstock in die friedliche Einsamkeit des Landlebens. Hier entstand diese Ode, welche auf eine feine Weise das Lob der schönen Gegend mit dem des friedliebenden Monarchen verknüpft, dem der Dichter seine Muße verdankte.

1. Selbst der Engel: die erste Strophe ist gleichsam Vordersatz zur zweiten: Wenn selbst Engel zur Erde herabsteigen (wie im alten Testamente mehrfach berichtet wird), so kannst auch du jetzt einmal den Palmenhain verlassen, d. h. deine Beschäftigung mit der religiösen Poesie einmal ruhen lassen. Kl. dichtete damals am 18. Gesange des Messias, worin das Weltgericht enthalten.

9. Wo auf jene Gefilde zu beziehen. Der Dichter denkt sich Paläſtina als ein mit allen Reizen der Natur geschmücktes Land, was es in früheren Zeiten auch thatsächlich war.

14. lebende Schönheit. Dazu vgl. die Schlußbemerkung zu der Ode: der Zürcher See. Bei den Minnesängern suchen wir Stellen wie die 4. und 5. Strophe vergebens.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende That, eh sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Gebärden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter sein,
Der, zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und die höchste der Würden
Durch sich selber noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

---

26. der Reiz: diese reizende, das Antlitz verschönernde Freude.

29. Glaubest du u. s. w. Worte der Muse; ein feiner Zug, daß der Dichter ihr das Lob des Königs in den Mund legt. Vgl. die Ode: An meine Freunde; sechstes Lied.

32. einsam: vereinzelt, selten.

36. andre Gebärden: der Gedanke ist oft edler, als die That dem Zuschauer zeigt.

38. jung: damals 27 Jahre alt. Ein Weiser: vgl. die vorige Ode.

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin." 48

Der Verwandelte.

1750.

(Asklepiadeisches Versmaß.)

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden 4

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah. 8

---

45. in Versammlungen: also zahlreiche gute Thaten. Man hat hin und wieder diese und die vorhergehende Ode so wie einige verwandte dem deutschen Dichter zum Vorwurf gemacht, ja ihn einen Hofdichter genannt. Allein von demselben Könige berichtet ein unparteiischer, mit den Landesverhältnissen durchaus vertrauter Mann (P. Sturz), und zwar viele Jahre nach dessen Tode: „Friedrich V... war ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechtes war, der sich ganz der Wollust, geliebt zu sein, überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. . . . Um Friedrichs Thron drängte sich ein zufriedenes, frohlockendes Volk: es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte." Verdiente also Klopstock diesen Vorwurf? Vgl. außerdem Kls. Leben 23.

Der Verwandelte ist der Dichter selber; seitdem er die unerbittliche Fanny aufgegeben und bei Meta (Cidli) Erwidrung seiner Liebe gefunden hatte, schwand seine Schwermut und freudige Gefühle erfüllten seine Brust. Dies ist der Inhalt der Ode.

1. Lang — über 2 Jahre, während deren er auf Fanny gehofft.

2. entfloh mit der Sünde.

4. Wie die erste der L.; das wie ist an „lernt' ich die Liebe" anzuschließen; die erste der L. ist Eva: das folgende bezieht sich auf eine Scene aus Miltons verlornem Paradiese.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war!
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermutsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hofft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf.

Seid ihr's selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
Ach ihr seid es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ich's auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höh'n und erscheinet mir?

---

10. trafest du, nämlich die Liebe, die ihn mit Schwermut erfüllte, da sie unerwidert blieb. Schwermutsvoller ist der sogenannte Klopstocksche Komparativ statt des Positivs gebraucht.

17. ihr, die bisher schlummernden Freuden.

25. Nichts Unedles ꝛc. ist es, was mich erheitert, sondern die Tugend und die Liebe.

28. belohnest du, nämlich: mich endlich?

31. Mädchen der Unschuld: Genetiv des Substantivs statt des Adjektivs, wie so oft bei Kl.

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüberschlüpft,
Stamml' und schweig' und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli;
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt.

Dem Erlöser.

1750.

(Alcäische Strophe. Vgl. An meine Freunde.)

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

---

40. dir, für dich, dich zu finden.

Nachdem Kl. durch seine Berufung nach Kopenhagen Muße erhalten hatte, ohne drückende Sorgen den Messias zu vollenden, betrachtete er dieses Werk als seine Lebensaufgabe, und manche seiner Freunde waren derselben Ansicht; so schrieb ihm der Hofprediger Sack: „Sie haben von der Vorsehung ein Amt bekommen und dieses ist viel wichtiger als eine Menge anderer: es ist das Amt, den Messias zu schreiben." Von solchen Gefühlen erfüllt schrieb Kl. diese Ode, ein Gebet an den Erlöser: „Wir sind unsterblich; der Tod ist süß, weil ihm die Auferstehung folgt; doch laß mich leben, um mein Werk zu deinem Preise würdig zu vollenden." Vgl. das Seitenstück zu dieser Ode: An den Erlöser. 1773.

1. Gefühl der Demut: selbst der Seraph vermag nur dein Lob zu stammeln, d. h. unvollkommen auszudrücken. Die Unendlichkeit, das unermeßliche Weltall.

4. Jubel, Chöre der Engel.

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen,
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert.

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung sein,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand;

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht,
Der Sonnen letzte, heiliger Toter voll,
Wann seh' ich dich? wann weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehʼ!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

---

6. Verwesungen, in meinem zur Verwesung bestimmten Körper.

7. Gedanken, wie V. 9—12.

11. Trunkenheiten, oft von Kl. gebraucht in dem Sinne: höchste Entzückung.

13. Schauplatz, wo die Gestorbenen wieder zum Leben (die Leben, wie lat. vitae) erwachen, um unsterblich zu sein, wie Adam vor dem Sündenfalle war.

17. Feld der Auferstehung = die ganze Erde.

21. Schlafes, des Todesschlafes, mag er nun lang oder kurz sein bis zur Auferstehung.

24. helle St., Todesstunde, die uns in „das Land des ewigen Lichtes und der Klarheit“ führt.

Der Ruh' Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh',
Mit hingesenktem, trunkenem Blick sie seh',
Der Ernte Blumen drüber streue
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du, die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst: wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger,
Den mein Seele liebt, den Besten
Aller Gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe, daß erst, wenn es gesungen ist,
Das Lied von dir, ich triumphierend
Über das Grab den erhabnen Weg geh'!

---

28. Acker, ein von Kl. gern gebrauchtes Bild für Grab; so heißt es in der Grabschrift Metas: „Saat von Gott gesäet dem Tage der Garben zu reifen." Weil die Todesstunde so süß, so erweckt dieses im Dichter das Verlangen, auch sein Grab zu sehen.

33. Wunsch, nämlich zu sterben, der denjenigen, die der Glaube an Unsterblichkeit glücklich macht, eben dadurch große Aussicht gewährt.

37. Dann, nämlich wenn ich sterben könnte, wann ich wünschte (V. 35) und nun am Verscheiden wäre, sänge ich gleichsam mein Schwanenlied, heiliger als jetzt in voller Lebenskraft. (Vgl. 1. Str.) Throngesang wie V. 4: die Jubel.

41. Doch, so erwünscht auch ein solcher Tod mir wäre, laß erst mich den Messias vollenden.

44. Weg, der zur Unsterblichkeit führt.

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest, zeige die Wege mir,
Die du da gingst, worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen!

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest;
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig' mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken, lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben,

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe, daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

---

45. Damit mein Werk deiner würdig werde, sei du mein Lehrer, zeige mir die Wege, d. h. dein Leben und Wirken, worauf d. h. zu dessen Preise die Propheten ihre entzückenden Lieder sangen.

49. Dort, auf deinen Wegen, denen ich aus ferner Nacht, durch das Studium der h. Schrift, nachforsche.

52. Schimmer, die andachtsvolle Begeisterung, in welcher der Dichter die Bilder seines Messias schafft.

54. jener kurzen Unsterblichkeit des Namens unter den Menschen.

58. Nach Palmen: Goethe sagt einmal von Kl., freilich mit einer gewissen Schalkhaftigkeit: „daß er selbst dereinst zu diesen Chören eintreten, daß der Gottmensch ihn auszeichnen, ihm von Angesicht zu Angesicht den Dank für seine Bemühungen abtragen würde, den ihm hier schon jedes gefühlvolle fromme Herz durch manche Zähre lieblich genug entrichtet hatte — dieses waren so unschuldige, kindliche Gesinnungen und Hoffnungen, als sie nur ein wohlgeschaffenes Gemüt haben und hegen kann."

60. dies, nämlich Wahrheiten.

62. Flammen, Worte, welche Liebe zum Erlöser entzünden.

Hermann und Thusnelda.

1752.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Ha, dort kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm, athm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Thusnelda bewillkommnet Hermann gleich nach der Schlacht im Teutoburger Walde. Es ist bekannt, daß bei den alten Deutschen die Weiber und Kinder während der Schlacht oft in unmittelbarer Nähe waren; ein Gleiches setzt auch der Dichter hier voraus.

5. den Adler: zwei Legionsadler waren den Deutschen in die Hände gefallen

8. zu schrecklichen S.: sie hatte drei Tage gedauert.

15. Fliehend blieb ich: ein schönes Bild jungfräulich schüchterner Liebe, die den künftigen Ruhm des Geliebten ahnt.

Die nun dein ist! Erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Tote Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bei den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

---

18. Augustus: Anspielung auf Horaz (Od. III, 3, 9.)
Hac arte Pollux et vagus Hercules
Enisus arces attigit igneas,
Quos inter Augustus recumbens
Purpureo bibit ore nectar.

22. Vater: Hermanns Vater, Siegmar, fiel in der Schlacht.

26. in Locken: langes Haar war ein Abzeichen der Edlen.

28. Folg' du ihm in seinen kühnen Thaten nach; Weinen geziemt einem Helden nicht.

E. M. Arndt erzählt (Wanderungen mit Freiherrn von Stein S. 138) folgenden Vorfall in Königsberg im J. 1813: „Der vom Prof. Delbrück geordnete Actus im Gymnasium (alle Primaner traten ins Heer und wurden entlassen) war der allerfeierlichste. Klopstocksche Oden, Gleimsche Gedichte, die Hermannsschlacht u. dgl. überausiges Deutsches und Preußisches wurde von den Schülern hergesagt. Noch erinnert's mich, wie der Klopstocksche Vers: „Ha, dort kommt er mit Schweiß" in der Kehle eines Jünglings halb gebrochen stecken blieb und wie der bei solchen Gelegenheiten immer und damals doppelt begeisterte Delbrück den Vers über seine Lippen mit solch erschütternder Bewegung herausspringen ließ, daß alle Zuhörer mit erschüttert in laute Jubelrufe ausbrachen."

Fragen.

1752.

(Alcäiſches Versmaß.)

Veracht' ihn, Leier, welcher den Genius
In ſich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüberflöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röte färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Der Gedanke, die deutſche Litteratur der griechiſchen und engliſchen ebenbürtig zu machen, erfüllte wie damals viele edlere Gemüter ſo auch Kl. ganz und gar. Dieſem glühenden Wunſche giebt dieſe Ode (mit der die folgende zu vergleichen) einen lebendigen Ausdruck.

1. Genius: der deutſche Genius, der Kraft genug beſitzt, Originalwerke hervorzubringen.

2. Albion: poetiſcher Name Englands; die Engländer beſitzen eine originale Poeſie.

4. Fern, es zu w.: edlen Stolzes fähig zu w. Nachahmt: Nachahmung war dem Dichter, der ſich ſeiner eigenen ſchöpferiſchen Kraft bewußt war, außerordentlich verhaßt. Freilich waren ſeine Begriffe darüber oft einſeitig; noch in ſpätern Jahren hielt er von Goethes „Iphigenie“ gar nicht viel, weil ſie ja doch nur eine „Nachahmung“ ſei!

5. Leibniz: geb. 1646 zu Leipzig, geſt. 1716 zu Hannover, ein außerordentlich umfaſſender Geiſt, der mit glänzendem Erfolge ſich in faſt allen Wiſſenſchaften verſuchte, der größte Gelehrte und genialſte Philoſoph ſeiner Zeit. – Helden wie Hermann und Denker wie L. beſitzen die Deutſchen, aber noch keine großen Dichter.

6. Leben: ſeine Philoſophie.

8. kühner: wenn er k. wäre.

11. Flug: Gegenſatz zu Ketten V. 7.

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn er's nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht an seiner Kleinmut
Sich durch unsterbliche Werke rächen?

Zwar, werter Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedürstet!

Deß Zeug' ist Höchstädt, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Wort des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist wie des Helden That
Unsterblich! wird gleich ihr den Lorbeer
Männlich verdienen und niedersehen!

---

14. nicht ausrief: aus Scham.

15. Kleinmut: seiner bisherigen K., die er endlich besiegt und nun unsterbliche Originalwerke schafft.

17. werter: adverbiell, in einer Weise, die der heldenmütigen Ahnen werter war. Schlachtenruhm besitzen die Deutschen allerdings.

21. Höchstädt, wo Prinz Eugen und Marlborough 1704 die Franzosen und Bayern vollständig besiegten. Warum nennt der Dichter gerade diese Schlacht?

25. Das Werk: aber originale Litteraturwerke sind auch unsterblich; die deutsche Litteratur wird einst auf die fremden niedersehen, sie überflügeln.

Die beiden Musen.

1752.

(Alcäisches Versmaß.)

Ich sah — o, sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? — mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele grenzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
Des Hains das eine; nah dem andern
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid' und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Eine Vision. Die deutsche Poesie wetteifert mit der englischen um den Siegespreis. Es ist bekannt, welch wohlthätigen Einfluß das Studium der englischen Dichter auf die Deutschen gehabt hat. Kl. und seine Freunde beschäftigten sich damals (um 1752) viel mit Milton, Pope, Young u. a.; der größte von allen aber, Shakespeare, wurde erst später, besonders durch Lessing bekannt.

1. jetzt; Kl. dachte hier wohl an seine eigenen und seiner Freunde Bemühungen um die Litteratur; jedoch fügt er bescheiden hinzu: erblickt' ich Zukunft?

6. Eichen — Palmen: die Symbole der vaterländischen und der religiösen Dichtkunst.

9. Gewohnt: Die englische Poesie hat sich früher zur Blüte entwickelt als die deutsche, d. h. wenn wir von den Schöpfungen des deutschen Mittelalters absehen; die Werke Wolframs v. Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg, Hartmanns von Au, Walters von der Vogelweide, das Nibelungenlied u. s. w. kannte Kl. und die übrige Welt so gut wie gar nicht.

11. Mäonide, die griechische Muse, so nach dem „Mäoniden" Homer genannt.

12. Kapitol, die römische Muse; davon das Bild „in den heißen Sand", eine Erinnerung an die Arena der Cirkus.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerte Röten überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem, hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Britin, aber mit edlem Blick
Dich, Thuiskone: „Ja, bei Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

„Allein die Sage kam mir, du seist nicht mehr.
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ich's erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

„Dort steht es! Aber siehst du das weitere
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Mut,
Dies stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich.

---

13. bebende, nicht aus Angst, sondern in Siegeshoffnung.

16. goldenes, das deutsche, blonde, schon von Tacitus gerühmte Haar.

17. empörten, vom angehaltenen Atem gehoben.

19. Herold; die deutsche Muse sieht im Geiste sich schon als Siegerin vom Herold begrüßt.

21. Stolz, in sofern Thuiskone würdig ist, mit ihr zu streiten.

24. Wuchs — auf: die Vorfahren der Engländer, die Angeln und Sachsen, wanderten im 5. Jahrhundert aus Deutschland nach Britannien.

25. du seist nicht mehr: Kl. denkt nur an die — allerdings verlorenen — Lieder aus der Zeit etwa von Hermann bis auf Karl den Großen. Letzterer ließ bekanntlich eine Sammlung derselben veranstalten. Uhland hat in einem schönen Gedichte „Märchen" die Sage in höchst anschaulicher Weise dargestellt.

27. lerne, daß du unsterblich bist; aber am Ziele erst werde ich es sicher wissen.

29. weitere, der religiösen Poesie. Kl. gedachte in seinem Messias mit Miltons „verlorenem Paradiese" zu wetteifern.

30. Nochmalige Schilderung der streitbegierigen und hoffnungsvollen deutschen Muse, aber hier aus dem Munde der Rivalin.

„Doch wäg's noch einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet! War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß
Und mit der Hohen der sieben Hügel?“

Sie sprach's. Der ernste richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. „Ich liebe dich!“
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
„Britin, ich liebe dich mit Bewundr'ung;

„Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius,
Gebeut er's, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

„Und, o, wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel.
Dann mag, o, dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!“

Der Herold klang. Sie flogen mit Adlereil'.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

---

33. Thermopylä, durch den Kampf des Leonidas berühmt; mit der griechischen Dichtkunst hat es sonst unmittelbar nichts zu thun.

42. Palmen, das weitere Ziel, wo die Siegerkrone hängt. Rühre ꝛc. die veränderte Wortfolge malt die Aufregung der Streiterin.

43. Gebeut, macht er es dir möglich. Übrigens ist der Genius einer Muse eine etwas sonderbare Vorstellung.

47. Wenn du auch ganz dicht hinter mir bist.

49. Sie flogen. Goethe fand das Bild unpassend und moquierte sich über die „guten laufenden Mädchen“; indes wir haben es hier nicht mit einfachen „Mädchen“ zu thun, sondern mit hohen Göttergestalten; wie oft läßt Homer die Athene stürmend dahin eilen (ἀΐσσειν)!

52. Wer den Preis erringt, läßt der Dichter unentschieden — sehr verständig. Damals wenigstens (1752) konnte von einem Siege der deutschen Muse noch gar nicht die Rede sein. Kl. selbst hatte noch nicht seinen Messias vollendet (von dessen Vollendung er das Höchste erwartete); Goethe (geb. 1749) war noch ein Kind, Schiller noch gar nicht geboren (1759) und Lessing begann eben seine Laufbahn. Unter den Oden Klopstocks ist diese, abgesehen von dem Inhalt, wegen der Anschaulichkeit (Plastik) der Darstellung, eine der besten.

An Cidli.

1752.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒

(Asklepiad. Strophe.)

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Wert, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebar,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
Fast zu selige Stunde kommt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
Und zwo bessere Seelen nun
Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
Diese Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbst das Trauern ist süß, das sie verkündete,
Eh die selige Stunde kam!
Wenn dies Trauern umsonst Eine verkündete,
O dann wählte die Seele falsch,

Der Name Cidli ist dem „Messias" entlehnt, wo Kl. ein außerordentlich zart und schüchtern liebendes Mädchen mit diesem Namen bezeichnet. In seinen Oden hat er denselben auf Meta Moller übertragen. Vgl. Kl.s Leben.

3. der vergängliche Wert, den die Phantasie der Geliebten andichtete.

5. Jene Lust: Apposition zu Liebe. V. 2.

9. Wie sehr sie sind: das römische vita vitalis.

11. dadurch: durch diese Ähnlichkeit.

15. das Trauern: die unbestimmte Sehnsucht: vgl. die Ode: „Die künftige Geliebte".

17. umsonst Eine: wie früher dem Dichter die gefeierte Fanny, die allerdings seiner würdig war, obschon sie seine Liebe zurückwies. Seine vergeblichen Bewerbungen waren eben seine Irren V. 20.

Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren sie damals ging!
Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verspäht sich nur weniger.
Leise redet's darin: „Weil du es würdig warst,
Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm' den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
Sie nur machte nie Glückliche!"
Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur schattete,
Wie es schattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
Sanft umatmen, umatmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
Dich umströmen! dort schlummerst du!
Wach' ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
Wach' vom Taue der Rosen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
Und o wache mir lächelnd auf!

---

22. verspäht sich: täuscht sich jetzt durch die Erfahrung gewitzigt um so weniger.

23. Leise redet's: mit dem „es" bezeichnen die Dichter oft das Unbekannte, Geheimnisvolle; so oft Schiller in seinen Balladen; wir V. 24 ist dasselbe, etwa die Genien der Liebe.

27. Die Weisen wenden ihre Wissenschaft auch praktisch im Leben an; Kl. hatte bis dahin gleichsam die Liebe nur theoretisch gekannt, weil die seinige keine Erwiderung fand. Jetzt hatte er Gegenliebe gefunden und eilt nun in das Thal (einen Garten bei Hamburg, wohin Meta eben gegangen war), um sich derselben zu erfreuen.

37. daran: an das Beben, weil seine erste Liebe keine Erhörung fand.

Ihr Schlummer.

1752.

(Alcäisches Versmaß.)

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röt' entfloh,
Dort duftig hintaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittich Cidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

Die Ode bezieht sich auf eine Krankheit, welche Meta im Herbst 1752 befiel, als Kl. noch in Hamburg war.

3. Aus Edens O.; im Paradiese gab es keinen Schmerz, keine Krankheit.

11. Es welket, du würdest mir nicht mehr so teuer sein, wenn du den wohlthätigen Schlummer störtest. Lorbeersprößling: Durch die bereits veröffentlichten Gesänge des Messias hatte er sich den dichterischen Lorbeer (d. h. Ruhm) gewonnen.

An Sie.

1752.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe, selige Zeit; dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel. 4

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben,
Wie ein Unsterblicher liebt. 8

Auf den Flügeln der Ruh', in Morgenlüften,
Hell vom Taue des Tages, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling
Kommst du den Himmel herab. 12

Denn sie fühlet sich ganz und gießt Entzückung
In dem Herzen empor, die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sich's denkt. 16

Die Aufschrift der Ode ist bezeichnend genug; dem von erwiderter Liebe beglückten Dichter scheint es überflüssig, den Namen der Geliebten zu nennen. Man vergleiche die Ode: „Der Verwandelte." Die erste Strophe ist ein Ausdruck der Sehnsucht nach dauernder Vereinigung mit seiner Meta, wobei er noch einen flüchtigen Blick auf seine trübe Vergangenheit wirft. Die folgenden Strophen schildern seine Zuversicht und sein Glück.

1. Freuden, die er in dem Besitze seiner Meta erwartete und später auch fand.

4. Thränen, als Fanny ihn verschmähte.

6. Menschen, weil es ihm scheint, daß nur Menschen in dieser Weise lieben können.

9. Flügel der Ruh', d. h. auf ruhigen Flügeln; die Bilder dieser Strophe sind majestätisch, wenngleich nicht recht anschaulich.

13. sie fühlet sich, die volle Seele; Versetzung des Pronomens ganz in der Weise Homers.

An Gleim.

1752.

(Asklepiadeisches Versmaß. Vgl. Der Bürchersee.)

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates' Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern
Nach den Pflichten des Tags schnellere Flügel giebst
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehn's. Wenige kennest du;
Und manch' lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Die Ode besteht aus drei Teilen; die ersten 5 Strophen enthalten eine Verteidigung Gleims gegen diejenigen, welche seine leichten Lieder zu buchstäblich nahmen und so den Scherz des Dichters mißverstanden. Die 3 folgenden geben eine schöne Charakteristik des Freundes; in den letzten rechtfertigt sich Kl., warum er nicht in das begeisterte Lob, das Gleim Friedrich II. von Preußen spendete, einstimme.

Joh. Wilh. Ludwig Gleim, geb. 1719 zu Ermsleben, seit 1747 Domsekretär, hernach Kanonikus in Halberstadt, als Dichter zwar sehr fruchtbar, aber auch flach und trivial; seine anakreontischen Lieder sind meistens ohne poetischen Wert, sie sind gemacht — „gedrechselt" nach seinem eigenen Ausdruck — ohne wirkliche Empfindung. Höchst rühmlich ist sein Eifer, sich seinen Freunden nützlich zu machen; mit seinen reichlichen Geldmitteln unterstützte er alle, die sich an ihn wandten, wenn sie nur irgend ein noch so unbedeutendes poetisches Talent zeigten. Sein Enthusiasmus für Freundschaft war unglaublich; alles, was er von seinen Freunden erhielt, lobte er auf das ungemessenste. In seinem „Freundschaftstempel" hingen zuletzt die Bildnisse von 118 Freunden, zu denen alle litterarisch bedeutenden Männer jener Zeit gehörten. Er starb 1803.

2. Keine Miene: er hat von der Grazie, der wahren Anmut durchaus keine Vorstellung.

4. Sokrates war weise, daher maßvoll in seiner Heiterkeit.

6. schnellere Flügel bekommt der Abend durch verständige Unterhaltungen mit Freunden.

9. Lacher, der unmäßig, nicht sokratisch lacht.

10. kennest du, d. h. persönlich.

11. lesbisches Mädchen, das zartfühlend wie Sappho ist.

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn.

Nun versteht er's, sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu sein!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend Liebe gebeut! hier nur die zögernde,
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn von Friederichs Preise
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn, aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug' eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschattete,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmlischen Palm' umweht,

---

13. Lacht, das Mädchen nämlich, welches den scherzenden Ton in seinen Liedern richtiger versteht und den ungestümen Jüngling in die Schranken zurückweist und ihn so belehrt.

17—20 bilden einen ungezwungenen Übergang zur Charakteristik Gleims, die ganz der Wahrheit entspricht.

27. Friedrichs wird wiederholt, um Gleims Enthusiasmus zu schildern; „trieft", ganz wie das horazische madet, dient demselben Zwecke.

29. unbelohnt, weil Friedrich keine Notiz von ihm nahm; wenn Gleim dies nicht einräumen wollte, so war das zwar edel, aber ungerecht gegen sich selbst.

34. Sproß, mit Eichenzweigen. Über Eiche und Palme vgl. die Ode: „Die beiden Musen."

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin
Und mit fliegendem Haar sah
Und entscheidendem Ernst! Sie sang:

Lern' des innersten Hains Ausspruch und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freiheitshasser, o Rom, Oktavian zu sein!
Mehr als Ludwig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch da der Lorbeer ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß' der dicht'rische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

---

38. Priesterin der Dichtkunst, die Muse.

41. des innersten Hains Ausspruch: die Erklärung der echt vaterländischen Dichter.

44. Nerven = Saiten. beglücktester, weil es ihm gelang, sich zum alleinigen Herrn des Reiches zu machen.

46. Octavian, welcher der römischen Republik ein Ende machte, und Ludwig XIV. waren Gönner der Litteratur und wurden von den Dichtern ihrer Zeit verherrlicht.

48. mit aufbewahrt, weil er, wie der Dichter meint, ohne persönliche Größe und Bedeutung ist.

54. Abzuwaschen durch deutsche Lieder, die ihn nach überstandenen Kriegsdrangsalen hätten erquicken können.

56. Heinrichs Sänger, Voltaire, der ein episches Gedicht auf Heinrich IV. von Frankreich (Henriade) schrieb.

Sagt's der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er wert war, zu sein! Aber sie hört es doch!
Sagt's ihr traurig und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Der Rheinwein.

1753.

(Alcäisches Versmaß. Vgl. An meine Freunde.)

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drei sind unser wert, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger,
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

---

57. Die Nachwelt wird entscheiden, daß Friedrich Unrecht daran that, sich von der deutschen Litteratur abzuwenden. — Indes ist es schon oft genug bemerkt worden, daß Friedrichs Gleichgültigkeit derselben nicht eben zum Nachteile gereichte, da sie nun in aller Freiheit, von höfischen Rücksichten unbeirrt, sich entwickeln konnte. Deutschland hat statt geschmeidiger Hofpoeten echte Nationaldichter erhalten. Der Hof von Weimar war in dieser Beziehung ungefährlich.

Der Ton dieser Ode ist himmelweit von dem verschieden, welcher damals in den landläufigen anakreontischen Weinliedern herrschte; nicht zum bloßen Sinnenkitzel soll der edle Rheinwein dienen, sondern sein Feuer soll die Freunde zu würdiger Unterhaltung über edle Gegenstände und zu großen Gedanken entzünden. In der ersten Hälfte der Ode preist der Dichter den Rheinwein, in der zweiten nennt er einige Gegenstände des Gesprächs: Scherz, Freundschaft, Liebe, Ruhm.

2. Kühlung, in den kühlen Gartensaal.

4. Deutscheren Zeit: der Dichter denkt sich mit poetischer Freiheit hier offenbar mehrere Jahrhunderte zurück, wo das Fremdländische, namentlich das französische Wesen, die deutschen Sitten noch nicht vergiftet hatte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Catos
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Tieres um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du dufte st Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,

---

9. dein Rücken mit Bezug auf V. 4, wo er ihn einen „edlen Alten" nennt.

11. Catos ernstere Tugend, dem Horaz nachgebildet, Od. III, 21: narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus.

13. Der Schule Lehrer, nicht gleich Schullehrer, sondern der Dichter denkt an einen Professor der Philosophie.

15. Die Rose, den Wein und die Nachtigall weiß der Dichter hier in eine sinnige Verbindung zu bringen; er kennt diese poetischen Gegenstände besser als der Philosoph die seinigen mit ihren langatmigen Folgerungen.

20. triefet, wie Hor. Od. III, 21 madet sermonibus.

26. Der Würze Blume, die Gewürznelkenbäume der Molukken: Kl. hatte hier Milton vor Augen, der im „verlorenen Paradies" IV. singt: Wie —

Der Wind vom Ufer her den Labeduft
Sabäischer Gewürz' entgegenbläst;
Die Fahrt geht zwar nur langsam, doch das Volk
Ist der Verzögrung froh und sammelt sich
Auf dem Verdeck; denn meilenweit gesalbt
Mit Balsam hebt der Greis Oceanus
Sein Haupt empor und lächelt runzellos.

Daß selbst der Krämer die Gerüche
Atmender trinkt und nur gleitend fortschifft.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen
Und von der Weisheit wohl gar mitsprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verstummen, nun lag er tot da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod, der trübste,
Wär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dir's zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Flut fleußt,

---

27. der Krämer, der sonst doch nur Sinn für das Gewinnbringende hat, wie griech. *βάνανσος*.

29. Lebensduft, der balsamische Duft des Weines.

30. ein kluger Mann wie oben „der Schule Lehrer".

32. Weisheit, was ihm als solche vorkommt.

33. sicher, die Halle ist geschlossen. Engere Wissenschaft, Gegensatz zu breitem, nichtssagendem Gerede; Einfall ist Apposition dazu.

36. Sorgen, wehmütige Erinnerungen.

38. So starb er mir: nach der von Kl. gegebenen Interpunktion müssen diese Worte von dem Dichter gewissermaßen aus der Seele des anwesenden Freundes gesprochen sein und den folgenden Versen gleichstehen.

42. nervenlos, proleptisch gebraucht: so daß er entkräftet wird.

48. Noch unerhöht: der berühmte Mann ist gleichsam eine höhere Welle im Strome der Menschheit.

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur;
Die Welt wird's kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Atme nun auf, und trink!
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

---

50. Wählt jene, wenn die Weisheit wählt.

51. Das in klopstockscher Weise mit Nachdruck gesetzt, für Ziel.

52. Nach der unsterblichen Schelle: die Schelle ziert die Narrenkappe; das Geschlecht der Thoren aber stirbt niemals aus.

55. Meisterwerke des schöpferischen Genius sind eine Art von Verdiensten, die sicher Ruhm verleihen; die stille Tugend bleibt unbekannter. Der Dichter hat wohl das Wort des Horaz (Od. IV., 9, 29 f.) im Sinne: Paullum sepultae distat inertiae celata virtus.

58. Entbehren: vergleiche Lessing: Erziehung des Menschengeschlechts. § 83—85.

59. des Aufgangs der Sonne.

Die Genesung.

1754.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört:
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod.

Zwar wär' ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahllose Bevölkerung;

Als Kl. im Jahre 1754 mit seiner jungen Gattin seine Eltern in Quedlinburg besuchte, erkrankte er an einem heftigen Fieber, das ihn erst nach mehreren Monaten verließ. Daß er die Gefahr, in der er geschwebt hatte, mit der dadurch bedrohten Hauptaufgabe seines Lebens (der Vollendung des Messias) in Verbindung bringt, ist um so erklärlicher, als er sich eben damals mit erneutem Eifer derselben zuwandte. Diese Ode ist die erste, welche ein stets wechselndes Versmaß hat.

1. Die Genesung ist, wie der menschliche Leib, eine Tochter, ein Werk der Schöpfung, aber eben so wenig wie dieser zur Unsterblichkeit bestimmt; dem Dichter aber ist sie in diesem Falle gewissermaßen ein unmittelbares Geschenk des Himmels.

5. deinen Gang; die Genesung erscheint personifiziert als Hygieia.

7. des Liegenden statt: meiner; die Participialkonstruktion (die öfters bei Kl. sich findet) ist dem Lateinischen nachgebildet.

12. doppelten, dem mit dem Fernrohr bewaffneten.

13. entzückenden, intransitiv = freudevoll.

14. Die Sterne bevölkert zu denken war eine Lieblingsidee Klopstocks.

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträtseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blütenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Die Frühlingsfeier.

1759.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaff'nen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

---

17. Kühne J. Als Neuling in der jenseitigen Welt, der sofort alle Geheimnisse enträtselt sehen möchte.

21. das = die Messiade, deren Plan er schon auf der Schulpforta faßte.

---

1. Mehrere Jahre lang, von 1754—58, hatte Kl. über der eifrigen Arbeit am Messias und an geistlichen Liedern die Odendichtung ruhen lassen. Darauf bezieht sich der Anfang; der „Messias" führt oft seine Phantasie in den Ocean der Welten, den unermeßlichen Himmelsraum, wo sie die Söhne des Lichts, die Engel, die eher als Erde und Menschen geschaffen wurden, gleichsam um Gottes Thron versammelt erblickt. Der Gedankengang des Gedichts ist ein einfacher; der Dichter ist ins Freie gegangen, um anzubeten; die wechselnden Eindrücke, die er draußen empfängt, bilden den verbindenden Faden.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht' und unsre Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja! dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht,
Ach, nicht unsterblich!

---

5. Tropfen, weil die Erde unendlich klein ist gegenüber den übrigen Welten und dem sie fassenden Raum.

10. Erden, Sterne und Planeten.

11. Siebengestirne, Gruppen von zahlreichen Sternen, wie das Siebengestirn ist, (die Plejaden im Sternbild des Stieres) worin das Fernrohr gegen 120 Sterne erkennen läßt; dazu aber sind Ströme von Licht notwendig.

12. entrannest — entsprechend dem Bilde des Tropfens, wie entquollen dem der Ströme.

14. Ein Wogensturz, wie ein Wogensturz sich herabstürzt von dem wolkigen, bis in die Wolken ragenden Felsen.

15. Orion, das bekannte schöne Sternbild; die drei hellen Sterne in der Mitte bilden den Gürtel, im Volke unter dem Namen „Jakobsstab" bekannt.

Bei V. 17 kehrt die Phantasie des Dichters zur Erde zurück; die edelsten Geschöpfe sind die Menschen.

19. mehr, weil unsterblich, vgl. V. 24.

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der sein wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mais, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du! —
Schufest sie!

---

26. ich weine, in dem wehmütigen Gefühle des Mitleids mit dem Würmchen, das zwar lebt, aber vielleicht — darauf bezieht sich „Zweifel" V. 29 — nicht unsterblich ist. Zweifel in dem Sinne, wie man gewöhnlich Rätsel sagt, deren Lösung wir im jenseitigen Leben hoffen.

38. Freudenthränen über die Wunder der Allmacht V. 44; Gegensatz zu V. 26; das von neuem bezieht sich nur auf Thränen.

46. Denn du! Die kurzen Verse sind sehr bezeichnend; der Gottesgedanke ist unendlich und macht verstummen.

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum atmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen sein kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Über den stärkenden Halm!
Über die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürnest nicht!

---

51. wunderbare, wir wissen nicht, woher sie kommen, noch wohin sie gehen.

54. schwül — herauf; die beiden kurz abgebrochenen, mit starkbetonten Silben schließenden Verse malen eben so vortrefflich die beklemmende Stille vor dem Gewitter, wie V. 57 und 58 den Ausbruch desselben.

57. Was ist bezeichnender, dieses Asyndeton oder das bekannte Polysyndeton von Schiller: Und es wallet und brauset und siedet und zischt? — Man achte auf die Steigerung in den Verben.

61. neigt sich, weil Gott nahe, gleichsam sichtbar ist.

67. Nacht der dunklen Gewitterwolken.

68. Vater, vorher Herr; das Gefühl der Ehrfurcht weicht dem der Liebe.

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles still!
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich!
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovas Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

---

77. ich dürste, nach der Weise des Psalmisten, für: ich verlange sehnlichst.

83. Hört ihr ihn? Die Verdoppelung malt das lange anhaltende Rollen des Donners.

95. Jehova, der erhabenste Name Gottes im alten Testament.

99. Verderber, eine Anspielung auf den Würgengel, der an den Hütten der Israeliten vorüberging, während er die Ägypter schlug.

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet! 104

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens! 108

---

105. Wetter, Unwetter, Gewitter.

Daß der Name eines Gedichtes nicht ganz gleichgültig ist, empfindet man recht lebhaft, wenn man den jetzigen Namen des vorstehenden mit dem vergleicht, unter dem es zum ersten Male (1760 im „Nordischen Aufseher") veröffentlicht wurde; damals trug es die Ueberschrift: „Über die ernsthaften Vergnügen des Landlebens." In Seeland lebte Kl. sehr oft draußen auf dem Lande. Vgl. die Ode: „Friedensburg." Diese Ode ist eine der bekanntesten von Kl., weil sie eine der besten ist. Sie zeichnet sich vor vielen anderen dadurch aus, daß der Dichter nicht bloß seine Empfindungen ausspricht, wie sonst so oft, sondern auch anschaulich die Vorgänge schildert, von denen die Empfindungen geweckt werden.

Aganippe und Phiala.

1764.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — — ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑

Wie der Rhein im höheren Thale fern herkommt,
Rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobener Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild' und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lag's, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Aganippe, ein den Musen heiliger Quell am Helikon in Böotien; Phiala, ein Bergsee, aus dem angeblich der Jordan entspringt: sie dienen hier als Symbole der griechischen und hebräischen Poesie, der Rhein als Bild der endlich erwachten deutschen Dichtung. Der Dichter spricht seine Verwunderung darüber aus, daß so vortreffliche Vorbilder erst so spät in Deutschland ihre Wirkung zeigten. Er selber hatte unstreitig seinem Studium des klassischen Altertums und des alten Testaments vieles zu danken, weniger andere deutsche Dichter der damaligen Zeit.

Das Versmaß ist ein von Klopstock selbst erfundenes.

1. Wie der Rhein: auf seiner Schweizerreise hatte Kl. das obere Rheinthal kennen lernen.

5. Als — gleich als ob.

6. Rauschet u. s. w.: der Dichter denkt an den Rheinfall bei Schaffhausen; die Schilderung in ihrer Kürze ist meisterhaft. Das ist Lapidarstil.

9. So ertönt: hinzuzudenken ist: jetzt endlich, nachdem die andern europäischen Völker schon längst Großes geleistet. Der Weltruhm seines „Messias" schwebt hier dem Dichter vor der Seele.

10. Tief lag's: dein Geschlecht, Vater Thuiskon.

12. Aufschwung: die Erhabenheit des Inhalts, Tonfall: die vollendete rhythmische Form der griechischen Poesie.

Des Apollo, wenn, der Helenen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbeern und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorbeer, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf! dir nicht, eiserner Schlaf!
Dir nicht? und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

---

14. Apoll: der Gott der Dichter statt der Dichter selbst. Die Stelle ist dem Virgil nachgeahmt, Eclog. VI. 82:

Omnia quae Phoebo quondam meditante beatus
Audiit Eurotas jussitque ediscere lauros,
Ille canit etc.

15. Gesänge: die Genitive statt der Adjektive: erhabene Gesänge in natürlichen, von der Natur diktierten, also ganz entsprechenden Rhythmen.

17. Lorbeerhain und Strom sind personifiziert; sie horchen den Gesängen der Dichter. Lorbeer, und du: statt und du, Lorbeer.

21. Und dennoch!

22. Eiserner Schlaf, worin ihn freilich die unglücklichen Schicksale seines Vaterlandes seit dem 13. Jahrhundert versenkt hatten.

23. und erhabner: und selbst das weckte ihn nicht, daß u. s. w.

26. Früh sang: bei den Hausandachten im vorigen Jahrhundert wurden häufig Abschnitte der Bibel vorgelesen.

28. staunte: ohne sich versucht zu fühlen, in eigenen Dichtungen mit den hebräischen zu wetteifern.

Mit dem Schilfmeer brauſt' er, entſcholl Garizim,
Donnert vom Bach Kiſon tönt' auf der Höh
Moria, daß laut von dem Pſalm,
Vom Hoſanna ſie erbebte! 32

An dem Rebenhügel ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmut über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens! 36

---

29. Mit dem Schilfmeer: die beiden letzten Strophen enthalten lauter Anſpielungen auf die Bibel; es ſind Stellen, die auf Kl. einen tiefen Eindruck gemacht hatten. Schilfmeer bezieht ſich auf Moſes' Lobgeſang, als das Heer des Pharao im roten Meer ertrunken war (2. Buch Moſes, C. 15). Garizim iſt der Berg, von dem aus der Segen über das iſraelitiſche Volk geſprochen werden ſollte (5. Buch Moſes, C. 27); Kiſon der Bach, an dem die Iſraeliten die Kanaaniter ſchlugen und Deborah ihr Siegeslied ſang (Buch der Richter, C. 4 und 5); Moria der Berg, auf dem der ſalomoniſche Tempel ſtand, (vgl.Salomons Gebet, 1. Buch der Kön. C. 8.)

34. Sulamith, die Braut im hohen Liede.

35. Trümmern: vgl. die Klagelieder Jeremias' über die Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar. Auch die Poeſie des hohen Liedes und der Klagen des Jeremias ſpornte die Deutſchen nicht zum Wetteifer an.

Kaiser Heinrich.

1764.

˘ — ˘ — ˘, — ˘ ˘ — ˘ ˘̲
˘ — ˘ — ˘, — ˘ ˘ — ˘ ˘̲
˘ — ˘ — ˘ — ˘ — ˘
— ˘ ˘ — ˘ ˘ — ˘ — ˘

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner und unberühmter!

Frag' nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bei diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerten Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Kaiser Heinrich VI., Sohn Barbarossas, war wie alle Hohenstaufen, ein Freund der Dichtkunst; wir besitzen von ihm noch zwei schöne Minnelieder, deren Zartheit und Weiche in einem eigentümlichen Gegensatze steht zu der Härte und Grausamkeit, mit der er in seinem politischen Auftreten seine Gegner verfolgte. — Die deutschen Fürsten des 18. Jahrhunderts („unsere Fürsten") hatten keinen Sinn für die Poesie; sie entwickelte sich selbständig ohne ihre Förderung (wenigstens 1764 noch); darum der Hohn des Dichters auf jene und sein Lob der alten Kaiser, die der Dichtkunst so hold waren, zuerst Karls des Großen, der die altdeutschen Heldenlieder sammeln ließ, dann Barbarossas und besonders Heinrichs VI., der selber Minnelieder sang.

5. des Tempels Halle: die Fürstengruft mit ihren goldenen Inschriften.

8. Heralde: der Wappenkundige, den lediglich die schönen Wappen interessieren.

9. dann, wie oben einst, nach dem Tode.

10. der, Friedrich II. von Preußen.

12. irrte, wie V. 16: er leistete nichts Bedeutendes in der französischen Poesie, weil er ihr (der französischen Sprache) als geborner Deutscher eigentlich fremd war.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Weh'n nah' am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh' nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Toten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar;
Aber die Religion erhöhet

---

14. Begeisterer: die erhabenen, begeisternden deutschen Dichtungen (= Haine).

18. zwo Quellen: die eine am Eichenstamm = die vaterländische Poesie; die andern an der Palme = die religiöse; beide Arten entwickelten sich (besonders durch Kl. selbst) rasch (zum Fluß und Strom); das ließ sich wenigstens mit Fug erwarten.

20. Grundanlagen: Talent.

21. Ungeweihter: schlechte Dichter und Kritiker (wie Gottsched und dessen Anhang, sowie Friedrich II. u. a. Fürsten).

22. Schönheit im Anbeginn: die schöne beginnende Quelle der deutschen Dichtkunst, die bald zum Strome wird.

25. Wer sind die Seelen: der Gegensatz zwischen jetzt und sonst ruft in dem Dichter den Gedanken an die alten deutschen Kaiser wach, die so lebhaft für die Dichtkunst sich interessierten.

28. Rachegesang: sie rächen sich gleichsam dadurch, daß sie das Versäumte jetzt um so eifriger nachholen.

31. Des Griechen Flug: nur mit der griechischen Poesie würde sich die deutsche nicht messen können, wenn der letztern nicht die christliche Religion einen so erhabenen Inhalt gäbe.

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun' und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urteil blickt sie und kennt den Flug.
Das Maß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor!
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

---

33. Hämus, wie oben Pindus: Musenberg; der Quell = Hippokrene, die unter des Pegasus Tritt entstand.

36. Kothurn: die dramatische Dichtung; damals arbeitete Kl. an seinen biblischen Dramen, von denen er sich viel versprach.

37. Pindar, der gefeiertste griechische Lyriker, steht zurück vor dem Palmisten David, Isaias Sohn, der den Goliath, den Anbeter des falschen Götzen Dagon, erschlug.

42. blickt sie: die Kühnheit ist besonnen.

46. Strom: 782 ließ Karl der Große zu Verden an der Aller 4500 gefangene Sachsen hinrichten.

50. Dein ist: unter Friedrichs I. Regierung begann die schöne Blüte der mittelalterigen Poesie.

51. umsonst: Eginhard berichtet von Karl dem Großen: barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit et memoriae mandavit; allein diese Sammlung ist leider verloren gegangen. Lange hoffte man sie noch in irgend einer Klosterbibliothek aufzufinden und setzte sogar bedeutende Preise auf deren Entdeckung; doch vergebens. Nur ein einziges Lied ist erhalten, das berühmte Hildebrandslied — aber leider nicht vollständig.

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf,
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Zellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt' an das Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: „Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh'
Die Kron' als Sie! erwählte beides
Acht mir und Bann, eh' ich Sie verlöre!"

Wenn jetzt du lebtest, Edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus' Dichtern und mit jenen
Am Kapitol unerwecklich schlummern?

---

53. wo: irgendwo in einem verödeten Kloster.

60. Franken: Karl beschäftigte sich zuweilen mit der Erfindung neuer Schriftzeichen.

61. Zellner: Zellenbewohner, Mönch.

65. Du sangest: in einem Liede Heinrichs heißt es:

Mir sint diu rich unt diu lant untertân,
svenne ich bi der minneclichen bin;
unde svenne ich gescheide von dan,
so ist mir al min gewalt unt min richtoum dâhin.

und später:

Verlür ich si, waz het ich danne?
da töhte ich ze vröuden weder wibe noch manne,
unt waer min bester trôst beide ze ahte und ze banne.

70. Streit: Wettstreit mit den römischen und griechischen Dichtern.

72. schlummern, wie jetzt die Fürsten?

Du sängest selber, Heinrich: „Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschar oder Lanze; doch mißt' ich eh'
Die Kron', als, Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!“ 76

Siona.

1764.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang.
Es erhebt steigender sich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entscholl. 4

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorbeerwald,
Und entsenkst Schatten herab auf den Wald
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz. 8

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phialas tritt
Sie hervor, schwebet im Tanz, fühlt's, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist, 12

---

74. doch mißt' ich: sinnige Anwendung der Worte des Kaisers; jetzt würde die Muse seine „Minnigliche“ sein.

Siona, sonst auch Sionitin genannt, ist unserm Dichter die Muse der religiösen Poesie, insbesondere der Davidischen Psalmenpoesie. Hier nun preist er sie in begeisterter Weise und stellt sie weit über die griechische. Als Vorbild mögen ihm Horazische Oden zur Verherrlichung der Götter und Musen gedient haben, wie Od. I, 10 oder 21 u. A.

3. steigender: Sions Lied, die religiöse Dichtkunst steigt höher, ist erhabener, als die griechische; des Hufes Quell = Hippokrene; vgl. die Ode Kaiser Heinrich, V. 35, wo auch der Grund angegeben, wie V. 12.

5. Höher: derselbe Gedanke wie V. 3: der Palmenhain, Sionas Aufenthalt, erhebt sich höher über das Thal als der Lorbeerwald Apollos.

10. Phiala: vgl. Ode: Aganippe und Phiala.

Sein wird und war! Der Erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph.

Feuriger blickt sie, ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith,
Siona, mein Blick dir und freudig nach.
Es erfüllt Wehmut und Ruh', Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, Himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut;
Des Krystalls Quelle vernimmt's, horcht und steht:
Denn es weh'n Lispel im Hain rings um sie her.

Aber itzt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil': denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg hallen und ruft Donner ins Thal!

---

15. Quell: Phiala; die Psalmen Davids sind das höchste der religiösen Poesie.

18. Sarona: statt Saronas, wie V. 10 Phialas; die Rosen Sarons, einer Ebene zwischen Joppe und Cäsarea im gelobten Lande, sind in dem „Hohen Liede" verherrlicht.

21. Sulamith: die Braut im Hohen Liede, hier Apposition zu Siona.

23. Wehmut, Ruhe, Wonne: nicht zugleich, sondern abwechselnd.

28. Lispel: Bezeichnung der sanften, wehmütigen religiösen, Dichtungen.

30. nimmt die Posaune: die kräftigen, schwunghaften, erhabenen Lieder, die Siona anstimmt.

Das Versmaß ist ein von Kl. erfundenes; die erste Hälfte ist weich, die zweite etwas hart, indes von guter Wirkung, insbesondere in der ersten und letzten Strophe.

Thuiskon.

1764.

⏑ ⏑ — ⏑ | ⏑ ⏑ — ⏑ | ⏑ ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ | — ⏑
— ⏑ ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ — | ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑ | ⏑ ⏑ — ⏑ | — ⏑ ⏑ —

Wenn die Strahlen vor der Dämmrung nun entflieh'n und
der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt:

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel und kommt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmt's
und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains und horcht;
Aber nun empfangen mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Thuiskon, nach Tacitus der Stammvater des deutschen Volkes, senkt sich nach der Idee des Dichters allabendlich vom Himmel herab in den deutschen Bardenhain, wo unter Eichen der Quell Mimer sprudelt, um dort die vaterländischen Gesänge der deutschen Dichter zu vernehmen. Der Gedanke an das deutsche Vaterland beherrschte in jenen Jahren, wo diese und die zunächst folgenden Oden gedichtet wurden, den Dichter fast ausschließlich.

8. Gelispel, das leisere Rauschen der Eiche im Gegensatz zu (V. 11) dem lauteren.

der Schwan Venusin, Horaz, mit Anspielung auf Od. II. 20.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler, zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

1764.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir,
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

13. Telyn, die nordische Harfe.

14. deutscheren Odenflugs; das Versmaß dieser Ode ist nicht den Alten nachgebildet; es liegt eine gewisse Kühnheit darin. Die Verse bestehen meist aus Päonen mit Choriamben untermischt. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß dieses neue Versmaß, so vortrefflich Kl. es auch an und für sich durchgeführt hat, den antiken an Schönheit nicht gleichkommt. Die beiden letzten Verse aber sind unübertrefflich schön.

Über Klopstocks Liebe zum Schlittschuhlaufen vgl. die Schilderung von P. Sturz in Kl's. Leben § 11. Hier nun beklagt der Dichter zuerst, daß der Name des Erfinders des Eislaufs vergessen sei und verspricht sich die Unsterblichkeit wegen der Erfindung des Eistanzes. Dann ladet er den Freund zum See ein und schildert dessen Eisfläche und den gemeinschaftlichen Eislauf; am Schluß warnt er vor Gefahren. — Im Winter 1764 pflegte Klopstock mit seinem Freunde Claudius und dem jüngern Cramer oft auf dem Lingbyer See Schlittschuh zu laufen.

2. Der Erfinder; Kl. interessierte sich für die Erfindungen, besonders der Deutschen, sehr. Vom Allgemeinen geht der Dichter zum Besonderen über, dem Erfinder der Schiffahrt und des Schlittschuhlaufens.

Und sollte der unsterblich nicht sein,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß, mutig im Lauf, niemals gab,
Welche der Reih'n selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu seh'n.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik; drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Hornes,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm' mit mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt;
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

---

11. mutig, der tüchtige Reiter liebt rasche Gangart des Pferdes.

12. Reih'n, Tanz.

15. Tanz; Kl. trug sich oft mit der Idee, Touren für Schlittschuhläufer, ähnlich denen des Kontretanzes zu erfinden.

17. Du, der Freund, den der Dichter zum Eise abholt. Hornmusik soll die Wendungen des Eistanzes begleiten.

19. Mond; welchen eigentümlichen Reiz es gewährt, beim Mondenschein auf stiller Seefläche Schlittschuh zu laufen, muß man selbst empfunden haben.

21. Wasserkothurn, Schlittschuh. Kothurn hieß bekanntlich der mit hohen Absätzen versehene Schuh der alten Schauspieler.

22. beseelen durch kunstreiche Wendungen.

25. Der Dichter hat mit dem Freunde den See erreicht; es ist Morgen.

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verrät deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genug
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

---

32. dem Blick — enteilst, die Ufer der nordischen Seeen sind oft vielfach gewunden, so daß die Laufenden sich leicht aus dem Gesichte verlieren können; oder auch: der Nebel verhüllt den Freund.

37. Zur Linken . . . der Dichter versucht eine der neuen Touren.

44. Preisler, ein berühmter Kupferstecher, 1715 zu Nürnberg geboren, damals Professor an der Malerakademie zu Kopenhagen.

47. Huf und Last: die Seeen bilden im Winter die beste natürliche Verkehrsstraße.

48. Netze; die Fischer hauen, sobald die Seeen mit ganz dickem Eis überzogen sind, Reihen von Löchern hinein; vermittelst langer, unter dem Eise hergeschobener Stangen ziehen sie das oft viele hundert Fuß lange Netz von einem zum andern, bis bei einem größern Loch die beiden Enden zusammentreffen und die ganze Masse der gefangenen Fische herausgezogen wird.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönt's anders! wie hallt's, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu geh'n!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach! dorthin;
Sänkest du doch, Jüngling, und stürb'st!

---

50. Todeston, das Knattern der noch dünnen, also gefährlichen Eisfläche.

51. anders, bei starkem Frost spaltet sich das Eis oft mit donnerähnlichem Getöse.

54. Ufer, wo das Eis dicker, der See selbst seicht ist.

56. Quellen; wenn diese auf dem Grunde des Sees sich befinden, so gefriert über ihnen wegen der aus dem Innern der Erde mitgebrachten Wärme das Wasser nicht so leicht.

Daß übrigens diese und ähnliche Oden nicht wirkungslos blieben, erzählt Goethe in „Wahrheit und Dichtung"; auch er war durch Kl. veranlaßt, den Eislauf zu erlernen. Er erzählt: „Mein zaudernder und schwankender Entschluß war sogleich bestimmt und ich flog sträcklings dem Orte zu, wo ein so alter Anfänger mit einiger Schicklichkeit seine ersten Übungen anstellen konnte. Und fürwahr, diese Kraftäußerung verdiente wohl, von Kl. empfohlen zu werden, sie, die uns mit der frischesten Kindheit in Berührung setzt, den Jüngling seiner Gelenkheit ganz zu genießen aufruft und ein stockendes Alter abzuwehren geeignet ist. Auch hingen wir dieser Lust unmäßig nach. Einen herrlichen Sonnentag auf dem Eise zu verbringen genügte uns nicht; wir setzten unsere Bewegung bis spät in die Nacht fort. Denn wie andere Anstrengungen den Leib ermüden, so verleiht ihm diese immer neue Schwungkraft. Der über den nächtlichen, weiten, zu Eisfeldern überfrorenen Wiesen aus den Wolken hervortretende Vollmond, die unserm Lauf entgegensäuselnde Nachtluft, des bei abnehmendem Wasser sich senkenden Eises ernsthafter Donner, unserer eigenen Bewegungen sonderbarer Nachhall vergegenwärtigten uns Ossianische Scenen ganz vollkommen. Bald dieser, bald jener Freund ließ in deklamatorischem Halbgesange eine Klopstockische Ode ertönen, und wenn wir uns im Dämmerlichte zusammenfanden, erscholl das ungeheuchelte Lob des Stifters unserer Freuden." Nichts läßt deutlicher erkennen, wie ärmlich und kläglich es noch in Deutschland aussah, als der Umstand, daß das Schlittschuhlaufen damals noch ein der deutschen Jugend fast unbekannter Genuß war.

Der Jüngling.

1764.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪
∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — —
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Schweigend sahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Rötlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich und lächelte sanft.

Wütend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Mai ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm,
Lauscht' und schlief, beweht von der Blüte,
Und wachte mit Hesperus auf.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend;
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Eine Allegorie; die letzte Strophe enthält die Deutung. Der Mai ist der Jüngling, dem die Gegenwart freundlich lacht und die Zukunft im rosigen Lichte schimmert.

1. der Mai wird von den Dichtern oft als lockiger Jüngling oder Knabe personifiziert.

3. des Aufgangs, der Morgenröte.

5. Wütend, Gegensatz zu ruhig (V. 9); der in der Höhe tobende Sturm erreicht mit seinen verheerenden Wirkungen nicht das geschützte Thal, in dessen Tiefe der Bach ungestört fließt.

11. Lauscht' beim Einschlummern. Beweht, die einzige, unschädliche Wirkung des Orkans für den Schlummernden.

12. Hesperus, Abendstern.

16. die Blume, das jugendliche Alter, dem das ernste Mannesalter mit höherer Stellung, aber mehr Gefahren und Widerwärtigkeiten folgt.

Das Versmaß ist von Kl. selbst erfunden, gehört aber eben nicht zu den gelungensten.

Die frühen Gräber.

1764.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt; das Gewölk' wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Tau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf rötlich er kommt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röten den Tag, schimmern die Nacht.

Diese und die Ode „die Sommernacht" erklären sich gegenseitig. Die stille Mondnacht erweckt in dem Dichter den Gedanken an seine bereits gestorbenen Freunde.

3. Du entfliehst, die bekannte optische Täuschung. Gedankenfreund, weil am Abend die Phantasie am regsten ist.

5. Des Maies, ein Maimorgen, wenn die aufgehende Sonne rötlich (V. 8) die Hügel bestrahlt.

Das Versmaß ist ein von Kl. ersonnenes; es ist vorherrschend choriambisch; der zweite Vers ist ein glykonischer. Obschon es nicht die plastische Schönheit der alten griechischen Maße besitzt, so sind dennoch die vorstehenden Strophen sehr melodisch, weil sich die Gedanken in ihren Abschnitten dem Rhythmus so gefällig anschmiegen. Unter den folgenden Oden sind eine größere Anzahl in ganz neuen, im Jahr 1762 von ihm ersonnenen Versmaßen, auf die er beim Lesen der Chorgesänge in Sophokles' Dramen gekommen war, geschrieben.

Die Sommernacht.

1766.

⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ —

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüte nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Toten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde
Du, o schöne Natur!

Im Jahre 1766 starb die Mutter Metas und Metas kleiner Liebling, die Tochter ihrer Schwester, ein fröhliches Mädchen, welches bald nach ihrer Konfirmation vom Tode ereilt wurde. Diese beiden sind wohl die Geliebten, deren Grab vor der Phantasie des Dichters steht. Die Scene, wo das Gedicht entstand, müssen wir nach einer anmutigen Gegend Seelands verlegen; der Dichter befindet sich in einer Allee blühender Linden nahe bei einem Walde.

2. Gerüche, manche Blumen duften abends besonders stark.

4. Kühlungen, die kühlen Laubgänge.

6. Der Geliebten ist Plural.

7. es weht mir — nicht her, in wehmutsvolle Gedanken versunken achte ich nicht mehr auf den Blütenduft.

Die Verse bestehen aus Päonen (paeon tertius) mit verkürztem Schluß in dem ersten und letzten Verse der Strophe.

Rotschilds Gräber.

1766.

Ach, hier haben sie dich bei deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt' um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmut
Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingeh'n,
Wo des Toten Gebein neben der Toten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Toten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, unwandl' ich die Gräber und lese
Ihren Marmor, und eh' Schrift wie Flammen daran,

Rotschild (dän. Röeskilde) westlich von Kopenhagen, am Isefiord, ehemals der Sitz der Könige und mächtiger Bischöfe, jetzt von seiner alten Größe ganz herabgesunken; in dem alten Dome sind die Begräbnisse der Könige von Dänemark. Friedrich V., Kls. Wohlthäter, starb am 17. Januar 1766. Die Elegie schildert die wehmütigen Gefühle, die den Dichter bei dem Besuche der Grabstätte erfüllen. Über Friedrich V. vgl. Ode: Friedrich V. Der Dichter, vor der Totenhalle angelangt, zögert, von Wehmut erfüllt, hineinzugehen; doch ermannt er sich dazu im Gedanken an andere, frühere Verluste und streut nun nach dänischer Sitte Blumen auf den Sarg. Dann preist er die segensreiche Regierung des Königs und ermahnt den Thronerben, zu werden wie sein Vater war.

6. welchem die W., in welchem keine Witwen um ihre im Kriege gefallenen Gatten weinen. Friedrichs Regierung war ganz friedlich.

7. der Waise — oft kam, der König war sehr leutselig; die strenge Absonderung des Hofes von dem Volke hörte unter ihm auf.

9. die Halle, die Kapelle, worin der Leichnam vorläufig beigesetzt; da stand auch noch die Leiche seiner ersten Gemahlin, Luise, der Tochter Königs Georg II. von England, die bereits 1751 gestorben war.

11. einzigen Trost, den Thronerben, jetzigen König Christian VII.

And're, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott sä'te, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Toten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesä't hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesä't?
Und, o sollte noch weich deß Herz sein, welcher so viele,
Die er liebte, verlor, viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?
Ach, des Toten Gebein! unseres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüte, bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sei du festlicher jetzt und streu' um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von dir uns
Übrig! ein Leib, der verwest, bald zerfall'nerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her, langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben. Wer seid ihr, Seelen der Toten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch

---

22. Trümmer, der tote Körper.

29. deß Herz, welcher verlor, der Dichter selbst; er denkt an Meta, seinen Vater u. a.; noch weich: so in allen Ausgaben; es scheint ein Druckfehler zu sein, statt: nicht weich. Ihm blutet das Herz, V. 23.

Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!“ Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!
Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit sein, so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner,
Teurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten und sei,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sei uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung sein,
Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft.
Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

---

61. Weser, damals gehörten noch die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu Dänemark; 1774 traten Katharina II. von Rußland und ihr Sohn, der Großfürst Paul, ihren Anteil an Holstein gegen diese beiden Grafschaften an Dänemark ab.

66. Erwarten, das ging nicht in Erfüllung; seine Regierung war sehr unruhig, sein Leben ausschweifend. Damals jedoch galt der 17jährige Jüngling noch für wohlunterrichtet und vielversprechend.

76. Jenen — Tag statt: an jenem T.

Unsere Fürsten.

1766.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏒ — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — —
⏑ ⏑ — ⏒ ⏑ ⏑ — ⏑

Von der Palmenhöhe, dem Hain Sionas,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt!

Mit Entzückung wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Lust hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu singen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Bragas heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Die deutschen Dichter haben sich, ohne bei den Fürsten Aufmunterung zu finden, durch eigene Kraft emporgeschwungen und Großes geleistet: das ist ein Gedanke, der bei den Dichtern des vorigen Jahrhunderts öfters wiederkehrt und hier bei Kl. einen energischen Ausdruck findet: die Dichter kommen in Bragas Hain zusammen (V. 1–20); Bragas Loblied zum Preise der Dichter (—32); Triumphlied der Dichter (—48).

1. Palmenhöhe Sionas = die religiöse Poesie, im Gegensatze zum Eichenhain Bragas, der vaterländischen Poesie.

7. Wenn Schöne: wenn echt dichterischer Gehalt, tiefes Gefühl in schöner Form vollendeten Ausdruck findet.

9. Entzückung — Lust: absteigende Klimax.

16. Quell Mimer, in den er es getaucht, damit es nicht welkt.

Mit des Stolzes Tönen erschallt (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Bragas freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Über die Zeit! Deutschlands Fürsten . . . Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh',
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön' hin zum parischen Mal,
Das keiner besucht, und das bald
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain ruft's in den Schatten!

Pyramiden sanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe!

---

22. Über die Zeit, die Ungunst der Zeit.

23. Kein Stolz, kein Gefühl für den Ruhm der Kunst, ein Augustus zu sein.

24. obstand, nicht bloß die Gleichgültigkeit der Fürsten, sondern auch die elenden staatlichen Verhältnisse in Deutschland.

30. zum parischen Mal, Denkmal aus parischem Marmor.

37. Pyramiden: sogar Pyramiden, scheinbar so unvergängliche Denkmäler.

40. Goldsaal, in der fürstlichen Bibliothek.

Pyramiden, liegt ihr! und schlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug
Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohnes Verachtung entflammt! Einst konntet,
Fürsten, ihr's thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Male, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine.

Stintenburg.

1767.

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —, — ⏑ —
⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ -

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann versteckt,
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

---

44. des Entschlusses, große Werke zu schaffen, ohne auf Fürstenlohn zu hoffen.

45. Einst — jetzt ist es zu spät; es schweigt euch in dem Haine, kein unsterbliches Lied bringt euren Namen auf die Nachwelt.

Stintenburg, ein Gut des Grafen Bernstorf, dem Kl. hauptsächlich seine Berufung nach Dänemark, somit die Muße zur Vollendung des „Messias" zu danken hatte. Johann Hartwig Ernst von Bernstorf, damals dänischer Minister, war ebenso ausgezeichnet als Mensch wie als Staatsmann; er hat sich um Dänemark die größten Verdienste erworben. Als er 1770 durch die Kabalen seiner Feinde gestürzt wurde, zog er sich nach Hamburg zurück; Kl. begleitete seinen Freund und wohnte in seinem Hause; er starb 1772. — Stintenburg liegt auf einer Landenge des Schallsees, welche die Stintenburger Insel mit dem Lande verbindet; der Schallsee liegt an der östlichen Grenze des Herzogtums Lauenburg. Die Ode, scheinbar zum Lobe der Stintenburg geschrieben, ist eine Huldigung für Bernstorf in der Form einer sehr glücklich angewandten praeteritio.

2. Gespielin des Wiederhalls. Der Schallsee, dessen Ufer außerordentlich gewunden und ausgebuchtet sind, hat seinen Namen von den vielen Echos.

Selber von ſteigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodiſchen Schilfgeräuſch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geiſt,
Wie ein Bild, welches mit Luſt Geniushand

Bildete, trotzt der Vergeſſenheit!
Der Garten des Fürſten verdorrt und wächſt
Zu Geſträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunſt meiſterhaft Werk dauernd empor.

Neben dir ſchattet des Sachſen Wald;
Sein Schwert war entſcheidend, und kurz ſein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot ſendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinen beſte, die ſanfte Hlyn.
Es erſcholl freudiges Klangs Bragas Lied
Um dich her, miſchte nicht ein Rufe der Schlacht.

Über dem ſtolzeren Strome nur,
Der Ham ſich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds ſchreckendem Droh'n fliegen der Gott!

---

5. ſteigende Hügel, Untiefen voll Schilf, in dem die Fiſche vor Netzen und Angeln ſicher ſind. Moräne, ein wohlſchmeckender Fiſch.

9. verweilt' ich, wahrſcheinlich 1764.

13. trotzt, es, das Phantom, Phantaſiebild trotzt der Vergeſſenheit wie ein Marmorbild in einem vernachläſſigten Park.

17. des Sachſen Wald liegt weſtlich vom Schallſee, nach Bergedorf hin.

19. Schilde Roms, nur ein einziger römiſcher Feldherr, Domitius Ahenobarbus, drang bis über die Elbe vor, aber nur auf kurze Zeit.

22. Hlyn, die Göttin der Freundſchaft, Braga, der Gott der Dichtkunſt.

25. Über dem Strome, jenſeits d. h. weſtlich von der Elbe; Ham heißt noch jetzt eine Gegend bei Hamburg.

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bei des Lied's Tanze dahin=sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leier, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leier des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

---

29. Hertha, bei Tacitus (Germ. 40) Nerthus, altnord. Niördr, terra mater, die von den Völkern an der Ostsee verehrt wurde; man vergleiche die schöne Schilderung bei Tacitus a. a. O. Übrigens war die Insel, in deren See Hertha badete, nicht Rügen, wie man oft meint, sondern Seeland, wo bei Leira (Lethra) ein berühmtes Heiligtum stand. Mit dichterischer Freiheit verlegt Kl. die Scene an den Schallsee.

33. Seines Gesanges: abends glaubt der Dichter noch Bragas Gesänge zu vernehmen.

38. Bepflanzer, Bernstorf.

39. des Haines Flügel, die Flügel der begeisterten Dichtkunst; eilte — nach; Bernstorfs Name ist ohnehin schon unsterblich.

44. verschwand, vergessen wurde trotz des unverdienten Dichterlobes.

47. Glanz, den, Verbot, das, ein des Nachdrucks halber wiederholter Artikel, wie öfter bei Klopstock.

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh', sowie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter dein Lied!)

Täuschen sich kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja, du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh', so wie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter dein Lied!

---

49. Kühner Verschwender des Lobes, kühn in dem Sinne von audax, temerarius.

54. Wenn, wenn auch, obgleich,

55. So den Schwung: in der ersten Gesamtausgabe der Oden von 1771 findet sich so noch nicht relativisch gebraucht; in der zweiten (1798) sehr oft. Das gotische Demonstrativum sa, sô, thata bildet mit dem Suffixum ei das Relativum saei, sôei, thatei.

57. nun strömt — nicht aus: in der Ablehnung des Lobes liegt eben ein sehr feines Lob; wie bei Horaz Od. I. 6. Agrippa gegenüber.

Unsere Sprache.

1767.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏑⏑ —

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, — (zeug' es, Hain!) —
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab! 4

Und mit Hoheit in der Miene stand sie! und ich sah
Die Geister um sie her, die den Liedern entlockt
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdis Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern, 8

Wie in Dämm'rung; und die Sculdas mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt! 12

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel! 16

Die deutsche Sprache war der Hauptgegenstand der Studien und Arbeiten Klopstocks: ihm hat sie auch außerordentlich viel zu danken. In dieser Ode nun verherrlicht er sie — die Göttin —, weil sie fähig ist, die erhabensten und die sanftesten Empfindungen auszudrücken und weil sie eine ungemischte Stammsprache ist; darum beklagt er den Untergang der alten deutschen Lieder der Barden, die nicht so glücklich waren wie Ossians Lieder, die wieder aufgefunden sind.

1. Quell Mimer, vgl. die Ode „Thuiskon".

6. Die Geister: Kl. selbst bemerkt zu dieser Stelle: „Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter, diese Erdichtung sollte einen ebenso fabelhaften Ton haben, als die Erdichtung der elysischen Schatten."

7. Wurdi (altnord. Urdh) die Norne (Parce) der Vergangenheit; Skulda (Skuld) die der Zukunft.

13. Den Gedanken — treffend — zu sagen ist der deutschen Sprache von vornherein, ohne besondere Anstrengung, leicht, mehr doch, wenn sie begeistert (V. 17) sich erhebt.

O Begeist'rung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön',
Wie Rauschen im Beginne des Walds, ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön',
Wie Wehen in dem tieferen Wald, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert!) o freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut,
Die Kette des Eroberers! laut am Iber!
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus' Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

---

19. Ströme dein glühendes Gefühl in Worte aus, ohne Rücksicht auf den beschränkten, gefühllosen großen Haufen.

21. Die Sprache klingt bald mächtig, wie das Brausen des Sturms am Saume des Waldes und an Felsen, bald sanft, wie das Wehen in der Tiefe des Waldes.

30. Nur Siegen, mit Bezug auf Tacitus' Äußerung, der vom Cheruskerfürsten Hermann sagt, er sei zwar in Schlachten, nicht im Kriege besiegt.

32. Die Adler, die Feldzeichen der Legionen.

33. An dem Rhodan ꝛc.: in Frankreich und Spanien ist die alte einheimische Sprache durch die römische (später romanische), in England durch die angelsächsische (englische) verdrängt worden.

40. verstummte, mit Bezug auf das Klirren gesagt.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah! die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt,

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob, wie du, er entflamme den Gesang?

---

41. im Forst der Weser, der Ort der Varusschlacht in saltu Teutoburgiensi ist noch eine Streitfrage unter den Gelehrten. Klopstock ist der althergebrachten Ansicht gefolgt, die das Schlachtfeld in den heutigen Teutoburger Wald südwestlich von Detmold verlegt.

44. sie umhüllt, die alten Kriegslieder, die Bardiete.

48. diesen, so, mich, meine Gedichte, welche.

50. Ihr Geister der erhaltenen, unsterblichen Lieder.

52. Des Haines der deutschen Dichtkunst.

53. Ossian, ein irischer Sänger und Held aus dem dritten Jahrhundert, der Sohn Fingals. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab ein Schotte, Macpherson, episch-lyrische Lieder heraus, welche angeblich der alte Barde gedichtet haben und die von dem Volke in treuem Andenken behalten sein sollten. Da der trübe, schwermütige Ton derselben durchaus der damals besonders in Deutschland herrschenden sentimentalen, aus Mißmut über die elenden Zustände des Vaterlandes hervorgegangenen Stimmung entsprach, so fanden sie namentlich hier eine begeisterte Aufnahme; man setzte Ossian sogar über den Homer. Eine scharfe Untersuchung hat jedoch klar dargethan, daß Macpherson zwar einzelne wenige Bruchstücke echter Volkslieder benutzt hat, daß aber die Lieder im ganzen sein Werk sind. A. W. Schlegel nennt sie ein „empfindsames, gehaltloses, zusammengeborgtes, modernes Machwerk." Klopstock teilte indes mit den meisten Zeitgenossen (auch Goethe) die leidenschaftliche Bewunderung.

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt und schweiget, und zürnet nicht auf ihn.

Hermann.

Durch die Barden Werdomar, Kerding und Darmond.

1767.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor und blick' hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt, den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut,
Er, selbst da der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

---

59. Bragor, eigentlich Bragi, der nordische Dichtergott; er lächelt, weil er an der gedankenvollen Stirn des griechischen Dichtergottes sieht, daß dieser dem Homer nicht unbedingt den Vorzug zu geben wagt.

Über Hermanns Tod erzählt Tacitus (annal. II, 88): Arminius, abscedentibus Romanis et pulso Maroboduo, regnum affectans, libertatem popularium adversam habuit; petitusque armis, quum varia fortuna certaret, dolo propinquorum cecidit: liberator haud dubie Germaniae et qui non primordia populi Romani, sicut alii reges ducesque, sed florentissimum imperium lacessierit, proeliis ambiguus, bello non victus. Septem et triginta annos vitae, duodecim potentiae explevit, caniturque adhuc apud barbaras gentes. Der Dichter läßt drei Barden, verschieden an Alter und Charakter, ihre Empfindungen bei der Leiche des Ermordeten aussprechen. Der besonnene Werdomar, der Gefährte Hermanns in der Schlacht, der Vertraute seiner Pläne, führt meistens das Wort; dem Kerding verbietet seine Jugend, dem Darmond seine bittere Wut, viel zu singen.

8. Thusnelda, Hermanns Gattin, des Segestes Tochter, wurde im Jahre 15 nach Christus von Germanicus gefangen genommen. Tac. annal. I, 57.

Blickt nicht hin; ihr weintet,
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut' mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn,
Und ich soll Hermann singen?

Fordert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh' ich singe den größten der Söhne Manas.

D. Thränen wein' ich der Wut!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wut!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ist's! höre sie, Hela!
Keiner der Verräter des Vaterlands, die ihn töteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Totenfeier?

---

14. Umgürtet: Tacitus (Germ. 13) erzählt von dieser Sitte: Tum (wenn der herangewachsene Knabe zum Kriegsdienst tauglich schien) in ipso concilio vel principum aliquis, vel pater vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant; haec apud illos toga, hic primus juventae honos; ante hoc domus pars videntur, mox rei publicae.

20. Mana, bei Tacitus (Germ. 2) Manus, der Sohn Thuiskos, der Stammvater der Germanen.

26. Hela: „Sie herrschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben." Kl. jetzt „Hölle."

32. Totenfeuer: die alten Germanen verbrannten die Leichen und setzten die Asche in Urnen bei; Lieblingswaffen wurden oft mit ins Grab gegeben.

Bald ist er Staub und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bei dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du, des Getöteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigt's Thusnelda, verschweigt's,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagt's dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter, nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Rötet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittich!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurteilt den Verräter!

---

38. Siegmar, Hermanns Vater, der bereits in Walhalla ist.

44. Thumeliko, der von Thusnelda in römischer Gefangenschaft geborene Sohn Hermanns.

51. Rache dafür, daß Hermann seine Tochter Thusnelda wider seinen Willen entführt und geheiratet hatte.

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Grau'n des Hains, den Liebling der Edelsten
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreier des Vaterlands!

Schwester Cannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung
Unter die Harfen Walhallas schweben!

Verbergen wollte Drusus' Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Überwund'nen weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Mal sollte Zeuge der großen Tage sein,
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz
Der Überwinder Triumphgeschrei!

Der Schwestern mehr wollt' er Cannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Ratschluß
Ward Varus', Gespiele Cäcina!

---

61. Hermann, den Liebling ..., den Führer ..., den Befreier ... singen die Barden u. s. w.

65. Winfeld, Name eines Feldes bei Horn auf dem Teutoburger Walde, wohin ältere Gelehrte die Hermannsschlacht (den Römern gleich verderblich wie die Niederlage bei Cannä durch Hannibal) verlegen. Der Dichter personifiziert die Schlacht.

69. Drusus' Sohn, Germanicus, bestattete im Jahre 15, als er in die Nähe des Schlachtfeldes kam, die Gebeine der Varianischen Legionen, gleichsam das vergängliche Denkmal Hermanns.

73. den Hügel: Grabhügel der Römer.

75. Frühlingsblumentanz; die Rückkehr des Sommers wurde von den alten Deutschen festlich begangen; die Spiele stellten den Sieg des Sommers über den Winter dar.

79. der Fürsten Ratschluß: Cäcina, der einen Teil der Truppen des Germanicus direkt nach dem Rheine führen sollte, wurde auf dem Marsche von den Deutschen angegriffen; endlich gelang es ihm, ein festes Lager aufzuschlagen; dieses suchten jene, gegen Hermanns Rat, auf Betreiben des Inguiomar zu stürmen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Vgl. die malerische Schilderung bei Tacitus (ann. I, 63 sq.) und das diesen Gegenstand behandelnde Bardiet Klopstocks: „Hermann und die Fürsten."

In Hermanns heißer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thorrs und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende
Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu geh'n
Über die schützenden Eisgebirge! zu geh'n
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Capitol,
Dicht an der Wagschal' Jupiters,
Zu fragen Tiberius und seiner Väter Schatten
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

---

82. ein größerer Gedanke, nämlich nach Rom zu ziehen, den der Dichter mit poetischer Freiheit seinem Helden zulegt.

83. Thorr, von Kl. als Kriegsgott aufgefaßt; dieser hieß bei den nordischen Germanen „Tyr".

85. tanzen: Tacitus (Germ. 24): Nudi juvenes, quibus id ludicrum est, inter gladios se atque infestas frameas saltu jaciunt.

88. Blutringe: Tacitus (Germ. 32) erzählt von den Catten: fortissimus quisque ferreum insuper annulum (ignominiosum id genti) velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat.

89. Der Sturmbesieger: der Schiffer erzählt vom Hekla auf Island.

98. Jupiter, als Rächer alles Unrechts.

Das zu thun, wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar unter der goldenen Äste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen.

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschal' Jupiters.

---

101. wollt' er tragen Feldherrnschwert, bei Tacitus: regnum affectans.

109. goldene Äste: vor Walhalla lag der Hain Glasir, dessen Laub von Golde war.

110. Enherion, die Helden in Walhalla, jetzt gewöhnlich Einherier genannt.

112. Der Jüngling: der Dichter nimmt an, daß die Helden in Walhalla verjüngt werden. Der junge Kerding denkt bewundernd nur an die Thaten des Helden, der ältere Werdomar trauernd an die vernichteten Pläne desselben; der heißblütige Darmond an Rache.

Der Hügel und der Hain.

1767.

Ein Poet, ein Dichter und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbenden Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet ihr, Celten, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leier schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden, dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

Der Hügel ist Symbol der griechischen Poesie, der Hain der deutschen; ebenso der Poet der Vertreter jener, der Barde dieser; der Dichter endlich ist Klopstock selbst, der sich für die letztern entscheidet. Der Kern des ganzen Wechselgesangs liegt in dem Worte Vaterland (V. 124). Kl. verwirft die Nachahmung fremder, also auch griechischer Dichtung und empfiehlt national deutschen Inhalt und national deutsche Form, insbesondere den Gebrauch der deutschen Mythologie (die er selbst erst vor kurzem hatte kennen lernen). Die Scene ist in einem germanischen Eichenhaine und zwar zur Nachtzeit. Dem Dichter erscheint erst der Schatten eines griechischen Dichters, der dann wiederum einen deutschen Barden heraufbeschwört (allerdings eine sonderbare Fiktion!).

3. die Welteroberer: die Römer, deren Poesie eine Nachahmung der griechischen war.

4. Celten: griechische Schriftsteller nennen die Germanen oft Celten; Reste ihres Gesanges glaubte Klopstock in den Gedichten Ossians und der Edda zu finden (= der sterbende Wiederhall, und leise Laute V. 15).

P. Töne dem Klager, goldene Leier!
Was weineſt du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Geſanges wert,
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet ſie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Ägis nicht klang, und die geworfenen Felſenlaſten
Ruhten, und Jupiter, der Gott, mit dem Titan Enzeladus ſprach;
So ſcholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Barden-geſangs!

Ha du ſchwindelſt vor Stolz
An deinem jüngern Lorbeer;
Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergeſſenheit ihr Todeslos?

Noch rauſcheſt du ſtets mit Geniusfluge die Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,
Schweig! Ich bilde mir ein Bild
Jenes feurigen Naturgeſangs!

Unumſchränkter iſt in deinem, Herrſcherin,
Als in des Barden Geſange die Kunſt!
Oft ſtammelſt du nur die Stimme der Natur;
Er tönet ſie laut ins erſchütterte Herz!

---

19. der Jahrhunderte wert: wenn er ſo vortrefflich wie der griechiſche geweſen wäre, würde er dann untergegangen ſein?

21. Die Helden u. ſ. w.: die Titanenkämpfe ſind nichts als Kämpfe alter Helden, die in Liedern, ähnlich Bardengeſängen, verherrlicht wurden; aber auch dieſe altgriechiſchen Bardengeſänge ſind untergegangen.

26. jüngern Lorbeer: die Gedichte, auf die du ſo ſtolz biſt, ſind jüngeren Urſprungs.

27. ungerecht: mit Bezug auf V. 20.

31. ein Bild: denn nach dem Untergange der feurigen Bardenlieder können wir keine unmittelbare Anſchauung haben.

33. Herrſcherin: die goldene griechiſche Leier V. 17.

35. Oft ſtammelſt: der kräftige Bardengeſang läßt die Stimme der Natur lauter erſchallen, als der griechiſche Kunſtgeſang.

O Bild, das jetzt mit den Fittichen der Morgenröte schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hoher Woge steigt!
Jetzt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmer Nacht der Barden einer,
Erschein' und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

P. Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bei dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken!
Bei dem liedergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
Lauter tönet Wurdis Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag!

---

37. O Bild: diese Strophe enthält eine schöne Charakteristik des Bardengesanges, wie ihn der Dichter sich denkt.

41. Wenn dich: dieses Bild.

44. vernichte dich: den Poeten (den Schatten) oder vielmehr seine irrtümliche Meinung.

49. Herminoon: die Herminonen (Herminen), waren einer der alten deutschen Hauptstämme neben den Iskäven und den Ingäven; vgl. Tacit. Germ. 2.

53. Norne: die nordische Parce.

54. Winfeld: wo Hermann den Varus schlug.

58. Wurdis Quell: Wurdi (Urdh) ist die Norne der Vergangenheit; den mythischen Urdharbrunnen, der am Fuße der Esche Yggdrasil entspringt, denkt sich der Dichter mit Schwänen besetzt.

D. Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
Er ist, ach, er ist ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigst du dem Ursohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorbeer am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh'
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämm'rung nur; denn ach! er sieht
In meiner Brust der wütenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

P. Töne, Leier, von der Grazie
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing', Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemäld' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

---

66. am Ende deiner Bahn: vgl. V. 26 „jüngere Lorbeer."
70. Wurdis Dolch: d. h. die Gesänge sind bis auf wenige Reste („Dämmerung") untergegangen.
71. mit der Eile des Sturmes: heraufbeschworene Schatten dürfen nicht lange auf der Oberwelt weilen.
79. Gehorcht hat: in den Bardengesängen zeigte sich zwar auch die Kunst; aber die seelenvolle Natur herrschte vor. „Natur" (V. 80) ist Subjekt.
81. Eine neue Charakteristik des Bardengesangs; vgl. V. 37; er war weniger reich an Bildern, kurz, treffend, wirksam für das Gemüt.

P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang vom Olympus
Zeus donnern! mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis'
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh' auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen See's.

Die Zwillingsbrüder Alces graben
In den Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
Erst des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Nossas Reizen, und Wara
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr, von Bragas Lied' in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

---

85. Laß, o Dichter: Aufforderung, die griechische Mythologie anzuwenden. Die nachfolgenden, mit bewunderungswürdiger Kürze und Schönheit geschilderten Bilder kehren sehr oft bei den alten Dichtern wieder.

90. Unter des ꝛc.: Bilder aus der deutschen, resp. altnordischen Mythologie.

91. Hertha, vergleiche die Ode „Stintenburg." V. 29.

93. Alces: nach Tacitus (Germ. 43) bei den Naharvalen verehrt, von ihm mit Castor und Pollux verglichen.

97. Löbna: altnordisch Lofn, welche unter den Menschen die Ehen stiftet; — Nossa, die Grazie; — Wara, altnordisch Vör, welche die Eide hört und die gebrochenen rächt; — Braga, altnordisch Bragi, der Gott der Dichtkunst; — Wodan, altnordisch Odhin, der oberste der Götter.

D. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemälden des fabelhaften Liedes auf,

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh' zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leier,
Die in Lorbeerschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu geh'n?

D. Ich seh', an den wehenden Lorbeer gelehnt,
Mit allen ihren goldnen Saiten,
O Grieche, deine Leier steh'n,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:

---

105. Quell: Aganippe — Mimer.

106. Weck' ich: wenn ich mythologische Bilder gebrauchen soll, so ꝛc.

108. fabelhaft: proleptisch gesagt; das Lied bekommt durch den Gebrauch solcher Bilder fabelhafte, d. h. mythische Züge.

118. Mit allen ihren goldenen Saiten; trotz aller ihrer trefflichen Eigenschaften.

124. Vaterland: der Kernpunkt des Gedichts; in deutschen Gedichten muß ein deutscher Geist wehen.

125. des heiligen Namens: gerade Klopstocks Gedichte haben außerordentlich viel dazu beigetragen, der Jugend das Vaterland wieder „heilig" zu machen. In dem zerrissenen, von Fremden zertretenen deutschen Reiche hatte man es ganz vergessen; ja selbst die großen Dichter der Folgezeit waren noch mehr Kosmopoliten als Deutsche.

Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blumen sanken!

Mein Vaterland.

1768.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröte wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

---

128. Kommt Hermann: in der Begeisterung glaubt der Dichter schon den Befreier Deutschlands, den gefeiertsten Helden, kommen zu hören. Allein es ist die Norne, die den Barden zurückruft (gleichsam wie mit dem Schlage eins alle Geister, nach dem Volksglauben, wieder aus der Oberwelt fort müssen).

130. unbeweinbar: weil nach dem Untergange der Lieder vergessen.

132. Blume: die Schilde waren bemalt.

Der Umstand, daß diese Ode den Schluß der ersten von Klopstock veranstalteten Sammlung der Oden (1771) bildet, erklärt manches. Zum Preise des Vaterlandes hatte der Dichter, obgleich Töne der feurigsten Begeisterung für dasselbe in Fülle in den früheren Oden erklungen waren und auch in den Gemütern der empfänglichen Jugend einen lauten Wiederhall gefunden hatten, bis dahin kein Lied gesungen, das wenigstens direkt und ausschließlich dazu bestimmt war. Jetzt holt er gleichsam es nach und entschuldigt sich, er sei zu bescheiden gewesen und habe es darum nicht gewagt. Darauf beziehen sich die ersten Strophen. Mit V. 17 beginnt das Lob, das unterbrochen und V. 29 wieder aufgenommen wird.

1. So, dem so V. 9 entsprechend, statt: wie — so.

5. fährt er auf bei dem Gedanken an den Greis, dem er zu sagen sich vornimmt, wie sehr er ihn liebe, aber am Morgen wagt er es dennoch nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

---

11. Die Flügel der Morgenröte.

12. von selber, der Dichter scheint an die bekannte Memnonstatue gedacht zu haben, die beim Aufgange der Sonne einen melodischen Ton von sich gab.

17. O schone mein! mit Bezug auf die vorhergehende Strophe gesagt; die Begeisterung sprengt ihm gleichsam die Brust. Ähnlich Horaz Od. II, 19, 7: Evoe, parce Liber; dem fas . . . est . . . cantare entspricht hier V. 21: ich hab' es gewagt.

26. entlastet von dem überwältigenden Gefühle, vgl. V. 17. Das Lächeln ist ein Zeichen der Gunst.

29. Früh, schon auf der Schule; vergl. die Ode „Heinrich der Vogler."

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts und nehme des Barden Telyn,
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberrute, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

---

33. die höhere Bahn, den Messias, einen Stoff, der ihn mit heiliger Begeisterung erfüllte und nicht bloß die Deutschen interessierte.

34. entflammt: von echter Begeisterung für die christliche Religion.

37. Noch geh' ich sie; der Messias war noch nicht vollendet.

38. erliege; wenn der lyrische Schwung der Messiade schon beim Lesen ermüdet, so hat sicherlich der Dichter noch öfter Ermattung gespürt. Oden zu dichten war gleichsam eine Erholung für ihn. Klopstock gestand selbst einmal, daß er schwerlich Dichter geworden oder geblieben wäre, wenn ihn nicht der Gegenstand seines Gefühls und seiner Verehrung gehoben hätte, ein Geständnis, das er wohl eben in einem solchen Augenblicke der Ermattung machte.

39. seitwärts: „Das Vaterland mußte sich mit dem Nebengesange begnügen; so seitwärts sang er hernach die Bardiete, die denn auch das Vaterland, unzufrieden mit der halben Abfindung, seitwärts liegen ließ." (Gervinus.) Etwas bitter. Aber auch Klopstock stand im Banne seiner Zeit, die nichts von einem Vaterlande wußte.

41. Du pflanztest deinen Hain, d. h. deine Poesie ist bestimmt zur Verherrlichung der Denker (V. 45—48) und der Helden (V. 49—60).

44. der Büsche = die Poesie des Auslands.

47. Die Zauberrute, gewöhnlich Wünschelrute, die in den Volkssagen und im Volksaberglauben eine so große Rolle spielt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themf' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Briten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt!
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist.

Einfältiger Sitte bist du und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,

---

49. das Reich an der Rhone: Gallien, wohin die Franken, Burgunder u. a. zogen; daher der Name Frankreich. Themse, Britannien, das von den eingewanderten Angelsachsen den Namen England erhielt.

55. ihr Ausspruch, der Waffen, die den Sieg verliehen und das Land eroberten.

58. die Wölfin, die nach der Sage Romulus und Remus säugte. Klopstock beschränkt sich hier wie überall auf das Lob der ältesten deutschen Zeit; die glanzvollen Zeiten des Mittelalters kannte er, wie fast alle seine Zeitgenossen, zu wenig. Die Strophe bezieht sich auf Odoaker, der das weströmische Reich vernichtete.

61. das Ausland, die Vorliebe der Deutschen für alles, was „weit her" ist, ist ein alter Erbfehler, der erst dann aufhören wird, wenn in ihnen ein edler Nationalstolz erwacht; davon war im vorigen Jahrhundert noch kaum eine Spur vorhanden. Übrigens trugen gerade Klopstocks Dichtungen viel dazu bei, patriotische Gefühle unter den Deutschen zu erwecken.

65. Andere ethische Züge.

66. tieferes Geistes; Ausländer, zumal Franzosen, nennen oft die Deutschen ein Volk von Denkern oder Philosophen.

Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der andern Welten! 68

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach
Deiner wert zu sein, mein Vaterland! 72

Der Kamin.

1770.

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüten
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom betauten
Zweige des Waldes Lied; 4
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt; lauter freut 8
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher, 12

---

67. Welten, Weltteile, in denen die Deutschen nicht wie die Engländer, Spanier u. a. blutige Eroberungen gemacht. Das hängt mit den Unruhen zusammen, die infolge der Reformation lange Zeit Deutschland zerfleischten. Während die Deutschen sich mit Wort und Schwert auf das bitterste befehdeten, teilten die Spanier, Portugiesen, Engländer und Holländer die neu entdeckten Länder unter einander und gewannen unermeßliche Schätze. Dagegen ging Deutschlands mittelalterliche Wohlhabenheit und Herrlichkeit im 30jährigen Kriege völlig zu Grunde.

69. ihr, der Bescheidenheit, V. 10.

Wie Horaz (epod. 2) den Wucherer Alfius die Freuden des Landlebens in der anmutigsten Weise preisen läßt, so hier Klopstock den Weichling die Genüsse, welche die freie Natur, namentlich im Winter dem Rüstigen bietet. Die Wahl der Gegenstände ist für die beiden Dichter charakteristisch. Die scherzhafte Pointe tritt eben so naturgemäß als überraschend erst am Schluß hervor.

Wie der Wecker mit dem rötlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt;
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber=
Zweige der Sänger Volk,
Und ersinnet für den künftigen Mai
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Herd',
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher und sieht,
Wie der Wecker mit dem rötlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er ruft's,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt und den Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt

---

13. Wecker: die aufgehende Sonne mit ihren rötlichen Strahlen (freilich ein etwas gesuchter Ausdruck, in dem die Gottschedianer nicht ganz mit Unrecht Lohensteinschen Schwulst fanden).

16. frühen Luft: Morgenlüfte.

19. Silberzweig: vom Reif versilbert.

46. Wolken des Dampfes: des Schweißes wegen.

Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den Fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauchender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Herds
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh'
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Lauf's
Zu stören. Sie eilen hin
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet und schlummernd gähnt.
Die gesünderen und froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich.

---

48. reißt: eilt von dem schilfbedeckten Ufer auf den offenen See.

59. die zarteste: Luft oder Kühlung? etwas unklar; überhaupt könnte diese medicinische Bemerkung fehlen; anschaulich ist sie nicht.

62. Tage lang: in Klopstocks Munde gewiß keine Übertreibung.

67. beseelen: durch die Schlittschuhe, wie V. 37 beflügeln.

68. Mitternacht: vgl. die Ode: Der Eislauf, V. 19.

Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freieren.“
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rak,
Der Punschdampf! An des Schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

---

75. das gelohnte Modell: die Maler bezahlen Personen dafür, daß sie ihnen als Modelle bei ihren Arbeiten dienen; sie würden aber lieber kräftige Gestalten, wie eben der Eislauf sie bildet, zu ihren Modellen wählen.

77. Behager: Kl. giebt dem Redenden, der die Behaglichkeit über alles liebt, diesen charakteristischen Namen.

79. Rauchwerk: Pelz.

81. neuen Gehölz: neu zugelegtes.

84. Rak, abgekürzt aus Arac, aus dem Punsch bereitet wird.

85. Stahlen: Schlittschuhen. Weil der schönen Rede nicht die That entspricht, erscheint sie nur als leeres Geschwätz.

Vaterlandslied.

1770.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick;
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens wert,
Des Vaterlands
Nicht wert, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Das Mädchen, für welches der Dichter dieses Lied schrieb, ist die Enkelin einer Schwester Metas, die Tochter jener Frau von Winthem, mit welcher sich Klopstock 1791 vermählte. (Vergl. Klopstocks Leben § 17.) Der Gedankengang ist außerordentlich einfach. Bemerkenswert ist nur der Gegensatz: Ich bin ein deutsches Mädchen! zu: Du bist kein deutscher Jüngling! Die männliche Jugend jener Zeit bedurfte allerdings einer solchen herben Mahnung gar sehr, wenn auch mit dem hypothetischen „wenn" (V. 20), das in der folgenden Strophe dem bestimmteren Relativ weicht. Ein „Deutscher" (V. 32) ist dem Dichter der Inbegriff aller männlichen Vollkommenheit.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen Vaterland!

So schlägt's mir einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist.

An den Erlöser.

1773.

Ich hofft' es zu dir! und ich habe gesungen,
Versöhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn;
Und du hast mir mein Straucheln verzieh'n!

Beginne den ersten Harfenlaut,
Heißer, geflügelter, ewiger Dank!
Beginn, beginn, mir strömet das Herz!
Und ich weine vor Wonne!

Wie die Ode „Dem Erlöser" vom Jahre 1750 gleichsam eine Vorrede zum Messias ist, so diese die Nachrede, jene ein Bittgebet um Kraft und Leben zur Vollendung des begonnenen Werkes, diese ein Dankgebet für das glücklich zu Ende geführte Gedicht. „Das Werk ist vollendet; ich danke dir; belohnt bin ich teils durch die seligsten Empfindungen des Herzens beim Dichten, teils durch die auf christliche Gemüter hervorgebrachten Wirkungen, teils durch Ruhm und Anerkennung bei den Menschen; jetzt bin ich am Ziel, zu dessen Erreichung du mein Leben vor allen Gefahren schirmtest."

3. die furchtbare Laufbahn: wegen der großen Schwierigkeiten des Gedichts; vgl. Messias I. 18: — „so darf ich — die furchtbare Laufbahn mit verziehenem Straucheln durchlaufen."

8. ich weine vor Wonne: vgl. die Erzählung der Frau von Winthem in Klopstocks Leben § 18. Die Erzählung ist charakteristisch; sie zeigt, daß das „ich weine" bei Klopstock nicht wie bei so vielen Dichtern bloße Phrase war; was er sang, empfand er wirklich tief.

Ich fleh' um keinen Lohn; ich bin schon belohnt,
Durch Engelfreuden, wenn ich dich sang!
Der ganzen Seele Bewegung
Bis hin in die Tiefen ihrer ersten Kraft!

Erschütt'rung des Innersten, daß Himmel
Und Erde mir schwanden!
Und flogen die Flüge nicht mehr des Sturms: durch sanftes Gefühl,
Das, wie des Lenztags Frühe, Leben säuselte.

Der kennt nicht meinen ganzen Dank,
Dem es da noch dämmert,
Daß, wenn in ihrer vollen Empfindung
Die Seele sich ergeußt, nur stammeln die Sprache kann.

Belohnt bin ich, belohnt! Ich habe geseh'n
Die Thräne des Christen rinnen:
Und darf hinaus in die Zukunft
Nach der himmlischen Thräne blicken!

Durch Menschenfreuden auch. Umsonst verbürg' ich vor dir
Mein Herz der Ehrbegierde voll.
Dem Jünglinge schlug es laut empor; dem Manne
Hat es stets, gehaltner nur, geschlagen.

Ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend,
Dem trachtet nach! Die Flamm' erkor ich zur Leiterin mir!

---

9. ich bin belohnt: wodurch ist in einer etwas abgerissenen Weise angegeben: durch Engelfreuden, der Seele Bewegung, Erschütterung (Vers 13), sanftes Gefühl (V. 15), Thränen des Christen (V. 26), Menschenfreuden (V. 29).

15. Flüge des Sturms: bezeichnet dasselbe, was Vers 13 Erschütterung; als Nachsatz zu denken: so wurde ich belohnt durch ꝛc.

18. dämmert: der es nicht klar begreift, daß die Sprache nur unvollkommen so hohe Empfindungen ausdrücken kann.

22. Die Thräne: die empfindsame Stimmung der Zeit brachte es mit sich, daß beim Lesen des Messias sehr viel geweint wurde, besonders wenn der Dichter selbst vorlas.

29. Ist etwa ein Lob: ein Wort des Apostels.

30. Die Flamm': diese Flamme, (Anspielung auf die Feuersäule, die die Israeliten führte), nämlich die Mahnung des Apostels.

Hoch weht die heilige Flamme voran, und weiset
Dem Ehrbegierigen besseren Pfad!

Sie war es, sie that's, daß die Menschenfreuden
Mit ihrem Zauber mich nicht einschläferten;
Sie weckte mich oft der Wiederkehr
Zu den Engelfreuden!

Sie weckten mich auch mit lautem durchdringenden Silberton,
Mit trunk'ner Erinn'rung an die Stunden der Weihe,
Sie selber, sie selber die Engelfreuden,
Mit Harf' und Posaune, mit Donnerruf!

Ich bin an dem Ziel, an dem Ziel! und fühle, wo ich bin,
Es in der ganzen Seele beben! So wird es (ich rede
Menschlich von göttlichen Dingen) uns einst, ihr Brüder deß,
Der starb! und erstand! bei der Ankunft im Himmel sein.

Zu diesem Ziel hinauf hast du,
Mein Herr! und mein Gott!
Bei mehr als einem Grabe mich
Mit mächtigem Arme vorübergeführt!

Genesung gabst du mir! gabst Mut und Entschluß
In Gefahren des nahen Todes!
Und sah ich sie etwa, die schrecklichen unbekannten,
Die weichen mußten, weil du der Schirmende warst?

---

34. einschläferten: so daß ich über dem irdischen Ruhme die Wonne der Andacht vergessen hätte.

35. der Wiederkehr: Dativ des Zweckes.

38. die Stunden der Weihe: „welche, wie er selber sagt, der Abendstern still in der Dämm'rung mir zur Erfindung (d. h. zum schöpferischen Dichten) bringt."

41. an dem Ziel: vergl. die Einleitung zu der Ode: „Dem Erlöser."

49. Genesung: vgl. die Ode: „Die Genesung."

50. In Gefahren: als er auf dem Eise einbrach, vgl. die Ode „Winterfreuden."

51. sah ich sie etwa: ja von manchen Gefahren bin ich wohl gar nichts gewahr geworden, weil du mich schirmtest.

Sie flohen davon! und ich habe gesungen,
Versöhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn!
Ich hofft' es zu dir! 56

An Freund und Feind.

1781.

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
Wird dem Wanderer auch von Asche
Näherer Toter bewölkt. 4

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht, und duftet und weht. O Pfad, wo
Staub nicht und Asche bewölkt. 8

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden! Du bist ein tiefer, bitterer Kelch!
Ach tränk' ich dich nicht bei Tropfen!
Leert' ich mit einem Zuge dich aus, 12

---

55. Durchlaufen – zu dir: diese Rückkehr zum Anfang giebt dem Gedichte einen sehr kräftigen Abschluß.

Die Ode ist nicht so sehr ihres poetischen Wertes wegen bedeutend — man könnte sie ein didaktisches Gedicht nennen — als vielmehr deswegen, weil darin der Dichter gleichsam die Summe seines Lebens und Strebens zieht. Der Gedanke an das herangenahte Alter bringt ihn zur Reflexion darüber, was er sich als Ziel vorgesteckt: er wollte glücklich werden namentlich durch das Bewußtsein, seinen Namen unsterblich gemacht zu haben; er erkannte wohl die Schwierigkeit; allein der Ernst seines Strebens und die glückliche Wahl seines Helden (des Messias) haben ihn das Ziel erreichen lassen.

1. Weiter hinab: der Dichter war schon 57 Jahre alt und mancher seiner Freunde schon gestorben.

5. dort: im bessern Jenseits.

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labsal!
Weg vom Kelche, Gesang! Tiefsinnig
Hatt' ich geforscht,

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht: (O es galt da
Täuschung nicht mit, und kein Wahn mit) Was ihn mache,
Der, zu leben entstand, zu sterben!
Glücklich den? Ich war es und bin's!

Viel Blumen blüh'n in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Los;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bei der Nachwelt. Sobald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name, so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht' und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

---

15. Weg vom Kelche: bis dahin geht die Einleitung. Wir haben die Frage hinzu zu denken: Kann der Mensch hinieden denn wohl glücklich sein?

18. Was ihn: harte Wortfolge: Was den glücklich mache, der zu leben und zu sterben entstand, nämlich den Menschen auf Erden.

21. diesem Kranz, nämlich der Blumen, deren Besitz uns glücklich machen kann.

27. Was ihr obliegt: nämlich Gerechtigkeit in der Beurteilung zu üben. Es war eine Lieblingsidee des Dichters, dem Ruhme der Fürsten und Eroberer den Dichterruhm entgegenzustellen.

35. Ich wacht': im Wachen und im Traume dachte ich u. s. w.

Dank dir noch einmal, mein früher Geleiter, daß du mir
Wie furchtbar es dort sei, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichter-
werke,
Und dennoch gesunkene, schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm
gewagt,
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermut wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit sei?

Flog, und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
Müd' hinsank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

Welch' Anschau'n war es! Denn ihn, den als Christ ich liebte,
Sah ich mit einem schnellen begeisterten Blick
Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

---

44. untergegangen, weil sie der Unsterblichkeit ihres geringen innern Wertes halber nicht würdig waren. (Man vergleiche die Abschiedsrede von Schulpforta.)

45. vertiefte mich, schon als Jüngling auf der Schulpforte.

46. In den Zweck der Poesie, deren nüchterne Auffassung durch Gottsched ihn nicht befriedigte. (Vgl. Klopstocks Leben § 4).

47. Den Verhalt: das Wort scheint hier in der Bedeutung von Verhältnis zu stehen, nämlich der Teile zu einander und zum Ganzen. Den Gang, den Plan des Ganzen.

47. Seelenkunde, insofern er erforschen mußte, wie es der Dichter anzufangen habe, um einen nachhaltigen tiefen Eindruck auf die Seele des Lesers zu machen.

49. Denkmalen, in der Geschichte. Er dachte bekanntlich zuerst an Heinrich den Vogler.

55. Es liebe auch der Dichter, sei also imstande, ihn in einem großen Gedichte zu verherrlichen.

Erstaunt über Seine so späte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit,
Oder sahe mit Ruh' das betrümmerte Gestade,
Die Wog' und den Sturm!

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erz: Erst müsse das Herz
Herrscher der Bilder sein; beginnen dürf' ich erst,
Wäre das dritte Zehent des Lebens entflohn;
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst,

Und sie, und sie, die Religion,
Heilig sie und erhaben,
Furchtbar und lieblich, und groß und hehr,
Von Gott gesandt,

---

57. Seine vertritt den objektiven Genitiv.

58. Vergaß selbst: es wurde bereits in Klopstocks Leben bemerkt, daß ihm die Messiade auch als christliches Erbauungsbuch hoch galt.

61. Strenges Gesetz: Vgl. Klopstocks Leben § 2. Erz: Kl. schreibt immer Erzt.

65. Die Erhebung der Sprache aus der platten, prosaischen Nüchternheit zu wirklich dichterischem Schwunge. Der Dichter charakterisiert hier mit einer markigen Kürze seine Verdienste, die sein Mal errichtet haben: exegi monumentum aere perennius, wie Horaz singt.

66. Schall und Gang beziehen sich auf seine mit so vielem Erfolg gekrönten Bemühungen um die deutsche Verskunst. Auch Horaz (Od. III, 30) rühmt von sich: princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos.

48. Kraft ist Apposition zur Darstellung, worunter er die echt dichterische Auffassung des besungenen Gegenstandes versteht.

Haben mein Mal errichtet. Nun stehet es da,
Und spottet der Zeit, und spottet
Ewig gewähnter Male,
Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmern sind. 76

Der rechte Entschluß.

1781.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ —

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz. 4

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor! wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt? 8

---

76. dem Auge, das sieht: dem richtig sehenden Auge, dem vorurteilslosen, denkenden Beurteiler. Zu den ewig gewähnten, längst zertrümmerten Malen rechnet der Dichter wohl zunächst von Schönaichs Hermann, den Gottsched dem Messias entgegen zu setzen versucht hatte; noch andere elende, jetzt längst vergessene Heldengedichte, die mit dem „Messias" wetteifern sollten, wie z. B. Bodmers Noachide, waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen.

Man kann diese Ode als eine freie Bearbeitung einer horazischen, nämlich I. 11, ansehen; in beiden herrscht dieselbe gleichmütige Stimmung den kommenden Dingen gegenüber. „Furcht und Hoffnung täuschen und verbittern den Genuß der Gegenwart; erwarte zufrieden, was Gott dir senden wird."

2. denkt er, nämlich der Weise.

5. sich wölkt, der noch nicht zu der klaren Ruhe des Weisen sich emporgearbeitet.

7. anderen, als du hofftest.

Lernst du niemals, daß du, ach, durch die Hoffnung
Auch dich quälest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,
Reicht im größeren Kelche
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sei, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott schickt!
Leitet ferner! ihr führtet,
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwund'ner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Notschrei jammert,
Bis die Lasten der Lootse
Zählt, die Leichen nicht mit;

Wo nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Tote
Strömt zum weißen Gebein!

---

11. im größeren Kelche, der Kelch der Leiden wird durch die bittere Enttäuschung größer.

14. Eitle Hoffnungen verkümmern den Genuß der Gegenwart.

17. Erwartung, die frei ist von der unruhigen Aufregung, worin uns Hoffnung versetzt.

18. ferner, des Dichters Leben war in der That bisher im ganzen in heiterer Ruhe verflossen.

21. am Meere, auf dem andere ihre gefährliche Bahn verfolgen müssen, wobei sie nicht selten Schiffbruch leiden.

23. Lasten, die ans Gestade geworfenen Schiffsgüter sind dem Anwohner des Strandes wichtiger, als die Leichen.

27. der schwellende, vom Wasser angeschwollene Leichnam wird von den Wogen an das Gestade zu den verbleichten Gebeinen früher Verunglückter getrieben.

Die Verse sind antik (2 phaläcische, 1 pherekratischer, 1 daktylischer Trimeter), die Verbindung zu einer Strophe ist neu. —

Die Sprache.

1782.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt; heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm!

Und er weiß es: denn er erfand durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur weniges bilden sie uns,
Und es zeigt sich uns auf einmal.

Die Ode ist eigentlich eine oratio pro domo; sie entwickelt und verteidigt die Ansichten Klopstocks von der Sprache, dem Klange (d. h. der Übereinstimmung des Wortklangs mit der Vorstellung, gewöhnlich Harmonie genannt) und dem Rhythmus.

1. das Wort ist des Gedankens Zwilling, zugleich mit ihm geboren; Sprechen ist lautes Denken. Scheint zwar nur ein flüchtiger Schall, ist aber in Wirklichkeit das festeste Band der menschlichen Gesellschaft und das Mittel, Geist und Herz zu bilden.

5. er erfand in der richtigen Würdigung der Sprache die Schreibkunst; beim Lesen erwacht von neuem der Gedanke.

9. Die Wirkung der Malerei und der Bildhauerkunst ist nicht so gewaltig wie die der Dichtkunst.

11. Nur weniges, jene beiden Künste stellen immer nur einen Moment einer Handlung oder eines Zustandes dar. Vergl. Lessings „Laokoon".

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf.
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menschenstimme Gewalt mit ihrem
Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,
Für dich nur, wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

Die Gespielen sind ihr zu lieb, der Sprache:
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt
An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang und den Verstanz.

Harmonie zu sondern, die so einstimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck sie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verstummen.

---

13. Dem Erfinder, dem schöpferischen genialen Dichter.

15. Die Dichtungen erfüllen uns mit Erwartungen beim stillen Lesen, weil wir erst nach und nach mit den Ideeen des Dichters vertraut werden; größer ist die Wirkung beim lauten Vorlesen („Menschenstimme"), am größten beim Gesang. Kl. las gern seine Oden selbst vor; gern ließ er sie sich auch vorsingen.

22. zum Laute, zum Worte; Harmonie und Rhythmus zeigen sich an den Worten; sie sind gleichsam die Gespielen (V. 25) der Sprache.

27. lemnischer Esse; auf Lemnos war die Werkstatt des Hephaistos; die von ihm geschmiedeten Fesseln waren unlösbar. Wohlklang und Rhythmus können zwar, dürfen aber nicht von der Sprache getrennt werden, wenn nicht manches tief Empfundene verstummen (V. 32), d. h. unausgedrückt bleiben soll.

Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch so taub sind.

Und es schwebt doch kühn und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Helläni's sogar
Nicht alle mit stolzem Gefühl
Des Gelingens sich erköre.

Den Gespielen lasset und ihr, der Göttin,
Blumen uns streu'n: Himmelschlüsseln dem Klang,
Dem Tanz Hyacinthen, und ihr
Von den Rosen, die bemoost sind.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

---

33. Ausland, namentlich von den Franzosen, die die Silben im Verse bekanntlich nur zählen, nicht messen, also keinen Rhythmus kennen.

35. wie Athen — auch, so hoch auch die Griechen und zwar mit vollem Rechte die rhythmischen Vorzüge ihrer Sprache schätzten, sind doch viele Deutsche gegen die der ihrigen noch gleichgültig.

37. Teutona, Helläni's, die deutsche und hellenische Muse. Klopstock meinte in allem Ernste, die deutsche Sprache stehe in rhythmischer Beziehung über der griechischen. Freilich, wir können vielerlei Versmaße bilden, die bei den Griechen nicht vorkommen; — aber tragen sie alle den Stempel der Schönheit?

42. Himmelschlüsseln (gewöhnliche Blumen), Hyacinthen (edle), Moosrosen (die edelsten), eine absichtlich gewählte Steigerung.

48. durchräuchert, der Duft der Moosrose ist aromatischer als der der andern Rosen.

Der Frohsinn.

1784.

— ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß und dem Stahl, ich seh' des Lenzes
Grüne Bäume froh dann und froh des Winters
Dürre beblütet.

Und der gefloh'nen Sonnen, die ich sahe, 4
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon; auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dies frische Leben regsam atme, 8
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Cypresse! — denn nur traurig ist sie — 12
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester.
O, es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

16

Klopstock war 60 Jahre alt, als er diese Ode in dem Gefühle rüstiger Kraft und frischen Lebensmutes schrieb; L. von Stolberg, den er im folgenden Jahre besuchte (1785), nennt ihn bei dieser Gelegenheit „den ewigen Jüngling." „Ich fühle mich noch jugendlich frisch, obschon ich doch schon ziemlich bejahrt bin; zuweilen stellen sich freilich Gedanken an den Tod ein, vor dem ja keiner sicher ist; aber gern sterbe ich noch nicht, da ich mich hier so glücklich fühle durch Frohsinn."

2. Roß — Stahl; im Sommer pflegte Klopstock viel auszureiten (er hatte einige Jahre vorher von L. v. Stolberg ein schönes Reitpferd bekommen, Iduna, das er auch in Oden besungen hat), im Winter Schlittschuh zu laufen.

4. Dürre: Bäume, mit Reif bedeckt.

8. öde, der Scheitel fängt an kahl zu werden.

9. Mitten in diesem Lebensgenuß kommt mir freilich auch wohl der Gedanke an das Grab.

13. Nicht die Cypresse, deren Anblick weniger freundlich ist als der der Thränenweide.

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Ähre.

Weiß auch der Mensch, wann ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih' dem Thoren sein Ach: denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

Die États Généraux.

1788.

(Alcäisches Versmaß.)

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon;
Die Morgenschauer dringen den Wartenden
Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

---

21. Seine Antwort, ebenfalls Objekt zu weiß auch? Ich wenigstens, sagt der Dichter, werde eben nicht gern sterben, so thöricht diese Schwachheit an und für sich auch sein mag.

23. glücklich: ein seltenes Geständnis, zumal in einem Alter von 60 Jahren. Mit Bezug darauf heißt es vorher: verzeih' dem Thoren.

Über die außerordentliche Teilnahme Klopstocks an der französischen Revolution vergleiche Klopstocks Leben 18.

Um die Oden, welche dieses große weltgeschichtlich Drama betreffen, vollkommen zu verstehen, ist es nötig, sich genauer mit der Geschichte desselben bekannt zu machen; das notwendigste Material bietet schon jedes Handbuch der Weltgeschichte.

1. Der Reichstag, die états généraux waren auf den 27. April 1789 nach Versailles berufen und hielten ihre erste Sitzung am 4. Mai. Kühn nennt ihn der Dichter, weil er sicher voraussah, daß jener die verrotteten Mißbräuche, welche zu gunsten der mächtigen privilegierten Stände bestanden, beseitigen werde.

2. Die Morgenschauer, die schauernden Winde, welche in der Regel dem Aufgange der Sonne vorhergehen.

4. Sonne der Freiheit; in Deutschland, das damals in mehr als 300 meist kleine, despotisch regierte Staaten zerrissen war, war es mit der Freiheit übel genug bestellt.

Gesegnet sei mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzigen
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich dies erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name!) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu flieh'n, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen.

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller — und verdient es! —
Schöner, als Lorbeer, die Blut entschimmert.

---

9. Franken, mit Absicht gewählt statt Franzosen; der deutsche Stamm der Franken breitete sich seit dem 3. Jahrhunderte in Gallien aus, nahm dabei aber die lateinische Sprache an, aus der sich die französische allmählich entwickelte. Nachahmung der Franzosen in der Dichtkunst hatte Klopstock immer bekämpft, jetzt wünscht er sie in politischen Dingen.

14. Herkules Friederich II. von Preußen, dem er hier, wo von ihm als einem ruhmreichen Feldherrn die Rede ist, Gerechtigkeit widerfahren läßt.

18. Bürgerkranz, die corona civica der Römer, aus Eichenlaub, für die Rettung eines Bürgers verliehen.

20. Lorbeer ist hier Plural; entschimmert, des Schimmers, ihres Glanzes beraubt.

Kennet Euch selbst.

1789.

Frankreich schuf sich frei. Des Jahrhunderts edelste That hub
Da sich zu dem Olympus empor.
Bist du so eng begrenzt, daß du sie verkennest, umschwebet
Diese Dämmerung dir noch den Blick,
Diese Nacht: so durchwand're die Weltannalen, und finde
Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kannst. O Schicksal! das sind sie also, das sind sie,
Unsere Brüder die Franken. Und wir?
Ach ich frag' umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
Euer Schweigen? Bejahrter Geduld
Müden Kummer? Oder verkündet es nahe Verwandlung?
Wie die schwüle Stille den Sturm,
Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
Werden, und werden zerschmetterndes Eis!
Nach dem Wetter atmen sie kaum, die Lüfte; die Bäche
Rieseln, vom Laube träufelt es sanft;
Frische labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
Lächelt, das Himmelsgemälde mit ihr;
Alles ist reg' und ist Leben, und freut sich; die Nachtigall flötet
Hochzeit: liebender singet die Braut;
Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet,
Mädchen das ruhige, säugende Weib.

Kennet euch, ihr Deutschen, selbst. Frankreich hat sich befreit; wollt ihr seinem Beispiele nicht folgen? Nach dem Sturm mit seinen Schrecken folgt Sonnenschein.

1. edelste That, vgl. die vorige Ode.
3. eng begrenzt, geistig beschränkt.
13. Glut — Eis, Blitz und Hagel.
15. Nach dem Wetter, die Revolution ist ähnlich dem Gewitter, das zwar während seiner Dauer furchtbar, in seinen Wirkungen segensreich ist. Am 14. Juli wurde die Bastille erstürmt; am 4. August die Feudalrechte abgeschafft, am 27. August die Preßfreiheit eingeführt, darauf die berühmte Erklärung der Menschenrechte erlassen.
18. das Himmelsgemälde, der Regenbogen.
21. Despot, es sind weniger die Fürsten, als vielmehr der tyrannische Feudaladel gemeint, der seine Leibeigenen oft arg genug mißhandelte. Der Dichter verläßt unvermerkt das Bild und nennt die eigentliche Vorstellung.

Das Bündnis.

1789.

— ⏑ (⏑) — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —
— ⏑ (⏑) — ⏑ ⏑ —, ⏑ (—) — ⏑
⏑ ⏑ —⏑, ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ (⏑) — ⏑ ⏑ —

Selma.

„Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balsam
In die Wunde der Verlass'nen,
Selmar, dein heiliges Wort!“

Selmar.

Selma, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deinem Selmar! O geuß den Balsam
In die Wunde des Verlaßnen,
Selma, dein heiliges Wort!

Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verstummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?

Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erscheinung,
Und nicht schrecklich dir sind.

Ein Wechselgesang zweier Liebenden, in der Form den bukolischen Dichtungen der Alten nachgeahmt. Bereits Horaz hat in seiner berühmten Ode: Donec gratus eram tibi (III. 9) diese Form angewandt; aus einer Nachahmung dieser scheint diese Ode von Klopstock hervorgegangen zu sein; doch weht ein ganz anderer Geist darin, wie in der horazischen; während in dieser letztern die Liebenden an eine Vereinigung im Leben denken, dehnen sie in jener der christlichen Anschauung entsprechend dieselbe auf das Jenseits aus. Dem Inhalte nach verwandt ist die Elegie vom Jahre 1748 Selmar und Selma. Das Metrum ist ein von Klopstock selbst erfundenes.

2. den Balsam: nämlich mir zu erscheinen.
4. dein heiliges Wort: heilig, welches unbedingt gehalten wird.
15. gewiß: zuverlässig, erkennbar.

Selma.

„Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüte dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend auf dich sie herab."

Selmar.

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz;
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

Selma.

„Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum lös' ich die Frucht
Mit der Blüte nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tötest du nicht!

Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann laut're
Melodieen, die du kennest,
Töne, wie Selmas Gesang.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt: dann seh' ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämmchen erwachen und weh'n."

Selmar.

Selma, mein Wort: „Du erblickst, sterb' ich vor dir,
Wehende Flämmchen!"

---

19. nicht träufelt: also strömt.
20. Zeigend, daß ich dir nahe bin.
21. der Nachtigall: ihr horchend, ein prägnanter Dativ.
25. Nein: der Gedanke, daß solche Zeichen den Untergang der Blüten und der Nachtigall herbeiführen, erweckt in dem zartfühlenden Mädchen den Wunsch nach einem andern Zeichen.
35. des Gemäldes: des Regenbogens, der nach dem Gewitter am Olymp (dem Himmel) erscheint. „Olymp" ist hier freilich etwas störend.

Selma.

„Mein Wort: Du höreſt;
Mit den Blättern und dem Bache,
Töne, wie Selmas Geſang!“

Pſalm.

1789.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unſer, der du biſt im Himmel!“

Auf allen dieſen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geiſter, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle denken Gott und freuen ſich Gottes.
„Geheiliget werde dein Name.“

Er der Hocherhabene,
Der allein ganz ſich denken,
Seiner ganz ſich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller ſeiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich.“

Wohl ihnen, daß nicht ſie, daß er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille geſcheh',
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.“

Dieſer Pſalm, eine Umſchreibung des Vaterunſers, wurde nach einer Kompoſition des hamburgiſchen Muſikdirektors Schwenke am 22. März bei der Totenfeier Klopſtocks in der Kirche von Ottenſen von einem zahlreichen Chor von Sängern und Muſikern vorgetragen. Eine Erklärung iſt überflüſſig. Die in der erſten und letzten Strophe genannte große Sonne iſt die Zentralſonne, um welche ſich nach der Meinung vieler Aſtronomen die geſamte Sternenwelt dreht.

Er hebt mit dem Halme die Ähr' empor,
Reifet den goldenen Apfel, die Purpurtraube,
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde;
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schlosse zerschmettert es
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde!
„Unser tägliches Brot gieb uns heute."

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergieb uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit:
Einige krümmen sich durch Einöden;
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf
Und labet den Durstenden.
„Führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Übel."

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Ähre hebt,
Der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen."

Der Wein und das Wasser.

1796.

(Alcäisches Versmaß.)

Weißt du auch, Gleim, noch, wie, o undurstigster
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geist, und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirt' ein Wink; und alle Büsche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röte, ward durchströmet von süßem Duft:
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen,

Wie hell das Lied scholl! Weste verweh'n und selbst
Die Silberquell' ist eh' wohl versiegt. Was ging
Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Mit Gleim blieb Klopstock bis zu seinem Tode in freundschaftlichem Verkehr; hier erinnert er der 72jährige den 77jährigen an zwei fröhliche Szenen aus ihrer Jugendzeit. Sie scheinen in das Jahr 1750 zu fallen, die erste zu Halberstadt, die zweite zu Aspenstädt, einem anmutigen Dorfe in der Nähe von Halberstadt.

1. undurstigster, Gleim trank nur sehr mäßig Wein, besang ihn aber um so öfter; was er sang, gab ihm sein eigener und der Freunde (die bei ihm, dem Gastfreien, tranken) Geist ein, nicht der des Weines.

4. Schmidt, Klopstocks Vetter, der ihn auf seinem Besuche bei Gleim begleitete.

11. Wag' es nicht, ich weiß es noch sehr genau.

13. Weste verwehn u. s. w. Die Genüsse des Lebens sind zwar vergänglich; doch das focht uns nicht an.

Drei waren unser, und der krystallenen
Gebäude zwei nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseelet, welches dem Büchersaal
Sonst nur die Nacht entscheucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüten des Rebenhains.
Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben=
Blüte, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns, und in der Grotte Bach . . .
O glückte mir's, daß ich des Wassers
Lob zu dem Lobe des Weines stimmte.

Am Bache saßen wir in den Frischungen
Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fuß
Zuerst gesenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

---

17. Gebäude, Flaschen; obschon die zweite erst halb geleert war, gingen sie dennoch, da es bei der fröhlichen Unterhaltung spät geworden war, nach Haus. Übrigens scheint das spät mehr im Scherz gemeint zu sein, um den folgenden Scherz, bei noch heller Dämmerung mit der Kerze nach Hause zu gehen, zu motivieren.

19. hoch — strahlte, die Sonne warf ihre Strahlen nur noch in die Höhe, d. h. auf die Wolken, nachdem sie untergegangen.

21. Sönnchen, Wachslicht.

23. Grübler, in gutem Sinne, der Forscher.

26. Ich trug, als wäre ich am meisten vom Weine begeistert und verdiente am ersten einen Kranz von Weinlaub.

28. ich blies — aus, als wir auf die Straße kamen.

30. Bach . . . wobei zu ergänzen: wir eine ebenso fröhliche Szene erlebten.

34. scheu wegen der anfangs sehr bemerkbaren Kühle des Wassers.

Selbst in des Felsen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie schöpften wir!
Aus unsrer tiefen, vollen Urne
Rieselt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Ährenkranz,
Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!"

Schnell standen vor uns nicht danaidische,
Geraume Eimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann! Geschehn sind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst: wer am weitesten,
Im höchsten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hofhund
Bellte sie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bei der Kirche Turm
Der feiste Küster, äugelte keck nach uns
Durchs lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

---

40. Rieselte es nicht bloß, es goß.

45. nicht danaidische, die nicht durchlöchert waren, wie das Faß, welches des Danaus Töchter zur Strafe im Tartarus füllen mußten.

46. Wasserschlacht: doppelsinnig; sie tranken und begossen sich um die Wette.

48. des Pflügers Mund, die Bauern erzählen noch jetzt von dem lustigen Streiche der „jungen Herren aus der Stadt." Noch im Jahre 1802 ließ Gleim die Wölbung über die Quelle zu Aspenstädt wieder herstellen und eine Tafel von schwarzem Marmor darüber anbringen mit der Inschrift: „Klopstock hat aus dieser Quelle getrunken. Zum Andenken von Gleim."

55. Rohr, Fernrohr; daß die beiden dem vorsichtig aus der Ferne zuschauenden dicken Küster eine Taufe drohen, vollendet die Komik der ganzen Scene und bringt sie zu einem vortrefflichen Abschluß.

Das Wiedersehn.

1797.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das siebzigste
Schon hat, ist nah bei dir.

Lang' sah ich, Meta, schon dein Grab,
Und seine Linde weh'n;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

Nicht mir! das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüte sinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höh're Welt,
In der du lange warst;
Dann seh'n wir froh die Linde weh'n,
Die uns're Gräber kühlt.

Dann ..... Aber ach ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahndungen
Mir um die Seele schwebt!

Diese Ode, in schlichten jambischen Rhythmen geschrieben, ist eine der schönsten unseres Dichters. Es ist der tiefgefühlte Ausdruck der Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit seiner ersten so heiß geliebten Gattin.

1. Der Weltraum, Klopstock dachte sich gern die Gestirne als Aufenthaltsort der Seligen.

6. Linde; auf Metas Grab in Ottensen waren 2 Linden gepflanzt, von denen nur eine aufkam; auch Klopstock wurde in ihrem Schatten, seinem Wunsche gemäß, begraben.

12. oft, Meta war schon fast vierzig Jahre tot.

19. Ahndungen; welcher Art sie sind, zeigt hernach der Ausdruck: Hoffnungen, frohes Vorgefühl.

Mit wonnevollen Hoffnungen
Die Abendröte kommt:
Mit frohem, tiefem Vorgefühl,
Die Sonnen auferstehn'!

Winterfreuden.

1797.

(Elegisches Versmaß.)

Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden?
Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
Wasserkothurn, du warest der Heilenden einer: ich hätte,
Unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn'!
Manche Rose hat mich erquickt: sie verwelkten! und du liegst,
Auch des Schimmers beraubt, liegest verrostet nun da!
Welche Tage gabest du mir, wie begannen sie, wenn sich
In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif!

---

24. auferstehen; den Aufgang der Sonne (Sonnen, soles = dies) stellt Klopstock oft als Auferstehung dar.

In seinem Alter labte sich Klopstock gern an den Erinnerungen aus seiner Jugendzeit. „Von den neuen Weltbegebenheiten, erzählt ein Freund von ihm mit Rücksicht auf seine letzten Lebensjahre, sprach er nicht gern, wohl aber von der Geschichte seiner Jugend und von allem, was damit in seinem frühern Alter in Verbindung stand. Mit aller Schärfe seines Gedächtnisses, der regen Einbildungskraft, der Stärke des Ausdrucks, der hohen Darstellungsgabe und mit Einmischung der zartesten Züge der Empfindung, die wir an ihm kannten und bewunderten, sprach er von diesen seine Seele erheiternden Erinnerungen längst verflossener Jahre." Die elegische Form entspricht durchaus der weichen Stimmung, worein die Erinnerung an die verschwundene schöne Zeit den greisen Dichter versetzte.

3. Wasserkothurn, vergl. die Ode: „Der Eislauf." Der Heilenden, einer meiner Ärzte, sein Pferd war der andere.

Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels
Um der Schönheit Preis siegend stritt und besiegt!
Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
Dann der Rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
Und wie war der Schlaf der endlich Ermüdeten eisern,
Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume, wie wir?
Aber es kam mit gebot'nem Gepolter der Knecht; und wir sahen
Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
Der du so oft mit der labenden Glut der gefühlten Gesundheit
Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
Wenn ich vorüberglitt an hellbeblüteten Ulmen
(Schnee war die Blume); der Bahn warnende Stimme vernahm
Mit nachhorchendem Ohr; auch wohl hinschwebt' an der Ostsee
Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
Oder wenn, den die Flocken zu Tausenden in sich verhüllten,
Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warf:
Ach, einst wurdest du mir, Kothurn, zum tragischen, führtest
Mich auf jüngeres Eis, welches dem Eilenden brach.
Bleich stand da der Gefährt'; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
Jener bebte nicht mehr, und die Errettung gelang.

---

12. der Rufenden, der gemeinschaftlich am Eislauf sich ergötzenden und einander zurufenden Freunde.

14. am Baume, an dem angelegt sie kurze Ruhe suchten. Klopstock trieb das Schlittschuhlaufen mit wahrer Leidenschaft.

19. warnende Stimme, vgl. Todeston in der Ode: „Der Eislauf."

23. Oder wenn mich, den u. s. w.

25. Ach, einst: der Nachsatz zu dem mit V. 17 Der du beginnenden Konstruktion. Der Unfall traf den Dichter auf dem Kanal zwischen dem Lingbyer und Friedrichsthaler See.

27. Entschluß; als das morsche Eis beim Aufstemmen immer weiter brach und zuletzt die Strömung den Gesunkenen fortzureißen drohte, rief er dem Freunde zu, mit einem Schlittschuh sich fest in das Eis zu haken, sich auf das Eis zu legen und ihm sein Sacktuch zuzureichen.

Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
Dank dir noch einmal, Beindorf, daß du mich rettetest! Dir kam
Lang' schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön. 32

Der neue Python.

Im Julius 1800.

Nicht der Berg nur der Fabel gebar. Es liegt in der Eb'nen
Grünsten ein Berg, so mit Blüten umgürtet gen Himmel emporsteigt.
Dieser versprach zu gebären ein Paradies! Es erschollen
Leisere Wehen; allein er gebar 4
Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
Überschattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
Seine steigende Schreckengestalt. 8

---

31. Beindorf starb, wie Klopstock selbst bemerkt, als Prediger im Herzogtum Oldenburg.

32. schön. Als gläubiger Christ und gefeierter Dichter fühlte Klopstock auch im Alter sich glücklich.

Python ist der feuerspeiende Drache, den Apollo erlegte, als er die Orakelstätte in Delphi (oder Pytho) in Besitz nahm. Mit diesem Ungeheuer vergleicht der Dichter die französische Revolution, welche damals alle Staatenverhältnisse auf dem westlichen Festlande über den Haufen geworfen und eine Reihe von Republiken geschaffen hatte. Am 14. Juni siegte Napoleon bei Marengo über die Österreicher; unter dem Eindruck dieser Nachricht schrieb Klopstock vielleicht diese Ode. Das Versmaß ist daktylisch.

1. Berg der Fabel, der eine Maus gebar; in der Ebenen grünsten, wohl mit Bezug auf das oft gepriesene la belle France.

2. Berg, la montagne, die Bergpartei der Nationalversammlung.

6. vollendet, seit 1793, wo der Berg am 31. Mai die Gironde stürzte und die Schreckensherrschaft begann.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
Haben ihm schimmernde Schuppen der Freiheit Namen gebildet;
Und sobald er am hellsten und schadenfrohesten zischet,
Wird der Freiheit Name gezischt.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel, (Gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
Wandl' in ein Wesen!) er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heißem Ungestüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt, so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut, und beleckt sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
Mehr in der grausen Umwindung, und saugt!

Dreimal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen den Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Python in Arbeit,
Immer donnert die Wog' ihn zurück.

---

11. schadenfroh: im Namen der Freiheit wurden die ärgsten Tyranneien und Grausamkeiten begangen.

14. Gestattet; solche störende entschuldigende Zwischenreden finden sich in Klopstocks späteren Oden mehrmals.

21. das Volk, England; im Jahre 1798, als Napoleon den Zug nach Ägypten vorbereitete, sammelte man an den Küsten des Kanals eine bedeutende Truppenmasse und Schiffe unter dem Namen „Armee von England", um die Hauptabsicht zu verbergen. Auch später blieb England für die Franzosen stets unangreifbar.

Die höheren Stufen.

1802.

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ —

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

⏑

Oft bin ich schon im Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
Auf dem Jupiter war, eilet' ich jetzt
In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
Nie Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmut, als an dem Wald und dem Strome
Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
Von Gebirgen; doch war's mildere Glut, die sich
Morgenrötlich ins Thal ergoß.

Wolken schwanden vor mir, und ich sahe lebende Wesen
Sehr verschied'ner Gestalt. Jede Gestalt
Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
Übertraf, wenn sie änderte.

Im Mai des Jahres 1802 hatte Klopstock eine Art Schlaganfall, von dem er sich nur langsam erholte, ohne jedoch ganz zu genesen; doch hatte er zuweilen noch schmerzfreie Tage; an einem solchen dichtete er diese Ode, welche seine letzte, gleichsam sein Schwanengesang war. Sie enthält dichterische Vorstellungen von einer andern Welt; die Sterne erscheinen ihm als Wohnsitze seliger Geister, welche von einem zum andern emporsteigen und dadurch glücklicher werden.

1. nicht träumen, sondern schauen.

2. Jupiter ist wohl deshalb von den Planeten gewählt, weil er der größte unter ihnen ist; sein Halbmesser beträgt 9635 Meilen. War ich im Traume.

6. Feuer, im Fernrohr bemerkt man helle Streifen, welche meist parallel mit dem Äquator um den Planeten gehen.

9. Wolken, die Atmosphäre desselben scheint sehr dicht zu sein.

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Düften, aus denen
Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
Des, der Wahres erforscht oder, Erfindung, sich
Deiner seligen Stunde freut.

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Wonnegefildes,
Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank
Zur Erquickung auch wohl dann in das Feuer hin,
Das dem Haupte der Berg' entrann.

Sprachen vielleicht die Unsterblichen durch die geänderte Bildung?
War es also: wie viel konnten sie dann
Sagen, welches Gefühl! reden sie von Gott:
Welcher Freuden Ergießungen!

Forschend betrachtet' ich lang die erhab'nen Wesen, die rings her
Mich umgaben. Jetzt stand nah' mir ein Geist,
Eingehüllt in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
Tönend, wie noch kein Laut mir scholl.

„Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
Drei von ihnen nun bald scheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glücklichen
Höher, werden dann glücklicher."

Sprach's und zwischen den auf- und untergehenden Monden
Schwebten die Scheidenden schon freudig empor.
Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
Sah erwachend den Abendstern.

---

15. Wahres — Erfindung: beides erregt Begeisterung, die im Auge sich malt.

18. sank — hin gleichsam zum Bade.

21. Sprachen, eine menschliche Sprache glaubte der Dichter jenen Wesen nicht geben zu können.

26. nah' mir — in älteren Ausgaben steht „nach mir", was jedenfalls gleiche Bedeutung hat.

33. Monden, Jupiter hat bekanntlich 4 Monde.

36. den Abendstern, der beim Beginn der Nacht sich zeigt, vom Dichter wohl mit Absicht genannt, um auf seinen jedenfalls nicht mehr fernen Tod hinzudeuten; er war damals 78 Jahre alt.

Aus dem

„Messias.“

I. Einleitung. Beschluß der Erlösung.

Sing', unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit,
Leidend, getötet und verherrlichet, wieder erhöht hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan gegen den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda
Gegen ihn auf: er that's, und vollbrachte die große Versöhnung.
Aber, o That, die allein der Allbarmherzige kennet,
Darf aus dunkler Ferne sich auch dir nahen die Dichtkunst?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich hier still anbete,
Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit
Schaut, und den Menschen, aus Staube gemacht, zum Tempel sich heiligt!

Rein sei das Herz! So darf ich, obwohl mit der bebenden Stimme
Eines Sterblichen, doch den Gottversöhner besingen,
Und die furchtbare Bahn, mit verziehenem Straucheln, durchlaufen.
Menschen, wenn ihr die Hoheit kennt, die ihr damals empfinget,
Da der Schöpfer der Welt Versöhner wurde; so höret
Meinen Gesang und ihr vor allen, ihr wenigen Edlen,
Teure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen,
Hört mich und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.
Nah an der heiligen Stadt, die sich jetzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,
Sonst die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter
Pflegerin, jetzt ein Altar des Bluts, vergossen von Mördern;

Hier war's, wo der Messias von einem Volke sich losriß,
Das zwar jetzt ihn verehrte, doch nicht mit jener Empfindung,
Die untadelhaft bleibt vor dem schauenden Auge der Gottheit.
Jesus verbarg sich diesen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Vom begleitenden Volk; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;
Aber umsonst. Sie kannten ihn nicht, den König sie nennten,
Und, den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam selbst von dem Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Sieh, ich hab' ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären!
War die Verkündigerin der gegenwärtigen Gottheit.
Aber sie waren, Gott zu verstehen, zu niedrige Sünder.
Unterdes nahte sich Jesus dem Vater, der wegen des Volkes,
Dem die Stimme geschah, mit Zorn zu dem Himmel hinaufstieg.
Denn noch Einmal wollte der Sohn des Bundes Entschließung,
Seine Menschen zu retten, dem Vater feierlich kund thun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,
Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen Mittler,
Wie in das Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsame Nächte
Unter des Vaters Anschaun ernst in Gebeten durchwachte.
Jesus ging nach diesem Gebirg. Der fromme Johannes
Er nur folgt' ihm dahin bis an die Gräber der Seher,
Wie sein göttlicher Freund, die Nacht in Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub sich von dort zu dem Gipfel des Berges.
Da umgab von dem hohen Moria ihn Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch jetzt im Bilde versöhnten.
Ringsum nahmen ihn Palmen ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.
Und der Seraph, der Jesus zum Dienst auf der Erde gesandt war,
Gabriel nennen die Himmlischen ihn, stand feiernd am Eingang
Zweer umdufteter Cedern, und dachte dem Heile der Menschen,
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als jetzt der Erlöser
Seinem Vater entgegen vor ihm im stillen vorbeiging.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung herankam.
Diese Betrachtung entzückt' ihn, er sprach mit leiserer Stimme:
Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach seiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Siehe, schon streckt der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche Staude des Balsams. Am Grabe der Seher

Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich davon, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wie viel erträgst du
Hier auf der Erd', aus inniger Liebe zu Adams Geschlechte!
Gabriel sagt's. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,
Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs am näheren Himmel.
Dort war Gott. Dort betet' er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,
Als sie von ihm tief unten die mächtige Stimme vernahmen.
Denn sie war es nicht mehr, des Fluches Stimme, die Stimme
Angekündet in Sturm, und in donnerndem Wetter gesprochen,
Welche die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschlossen.
Ringsum lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmerung,
Gleich als blühten sie wieder, nach Edens Bilde geschaffen.
Jesus redete. Er, und der Vater durchschauten den Inhalt
Grenzlos; dies nur vermag des Menschen Stimme zu sagen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen sich mir, die Tage zu größeren Werken erkoren,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachtest.
Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,
Da wir der Zeiten Reih' durchschauten, die Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schaun bezeichnet, und glänzender sahen.
Dir nur ist es bekannt, mit was vor Einmut wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschlossen.
In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,
Waren wir bei einander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf die Menschen, die noch nicht waren, herunter.
Edens selige Kinder, ach unsre Geschöpfe, wie elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und entstellt von der Sünde!
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du:
Lasset der Gottheit Bild in dem Menschen von neuem uns schaffen!
Also beschlossen wir unser Geheimnis, das Blut der Versöhnung,
Und die Schöpfung der Menschen verneut zu dem ewigen Bilde!
Hier erkor ich mich selbst, die göttliche That zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wissen die Himmel, wie innig
Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und o Kanan,

Heiliges Land, wie oft hing unverwendet mein Auge
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute schon voll sah!
Und wie bebt mir mein Herz von süßen, wallenden Freuden,
Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte
Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechte der Menschen
Mir sich heiligen werden! Hier lieg' ich, göttlicher Vater,
Noch nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen der Menschheit,
Betend vor dir: bald aber, ach bald wird dein tötend Gericht mich
Blutig entstellen, und unter den Staub der Toten begraben.
Schon, o Richter der Welt, schon hör' ich fern dich und einsam
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
Unempfindbar, und wenn du sie auch mit dem Zorne der Gottheit
Tötetest, unempfindbar! Ich seh den nächtlichen Garten
Schon vor mir liegen, sinke vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg' und bet', und winde mich, Vater, in Todesschweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Keiner je den Unendlichen, tötend mit ewigem Tode,
Ganz gedacht, und keiner empfunden. Gott nur vermochte
Gott zu versöhnen. Erhebe dich, Richter der Welt! Hier bin ich!
Töte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frei, noch kann ich dich bitten; so thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zurück im Triumph zu deinem erhabenen Throne!
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!
Weiter sagt' er, und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bei mir selber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen.
Jesus sprach's, und erhub sich. In seinem Antlitz war Hoheit,
Seelenruh und Ernst, und Erbarmung, als er vor Gott stand.
Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz
Nach dem Versöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin

Ewig! und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben.
Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Seelen, die jetzo wurden, noch nicht zu denken begannen,
Zitterten und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, sein schweigender Weltkreis.
Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen Christen
Seelen, und süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber sinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empfindlich,
Sinnlos wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund
Ihren Thronen die Geister der Hölle. Da jeder dahinsank,
Stürzt' auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.
Jesus stand noch vor Gott; und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlösung, ein Vorgefühl, so in furchtbarer Nähe
Grenzt' an das wirkliche: Wie, ihn zu richten, Gott von des Throns Höhn
Kommen, mit Schuld ihn belasten der Spruch der verworfensten Menschen,
Er, mit Blute beströmt, den Tod der Kreuzigung sterben
Würd' auf Golgatha. Gabriel lag in der Fern' auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken mächtig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt', so lang' als die Seele
Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie dem Leib' in Gedanken
Schnelles Fluges entfleugt, seit diesen Jahrhunderten hatt' er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,
Ihre Versöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers,
Alles eröffnet' sich ihm. Gott bildete diese Gedanken
In des Unsterblichen Geiste. Der Ewige dachte sich jetzo
Als den Erbarmer erschaffner Wesen. Der Seraph erhub sich,
Stand, und erstaunt', und betet', und unaussprechliche Freuden
Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Ging von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlische Schimmer
Unter ihm hin, so dacht' er. Ihn sah der göttliche Mittler,
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirgs mit Klarheit erfüllte.
Gabriel, rief er, hülle dich ein, du dienst mir auf Erden!
Mache dich auf, dies Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen Väter,

Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Die er mit innigem, heißem Verlangen verlangte. Dort leuchte,
Als der Gesendete Jesus', des Mittlers, im Glanze der Engel!
Schweigend, mit göttlichheitrer Gebärd', erhub sich der Seraph.
Jesus schaut' ihm vom Ölberg nach. Der Göttliche sah schon,
Was der Seraph that, an dem Throne der Herrlichkeit Gottes,
Eh der eilende noch des Himmels Sonnen erreichte.

II. Die Hölle.

Satan ging indes, mit Dampf und mit Wolken umhüllet,
Hin durch Josaphats Thal, und über das Meer des Todes,
Stieg von da auf den wolkichten Karmel, vom Karmel gen Himmel.
Hier durchirrt' er mit grimmigem Blick den göttlichen Weltbau,
Daß er, nach so vielen Jahrhunderten seit der Erschaffung,
In der Herrlichkeit strahle, die ihm der Donnerer anschuf!
Gleichwohl ahmt' er ihn nach, und änderte seine Gestalten
Durch ätherischen Glanz, daß die Morgensterne, wie dunkel
Und verworfen er sei, in stillem Triumphe nicht sähen.
Doch dies helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,
Aus der schreckenden Schöpfung Bezirk zu der Hölle zu kommen.
Itzo hatt' er sich schon bei den äußersten Weltgebäuden
Stürmisch heruntergesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang
Weiterer Reiche, die Satan durchherrscht! Hier sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die letzten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit sterbendem Strahle durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht. Die hatte die Gottheit
Ferne von sich, und ihren Geschöpfen, den seligen Geistern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Orte der Qual. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zu dem Verderben, zu seinem strafenden Endzweck
Weit hinreichend, vollkommen. In drei erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig.
Zween der heldenmütigsten Engel bewachten die Hölle.
Dies war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunkeln Verdammnis
Ewig in seinem Kreis erhalten, damit der Empörer

Kühn mit seiner verfinsterten Last nicht die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo an der Pforte der Hölle mit herrschendem Auge sie ruhen,
Dort her senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillingsquellen,
Hell die Wogen, ein Strom, den noch die Wendung nicht krümmte,
Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,
Daß in der Einöd' hier es ihnen an heiliger Freude
Über die mannigfaltige Schöne der Schöpfung nicht fehle.
Neben diesem leuchtendem Weg' eilt Satan zur Hölle,
Reißet ergrimmt durch die Pforte sich, steigt in dampfendem Nebel
Auf den hohen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höll', entdeckte den Nebel,
Welcher hinauf sich zog die erhebenden Stufen, und sagte
Einem, der neben ihm stand: Kommt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Jene Rückkehr, welcher die Götter so lange schon harrten?
Als der Herold noch sprach, floß schnell die umhüllende Dämmrung
Rings von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige sklavische Herold
Gegen das Feuergebirg, das sonst mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft weit, auf den überhangenden Felsen,
In den gedrohten, versinkenden Thälern umher, ankündet.
Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Höhlen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter
Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsternis sichtbar.
Jeder erblickt' in schimmernder Fern' den schrecklichen König.
Alle Bewohner des Abgrunds kamen. Die Mächtigsten eilten,
Neben ihm auf den Stufen des Throns sich niederzusetzen.
Die du mit Ruh voll Feuer und Ernst zu der Höll' hinabsiehst,
Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit erblickest,
Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,
Zeige sie mir, Sionitin, und laß die mächtige Stimme
Rauschend, gleich Sturmwinden, wie Wetter Gottes, ertönen.
Adramelech kam erst, ein Geist verruchter als Satan,
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst zur Empörung sich aufschwang!
Denn er hatte schon lange bei sich Empörung beschlossen.
Wenn er was that; er that's nicht, Satans Reiche zu schützen:

Seinetwegen verübt' er es. Seit undenkbaren Jahren
Hatt' er darauf schon gedacht, wie er sich zu der Herrschaft erhübe,
Wie er Satan entflammte, mit Gott von neuem zu kriegen;
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte;
Oder zuletzt, wär' alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Da schon, als die gefallenen Engel den Ewigen flohen,
Sann er darauf. Da sie alle schon der Abgrund einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem krieg'rischen Harnisch
Eine leuchtende goldene Tafel, und rief durch die Hölle:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freiheit,
In die neue Wohnung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
Da der Messias und Gott den neuen Donner erfanden,
Und. in ihr Kriegsgeschäft vertieft, euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schicksal, das unsre künftige Größe verkündigt.
Sammelt euch, seht die himmlische Schrift! So redet das Schicksal:
Einer von denen, die jetzt Jehovah, als Sklaven, beherrschet,
Wird, daß er Gott sei! erkennen; wird den Himmel verlassen,
Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;
Wie der, der ihn vertrieb, eh' ich ihm die Welten erbaute,
Lange, dies war mein herrschender Wille! das Chaos bewohnte.
Aber er soll nur die Reiche der Hölle mutig betreten;
Denn aus ihr entstehen ihm einst gleichherrliche Welten.
Die wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir vor meinen erhabenen Thronen empfangen.
Also saget der Götter Gott, ich, der ich allein mir
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Rings, mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgrenze!
Aber ihm glaubte die Hölle nicht, zwang sich umsonst, es zu wähnen.
Gott vernahm die Stimme des Lästernden, sprach zu sich selber:
Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlichkeit Zeuge!
Und mit Eile ging das Gericht vom Angesicht Gottes.
Tief in der innersten Höll' erhebt sich ein leuchtender Klumpen
Aus dem flammenden Meer, geht unter ins Meer des Todes.
Der erhub aus der Laufbahn sich in donnernden Kreisen,
Faßt' Adramelech, und stürzt in das Meer des Tods ihn. Da wurden
Sieben Nächte, statt einer. Die Nächte lag er im Abgrund.

Lange darauf erbaut' er der obersten Gottheit den Tempel,
Wo er, als ihr Priester, die goldene Tafel des Schicksals
Über den hohen Altar gestellt hat. Die älternde Lüge
Glaubt zwar keiner; doch kommen, die Adramelech verehren,
Sklavische Heuchler, dahin, und beten sein luftiges Unding,
Wenn er da ist, gebückt, und wenn er weg ist, mit Hohn an.
Von dem Tempel kam Adramelech, und setzt' auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm an Satans Seite sich nieder.

Drauf eilt Moloch, ein kriegerischer Geist, von seinen Gebirgen,
Die er, käme der donnernde Krieger, so nennt er Jehovah,
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herunter,
Sich zu verteidigen, stolz mit neuen Bergen umtürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Ozeans Ufern
Dampfend hervorsteigt, sehen ihn schon die Bewohner der Hölle,
Wie er unter der Last, von Getös umstürmt, und von Krachen
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich naht. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh', der Hölle Gewölben entgegen, getürmt hat,
Steht er in Wolken, und wähnt, indem ein zertrümmerter Berg noch
Hallet, er donnr' aus den Wolken! Ihn sehn die Erdebezwinger
Unten erstaunend an. Er rauschete von den Gebirgen
Durch sie gewaltig einher. Sie wichen, geflügelt von Ehrfurcht,
Vor dem Krieger. Er ging, von seiner tönenden Rüstung
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen
Zitternd herab. So ging er, und kam zu dem Thron des Empörers.

Belielel erschien nach ihm. Er kam verstummend
Aus den Wäldern und Au'n, aus denen Bäche des Todes
Dunkel von nebelndem Quell nach Satans Throne sich wälzen.
Dort bewohnt's Belielel. Umsonst ist alle sein Mühsal,
Ewig umsonst, des Fluches Gefild wie die Welten des Schöpfers
Umzuschaffen. Ihn siehst du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, wenn er jetzt den furchtbar brausenden Sturmwind
Sehnsuchtsvoll, hinsinkendes Arms, gleich kühlenden Westen,
Vor sich über zu führen am traurigen Bach' arbeitet.
Denn der braust unaufhaltsam dahin, und Schrecknisse Gottes
Rauschen ihm auf den verderbenden Flügeln; und öde Verwüstung
Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Grimmig denkt Belielel an jenen unsterblichen Frühling,

Der die himmlische Flur, wie ein junger Seraph, umlächelt.
Ach ihn bildet' er gern in der Hölle zu nächtlichem Thale nach!
Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wut; denn die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entsetzlicher Nacht unbildsam, und öde,
Ewig unbildsam, unendliche, lange Gefilde voll Jammer.
Trauernd kam Belielel zu Satan. Noch brannt' er vor Rachsucht
Wider den, der von himmlischen Au'n zu der Höll' ihn hinabstieß,
Und, so dacht' er, mit jedem Jahrhundert sie schrecklicher machte.
Satans Rückkehr sahest auch du in deinen Wassern,
Magog, des toten Meers Bewohner. Aus brausenden Strudeln
Kam er hervor. Das Meer zerfloß in lange Gebirge,
Da sein kommender Fuß die schwarzen Fluten zerteilte.
Magog fluchet dem Herrn; der wilden Lästerung Hall brüllt
Unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll der Rachsucht will er die Hölle,
Daur' es auch lastende Ewigkeiten, doch endlich vernichten.
Jetzo, da er das Trockne betrat, da warf er verwüstend
Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad' in den Abgrund.
Also versammelten sich der Hölle Fürsten zu Satan.
Wie Eilande des Meers aus ihren Sitzen gerissen,
Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der Pöbel der Geister
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fluß gebirgter Gestade, zum Thron des Empörers.
Tausendmal tausend Geister erschienen. Sie gingen, und sangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verurteilt.
Unterm Getös gespaltner, sie hatten Donner gespalten!
Dumpfer, entheiligter Harfen, verstimmt zu den Tönen des Todes,
Sangen sie's her. So rauschen in mitternächtlicher Stunde
Grimmige Schlachten von tötenden, und von sterbenden Streitern
Furchtbar umher, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
Gegen sie fährt, und gebrüllt von dem Wiederhall' ihr Gebrüll wird.
Satan sah, und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungestüm auf, und übersah sie alle.
Fern bei dem untersten Pöbel, erblickt' er in spottender Stellung
Gottesleugner, ein niedriges Volk. Sein schrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als all' an Gestalt und an Unsinn.
Daß das alles ein Traum, ein Spiel sei irrer Gedanken,
Was es im Himmel gesehen, Gott, erst Vater, dann Richter,
Das zu wähnen, reizt' es sich, krümmt' es sich, wand es sich wütend.

Satan sah sie mit Hohn. Denn mitten in seiner Verfinstrung
Fühlt er doch noch, daß der Ewige sei. Bald stand er voll Tiefsinn,
Sah bald langsam ringsumher, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirtlichen Bergen drohende Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, sah er, und dachte.
Ungestüm that sein Mund sich itzt auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. „Wenn ihr's, o furchtbare Scharen,
Wenn ihr's noch seid, die mit mir die drei erschrecklichen Tage
Auf der himmlischen Ebn' aushielten; so hört in Triumphe,
Was ich euch jetzt eröffne von meiner Zögrung auf Erden.
Aber nicht dieses allein, ihr sollt auch den mächtigen Ratschluß
Hören, Jehovah zur Schmach zu verherrlichen unsere Gottheit.
Eh' soll die Höll vergehn, und eh der seine Geschöpfe,
Der vor diesem einmal im nächtlichen Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,
Eh er die Herrschaft über die sterblichen Menschen uns abzwingt.
Götter, stets unbesiegt, unsklavisch wollen wir bleiben,
Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tausenden schickte,
Wenn er auch selbst, ein Messias zu werden, die Erde beträte.
Doch wem zürn' ich? Wer ist der neue, geborne Jehovah,
Der die Gottheit, sogar im sterblichen Leib', umherträgt,
Daß darüber die Götter so sinnen, als ob sie von neuem
Hohe Gedanken ihrer Vergött'rung, und Schlachten erfänden?
Sollte der ewigen Einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schößen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung
Auch zertrümmert, auf uns, die er kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das wär möglich? Es handelte so, den Satan bekriegt hat?
Zwar stehn einige hier, die vor ihm mit Zagen entflohen,
Und aus morschen Gerippen gequälter Sterblicher wichen;
Furchtsame, bebt vor dieser Versammlung, hüllt euch das Antlitz
In verfinsternde Scham! die Götter hören's, ihr flohet!
Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr Jesus,
Euer und meiner unwürdig, den Sohn des ewigen Gottes?
Doch daß ihr wißt, wer er sei, der unter den Israeliten
Auch gern Gott wär'; so höret von mir die Geschichte des Stolzen.
Hör du es auch in hohem Triumphe, Versammlung der Götter.
Unter dem Volk des Jordans ist seit undenkbaren Zeiten
Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne
Hat vor allen Völkern dies Volk am meisten geträumet!

Nach der Prophezeiung entspringt von ihnen ein Heiland,
Welcher sie von den umliegenden Feinden auf ewig erlöset,
Und vor allen Landen ihr Reich zu dem herrlichsten Reich macht.
Und ihr wißt, daß vor wenigen Jahren von unsrer Versammlung
Einige kamen, verkündeten, daß sie auf Tabors Gebirgen
Heere feiernder Engel gesehn, die hätten den Namen
Jesus unaufhörlich genannt mit Entzückung und Ehrfurcht,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Palmenhaine der Hall der Jubelgesänge
Ganz durchrauschte, und Jesus, Jesus! Tabor erfüllte.
Drauf ging übermütig vor Stolz, und wie in Triumphe,
Gabriel nieder den Berg zu der Israelitinnen einer,
Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt' ihr voll Ehrfurcht:
Siehe, von ihr sollt' ein König entstehn, so die Herrschaften Davids
Mächtig schützen, und Israels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß Jesus, so sollte sie nennen den Sohn der Götter!
Ewig sollte die Macht des großen Königes dauern!
Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Götter der Hölle,
Da sie es hörten? Ich selbst, ich habe viel mehr noch gesehen:
Doch nichts schreckt mich! Ich will euch alles mutig entdecken,
Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet, wie feurig
Sich mein Mut in Gefahren erhebt; sind es anders Gefahren,
Wenn sich ein sterblicher Träumer auf unserer Erde vergöttert."
Jetzo sah er an sich des Donners Narben, und zagte!
Doch arbeitet' er sehr von neuem empor zu schwellen,
Und er begann: „Dort wartet' ich auf des göttlichen Knaben
Hohe Geburt! Bald wird aus deinem Schoße, Maria,
Dacht' ich, der Göttliche kommen. Geschwinder, als fliegende Blitze,
Schneller noch, wie Gedanken der Götter, von Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachsen. Er deckt in seiner Erhöhung
Jetzt mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern den Erdkreis!
Wägt in der schreckenden Rechte dann den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgensterne! Da kommt er, und tötet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeirief,
Rauscht er zum Sieg' unaufhaltsam daher. Ach fliehe nun, Satan!
Fliehe, damit er dich nicht mit seinem allmächtigen Donner
Ungestüm fasse, bis du, durch tausend Erden geworfen,
Sinnlos, bezwungen, ja tot, in dem Unermeßlichen liegest.
Seht, so dacht' ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch jetzo,

Daß er ein Mensch, ein weinendes Kind, wie die Söhne des Staubs blieb,
Welche schon bei ihrer Geburt die Sterblichkeit weinen.
Zwar sang seine Geburt ein Chor der himmlischen Geister.
Denn sie kommen bisweilen herab, die Erde zu sehen,
Wo wir herrschen; da Grüfte zu sehn, und Hügel der Toten,
Wo vordem Paradiese nur standen; dann kehren sie thränend,
Und, sich zu trösten, mit feiernden Liedern zurück in den Himmel.
Also war es auch jetzt. Sie eileten, ließen den Knaben,
Oder hört ihr's so lieber, den Herrn der Himmel im Staube.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen;
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu sein, durch meinen Erwählten,
Meinen König und Opferpriester, Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und der untröstbaren Mütter Verzweiflung, der Leichname Ausfluß,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren mir, dem Vater des Elends, ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes'? Verworfene Seele,
War es nicht ich, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Wegzuwürgen, erschuf? Kann etwa des Himmels Beherrscher
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir schützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte; und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrei, die du sonst unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir und dem Schaffenden fluchten,
Ist nun deinem befriedigten Herrscher ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Ägyptus' Gefilde zurück. Die Jahre der Jugend
Lebt' er im Schoß der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung,
Unbekannt. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald', an dem öden Gestade,
Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schreckender Ferne, den Untergang der Hölle
Drohn, und von uns verneuerten Mut und Wachsamkeit fordern?
Seht, dies glaubt' ich vielleicht, hätt' er sich mit tiefen Gedanken
Mehr beschäftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder,

Und der Kinder um ihn, und mit dem sklavischen Lobe
Dessen, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh' und langer Muße vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, dem Himmel vorüber! hierher zur Bevölkerung sandte.
Endlich schien es, als sollt' er nun auch merkwürdiger werden.
Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumging,
Strahlend vom Himmel. Sie hab' ich mit diesen unsterblichen Augen
Selbst am Jordan gesehn! Kein Bild, kein himmlisches Blendwerk
Hat mich getäuscht! Sie war's, wie sie von dem Throne des Himmels
Durch die langen betenden Reihn der Seraphim wandelt.
Aber warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder, um unsre Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,
Dieses entscheid' ich nicht. Zwar hört' ich gewaltige Donner,
Donner mit dieser Stimme vereint: Das ist mein Geliebter,
Siehe, der Sohn nach meinem Herzen! Der war wohl Eloa,
Oder einer vom Thron, der, mich zu verwirren, es ausrief;
Gottes Stimme war's nicht! Denn, bei der untersten Hölle!
Und bei ihrer nächtlichsten Nacht! sie tönte mir anders,
Als er uns Göttern einst den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch weissagt' ihm ein finstrer Prophet, der dort in der Wüste
Menschenfeindlich die Felsen durchirrt', er rief ihm entgegen:
Siehe Gottes Lamm, das der Erde Sünde versöhnet!
Der du von Ewigkeit bist, du, der schon lange vor mir war,
Sei mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad' um Gnade. Durch Moses ward das Gesetz kund;
Aber durch den Gesalbten des Herrn kommt Wahrheit und Gnade.
Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer
Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel;
Und dann sind wir unsterblichen Götter viel zu geringe,
Bis in das innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.
Will er uns nicht den erhabnen Messias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüstung
Wider uns stritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unsern würdigen Feind, und erhabneren Widersacher,
Will er ihn nicht in jene Gestalt, die wir töten, verkleiden?
Zwar er selbst, das Erdegeschöpf, von dem der Prophet träumt,
Dünkt sich nicht wenig zu sein. Oft hält er Kranke, die schlummern,
Sie für Tote, geht hin, und rufet sie wieder ins Leben!

Aber das ist nur Beginn. Einst folgen größere Thaten!
Denn er will das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen
Von der Sünd', und dem Tode befreien, der Sünde, die allen
Eingepflanzt, und immer empörend, und ungestüm immer,
Wider Gott in ihren unsterblichen Seelen sich auflehnt,
Unbezwingbar der sklavischen Pflicht; von dem Tode, der alle,
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,
Will er sie alle befreien: euch also auch, ihr Seelen,
Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie die Wogen des Weltmeers,
Sammle, wie Sterne, wie Gott anbetende sklavische Sänger,
Ja euch auch, die quälet die ewige Nacht des Abgrunds,
Und in der Nacht des Strafenden Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung Ich! euch will von dem Tod' er befreien!
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit Vergesser, und Sklaven,
Liegen vor ihm, vor ihm, dem neuvergötterten Menschen.
Was der mit dem allmächtigen Donner von uns nicht erzwinget,
Wird der aus des Todes Gebiet unbewaffnet vollenden.
Auf, Verwegener! befreie dich erst, dann wecke die Toten.
Er soll sterben, ja sterben! er, der Satans Besiegte
Eigenmächtig vom Tode befreit. Dich leg' in den Staub ich,
Bleich und entstellt, in der Toten Staub! Dann will ich den Augen,
Die nicht seh'n, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: Ach seht, da erwachen die Toten! will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig nun sind dem Tone geschlossen,
Sagen: Ach hört, es rauschet das Feld, die Toten erwachen!
Und der Seele, wenn sie nun aus dem Leibe geflohn ist,
Und zu der Hölle vielleicht, dort auch zu siegen, sich wendet,
Ruf' ich nach in furchtbarem Sturm, mit donnernder Stimme:
Eile, du siegtest auf Erden! ja eile, du fesseltest Götter!
Dich erwartet Triumpheinzug! die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend sich auf! dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feiernden Chören Seelen und Götter!
Gott muß entweder jetzt, da ich hier bin, eilend die Erde,
Und mit der fliehenden ihn, und die Menschen gen Himmel erheben:
Oder ich führ' es hinaus, was meine Weisheit mir eingab!
Oder ich thu', was ich mächtig beschloß, und ich end' und vollbring' es!
Er soll sterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbezwingbar durchlebe die kommenden Ewigkeiten:
Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verwesung

Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausstreun. 380
Seht den Entwurf von meinem Entschluß. So rächet sich Satan!
Satan sprach es. Indem ging von dem Versöhner Entsetzen
Gegen ihn aus. Noch war in den einsamen Gräbern der Gottmensch.
Mit dem Laute, womit der Lästerer endigte, rauschte
Vor den Fuß des Messias ein wehendes Blatt. An dem Blatte
Hing ein sterbendes Würmchen. Der Gottmensch gab ihm das Leben.
Aber mit eben dem Blicke sandt' er dir, Satan, Entsetzen!
Hinter dem Schritt des gesandten Gerichts versank die Hölle,
Und vor ihm ward Satan zur Nacht! So schreckt' ihn der Gottmensch.
Und die Satane sahen ihn; wurden zu Felsengestalten. 390
Unten am Throne saß einsiedlerisch finster und traurig
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte die Zukunft,
Und den Vergang voll Seelenangst. Vor seinem Gesichte,
Das in trauerndes Dunkel, in schreckliches, Schwermut hüllte,
Sah er Qualen gehäuft auf Qualen zur Ewigkeit eingehn.
Jetzo erblickt' er die vorige Zeit; da war er voll Unschuld
Jenes erhabneren Abdiels Freund, so den Tag der Empörung
Eine strahlende That, vor Gottes Auge, vollführte.
Denn er verließ die Empörer allein, und unüberwindlich;
Kam zu Gott. Mit ihm, dem edelmütigen Seraph, 400
War schon Abbadona dem Blick der Feinde Jehovahs
Fast entgangen; doch Satans beflammter rollender Wagen,
Der, zu Triumphen zurück sie zu führen, schnell um sie herkam,
Und der Drommetenden Kriegszuruf, der sie ungestüm einlud,
Und die Heerschar, jeder von seiner Götterschaft taumelnd,
Übermannten sein Herz, und rissen ihn hin zu der Rückkehr.
Hier noch wollt' ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen; allein, von künftiger Gottheit
Trunken, erkannt' Abbadona die vormals mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam in dem Taumel zu Satan. 410
Jammernd denkt er, und in sich verhüllt, an diese Geschichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige schuf sie auf einmal.
Damals besprachen sie sich mit angeschaffner Entzückung
Unter einander: Ach Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach sind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?
Und da kam aus strahlender Fern' die Herrlichkeit Gottes

Segnend einher. Sie sahen um sich unzählbare Scharen
Neuer Unsterblicher wandeln; und wallendes Silbergewölk hob
Sie zu dem Ewigen auf. Sie sah'n ihn, und nannten ihn Schöpfer!
Diese Gedanken marterten Abbadona. Sein Auge
Floß von der jammernden Thräne. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er hatte mit Schauer
Satan gehört; doch duldet' er's nicht, und erhub sich zu reden.
Dreimal seufzet' er, eh er sprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die sich erwürgten, und, da sie starben, sich kennten,
Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig seufzen.
Drauf begann er, und sprach: Ob mir gleich diese Versammlung
Ewig entgegen wird sein; ich will's nicht achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schweres Gericht nicht
Über mich auch komme, wie, Satan! es über dich kam.
Ja, ich hasse dich, Satan! dich haß' ich, du schrecklicher! Mich, mich!
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrissest,
Fordr' er, dein Richter, ewig von dir! Unendliches Wehe
Schrei' in der Abgrundskluft, in der Nacht der Unsterblichen Heerschar,
Satan! und laut mit dem Donnersturme, sie alle, die, Satan!
Du verführet hast! laut mit des Todes Meere sie alle
Über dich! Ich habe kein Teil an dem ewigen Sünder!
Gottesleugner! kein Teil an deiner finstern Entschließung,
Gott den Messias zu töten. Ha wider wen, du Empörer!
Hast du gered't? Ist es wider den nicht, der, du bekennst es
Selber, wie sehr du dein Schrecken auch übertünchest, dir furchtbar,
Mächtiger ist, als du? O sendet den sterblichen Menschen
Gott Befreiung vom Elend und Tode; du hältst ihr nicht Obstand!
Und du willst des Messias Leib, den willst du erwürgen?
Kennst du ihn, Satan, nicht mehr? Hat dich des Allmächtigen Donner
Nicht genug an dieser erhobnen Stirne gebrandmalt?
Oder kann Gott sich nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, die zum Tode die Menschen verführeten: wehe mir, wehe!
Ich that's auch! wir wollen uns wider ihren Erlöser
Wütend erheben? den Sohn, den Donnerer wollen wir töten?
Ja den Pfad zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder doch zu der Lindrung der Qual, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem vollkommnen Geistern, verwüsten?
Satan! so wahr wir alle die Qual gewaltiger fühlen

Wenn du diese Wohnung der Nacht und der dunkeln Verdammnis
Königlich nennst, so wahr kehrst du mit Schande belastet,
Statt des Triumphs, zurück von Gott und seinem Messias!
Grimmiger hört', und geduldlos, und droh'nd den Furchtbaren Satan;
Wollte jetzt von den Höhen des Throns der türmenden Felsen
Einen gegen ihn schleudern: allein die schreckliche Rechte
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er stampft', und erbebte.
Dreimal bebt' er vor Wut, sah dreimal Abbadona
Ungestüm an, und schwieg. Vor Grimm ward dunkel sein Auge,
Ihn zu verachten, ohnmächtig. Mit mutigem Ernste, nicht zornig,
Blieb Abbadona vor ihm, und mit trauerndem Angesicht stehen.
Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech,
Sprach: Aus finstern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Ha, zudonnern sollen dir Ungewitter die Antwort!
Darfst du die Götter schmäh'n? Darf einer der niedrigsten Geister
Wider Satan, und mich, aus seiner Tiefe sich rüsten?
Wirst du gequält; so wirst du von deinen niedern Gedanken,
Sklav, gequält! Entfleuch, Kleinmütiger, aus den Bezirken
Unserer Herrschaft, wo Könige sind! entfleuch in die Leere!
Laß dir da vom Allmächtigen Reiche des Jammers erschaffen!
Bringe da die Unsterblichkeit zu! Doch du stürbest wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend, du Sklav, gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel für einen Gott dich erkanntest,
Und dem großen Allmächtigen kühn mit flammendem Grimme
Widerstandest, künftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, komm, Satan! wir wollen den kleinen niedrigen Geistern
Unseren furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden, und niederschlagen!
Komm! Labyrinthe verborgnerer List, verwirrt zum Verderben,
Zeigen sie mir! Der Tod ist darin. Kein öffnender Ausgang,
Und kein Führer soll ihn den Labyrinthen entreißen.
Aber entflöh' er auch unserer List, gäbst, du auf dem Throne,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: sie sollen in Grimme
Feurige Wetter ihn schnell vor unseren Augen vernichten!
Wie die Wetter, womit wir einst den geliebteren Gottes,
Seinen glücklichen Job, vor dem Antlitz des Himmels bestritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod' und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns auflehnt!

Also sprach Adramelech. Nun fiel die ganze Versammlung
Satan auf einmal mit Ungestüm bei. Gleich stürzenden Felsen
Stampft' ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebte.
Jauchzend erhuben um sich sie, und stolz auf nahe Triumphe,
Fürchterliches Stimmengetös. Das rufte vom Aufgang
Bis zu dem Niedergange. Der Satane ganze Versammlung
Williget ein, den Messias zu töten! Seitdem Gott schuf, sah
Eine That, wie diese, die Ewigkeit nicht. Ihr Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rache und grimmiges Tiefsinns,
Stiegen vom Thron. Aus den Stufen kracht's, wie erschüttert
der Fels kracht,
Da sie wandelten. Brüllender Zuruf wälzt sich, empöret
Mehr die Empörer, begleitet sie dumpf zu der Pforte des Abgrunds.
Abbadona (nur er war unbeweglich geblieben)
Folgte von fern; entweder sie noch von der That zu erretten;
Oder ihr Ende, der ungeheuren, mit anzusehen.
Jetzo nähert' er sich mit säumendem Schritte den Engeln,
Welche die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona,
Da du Abdiel hier, den unüberwindlichen, sahest?
Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Itzt wollt' er zurückgehn,
Wollte jetzo sich nah'n, dann wollt' er einsam und trauernd
Ins Unermeßliche fliehn; allein noch stand er mit Zittern
Wehmutsvoll. Nun faßt' er sich ganz auf einmal zusammen,
Ging auf ihn zu. Ihm schlug sein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;
Seufzer aus allen Tiefen des Herzens, langsame Schauer,
Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadona,
Als er ging. Doch Abdiels ihn frühsehendes Auge
Schaut' unverwandt in die Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Aber auf ihn nicht. Der Sonn' in der Jugend, den Frühlingstagen
Gleich, die hinab zu der kaum erschaffenen Erde sich senkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht dem trauernden Abbadona.
Der ging fort, und seufzte bei sich verlassen und einsam:
Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen!
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir mit Innigkeit sprachen von Gott, und unserer Freundschaft!
Himmlische Bäche, versiegt, wo wir in süßer Umarmung

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen:
Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!
Hölle! mein finsterer Aufenthalt, und du, Mutter der Qualen,
Ewige Nacht, beklag' ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern
Steige, wenn Gott mich schreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!
Also jammert er seitwärts gekehrt. Drauf stand er am Eingang
In die Welten. Ihn schreckte der Glanz und die fliegenden Donner
Gegen ihn wandelnder Drione. Er sahe die Welten,
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:
Seliger Eingang, dürft' ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! und nie das Reich der dunkeln Verdammnis
Wieder betreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgingt:
Heller als ihr, da ihr jetzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Und nun steh' ich da verfinstert, verworfen, ein Abscheu
Dieser herrlichen Welt! Und du, o Himmel! Ha jetzo
Beb' ich erst, da ich dich erblicke! Dort ward ich ein Sünder!
Stand dort wider den Ewigen auf. Du unsterbliche Ruhe,
Meine Gespielin im Thal des Friedens, wo bist du geblieben?
Ach, kaum läßt, für dich, mein Richter trauriges Staunen
Über seine Welten mir zu! O dürft' ich es wagen,
Schöpfer ihn niedersinkend zu nennen, wie gerne wollt' ich
Dann entbehren den liebenden Vaternamen, mit dem ihn
Seine Getreuen, die hohen Engel, kindlicher nennen!
O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner nicht flehen,
Daß du mit Einem Blicke mich nur hier im Abgrund ansiehst.
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Qual! und du wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyrannin, ha wüte nur fort! Wie bin ich so elend!
Wär' ich nur nicht! Ich fluche dir, Tag, da der Schaffende sagte:
Werde, da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausging!
Ja, dir fluch' ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen riefen:
Unser Bruder ist auch! Du Mutter unendlicher Qualen,
Warum gebarest du, Ewigkeit, ihn? Und mußt' er ja werden,
Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,
Welche mit Ungewitter und Tod vor dem Donnerer herzieht,
Leer von Geschöpfen, belastet von Zorn und dem Fluche der
Gottheit?

Wider wen empörst du dich hier vor dem Auge der Schöpfung,
Lästerer! Sonnen, fallt auf mich her! bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn des, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du in deinen Gerichten
Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts von Hoffnungen übrig? Ach wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! Ach nun verzweifl' ich von neuem,
Denn gelästert hab' ich Jehovah! ich nannt' ihn mit Namen,
Heiligen Namen, die nennen kein Sünder darf ohne Versöhner!
Ha, ich entfliehe! Schon rauschet von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar einher. Doch wohin? Ich entfliehe!
  Ruft es, und eilet', und schaute betäubt in des Leeren Abgrund,
Schaffe da Feuer, tötende Glut, die Geister verzehre,
Gott! Verderber! zu furchtbarer Gott in deinen Gerichten!
Doch er flehte vergebens. Es ward kein tötendes Feuer.
Darum wendet' er sich, und floh zurück in die Welten.
Endlich stand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab. Dort drängten Gestirne
Andre Gestirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte sich, schon dampft' er, und schon war ihm sein Gericht nah.
Auf den stürzete sich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er verging nicht, und senkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein Gebirge weiß von Gebein, wo Menschen sich würgten,
Im Erdbeben versinkt, zu der Erde sich langsam nieder.
  Unterdes war Satan mit Adramelech der Erde
Auch schon näher gekommen. Sie gingen neben einander,
Jeder allein, und in sich gekehrt. Jetzt sahe den Erdkreis
Adramelech vor sich in ferner Dunkelheit liegen.

III. Reden des Gamaliel, Nicodemus und Philo.

Jetzo hätt' in der Wut sich schnell die Versammlung getrennet;
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der weisere sprach so:
  Wenn in diesem Sturme des grimmigen Zorns die Vernunft noch
Etwas vermag, ist Weisheit euch lieb; so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht;
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese Namen
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?

Doch Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er es seinem hohen Gerichte
Vorbehalten, zu sprechen dem Nazaräer sein Urteil.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach sein,
Seinen Donner zu tragen, und unter den mächtigen Waffen,
Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme
Wird von dem Aufgang' hören die Erd' und dem Untergange.
Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerschmettr' ihn! und zu dem Sturme:
Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub in alle vier Winde!
Oder zum blinkenden Schwert: Auf, waffne rächende Hände,
Trinke des Sünders Blut! gebeut er der Erd' Abgründen:
Thut euch auf, und verschlingt ihn! so ist er der schuldige Träumer!
Aber wenn er durch himmlische Wunder, die Erde zu segnen
Fortfährt; wenn der Blinde durch ihn zu der Sonne sein Antlitz
Freudig erhebt, und mit sehendem Aug' auf den leitenden Vater
Staunend blickt; (Verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Größe
Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu erhaben
Von ihm rede!) wenn Tauben das Ohr sich der Stimme des Menschen
Wieder öffnet, wenn es die Rede des segnenden Priesters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feiernde Chor, und die Hallelujagesänge;
Wenn durch ihn die Toten dahergehn, gegen uns zeugen,
Ach gen Himmel weinen mit wieder lebendem Auge,
Göttlichzürnend auf uns herblicken, ihr Grab uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie schon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt
Vor uns zu leben; wenn er, mit seiner mächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht; ach, so beschwör' ich euch, Väter,
Beim lebendigen Gott, sprecht, sollen wir ihn verdammen?
  Also sagt' er. Itzt strahlt die erhabene Mittagssonne
Über Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich Judas,
In die Versammlung der Priester zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Eilenden Tritts, und Ithuriel her, und sie standen im Saale
Neben den Priestern, und sah'n ungesehn in die tiefe Versammlung.
  Aber Nicodemus saß, und betrachtete schweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder ist, zitternd

Stehet, und bleich wird, wenn über ihm nah der Donner des Herrn ruft.
Also war die Versammlung. Auch Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sahe sie Nikodemus, stand auf, und wagt' es zu reden.
Hochgebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmut und Ernst erfüllte des Denkenden Antlitz;
Und die Ruh' des empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint', und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt', er spräche
vor Menschen.

Also sagt er: Gesegnet sei mir, Gamaliel, ewig
Unter den Männern! gesegnet sei, du Teurer, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede geteilet hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehn wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der ein Herz des Entschlusses dir, und männlichen Mut gab,
Schütze, Gamaliel, dich! Der gottgesandte Messias
Sei auch dein Messias, und deines Samens Messias!
Aber euch, euch segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen? Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch; wenn anders die Stimme des Weinens
Eurem Herzen hörbar noch ist, und wenn für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen noch eure Seele bewegen!
Jetzo klagt noch der Thränen Stimme, zu retten die Unschuld.
Höret sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:
O dann ruft, wie die Wetter Gottes, erhabner die Stimme
Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und kommen,
Und, im Gericht ohn' Erbarmen, um den Getöteten rechten:
Juda, Juda! wo ist dein Messias? Und wenn er nicht da ist,
Wird er vom Aufgang' her bis zum Niedergange vertilgen
Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten.

Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem Auge
Philo da, und erbebte vor Wut und grimmigem Zorne
In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.

Aber er zwang sich umsonst. Sein Blick war dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finsternis deckte vor ihm die Versammlung.
Jetzo mußt' er entweder ohnmächtig niedersinken:
Oder sein starrendes Blut auf einmal feuriger werden
Und ihn wieder mächtig beleben. Es hub sich, und wurde
Feuriger, und von dem hochaufschwellenden Herzen ergoß sich's
In die Mienen empor. Die Mienen verkündigten Philo.
Sieh, er sprang auf, und riß sich aus seiner Reih', und ergrimmte.
So, wenn auf unersteignem Gebirg, ein nahes Gewitter
Furchtbar sich lagert, so reißet sich eine der nächtlichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflammt zum Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre der Ceder Wipfel nur fassen,
Wird sie von einem Himmel zum anderen waldichte Berge,
Wird hochtürmende, nicht absehbare Königsstädte
Tausendmal donnernd entzünden, und sie in die Trümmer begraben.
Philo riß sich hervor. Ihn sahe Satan, und sagte
Bei sich selber: O sei mir zu deiner Rede geweihet!
Wir wir unten im Abgrund weih'n, so weih' ich dich, Philo!
Gleich gefürchteten Wassern der Hölle, ströme sie wild hin!
Stark wie das flammende Meer! wie vom Hauch der Donner geflügelt,
Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie je in dem Abgrund
Menschenfeindlich, mit Grimm, an seinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinuntergeredet ward, daß die Ströme
Horchend es lernten, und um sich herum den Strömen erzählten!
So spricht Philo! so führe dies Volk in Triumphe gebunden!
Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen über,
Derer sich, wär' er ein Mensch selbst Adramelech nicht schämte!
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit der Hölle Freuden, sobald du sein Blut siehst,
Ganz erfüllen; und, kommst du zu uns, dein Führer werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!
So sprach Satan für sich, und Seraph Ithuriel hört' ihn.
Aber Philo stand da, schaut' ernst gen Himmel, und sagte:
Blutaltar, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,
Und ihr anderen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Stuhl der Gnade,
Wo, von den Menschen unangefeindet, der Ewige vormals

Saß, und über Verbrecher aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; euch diese Verworfnen,
Diese Männer der Bosheit, geführet von dem Empörer,
Mit verwüsten: so bin ich an der Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichem Blicke,
Und mit bebendem Knie, mit bangzerrungenen Händen,
Geh'n, und den Gott der Väter in seinem Heiligtum suchen,
Ihn nicht finden! sich Throne der Nazaräer gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensklaven dem Sünder entweihendes Räuchwerk bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester,
Betend, mit verhülltem Gesicht, zu dem Gnadenstuhle
Hintrat. Laß mich, Gott, den Jammer nicht sehn! und mein Auge
Eher brechen, als dieser Greul der Verwüstung dein Volk trifft!
Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses thu' ich vor Gott! Hier steh' ich vor deinem Antlitz!
Hör, Gott Israel, mich; wenn du je in dem Himmel gehört hast,
Was von dir auf der Erd' ein Mensch in dem Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias' Gebet, die gesandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg von dem Gipfel des Carmels;
Riß, da Moses dich bat, in ihre Tiefen die Erde
Corah lebend und Dathan hinab, und die Abiramiden:
O so hör, Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich schmäh'n, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen.
Nicodemus! dein Ende sei, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers, unter den Mördern,
Welche, fern vom Altar und dem Tempel, gesteiniget werden!
Hart sei dein Herz, wenn du stirbst, ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos sei dein Auge! Das Weinen muß ihm versagt sein;
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren, weil du geweint hast,
Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, und unheilige Thränen herabgoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsternis decke
Und entsetzliches Dunkel das Auge dir! Sitze dann, warte
Auf die Hülfe des Nazaräers, und schmachte vergebens!
Taubheit schließe dein Ohr! ein schreckliches Ende dein Leben!
Lieg' dann, und harre, daß dich der Nazaräer erwecke!

Lieg', und verwes', und harr' umsonst! Und, wenn du dem Pöbel,
Der ihn wie du anstaunt, in dem letzten Traume noch sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! so trete der Pöbel
Auf dein Grab, und spotte daselbst des Propheten und deiner!
Vor dem Gerichte steh' dein Geist dann, und höre sein Urteil!
Heb' empor den gefürchteten Arm, und schlage den Sünder,
Schlage Nicodemus, Gott! und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! Den andern, der nebst ihm das Knie bog,
Leg' auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter der Erde
Berge, gehst du daher, worunter die Höll' erzittert,
Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher donnern,
Nimm, und schlag den schwärzeren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert!
Aber lässest du, Gott, den Jammer den Sterbenden sehen,
Daß der Empörer von Nazareth siegt! dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligtum gilt, und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den Abrahamiden:
So entsag' ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Deinem Recht und Gesetz! so will ich ohne dich leben!
Ohne dich soll mein sinkendes Haupt in die Grube sich legen!
Ja wenn du von der Erd' Antlitz den Träumer nicht wegtilgst:
Siehe, so erschienest du Moses nicht! war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch an dem Fuße des Horeb erblickte!
Stiegest du zu der Höh des Sina nicht wunderbar nieder!
Keine Posaune klang! kein Donner! so bebte der Berg nicht!
Unsere Väter und wir sind seit undenkbaren Zeiten
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigsten Menschen!
Weh uns! so ist kein Gesetz! so bist du Israels Gott nicht!

IV. Rede Jesu beim letzten Abendmahle.

Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte
Festliche Mahl zu halten. Er ging viel hohe Paläste
Prächtiger Sünder vorbei, trat jetzt in die stillere Wohnung
Eines verkannten redlichen Manns. Sie legten sich schweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Nah am Messias
Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heiterer schaute

Jesus in die Versammlung. Von seinem Angesicht flossen
Ruh' und Wehmut und Tiefsinn und Seligkeit in die Versammlung.
So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph
Unter seinen Brüdern gewesen, da jetzo die Thränen,
Da die lauten Thränen im sehenden Auge verstummten,
Da die Sprache zurück ihm kam, nicht mehr an des Bruders
Halse Benjamin hing, und nun sein Vater noch lebte.

Singe, mein Lied, den Abschied des Liebenden von den Geliebten,
Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,
Und in der einsamen Patmos die Offenbarung auch sahe,
An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl sprach,
Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah;
Also fließe mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.

Jesus sprach, und schaute voll Wehmut in die Versammlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dies Mahl noch zu halten,
Eh' ich leide. Bald sind sie erfüllt, die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, zu sein die Erscheinung der Gottheit;
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß von dem Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligtum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lang vor Abram gewesen. Eh' aus den Wassern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh' die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Größe noch nicht! Der himmlische Seher,
Welcher der Gottheit Herrlichkeit sah, hat auch in der Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seid, gesehn, und, vom Geiste gelehret,
Also von ihm verkündet: Die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamen Jahre,
Jede Ruh des Lebens ist hin. Das Elend der Sünder
Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Menschen verstummen,
Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie wenden
Ihm ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere Schmerzen,
Unser Elend getragen! Wir wähnten, er trüge die Lasten

Seiner Schuld! es hätte Gott den Sünder erschüttert!
Aber um unsertwillen sind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir sind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens
Hat ihn um unsertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Über uns komme, daß Heil mit seinem Flügel uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genug, uns selber Weisheit zu wählen.
Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!
Er ist unser Versöhner, und geht ins Gericht, und leidet,
Wird, bis zum Tode, gehorsam, und öffnet den göttlichen Mund nicht,
Wie ein verstummendes Lamm zu dem Opferaltare geführt wird;
Also geht er geduldig daher, und schweigt. Nun ist er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun seine Versöhnten
Zählen? wer der Heiligen Schar, die durch ihn gerecht sind?
Weil er sein Leben für die Sünder zum Opfer gebracht hat,
Werden ihm ganze Geschlechte zur neuen Schöpfung erwachen,
Und sein Leben wird Ewigkeit sein! So sagt der Erlöser,
Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,
Fuhr jetzt fort: Es ist das letztemal, daß wir zusammen
Halten dies Abendmahl! Ich werde mit den Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe genießen,
Noch die Lämmer im Thal. Allein in den Hütten des Friedens,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euren Messias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,
Neue Feste begehn, die Abschiednehmen nicht trennet.

Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bei den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,
Und der Weihe Gebet vollendet hatte; da sichtbar
Wurde der Tempel erfüllt von den Wolken der Herrlichkeit Gottes
Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.
Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,
Schnell von heiligem Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.

V. Tod des Messias.

Als er noch betet', erhub Eloa sein Angesicht, wandt' es
Nach der Versammlung der Väter, und rief von der Zinne des Tempels,
Daß mit dem Fuße Morias des Heiligtums Hallen erbebten,
Rufte mit einer Stimme der Traurigkeit und des Entsetzens,
Wie sie von ihm noch nie die Unsterblichen hörten, herunter
Zu den Vätern: Er kommt! Der Bote der richtenden Gottheit
Schwebte zur Erd' hinab, trat auf den Sinai nieder,
Stand, entsetzte sich! Einsam, von Gottes Befehl belastet,
Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, so deucht' es ihm, wollten
Fliehn! hinsinken! vergehn! Der Endlichkeiten Erhalter
Stärket' ihn, daß er nicht selbst hinsank, und verging! Das Entsetzen
Ließ mit dem eisernen Arme jetzt von ihm ab; doch war er
Ganz Erstaunen noch, ganz noch Wehmut. Die sinkende Rechte
Hielt arbeitend das flammende Schwert, und in Schimmer erblaßten
Seine blutiggeröteten Strahlen, die, jeder ein Blitz, glühn,
Zücken, und töten, wenn er von dem Richter zu töten gesandt ist.
So von des sterbenden Gottversöhners Anblick erschüttert,
Sank er gegen den Hügel des Todes aufs Angesicht nieder,
Anzubeten, eh' er die Befehle Jehovahs vollbrächte.
Seine Stimme, verwandelt in leise Laute des Trauerns,
Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der Heiligen Kreis ihn.
Also betet' er: Sohn! Weltrichter! mich endlichen sendet,
Er, den nur dein Opfer versöhnt! O stärk', Unerschaffner!
Stärke den müden, daß ich den Befehl zu vollbringen vermöge!
Ach die Lasten des großen Befehls, wie gesunkene Welten,
Liegen sie, seit du am Kreuz das unerforschte Gericht trägst,
Herr, auf mir, dem endlichen! Gott, Weltrichter, wer bin ich,
Ach wer bin ich, daß Gott, den fürchterlichsten der Tode
Anzukünden, mich sendet? Ein Geist, seit gestern erschaffen,
Und in einen Leib, der Endlichkeit ersten Erinnrer,
Eingeschlossen, den du, aus einer nachtenden Wolke,
Und aus strömenden Flammen erschufst! Allmächtiger Mittler!
Grau'n umgiebt mich, und Trauern, und Angst, die ich niemals noch fühlte!
Aber ich muß den Befehl vollbringen! Jehovah gebot ihn!
Also sprach er, und stand mit Schauer auf Sinais Höh auf.
Jede Furchtbarkeit gab, da er stand, Jehovah ihm wieder.

Schreckend stehet er da, und hält nach der Schädelstätte
Sein weitflammendes Schwert, und hinter ihm macht sich ein Sturm auf.
Mit dem fliegenden Sturm erscholl des Unsterblichen Stimme.
Siehe, die Palmenwälder, der Jordan, Genezaret rauschten
Vor dem mächtigen Sturm; und es strömte das Abendopfer
Erdwärts mit vorschießender Glut! Der Unsterbliche sagte:
Dem du dich opferst, es hat Jehovah dein göttliches Opfer
Angenommen! Unendlich ist des Gerechtesten Zürnen!
Mittler! du hast dem unendlichen Zorne dich unterworfen!
Du allein! und mit dir ist keiner aller Erschaffner!
Deines Blutes Geschrei um Gnad', um die Gnade des Richters,
Ist vor Ihn gekommen! Allein Er hat dich verlassen!
Wird dich verlassen, bis du den gottversöhnenden Tod stirbst!
Fliegende Winke nur noch; so wirst du ihn, Göttlicher, sterben!
Also sagte der Todesengel, und wandte sein Antlitz.
Jesus Christus erhub die gebrochenen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der sich, das Staunen der Endlichkeiten,
Freigehorsam, den Mittlertod' hingab! er rufte:
Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimnis!
Schnell ergriff ihn, allein zum letztenmale, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet!
Ruft's, trank, dürstete! bebte! ward bleicher! blutete! rufte:
Vater, in deine Hände befehl' ich meine Seele!
Dann: (Gott Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet!
Und er neigte sein Haupt, und starb.

Bayerische Staatsbibliothek München

Urteil über die Schöninghschen Ausgaben deutscher Klassiker.

Die Schöninghschen Ausgaben erfreuen sich einer großen Beliebtheit und Verbreitung in Schul- und Privatkreisen, wie die ziemlich rasch hintereinander folgenden Auflagen einzelner Bände beweisen. Sie bringen in der That nicht nur in sachlicher wie formeller Beziehung eingehende Erklärungen, sondern auch reichliche Erläuterungen ästhetischer und geschichtlicher Art und litterarische Nachweisungen und Vergleiche u. s. w. sowohl in den Fußnoten, als in den zahlreichen Fragen über die einzelnen Scenen, wie über das Dichtwerk im ganzen.

Die Brauchbarkeit dieser Ausgaben ist in den neuen Auflagen noch erhöht und können dieselben für Schule und Haus und wegen ihrer Reichhaltigkeit als besonders zur Privatlektüre geeignet bestens empfohlen werden.

Blätter f. bayr. Gymnasialschul-Wesen. XXI.

Der deutsche Aufsatz in Lehre und Beispiel für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. Von **Franz Linnig**, Geheim. Reg.- und Prov.-Schulrat. **6.** verb. Aufl. *M* 3,—

Das Linnigsche Werk gehört zu den besten dieser Art. **Gymnasium.**

Praktischer Lehrgang des deutschen Aufsatzes für die obern Klassen der Gymnasien und anderer höherer Lehranstalten. Eine Sammlung von deutschen Schulaufsätzen, prosaischen Lesestücken, Dispositionen, Materialien und Themen. Nebst einer theoretischen Einleitung über die Aufsätze im allgemeinen von **Dr. Bernh. Verneke**, Gymn.-Direktor **3.** verbesserte Auflage. *M* 3,—

Dieses vortreffliche Werk eines bewährten Schulmannes ist wiederholt als eine mustergültige Leistung anerkannt worden. Lehrern und Schülern bietet der theoretische und praktische Teil eine reiche Fundgrube der Belehrung. **Gymnasium.**

Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und Reden nebst einer Einleitung in die Stilistik und Rhetorik und Proben zu den Hauptgattungen der prosaischen Darstellung für Gymnasien, Seminarien und Realschulen. Von **J. Kehrein**, weil. Sem.-Direktor. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Gymn.-Oberlehrer **Dr. Val. Kehrein.** 8. Auflage. *M* 3,80

Kehreins Entwürfe bieten eine reiche Fundgrube für die Auswahl der Themata, die Gliederung und die sachliche Behandlung der deutschen Schulaufsätze.

Zeitschrift f. Realschulen.

Vorschule der Poetik und Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für den Unterricht im Deutschen für Lehrer und Lernende. Von **Franz Linnig**, Geh. Regierungs- und Prov.-Schulrat. **2.** umgearbeitete u. erweiterte Auflage. *M* 3,60

Schon in der ersten Auflage als ein vortreffliches Buch anerkannt. Die vorliegende zweite Auflage ist eine wesentlich vermehrte. Die Vermehrung kommt vorzugsweise der volkstümlichen Dichtung zu gute. Der Verf. giebt jedesmal eine Geschichte der einzelnen Dichtungsarten und er giebt zugleich Anleitung zur unterrichtlichen Behandlung der einzelnen Dichtungsarten. **Pädag. Jahresbericht.** 41. Bd.

Kleines Handbuch der deutschen Synonymen und synonymischen Redeweisen für die Schule und das praktische Leben darstellt von **Chr. Richter.** *M* 2,00, geb. *M* 2,50.

Das vorstehende Werk, den Bedürfnissen der Schule und des praktischen Lebens anpassend bearbeitet, ist als eine willkommene Erscheinung zu betrachten und zu empfehlen. **Österr. Lehr- und Lernmittel-Magazin.**

Geschichte der deutschen National-Litteratur. Zum Gebrauche an Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten, sowie zum Privatgebrauch. Von **Dr. Bernh. Hüppe.** **4.** verb. Aufl. besorgt von A. Frauzem, Sem.-Direktor.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Ausgewählte Oden und Elegieen nebst einigen Bruchstücken aus dem Messias

Paderborn [u.a.] 1888
P.o.germ. 59 s-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11668260-4